Blitzableiter

für

melancholische Gewitterschauer.

Allen

Hypochondristen, Kopfhängern ꝛc.

aufrichtigst geweihet

von

Georg Harrye.

Ist das Leben, wie eine Öl[illegible] eine [illegible]
Frucht, so greife man beide scharf mit der
Presse an, und sie liefern das schönste Öl.

Jean Paul.

Hannover.

In Kommission der Hahnschen Hofbuchhandlung.

1823.

A. 55

Gedruckt bei Ludwig Pafwig.

Verzeichniß

der

verehrten Herren Subscribenten,

nach alphabetischer Ordnung.

In der Residenzstadt Hannover.

Se. Königl. Hoheit der Herr General-Gouverneur, Herzog v. Cambridge.

Ihre Königl. Hoheit die Frau Herzogin v. Cambridge.

" " die Prinzeßin Auguste.

Se. Hochfürstl. Durchl. der Herr Landgraf Friedrich v. Hessen.

Ihre Durchl. die Prinzeßin Louise v. Hessen.

Herr Graf Ahlefeldt.

Herren Weinhändler Joh. Wilh. Ahles Söhne.

Herr Hauptmann Ahrbeck.

" Kaufmann H. Ahrens.

" Stadtsecretair Albert.

" Musikdirector Albes.

Se. Ex. Herr General Graf v. Alten.

Herr Dr. juris Angerstein.

Se. Ex. Hr. Staats- u. Cabinetsminister v. Arnswaldt.

Herr Hofschauspieler Arteur.

" Brennereibesitzer Aumann.

Herr Hauptmann L. Baumeister.
" Oberstlieutenant Baring.
" Klosterrentier Baumeister.
" Lieutenant Beaulié.
Mademoiselle Beckedorff.
Herr Dr. juris Benecken.
" Hauptmann und Oberadjudant L. Benne.
Se. Excellenz Herr General Graf v. Bennigsen.
Herr Hofjuwelier Benzinger.
" Hofagent Michael Berend.
" Banquier Wolf Berend.
" Obrist v. Berner.
" Candidat P. Bernhard.
" Herzogl. Candidat W. Bernhard jun.
" Rentmeister J. F. Beurmann.
" Dr. med. W. Blumenhagen.
" Rittmeister Blumenhagen, Garde Husaren.
" Kaufmann Fr. W. Bohne
" Postverwalter Bollich.
" General-Postcassirer Borchers.
" Hofrath Bornemann aus Bentheim, p. t. allhier.
" Hauptm. u. Regim. Quartiermeister Bostelmann.
" Hauptmann v. Both, Jäger-Garde.
" " Bothe.
" Auberginte J. G. Bottger.
" Major Braun, Königl. Artillerie.
Se. Exc. Hr. Staats- und Cabinetsminister v. Bremer.
Herr Kaufmann Breitschneider.
" Hauptmann Brinkmann.
" Cammerregistratur-Gehülfe Brückmann.
" Münzmeister Bruel.
" Kaufmann A. L. Bruns.

Herr Hauptmann und Regim. Quartiermeister Buhse.
" * Justizcanzlei-Secretair Bünemann.
" Eisenfactor Bünning.
" Generalmajor L. v. d. Bussche.
" Obrist v. d. Bussche-Münch.
" Geheime-Kriegsrath v. Campe.
" Hofmaterialist W. E. Capelle Wittwe.
" Hospital-Cassenschreiber und Cassirer Cleeves.
" Banquier S. A. Cohen.
" " J. A. Cohen.
" Hofbau-Cassirer Constabel.
" Canzleiprocurator Dr. Cörber.
" Rittmeister Cordemann, Garde-Husaren.
" Kaufmann und Spediteur G. Crusen.
" Buchdrucker, Diaconus Culemann.
" Regierungsrath v. Dachenhausen.
Se. Ex. Hr. Staats- u. Cabinetsminister v. d. Decken.
" " " General-Feldzeugmeister v. d. Decken.
Herr Geheime-Cammerrath v. d. Decken.
" Major v. d. Decken.
" Diaconus G. H. Deicke.
" Stallmeister Dettmering.
" Oberbereiter Dettmering.
" Hofmedicus Dr. Dettmold.
" Kaufmann Dibelius.
" Kriegscommissair Diederichs.
" Dr. med. Dittmer.
" Obersteuerrath Dommes.
Se. Ex. Hr. General u. Stadtcommandant v. Drechsel.
Herr Obercommerzien-Commissair Ehlermann.
" Consistorialcanzlist Ehlers.
" Schatzrath Eichhorn.

Herr Oberzahl-Commissair Eisendecher.
" Cammersecretair von Engelbrechten.
" Klosterregistrator Enoun.
" Senator Erythropel.
" Kaufmann J. Frederich.
" Commissair Friederici.
" Post-Inspector Friesland.
" Buchhalter Fuchs.
" Hofsänger Fürst.
" Kaufmann J. A. Gebbers.
" Hofschauspieler Gehlhaar.
" Mauermeister J. G. Gerber jun.
" Kupferstecher Giere.
" Maler Giesewell.
" Bäckeramtsmeister C. Goltermann.
" Canzleisecretair Gosewisch.
" Negociant L. Gottschalk.
" Hutmanufacturist Graeven.
" Polizeicommissair Grahn.
" Lieutenant Grahn.
" Obristl. Freih. v. Greiffenegg, k. k. Chargé d'affaires.
" General-Auditeur Grisebach.
" Geh. Legat.-Rath v. Grote, Reichsfreih. zu Schauen.
" Ober-Steuerrath v. Grote.
" Director Dr. Grotefendt.
" Kaufmann C. Grotehen.
" Dr. med. Gumprecht.
" Dr. jur. Gumprecht.
" Feldprobst Gündell.
" Hofbau- und Theatermahler Günther.
" Justizcanzlei-Secretair Haase.
" Kaufmann F. W. Haase.

Herr Auberginiſte Carl Haase.
" Cammerbaumeiſter Hagemann.
Herren Hofbuchhändler Gebrüder Hahn,
Herr Holzhändler J. W. Hamelberg sen.
" Hofſchauſpieler Hanff.
" Hauptmann Hartmann.
" Oberwundarzt Dr. Harzig.
" Geheimer-Canzliſt Hase.
" Bereiter Havemann.
Frau Generalin v. Hedemann.
Herr Lieutenant v. Hedemann.
" Medicinalrath Heine.
" Kaufmann Daniel Heinemann.
" J. Heinemann in der Vorſtadt Linden.
" Regierungsſecretair Heiſe.
" Archivſecretair Heiſe.
" J. G. Helmcke sen.
" Kaufmann Auguſt Helmcke
" Lieut. und Regim. Quartiermeiſter Helmcke.
" Hofbuchhändler Helwing.
" Juwelier Herbſt.
" B. Herz jun.
" Ober-Juſtizrath Heſſe.
" Graf v. Heſſenſtein.
" Heuer.
" Hofgerichtsrath Heyl.
" Buchhalter Hoff.
" Superintendent u. Conſiſtorialrath Dr. Holſcher.
" Hofchirurgus Dr. Holſcher.
" Dr. med. Homeyer.
" Geheimer-Canzliſt Hoppe.
" Geheimer-Cabinetsrath Dr. Hoppenſtedt.

Herr Stadtdirector Hoppenstedt.
" Cammeragent D. Jaques.
" Banquier J. Jaques.
" Hauptmann Jasper.
" Ehrenfarbet A. L. Jean.
" Rentenier Jsemann.
" Kaufmann Kahle.
" Hoftheaterspieler Kaibel.
" Decorationsmaler Kasten.
" Regisseur Kastner.
" Hofmedicus Dr. Kaufmann.
" Hoftheaterspieler Keller.
" Lieutenant Adolph Keßler.
Se. Ex. Herr General-Lieut. Graf v. Kielmansegge.
" " " Oberstallmeister Graf v. Kielmansegge.
Herr Obristlieutenant Ernst Graf v. Kielmansegge.
" Hofjunker und Hauptm. Graf v. Kielmansegge.
" Canzlei Auditor Graf v. Kielmansegge.
" Cammerschreiber Kirchmann.
" Schuhmacheramtsmeister Georg Kleinau.
" Postrevisor Klingenberg.
" Lieutenant Klingsohr.
" Schloßhauptmann Freiherr v. Knigge.
" Hoftheatermaler Knolle.
" Kaufmann G. K. Koch.
" Major L. Krauchenberg.
" Hoffactor J. C. Kraul.
" Cammercommissair Krop.
" Canzlist Krüth.
" Lieutenant Kutteroff.
" Sprachlehrer Lacabanne.
" Cassirer Lahmeyer.

Herr Hauptm. und Ober-Amtm. v. Longwerth.
" Hauptmann v. Lasperg.
" Hofbaurath Laves.
Herren Banquiers Lazarus, Gebrüder.
Herr Hofsattler J. H. Lee.
" Rittmeister Leonhard, Garde-Husaren.
" Ober-Steuerrath Lichtenberg.
" Cammerherr v. Lindingen.
" Leibmedicus Dr. Lodemann.
" Buchbinder Losch.
" Artillerielieutenant Ludowieg.
Mademoiselle Louise Ludowieg.
Herr Postrevisor Lühring.
" Pastor Luthmer.
" Major v. Manteuffel.
" Generalmajor Martin.
" Kaufmann J. H. Marx.
" Spediteur C. F. Matthée.
" Domainenrath Meineke.
" Auditor Meißner.
" Rentenier Mello.
" Commissair Mertens.
" Kaufmann Chr. Wm. Mertens.
" Hofrath und Landsyndicus Dr. Meyer.
" Rittmeister Meyer, Garde-Husaren.
" Kaufmann J. H. Meyer.
" Banquier Simon Meyer.
" Chirurgus Meyer.
" Lieutenant Michaelis.
" Dr. jur. Mithoff.
" Kaufmann J. G. Mithoff.
" " J. Fr. Mithoff.

Herr Cammer-Strombaumeister Mosengel,
- Obercommissair Mugge.
- Hauptmann Müller.
- Hofsattler Narten jun.
- Negociant Nathan.
- Stadtsecretair Nessenius.
- Eduard Ochsenkopf.
- Justizrath Oldekop.
- Advocat Oldendorp.
- Banquier P. W. Oppenheimer.
- E. Oppenheimer.
- Ingenieurlieutenant Pape.
- Hofmedicus Dr. Pape.
- Königl. franz. Chargé d'affaires Vicomte de la Passe.
- Cammerarius Paulmann.
- Banquier J. H. Philipp.
- Post-Inspector Plank.
- Oberschenk, Reichsgraf v. Platen-Hallermund.
- Obristlieutenant Prott.
- Major Purgold.
- Advocat und Notar Rautenberg.
- Aubergiste Reese, in der Vorstadt Linden.
- Geheimer-Cabinetsrath Dr. Rehberg.
- Tischlermeister Rehbock.
- Obristlieutenant Reynett.
- Hofküchschreiber Riechers.
- Ober-Hofcastelan Riefkohl.
- Cammerrevisor Rodewald.
- Kaufmann G. F. Roese.
- Holzhändler Römeling, in der Vorstadt Linden.
- Hofbuchdrucker, Diaconus Rosenbusch.
- M. Rosenthal.

Herr Hof- und Jagdſeiler Roſt.
" Regierungscanzliſt Rothmeyer.
" Generalmajor Röttiger.
" Artillerielieutenant Röttiger.
" Legationsrath Rudloff.
" Cammerſchreiber Rubſtein.
Ex. Ex. Herr Geheimerath Rumann.
Herr Kaufmann C. W. Runde.
" Juſtizcanzlei-Secretair Rupertt.
Herren Gebrüder Samſon.
Herr Hauptmann v. Schade.
" Prem. Lieutenant Ferd. Scharnhorſt.
" Advocat Dr. Schaumann jun.
" Präſident v. Schele.
" Ober-Berghandlungscommiſſair Scheele.
" Hauptmann Schlacyer.
" Landſchaftl. Buchdrucker Schlüter.
" Conſiſtorialcanzliſt Schmettau.
" Staabsſchreiber Schmidt.
" Knochenh. Amtsm. J. H. C. Schneemann jun.
" Kaufmann J. H. Schrader.
" Raths-Apotheker Schröder.
" Secretair und Geheime-Regiſtrator Schubert.
" Rittmeiſter Schulz.
" Kaufmann F. W. Schütte.
" Steuerreviſor Schwiening.
" Domainenrath Seriba.
" Obriſtlieutenant Sewelch.
" Cap. George Shaw, in engl. Dienſten, p. t. allhier.
" Paſtor Sievers.
" Inſpector Sievers.
" Alexander Simon.

Herr Knochenh. Amtsmeister Sohns.
" Ober-Staabschirurgus Dr. Spangenberg.
" Hofschauspieler Spitzeder.
" Cammermusikus Staude.
" Lieutenant Stieglitz.
" Hofsänger Strobe.
" Leibchirurgus Dr. Stromeyer.
" Kaufmann H. Sturzkopf.
" Advocat Saffert.
" Capellmeister Sutor.
" Oberstlieutenant Sympher.
" J. G. Taberger.
" Paymaster Taylor.
" Buchdrucker Telgener.
" Collaborator Dr. Tetzner.
" Bäckeramtsmeister F. Thies.
" Oberwundarzt Dr. Thompson.
" C. C. Trott.
" Hauptmann Unger.
" Lieutenant Ferd. v. Uslar.
" Stadtcämmerei-Schreiber Vespermann.
" Weinhändler Voet.
" Hofmarschall v. Wangenheim.
" Justizrath v. Wangenheim.
" Geldwechsler Chr. Wedel.
" Bereiter Wentz aus Carlsruhe, p. t. allhier.
" Regierungsrath v. Werlhof.
" Kaufmann Wessel.
" Hofschuhmacher, Diaconus F. Wendemann.
" Hauptmann v. Weyhe.
" Assistenz-Wundarzt Dr. Wicke.
" Hauptmann Wilding.

Herr Professor Dr. Wild.
" Kaufmann und Expediteur Wilkens.
" " Kriegssecretair Winkelmann.
" Hauptmann v. Witte.
" J. Witte.
" " Obristlieutenant und Flügeladjud. v. Witzleben.
" Kaufmann H. C. Wolff.
" Major Woncken.
" Oberhauptmann v. Zesterfleth.
" Hof-Blase-Instrumentenmacher Zetsche.
" Conditer Zimmershausen.
Zu Ungenannte.

Altona.

Herr Kaufmann J. Oeldschmidt.
Madame M. Hirsch.

Aurich.

Herr Lieutenant und Adjudant Nieß, Leib Cürass. Regt.

Bergen.

Herr Hauptmann und Postverwalter Stoffregen.

Brackenburg bei Münden.

Herr Amtmann Cordemann.

Braunschweig.

Herr Hauptmann v. Bernewitz.
" Kaufmann J. N. Holste.
" Stallmeister Julius de Pre.
Zwei Ungenannte.

Bremen.

Herr F. E. v. Buttel.
" A. Daevis.
" A. Drost.
" G. Echte.
" Fr. G. Heyse.
" Wilh. Kaiser.
" Joh. Ph. Kalkmann.
" L. J. Kalkmann.
" H. H. Kriege.
" Aug. Münder.
" A. Münter.
" G. W. Reccius.
" Wilh. Schmidt.
" Carl Schultze.
" G. Schünemann.
" Carl F. Stelling.
" C. Vogeley.
" H. Westhoff jun.

Bremervörde.

Herr Assistenz-Wundarzt, Dr. J. A. Schröder.

Burtehude.

Herr Generalmajor August v. d. Bussche.
Se. Durchl. Prinz Friedrich zur Lippe Detmold, Major.
Ein Ungenannter

Cassel.

Herr Kaufmann Ambronn.
" Lieutenant v. Borck.
" Apotheker Braun.
" Kaufmann Breiding.

Herr Cammerherr v. Buttlar.
" Kriegsrath Cäsar.
" Lieutenant Graf v. Castel.
" Goldfabrikant Descendrer.
" Hauptmann Finis.
" Ober-Gerichtsanwald Galland.
" Legat. Rath v. Haenlein, K. Pr. Chargé d'affaires.
" Buchhändler Joh. Chr. Krieger.
" Gasthalter Lange.
" Canditor Nicoli.
" Stuccateur Müller.
" Secretair Pass.
" Landgerichts-Assessor Ruppersberg.
" Buchhalter Schaumberg.
" Lieutenant Schoenwolff.
" Baumeister Schuchardt.
" Oberbuchhalter Schulz.
" Kaufmann Strubberg.
" Wagenfabrikant Thielemann.
" Landgerichts-Assessor Wepler.
" Ministerial-Archivar Wiebracht.

22 Ungenannte.

Celle.

Herr Hauptmann v. Brandis.
" Generallieut. v. Dornberg, Garde Cürass. Regt.
" Generalmajor Halkett.
" Major v. Hattorf, Garde Cürass. Regim.
" Lieutenant Knoche.
" Lieutenant und Adjudant Nienet.
" Lieutenant Schmidt.
" Major v. Sichart, Garde-Cürass. Regim.
" Hauptmann v. Unger.

Clausthal.

Herr Capitain v. Walthausen.

Dassel.

Herr Eisenfactor Schünemann.

Dresden.

Herr Hofrath C. Winkler, (Th. Hell.)

Einbeck.

Herr Apotheker Bolstorf.
Frau Majorin Bosewill.
" Amtmannin Cleve.
Herr Obristlieutenant Dammers.
" Amtmann Heinichen,
" Stadtgerichts-Secretair Heinzmann.
" S. W. Kreme.
" Senator Meyer.
" Postmeister Pralle.
" v. Quernheim.
" Rath Raven.
" Dr. Spangenberg jun.
Zwei Ungenannte.

Emden.

Herr Obristlieutenant v. Benoit.
" Generalmajor Bodecker.
" Capitain Fr. v. Hartwig.

Eupen.

Herr Tuchfabrikant J. G. Leinfelder.

Goslar.

Herr Hauptmann und Postmeister Termin.
Zwei Ungenannte.

Göttingen.

Herr Lieutenant August Behne.
" Canzleiprocurator Eggeling.
" Georg Frank
" Garten-Inspector Fischer.
" Eugen Freiherr von Hammerstein.
" Oberwundarzt Dr. Hering.
" Ferd. Edler v. Kerssorff.
" Postverwalter Klingsohr.
" Dr. Meisner.
" Lieutenant Meyer, 7tes Infant. Regt.
" Canzleisecretair Münster.
" Licentcommissair v. Pape, zu Hevensin.
" Lieutenant Prizelius.
" F. M. L. v. Reden.
" Lieutenant Schlichthorst.
" Dr. Wagner.
" Kreis-Einnehmer Wallbaum.
" Amts-Assessor Zachariae.
Der Civil-Club daselbst.

Hamburg.

Herr J. C. Beck.
" W. Bielenberg.
" J. A. Böhme.
" C. J. Büter.
" Gerhard v. Hoßtrup.
" A. de Jongh.
" Theodor Sack.

Hameln.

Herr Obercommissair Dammert.
Obristlieutenant v. d. Decken.
Obercommissarius v. Döhren.

Herr Bürgermeiſter Domeier.
" Lieutenant Evers.
" Dr. med. Friedrichs.
" Oberforſtmeiſter v. Hake.
" Chriſtian Hake.
" Aſſ. Heiſe.
" H. v. d. Heyde.
" Todtenlehrer W. H. Hobold.
" Obriſt v. Klencke.
" Dr. Keller.
" C. L. Laukemann.
" Bürgermeiſter Lüders.
" Major v. Müller.
Mademoiſelle Lina Prahl.
Herr Obriſtlieutenant v. Reden.
" Major v. Reitzenſtein.
" Dr. Fr. Seeturner.
" Senator Stelzhauſe.

Herzberg.

Herr C. Deppe.
" Oberverwalter Hellmold.
" C. Klawitter.
" Regiſterſchreiber Rebentiſch.
" Canzley-Auditor v. Uslar.

Hildesheim.

Herr Cammerar Rocken.
" Obriſtlieutenant Ruckuck.
" Major Ruderff.
" Lieut u. Adj. C. v. Spangenberg, 3s Infant. Regt.
" Dr. med. Tripel.
Ein Ungenannter.

Jeſteburg Amts Harburg.

Herr Sec. Lieut. C. Baumann.

Ilfeld in der Grafſchaft Hohnſtein.

Herr Capit. v. Rauſchenplatt.

Leer.

Herr Rittmeiſter G. Baring, Leib-Cüraſſ. Regim.
" Oberamtmann Baumgarten.
" Dr. L. Schlichthorſt.
" Juſtizcommiſſair Schneidermann.
" Major Berger, Leib-Cüraſſ. Regim.
" Auguſt Graf v. Wedel
" Lieut. Wilh. Graf v. Wedel, Leib-Cüraſſ. Regt.

Lorten bei Osnabrück.

Herr Hauptmann v. Hammerſtein.

Lüneburg.

Herr Major B. v. Bothmer.
" D. A. Dunker.
" Oberſtlieutenant W. v. Wadenſtedt.
" Prem. Lieutenant W. Reineke.
" Rittmeiſter Fr. v. Spörken.
" Major G. Timaeus.
Der Club bey Herrn Caulis daſelbſt.
Ein Ungenannter.

Marienrode bei Hildesheim.

Herr Generalmajor und Oberforſtmeiſter v. Beaulieu.

Münden.

Herr Dr. jur. Ballauf.
" Dr. jur. Bergmann.
" Kaufmann Bode.

Herr Senator Bodungen.
" Lieutenant v. Brandis.
" Paſtor Buſſe.
" Hauptmann Eck.
" Stadtphyſicus Dr. Fiſcher.
" Kaufmann Geiger.
" Collaborator Hauſen.
" Dr. Heuß.
" Kaufmann Heinrich.
" " Hildebrand.
" Amtmann Hunnius, zu Hilwartshauſen.
" Kaufmann Holzmüller.
" Paſtor Kahle.
" Kaufmann Knochenhauer.
" " Theodor Köſter.
" Amtmann Kritter.
" Kaufmann Kuhler.
" " Lambrecht.
" Gaſtwirth Marloh.
" Schullehrer Mieke.
" Kaufmann Natermann.
" Poſtmeiſter Nieldecke.
" Weinhändler Pacher sen.
" Dr. jur. Reuß.
" Kaufmann Reichard.
" Kaufmann Reymann.
" Rathsapotheker Riepenhauſen.
" Zollinſpector Riſſenpark.
" Landphyſicus Dr. Roſenbach.
" Bürgermeiſter Dr. Scharlach.
" Paſtor Schirmer.
" Amts-Aſſeſſor Schmidt.

Herr Kaufmann Schmid.
" Amts-Aſſeſſor Schröder.
" Amts-Aſſeſſor Schuſter.
" Subconrector Stock.
" Licent-Inſpector Volkſen.
" Dr. med. Wetter.
" Weinhandler Wetzell.
" Garniſon-Auditeur Willigerod.
" Hauptmann v. Windheim.
" Bürgerdeputirte Wittekind.
" Fabrikant Wittenfeld.

Die Bibliothek des 1ten Bataill des 1ten Regiments.

Neuſtadt.

Herr Lieutenant Herforth.
Frau Oberhauptmannin v. Stutterheim.
Herr Woltmann.
Vier Ungenannte.

Nienburg.

Herr Fr. Dorndorff.
" v. P.
" C. L. Prelle.
" F. A. Krogshauſen.

Nordheim

Herr Major Bremer, 3tes Huſaren Regiment.
" Lieutenant A. F. Meyer, 3tes Inf. Regiment.
" Oberſtlieut. Krauchenberg, 3tes Inf. Regiment.

Oldenburg.

Herr Prof. Dr. Bodenſtein, Conrectoram Gymnaſio.
" Folkers, Gymnaſii der 1ſten Cl.
" Röſingh, desgleichen.

Osterode.

Herr Administrator G. Blum.
" Apotheker Bornhagen.
" Assistenzwundarzt Dr. med. G. Koch.
" Fabrikverwalter W. Koch.
" Hauptmann A. W. Kolle.
" Dr. G. König.

Patzensen.

Zwei Ungenannte.

Quarenbrück.

Herr Kreis-Controleur Bucholz.
" Advocat Dunker.
" Prem. Lieut. Cythropel, 9tes Infant. Regim.
" Prem. Lieut. Giffky, 9tes Infant. Regim.

Ramelloh bei Harburg.

Herr Rittmeister Myer.

Reinhausen und in der Nachbarschaft.

Herr Dr. und Amts-Assessor Blumenhagen.
" Conductor Hickmann, zu Rittmarshausen.
" Pastor Fink, zu Sattenhausen.
" Conductor Möller, zu Niedeck.

Ronnenberg.

Herr Gohgräfe l. Schaaf.

Stade.

Herr Obristlieut. Brückmann, Königl. Artillerie.
" Prem. Lieutenant Engelke.
" " " und Adjudant Lacroix.
" Lieutenant und Adjudant Lüdecke.
" Hauptmann Mackeprang.

Herr See. Lieutenant v. Randecht.
" Hauptmann v. Rössing.
" " Rüter.
" " v. Scriba.
" Oberwundarzt Dr. Thomas.
Ein Ungenannter.

Stolzenau.

Herr Lieutenant v. Merwede, vom 2ten leichten Linien-Bataillon vorm. K. D. Legion.

Verden.

Herr Lieutenant v. Heimburg.
" Major Walter.
" Obriſt v. Wiſſell.

Walsrode.

Herr C. Uhrlaub.

Wunſtorf.

Herr Hofmedicus Dr. Albers.
" Lieutenant v. Beaulieu.
" Superintendent Bialloblotzky.
" Lieutenant Blauel.
" Major Cleeves.
" Lieutenant Coſter.
" Hauptmann Dehnel.
" Lieutenant Haarde.
" Senator Haeberlin.
" Apotheker Dr. Du Menil.
" Lieutenant Weſte.
" Major Wiering.
" Hauptmann Wöhler.
" Stadtcommiſſair Dr. Wolbrecht.

Namen der Subſcribenten,

welche

während des Drucks noch eingelaufen ſind.

Brodhagen bei Bielefeld.

Herr Major Delius.

Frankfurth am Main.

Herr Anton Bamberger.
- Max Emden.
- Carl Feiſt.
- Moriz Flörsheim.
- M. L. Geiz.
- G. L. Geiz.
- Moriz Goldſchmidt.
- J. J. Gumprecht.
- S. D. Oppenheim.
- S. M. Schnapper.
- G. A. Siebel.
- Martin Stiebel.

Dedications-Epistel.

Durchaus

ein Privat-Schreiben

an

meine leidende Mitbrüder. *)

---

*) Alle, die sich nicht zu beklagen haben über die Beschwerden dieses Lebens. „Augen aus dem Brief'!" Diese Epistel nach der Melodie: „Über die Beschwerden dieses Lebens!" zu singen, soll Jedem gestattet seyn.

Halbwohlgeborene,

besonders hochzubedauernde unwohlgeborene,

herzenskranke, sehr ungnädige Herren!

Glaubt's, ich bitte, glaubt's dem Sänger,
Köstlich lebt sich's auf der Welt!
Nur der schwarze Grillenfänger
Ist um seine Zeit geprellt.

Um, daß Ihr Euch nicht beklaget,
Gab Euch Gott die schöne Welt;
Blicket rings umher und saget:
Was ist's, was Euch hier mißfällt? —

Sagt, was fehlt Euch hier auf Erden,
Wo die Sonne täglich scheint? —
Wie es war, so wird es werden,
Ob Ihr lächelt oder weint.

Welche Früchte, lieben Leute,
Erndtet Ihr durch Grübelei? —
Nennt mir die errung'ne Beute;
Macht sie Herz und Seele frei? —

Sie zerfleischt noch mehr die Wunde,
Da wo Schmerz im Busen weilt.
Sie verbittert nur die Stunde,
Die geflügelt vorwärts eilt. —

Laßt den lieben Gott doch walten,
Hat's so lang' schon recht gemacht!
Kann ein Vaterherz erkalten,
Das sein Ebenbild bewacht? —

Wenn es auch einmal gewittert,
Jeder Blitz bringt nicht den Tod!
Wer den Wurm und Löwen füttert,
Giebt auch Euch Eu'r Stückchen Brod.

Trotz gebeten allen Sorgen! —
Nur mit sich in Harmonie
Froh begrüßen jeden Morgen,
Das nenn' ich Philosophie! —

Laßt dem Thoren seine Glossen,
Einst sagt er sich selber noch:
Hätt' ich froh die Zeit genossen,
Wär' ich freudenreicher doch! —

Viel zu spate Klagelieder,
Eure Zeit ist fortgerollt;
Nimmer kehrt dies Kleinod wieder,
Kauft es nicht für Peru's Gold.

Darum wollet hübsch bei Zeiten
Fassen jeden Augenblick!
Aus den kleinsten Kleinigkeiten
Modeln Euch das größte Glück.

Braucht nicht weit umher zu ſchweifen,
Selbſt ein Göthe ſagt's Euch ja:
„Lerne nur das Glück ergreifen,
„Denn das Glück iſt immer nah'."

Solchem Mann' müßt Ihr ſchon glauben;
Geht's auch manchmal etwas bunt;
Fliegen doch gebrat'ne Tauben
Uns nicht grad' zu in den Mund. —

Trock'nes Brod und heit're Laune,
Wem wird da das Leben ſchwer? —
Bis zur einſt'gen Weltpoſaune
Wünſch' ich mir nichts weiter mehr.

Keimen auch nicht alle Saaten,
Drückt auch manchmal Euch der Schuh,
Kann ich Euch nicht beſſer rathen.
Drückt geſchwind ein Auge zu.

Etwas müßt Ihr ſchon erborgen
Von der reichen Phantaſie.
Denkt: Was heute fehlt, kommt morgen!
Pereat Melancholie!!! —

Geſchrieben am Neujahrsmorgen 1823.

Georg Harrys.

„Freu't Euch des Lebens!“ — Freilich ein Wahlſpruch, der manchem illuſtren Schöngeiſt verjährt und unäſthetiſch klingen möchte. Mag immerhin ſeyn. — „Freu't Euch des Lebens!“ mit dieſem Namen habe ich meinen Blitzableiter getauft, wie einſt ein Schiller ſeine Glocke Concordia genannt hat.

Wir machen's alle gern dem großen Singmeiſter nach, und wenn auch, wie ein kluger Herr treffend geſagt hat: „Wir kleinen Poeten leben und blühen auf Schillers Werken, wie Moſe auf dem Rücken hoher Berge!“ ſo unterlaſſen wir es doch nicht, in Gebehrden und Manieren dem Großmeiſter nachzuahmen, obgleich wir kaum das ſymboliſche der Myſterien verſtehen.

Mit dieſem Namen alſo habe ich, mit Eurem Wohlwollen, meinen Blitzableiter getauft. Wenn er jedes herannahende Gewölk des ſchwarzen Unmuths von Euch ableitet, jeden Wetterſtrahl tief in den Abgrund des Bodens führt, und ſo Euch vor Gefahren ſchützt; dann iſt der Name Nebenſache.

Die Sache ſelbſt iſt ein Kind der ungetrübteſten Laune, vielleicht noch ein Säugling in der Wiege. Mag ein glücklicherer Vater es ausbilden, wie ſpäter ein Doctor Watſon Franklins Blitzableiter verbeſſert hat.

„Die Welt iſt doch die beſte Welt!“ *) das iſt mein Credo, und, frei von Gewiſſensnattern, mich ihrer freuen, mein Beſtreben. Es ſollte ein Jeder denken! — Stünde auf den ſteinernen Tafeln der Geſetze, ſo wie das Gebot: „Du ſollſt nicht ſtehlen!“ auch das: „Du ſollſt nicht grämlich ſeyn!“

*) Es ſollen ihm dieſe grundgelehrte Männer, als Leibnitz, Kant u. m. a., vor langen Jahren dieſen Satz durch die Lehrmeinung des Optimismus aufgeſtellt haben.

es würde der langen Geſichter weniger geben. — Iſt das Geſetz der heiligen Natur nicht auch ein Geſetz? — In jedem Menſchen liegt der Keim zur Freude und Lebensluſt; und wir dürften ihn erſtuken, ohne zu fürchten, eine ſchwere Sünde zu begehen!

Nicht mit flatterhaftem Leichtſinn über alle Ereigniſſe im Leben hinweg ſchlüpfen, ſoll und darf der Menſch; aber ſeines Daſeyns ſich freuen, und in dankbarer Anerkennung der göttlichen Gnade dieſes Daſeyn genießen, iſt Pflicht und Gebot.

Wie es Menſchen geben kann, die dem ſchönen Leben gar keine freundliche Seite abgewinnen können, iſt mir erklärbar: ſolche Menſchen ſind nur ½ Menſchen. — Wie aber Menſchen mit geſundem Herzen das Leben verſchmähen können, das iſt mir unbegreiflich. — Ich habe ſolche Bejammernswerthe gekannt, die angſtvoll der Mittagsſtunde entgegen ſahen — weil ſie nichts zu eſſen hatten. Die des Tages zehn Meilen unter Aechzen und Stöhnen zu Fuße marſchirten — weil ſie

keine Equipage hatten. Die, in ſich gekehrt, keinem Menſchen eines Blickes würdigten — weil ſie blind geboren waren. — Thörichte Geſchöpfe! ſind das eure Gründe, um die Welt anzufeinden? — Setze Dich, Hung'riger, nur zu Tiſch', für uns Alle iſt eine Tafel gedeckt, uns Alle ſpeiſ't ein großer Küchenmeiſter. Laß des ſtolzen Praſſers Wagen an Dir vorbei rollen, gehe munter auf zwei Beinen; ein Ziel iſt Beiden nur geſteckt. — Und kannſt Du, Blinder, Gottes Sonne nicht beſchauen, wird doch ihr goldener Strahl, wie mich, auch Dich erwärmen. — Genügſamkeit und heit'rer Sinn! mehr braucht's nicht, um allen Stürmen des Lebens Trotz zu bieten.

O laßt auch mich dieſe beiden Eigenſchaften in Euch nicht vermiſſen. Möge ein heiterer Sinn Euch empfänglich für mein Büchlein machen, und Eure Genügſamkeit nicht mehr von mir fordern, als ich zu leiſten im Stande bin.

G. H.

Leichte Speiſen

aus allen Küchen Europens,

neu zubereitet

und mitunter

von dem Herausgeber

neu erfunden.

Vorlost.

„Schon wieder einen Ballast Anekdoten?
„Verkappte Greise, aus dem Mundvorrath Boten
„Vielleicht – mit Purpurschminke neu verjüngt –
„Ist das die Herrlichkeit die man uns bringt?“ —
Ich hör' ich's jetzt vor meinen Ohren klingen:
„Was sollen wir mit allen diesen Dingen?
„Versorgt der wack're Mündler doch fürwahr
„Uns reichlich schon damit ein jedes Jahr!“ —
Nicht ganz, Verehrter, kann ich's dir verdenken,
Und muß ich, soll ich klaren Wein dir schenken,
Nur eingestehn, daß solcher Überfluß
Den Appetit durchaus verderben muß.
Und darum will ich nach der Ehre geitzen,
Auf's Neue deinen Appetit zu reitzen. —
Voraus versprech' ich dir bei diesem Mahl',
Der leicht'sten Speisen gut getroff'ne Wahl.
Aus **Nicolai's** *) und des **Bievres** **) Küche
Kein Schüsselchen, ja selbst nicht die Gerüche;

*) Dessen charakteristische Anekdoten von Friedrich II., von 1788 — 1792, in 6 Heften herausgegeben.

**) Der Marquis von Bievre; dessen Bieveriana.

Obgleich gewürzt sie und gesalzen sind,
Hat doch die Zeit den Nahrungsstoff verdünnt.
Das Frische, was den Magen reizamirt,
Bring' ich mit frischen Tauben angerührt.
Verschmähen soll es deine bösen Geister:
Ich bin des Hypochonder Küchenmeister.

Um dir bei Tisch' die Langeweil zu tödten,
Hab' ich bekannte Freunde auch gebeten;
Das will ich nun im Voraus dir gestehn —
Nicht wahr, du wirst sie doch nicht ungern sehn? –
Ganz neu gekleidet werden sie erscheinen,
Als Versemacher, und da sollt' ich meinen,
Gibt sich das Völkchen neues Ansehn heute;
Sagt's ja das Sprichwort: Kleider machen
Leute!

Hier ist das Ganze, wie es dir beschieden,
Verzehr es mit Gesundheit und in Frieden,
Und wenn du manches auch darin missfällt,
So bitt' ich dich um Alles in der Welt,
Kein Wort des Zorns! nicht weil **mich's** trifft,
Nein, **dir** ist Ärger wahres Gift.

. . . . . .

Se non è vero, è ben trovato.

. . . . . .

Zärtliche Besorgniß.*)

A.

Wie steht's, mein Freund, ist's wirklich wahr,
Das liebe Weibchen in Gefahr?

B.

O, namenlos ist mein Verdruß!
Am Halse steht das Messer.
Sie fürchtet, daß sie sterben muß;
Ich fürchte — sie wird besser. —

---

*) Mehrere dieser versificirten Anekdoten habe ich ohnlängst zwar in die Abendzeitung einrücken lassen, glaube aber, als meine eigene Bearbeitung, sie hier ohne Bedenken aufnehmen zu dürfen.

Glückliches Ungefähr.

Ein Aug' in den Blattern verlor Meister Steffen;
Und wie ſich im Leben die Dinge wol treffen,
Ward auch durch ein Unglück, man ſagt durch 'nen Splint,
Frau Steffen, im Alter, auf einem Aug' blind.
Das einäug'ge Pärchen ſaß ſpät einſt beiſammen,
Als Jonas, der Wechsler, das Zimmer betrat:
„Marſch fort, pack dich, Jude!" rief Steffen in Flammen,
„Wer kommt wol den Leuten am Abend ſo ſpat?
„Hier giebt's keine ſilbern' und goldene Fäden,
„Wir haben hier unter vier Augen zu reden." —
Gelaſſen ſpricht Jonas: „Ich werd' mir ſchon packen;
„Vergeihen Sie Meiſter, und ſchrei'n Sie nit ſo!
„Habt unter vier Augen ihr wirklich zu ſchnacken?
„So kumm' ich wahrhaftig doch ganz apropos."

Beſchämte Unverſchämtheit.

Ein Selbſtgefühl wohnt in des Herzens Tiefen;
Mit ſich iſt ſelten wol der Menſch im Stand. —
Verſuch's einmal dein Innerſtes zu prüfen,
Und ſprich: biſt du ganz frei von Eitelkeit?
Doch Eitelkeit in doppelten Portionen —
Verſtand — beſitzt der Reiche nur allein:

Dem Armen ſcheint's der Mühʼ nicht zu verlohnen:
Der Klügſte darf ja nur ein Bettler ſeyn.
So traf ſichʼs denn, daß einſt, um zu verdauen,
Ein Nabob ſich in's freie Feld begab;
Allein mochtʼ er ſich wol ſo weit nicht trauen,
Drum ließ in Gnaden er ſich tief herab.
Des Dorfes Geiger mußte ihn begleiten,
Mit dem ſprach er für diesmal gnädiglich,
Wie ſich's verſteht, von keinen Kleinigkeiten,
Hier galt es nur dem hohen, lieben Ich.
„Ich kann," ſprach er, „noch heut' zum Meilen gehen,
„Und bin doch ſchon ein achtzigjähʼger Greis;
„Und meine Augen! in die Ferne ſehen, —
„Gebt acht! — hier auf der Stelle den Beweis. —
„Seht ihr, zwei Meilen weit, im Hintergrunde,
„Das Dorf und dort den Kirchthurm, kerzenſteif?
„Und ſeht ihr wol, grad' auf der fünften Stunde,
„Ein grünes Würmchen mit dem braunen Steif?"
„„Ja wol, ja wol!"" ſpricht raſch der arme Geiger:
„„Ganz deutlich dort ſehʼ ich den grünen Wurm —
„„Jetzt kriecht er auf des Thurmes Stundenzeiger,
„„Das ſehʼ ich klar, doch — wo iſt denn der Thurm?""

Auch die Todten sollen leben.

Von uns'rer einst'gen fern'ren Existenz
Sprach also jüngst die hohe Eminenz:
„Kein Stillstand giebts in der Natur;
„Wir leben fort, in andern Formen nur."
Gelehrt nimmt Junker Ochsenstirn das Wort,
Behauptend: Todte pflanzten sich noch fort;
Er spricht: „„Ei, wenn dem Dinge nicht so wär',
Wo kämen denn die kleinen Leichen her?""

Das Räthsel ohne Auflösung.

In London stand vor einem Keller
Ein Physikus das ganze Jahr
Mit einem Häring auf dem Teller,
Der in drei Theil' zerschnitten war;
Und Jeden rief der Schlaukopf an:
„Herber! und wer mir nennen kann
(So hörte man ihn prahlen)
„Des Härings bestes Stück, dem Mann'
„Will einen Pens ich zahlen;
„Wer aber es nicht weiß,
„Zahlt mir denselben Preis." —

„„Halunke!““ ruft ein kaltger Mann,
„„Am Morgen kam ich heut' hier an,
„„Den Kopf rieth ich, du sagtest: nein!
„„Am Mittag fiel der Schwanz mir ein,
„„Ich mußte wieder blechen;
„„Jetzt rathe ich das Mittelstück,
„„Und hab' dasselbe Mißgeschick.
„„Nun magst du endlich sprechen;
„„Jetzt nenne du mir, Galgenstrick,
„„Des Härings allerbestes Stück!““ —
„Sogleich, mein Herr! jedoch ich bitte,“
Versetzte schlau der liss'ge Britte,
„Geduld nur einen Augenblick,
„Sogleich nenn' ich das beste Stück.“ —
Er stellte sich, als dacht' er nach,
Bis endlich er mit Einfalt sprach:
„Ich muß es nur bekennen,
„Auch ich weiß nicht zu nennen
„Des Härings besten Theil;
„Mit diesem Pens, in Eil',
„Will ich mich gern bequemen,
„In Strafe mich zu nehmen.“

———

Frühreifer Speculations-Geiſt.

„Nun, wird mein Danielchen dreiſter?“
Fragt' Markus deſſen Flötenmeiſter.

Lehrer.

Es geht ſo ziemlich ſchon, jedoch
Mit dem Pauſiren haperts noch.

Vater.

Wie ſo — Sie wollen exeuſiren,
Was heißt denn das: — pauſiren?

Lehrer.

Der Takt, die richtige Menſur.
Ein Achtel eſt pauſirt er nur,
Wo er ein Viertel nehmen muß.

Vater.

Wozu denn auch der Überfluß? —
Der gold'ne Jung! — e bischе flüchtig;
Doch ſchpekulirt ſchon früh ſo richtig:
Kann mit ee Achtel er's vollführen,
Wozu e Viertelche ſchpendiren?

Logiſcher Schluß.

Vor ſeines Fürſten Thron
Kam Mendel angelaufen,
Und bat um Conceſſion,
Ein Rittergut zu kaufen.

„Da biſt du ſchlecht berathen,“
Fiel gleich der König ein,
„Kein Jud' in meinen Staaten
„Darf Gutsbeſitzer ſeyn.“ —
„Das iſt ein grauſer Schnitzer,“
Rief Mendel, „Sie verzeih'n;
„So darf der Gutsbeſitzer
„Doch auch kein Jude ſeyn.“

Argumentum ad hominem.

Richter.

Wirſt du jenen Diebſtahl durchaus nicht geſtehen?
So ſtell' ich zwei Zeugen dir, die es geſehen.

Inquiſit.

Und ich, mein Herr Richter, bin eben befliſſen,
Drei Zeugen zu ſtellen, die nichts davon wiſſen.

Prophezeihung.

Frau Klatsche, häßlich wie die Nacht,
Hat neuerdings sich eingemiethet,
Jedoch dauer sich nicht gebüret,
Daß sie die Nachbarschaft bewacht.
„Du mußt," spricht sie zu ihrem Mann',
„Gardinchen vor die Fenster schaffen,
„Weil ich der Nachbarsleute Gaffen
„Unmöglich doch ertragen kann." —
„Nicht doch," versetzte schlau der Mann,
„Das Geld, mein Kind, laß uns ersparen;
„Wird dich der Nachbar erst gewahren,
„Schafft er gewiß Gardinen an."

Neueste Kritik.

Den Mond hat Tapp sich schon gefallen,
Er schützt für Arm- und Beinbruch in der Nacht;
Doch scheint die Sonn' ihm, an des Himmels Hallen,
Zum Überfluß nur angebracht.
Er glaubt, wie die Kritik, sich überklug,
Und meint: am Tage wär's ja hell genug!

Mütterlicher Rath.

Du wirſt, mein Sohn, dich zu der Welt bald bequemen,
Wirſt weiſe ſeyn, und dich des hellen Auges ſchämen.
Du ſiehſt, die Mode will's — Sey demnach folgſam, Kind!
Leg' dir Lorgnetten zu, und werde ſehend — blind.

Schnellſte Reiſe-Methode.

Zwei Lumpenſammler.

Wie weit, verzeihen Sie, mein Herr!
Iſt's noch bis zu dem Städtchen X...?

Thorſchreiber.

Dort wollt ihr heut' doch nicht zu Abend eſſen? —
Zwölf Meilen ſind's, die hat der Fuchs gemeſſen. *)

Die Lumpenſammler.

Den Ort erreichen wir noch früh.
Wir handlen beid' in Kompagnie,
Und werden hier auch redlich theilen.
So bringt's für jeden nur ſechs Meilen.

---

*) Ein Provinzialismus im Hannoverſchen, um kurze Meilen anzudeuten.

Schillers Ruheſtörer.

Wie leider die ſchwachköpf'gen Menſchen im Leben
Nur immer nach oben, nach Flitterglanz ſtreben;
Pygmäen, für eigene Mängel nur blind,
Titanen ſich dünken, wo Zwerge ſie ſind;
So glaubte bei einer dramatiſchen Bühne
Ein ſchlechter Statiſt, daß er endlich verdiene
Weit höher in ſeinem Berufe zu ſteh'n,
Und ging zum Director, ihn innigſt zu fleh'n:
Er möchte, um ſeine Talente zu heben,
Die Rolle des Marquis von Poſa ihm geben.
„Wie!“ ſprach der Director, „wo denken Sie hin? —
„Den Marquis von Poſa? — So wahr ich hier bin,
„Ließ ich zu dem Unſinn' mich etwa bethören,
„Im Grabe noch würde ſich Schiller umkehren!“ —
„„Wenn das, Herr Director, ein Hinderniß iſt,““
Entgegnete tröſtend der arme Statiſt,
„„So wiſſen Sie — geſtern erhielt ich den Brief —
„„Der Rollen-Abſchreiber, der jüngſt uns entlief,
„„Wird nächſtens in B. als Franz Moor debütiren;
„„Dann muß doch der Dichter ſchon wieder ſich rühren!
„„Und liegt durch den Marquis im Grabe er krumm,
„„So kehrt der Franz Moor ihn doch wieder herum.““ —

Die Grammatiker.

Mit Beer, dem Iſra'liten,
Hat ſich, nach Spötter Sitten,
Sein Wundarzt jüngſt geneckt:
„Wird denn eu'r Dialekt“
Fragt' er mit Spott-Geberden,
„Geſäubert niemals werden?
„Kein richt'ges teutſches Wort
„Sprecht ihr, und lebt ſo fort.'
„Ich möcht' die Wette wagen,
„Ihr könn't mir nicht 'mal ſagen:
„Heißt es, der Kaſimich? —
„Zwar Kaſimir glaub' ich.“ —
„„Herr Doctor,““ ſpricht gelaſſen
Der Jud'. „„auf allen Gaſſen
„„Iſt ausgepeitſcht der Witz,
„„Hat kein'n Verſtand noch Spitz'.
„„Ich, Handelsmann, muß weißen
„„Doch, wie die Waaren heißen!
„„Und ſchämen müßt' ich mir,
„„Sagt' ich nicht: Kaſimir. —
„„Damit ſey'n wir in's Reine,
„„Doch giebt's noch, wie ich meine,
„„Mein Herr Gerorigus,
„„Ein and'rer Dativus:

„„Das Ihnen und das Sie,
„„Da weiß ich niemals wie.
„„Zum Beispiel in den Worten
„„Von medizinischen Sorten; —
„„Vergeben Sie die Müh'! —
„„Die Krankheit, Pleuresie,
„„Da konnten Sie mir dienen:
„„Heißt's etwa Pleuelhnen?""

Der Mann von Wort. *)

A.

Ist's doch ein unbeschreibliches Malheur,
Mit unserm neuen Landes-Gouverneur!
Versprochen hat er uns das Glück der Welt.
Und nun verlangt er unser letztes Geld.

B.

Hat er doch treu gehalten seinen Schwur,
Der hieß: „Ew'r Bestes, Bürger, will ich nur!"

---

*) Aus den Zeiten der französischen Occupation.

Verzeihliches Miſsverſtändniß.

Zu kaufen ſeine Lichter-Proviſion
Im Herbſt', nach längſt gewohnter Weiſe,
Ging Mayz zum Lichter-Fabrikanten Thon,
Und findet diesmal höh're Preiſe.
„So theu'r!" ruft er voll Ungeduld. —
„Der Krieg," ſprobt Thon, „iſt daran Schuld!" —
„Der Krieg?" fragt Mayz, „hat's nicht gedacht;
„Führt man jetzt Krieg auch bei der Nacht?"

Der Probeſtein.

Mit einem Quader, rin'n Koloß,
Schleppt' Schnorr ſich auf den Gaſſen,
Daß ihm der Schweiß vom Kopfe floß;
Kann kaum die Laſt umfaſſen.
„Was Teufel!" ruft ein Freund ihm zu,
„Biſt du verrückt, biſt unklug du?" —
„„Ich hab'"" ſpricht er „„gekauft ein Haus;
„„Mein Weib kratzt mir die Augen aus;
„„Daß nicht zu arg ſie tobe,
„„Bring' ich ihr hier die Probe""

Kein Perpetuum mobile.

Der Hauptmann.

Nimm deine Uhr zurück, ich will
Durchaus sie nicht behalten;
Seit gestern steht der Schofel still! —
Heißt das sein' Wort gehalten?

Der Uhrmacher.

Herr Hauptmann, welch Verlangen! — —
Wie lang' ist sie gegangen? —

Der Hauptmann.

Kaum vierzig Stunden ging der Plunder! —

Der Uhrmacher.

Nun dann, ist das ein solches Wunder?
Was wollen Sie denn mehr davon?
Ist's ja kein Werk von Ferguson! *) —
Wenn Sie doch 40 Stunden geh'n,
Sie würden auch 'mal stille steh'n. —

---

*) Ferguson, der Verfertiger einer mit einem Barometer versehenen Uhr. (1774). Diese Uhr, welche im Egyptischen Museum zu London aufbewahrt ist, wird durch Steigen und Fallen des Quecksilbers beständig im Gange erhalten.

Nachtwächters Recenſent.

In einer Stadt, im Schwabenland',
Hört' ein Kroat, der teutſch verſtand,
Zum erſten Mal um Mitternacht
Den Wächter blaſen — und erwacht.
Er horcht, und hört zuerſt das Blaſen,
Alsdann die ſchlecht gereimten Phraſen,
Die er nur ſuſſen kann mit Müh'. —
Am Morgen ſchon, in aller Früh'
Spricht er zum Wirth': „He! ſeg'n E'mer holt,
„Wos hot's heut' z' Nacht a Kerl do g'wollt?
„Hob i oll mei Lebteg ſo G'ſchnock nit gehört'
„Bis ollweil noch gor nit dos G'weſch mir erklärt:
„Hört ihr Herr'n und laßt euch ſagen!"
„Do ſoll ihm a Kratz-Dunn'rwatter verſchlegen' —
„Denn, bin i ſein Herr holt, wie derf er g'ſchpeßen?
„Werd' i von dem Schlonkel mir ſogen wos loſſen?
„Die Glocke hat Zwölfe geſchlagen!"
„Wos braucht's denn der Tolk uf der Goaſſen zu ſogen?
„Denn, ſchau'ns der Herr Wirth nur, bin holt i noch woach,
„Hör' i, wie der drunten, den Glockthurm g'wiß oach!
„Und ſchlof i do droben ganz feſcht in mei Zimmer,
„Do hör' i den Kerl und den Glockthurm ſchon
nimmer.

„Bewahret euch vor Feuer und Licht,
„Damit eurem Nachbar'n kein Schaden geſchieht!“
„Geh gleich, du Schlorofel, zum Nochboren hin,
„Was brauch' i zu wochen vor's Nochbors Gewinn?
„Und lobet Gott den Herrn!“
„Nun ſogſu S' mer, Herr Wirth, holt, dos kenn i nit ſoaßen;
„Bei uns laufn d' Pfoffen nit z' Nochts uf den Goaſſen!“

Der Exercier-Meiſter.

Bei einem Manöver der Artillerie
Befand ſich ein Jud' auch, davon zu genießen.
„Auch du hier?“ fragt' lächelnd und mit Ironie
Ein dicker Major ihn, „kannſt du denn auch ſchießen?“
Befremdend ſpricht Levy: „„Was giebt's denn zu lachen? —
„„So kurz von Gedächtniß? — Mein Gott, Herr Major!
„„Sie wiſſen, wenn große Parade Sie machen,
„„Da ſchießen wir Juden gemeiniglich vor.““

Profit tout clair.

Ein Jude goß vor ſeine Thür'
Jüngſt Etwas — Leſer, denk' es dir!
Ich mag es dir nicht ſagen. —
Ein Argus von der Polizei
Schleicht in dem Augenblick' vorbei,
Und droht ihn zu verklagen. —
Halt! — denkt der Jud', ich ſchneide dir
Den Paß jetzt ab, das Prevenir
Woll'n wir für diesmal ſpielen;
Du ſollſt ſchon nichts erzielen! —
Den Richteweg verfehlt er nicht,
Und ſteht alsbald ſchon vor Gericht:
„Ich hab'" klagt er dem Commiſſair,
„Gemacht e klimper klein's Malheur;
„So eps gegoſſen — muß mer ſchämen —
„Me pflegt's nit gern in'n Mund zu nehmen. —
„Mit einem Wort' und mit Reſchpekt,
„E bische ſo die Gaſſ' befleckt.
„Ich zeig' es ſelber an ſogleich; —
„Was koſtet dieſer dumme Streich?" —
„„Zwei Thaler"" ſpricht der Richter, „„zahle,
„„Das Duplum koſt't's zum zweiten Male!"" —

„Sehr wohl!“ ruft Jekel, „muß es ſeyn?
„Hier ſind zwei Thaler, in Contanten!
„Doch ſtreich' die Hälfte ich wieder ein
„Für mich, den Denuncianten.“

Gerechtfertigter Überfluß.

Itzig.

Was haſt du gekauft da, vom Buchhändler Donn?

Iſrelsheimer.

Franz Grillparzers Sappho! — verſtehſt nix davon.

Itzig.

Und dort, in der Linken? — Iſt's auch 'ne Komödie?

Iſrelsheimer.

Iſt abermals Sappho, dieſelbe Tragödie.

Itzig.

Nu! — warum denn zweimal daſſelb' Exemplar?

Iſrelsheimer.

Du Oaf! haſt für Kunſtſinn den kohlſchwarzen Staar!
Dies Buch — ſo dichterisch, voll Schauder und Grauen,
Verſteht man erſt recht, wenn man's zweimal geleſen.

Hyperboliſche Redenarten.

Wer jemals mit polniſchen Juden auf Meſſen,
In Frankfurt und Leipzig, im Leben verkehrt,
Der hat die Hyperbeln gewiß nicht vergeſſen,
Wodurch jedes Sandkorn der Pole vermehrt.
Die bildliche Sprache, wenn ſchlecht auch geregelt,
Metapher und Trope, iſt ſein Element;
Doch mit der Hyperbel durchkreuzt und umſegelt
Er kühn jede Wahrheit und lügt ohne End'. —
So hört' ich vier Polen ſich einſt überbieten,
Und ſo viel die ernſthaften Mienen verriethen,
So glaubten ſie ſelber, was ſie nur erdichten. —
Hier hab' ich dir, Leſer, getreu überbracht
Den Abſchnitt, ſo wie ich ihn wörtlich vernommen,
Denn als ſie ſchon ſtritten, war ich erſt gekommen.

A.

Was woll't ihr da reden! — Iſt nicks zu vergleichen,
Zu Boas, den grauſen, den mächt'gen, den reichen;
Der fährt euch aus Warſchau mit Brabanter Kanten,
Mit Wagen an Wagen, ſo hoch wie Trabanten!
Und packt ſchon in Leipzig die erſte Fuhr aus,
Iſt noch nicht die letzte aus Warſchau hinaus.

B.

Iſt das ſo gewaltig? — Da heißt einer Hein,
So wohr ſoll ich leben, geſund ſoll ich ſeyn.

Der macht von verkaufter levantiſcher Waare
Die Caſſe gewöhnlich nur einmal im Jahre;
Da zählen die Schreiber die älteſten und jüngſten,
Von Faſtnacht, in einsweg, bis Montag in Pfingſten.

C.

Is alles noch gar nicks! Von mir laßt euch ſagen!
Ihr werdet die Hände zuſammen jetzt ſchlagen:
Hat neulich verboten, aus Oeconomie,
Me ſoll nit mehr machen den Punkt auf das J.
Der grauße Banquier, Herr Marcus, der wahre;
Was hat er an Tinte geſchpart in dem Jahre? —
Ich bitt' euch, was meint Ihr? — Ihr ſollt emal rathen! —
So wahr ſoll ich leben! — 3000 Ducaten.

D.

Iſt doch nit ſo reich, wie Schmul' aus dem Haag;
(Ihr wißt doch, der wohnt ſchon ſeit Neujahr in Prag)
Der hat ſich, um all' ſeine Schreiber zu ſetzen,
E Pallaſt gebaut dort, es iſt zu ergötzen! —
Me hot es für alle Millionen der Welt,
In Prag, in de Mitt' uf den Marktplatz geſtellt.
Und groß iſt das Häuschen — Nu, was ich euch ſag',
Noch zweimal ſo groß wie die ganze Stadt Prag. —

Die Heu-Probe.

Der Bauer.

Hier bring' ich das bestellte Heu,
Von fett'ster Wiese, meiner Treu.

Der Lieferant.

Ist's, guter Freund, auch nicht verbrannt'
Man bringt zur Stadt jetzt allerhand,
Die Leute anzuführen! —

Der Bauer.

Sie können's ja probiren! —

Der pünktliche Diener.

„Hans!" ruft der Reichsgraf Roderich:
„Präcise vier Uhr weckst du mich!" —
„„Sehr wohl,"" spricht Hans zum Grafen;
„„Doch muß die Bitt' ich wagen:
„„Sollt' ich die Zeit verschlafen,
„„An meine Thür' zu schlagen;
„„Ich wecke dann, Herr Graf,
„„Sofort Sie aus dem Schlaf'.""

Der tröſtende Nekropompos.

Beauftragt vom Hausherrn, der Frau zu verkünden
Den Tod ihrer Mutter, ſo ſchonend als zart,
Eilt Tolpatſch, der Schreiber, die Dame zu finden,
Und bringt ihr die Bothſchaft auf folgende Art:
„Wir alle ſind ſterblich! — Wie geht es zu Hauſe? —
„Nichts Neues?“ ſo fragt er, und macht eine Pauſe. —
„„Welch' ſeltſame Frage!““ rief ſtutzend die Frau,
„„Mir iſt ohne dem ſchon um's Herze ſo flau;
„„Seit vier Wochen läßt mich die Mutter in Sorgen;
„„Seit vier Wochen ſchmacht' ich nach Brief' jeden Morgen.““ —
„Kein Wunder!“ ſpricht Tolpatſch, „rührt daher die Noth?
„Da bin ich viel ruh'ger wahrhaftig geblieben;
„Iſt doch meine Mutter ſchon vier Jahre todt,
„Und hat keine Sylbe ſeitdem mir geſchrieben.“

Seltſame Speculation.

„Du kannſt dir eine Gnad' erbitten!“
Sprach einſt der Fürſt in gnäd'gem Ton
Zu Moſes, deſſen gute Sitten
Er loben hörte oftmals ſchon. —

Erſchüttert ſpricht der ſtumpfe Greis:
„„Als ich doch nichts zu wünſchen weiß,
„„Als nur das Glück, mit einem Mal'
„„Zu werd'n es bieche — General.““ —
„Wie!“ ruft der Fürſt mit lautem Lachen:
„Zum General ſoll ich dich machen?“ —
„„Nun,““ ſtammelte der alte Mann:
„„Wenn ich mein Glück doch machen kann! —
„„Ich hand'le mit Lott'rie-Geſchäfte,
„„Der Handel aber geht fatal;
„„Nur viele Kunden geben Kräfte;
„„Da denk' ich ſo: als General
„„Muß der Soldat ſich ſchon bequemen
„„E viertel Loos von mir zu nehmen.““

Als ein Lügner dem Freunde ſeinen Tod meldet.

A.

Ich bin bei Waterloo geblieben;
Dir hat der Tod den beſten Freund geraubt! —

B.

Daß du geſtorben, hätt' ich ſchon geglaubt,
Hätt'ſt du mir's, Lügner, nicht geſchrieben.

Optiſche Täuſchung.

„Wie!“ ſpricht der Amtmann zu dem Geizhals Pfuhl:
„Wie kannſt du einſt vor jenem Richterſtuhl
„Vertheid'gen dich, wenn das Gewiſſen brennt?
„Sieh her! — hier ſteht's, du Wuch'rer: 9 Procent!“ —
„„Ich kann,““ ſpricht Harpagon, „„ſchon ruhig ſeyn;
„„Sieht Gott herab auf dieſen Schein,
„„Wird umgekehrt die Neune ſtehen,
„„Nur 6 Procent ſind dann zu ſehen.““

Legatum ad pias causas.

Ein armer Teufel, nah' vor ſeinem End',
Diktirte wörtlich ſo ſein Teſtament:
„Der Herr will meiner ſich erbarmen!
„Ich habe nichts, ich armer Wicht; —
„An Schulden fehlt's mir wahrlich nicht; —
„Den Reſt — ſchenk' ich den Armen.“ —

Alte Gerechtigkeit.

Die Prima Donna einer Bühne,
Der Tugend Muſter eben nicht,
Zerſchnitt in Wuth einſt die Gardine,
Und ward verurtheilt vor Gericht:
In das Gefängniß, ohn' Erbarmen,
Mußt' ſie hinein, trotz ihrem Ruhm.
„Ich weiß," ſpricht ſie zu dem Gensdarmen,
„Mein Leben und mein Eigenthum
„Gehört dem König', ich will es glauben,
„Doch meine Ehre, in der That,
„Kann ſelbſt der König mir nicht rauben." —
„„Vollkommen wahr,"" ſpricht der Soldat,
„„Ich weiß, bin ich auch kein Juriſt,
„„Den Spruch, ſeit langer Zeit geboren:
„„Es hat nun einmal, wo nichts iſt,
„„Der Kaiſer ſelbſt ſein Recht verloren.""

Das bin ich.

Einen Schäferjungen fragt der Amtmann: „Wie viel Geſchwiſter ſeyd ihr?" — „Drei" erwiederte der Burſche, „twei Mäkens un einen Jungen; dei Junge, dat bin eck."

Das lebendige Echo.

Ein reicher Edelmann, der seinen Freunden die vielen Schönheiten seines neuen Landgutes unaufhörlich lobte, und unverschämt dabei log, erzählte ihnen unter andern, daß in dem Garten ein Echo sey, desgleichen in der ganzen Welt es nicht mehr gebe. — Einige Tage nachher ließen mehrere Herren und Damen sich melden, dieses wundervolle Echo zu hören. — Der Baron rief seinem Gärtner: „Martin!“ spricht er, „solltest du wol dort hinten im Garten ein Echo machen können?“ — „„Warum denn nicht, Ihro Gnaden? das ist eine Kleinigkeit.““ — „Laß' doch hören! — wenn ich rufe: He! Martin, bist du da? — was antwortest du?“ — „„Dann antworte ich: He! Martin, bist du da?““ — „So recht.“ — Am andern Tage stellten sich die Gäste ein. „Sie werden sich wundern,“ sprach der Baron, „ein Echo, welches die ganze Phrase wiederholt, nicht wahr, das haben Sie noch nie gehört?“ — Alsbald gab er dem hinter der Hecke verborgenen Gärtner ein Zeichen, und schrei't aus voller Brust: „He! Martin, bist du da?“ — und Martin antwortet: „Mein Gott! schon seit zwei Stunden, gnädiger Herr!“

Übung macht den Meiſter.

Ein furchtſamer Tölpel, dem man ſeine Feigheit vorwarf, und zugleich die Tapferkeit ſeines Bruders lobte, der eben zwei Cavallerie-Officiere auf Piſtolen gefordert hatte, entſchuldigte ſich mit den Worten: „daß mein Bruder ſich alle Tage ſchießen kann, iſt kein Wunder, der hat den ganzen Krieg mitgemacht und iſt's ſchon gewohnt, ſich todt ſchießen zu laſſen.“

Dr. Jenners Recenſent.

Ein leichtgläubiger Thor äußerte einſt, daß er durchaus kein Vertrauen zu den Kuhpocken habe. „Was nützt uns dieſe Erfindung!“ ſagte er, „ich kannte ein bildſchönes Kind; die Eltern ließen es kürzlich vaccinirey — zwei Tage nachher war es todt.“ — „Wie,“ fragte Jemand, — „zwei Tage nachher todt?“ — „Mauſetodt! — es fiel aus dem dritten Stockwerk und rührte kein Glied mehr. — Nun laſſe man ſeine Kinder noch impfen — was hilft's?“ —

Ernſt oder Spaß.

„Herr! war das Spaß oder Ernſt?“ fragte, entrüſtet ſich ſtellend, ein Feigherziger, der in öffentlicher Geſellſchaft eine Ohrfeige bekam. — „„Mein völliger Ernſt!““ erwiederte gelaſſen der Schläger. — „Das ſteht Ihnen zu rathen,“ verſetzte der Beleidigte, „denn ſolche Späße würde ich mir ganz gehorſamſt verbitten.“

Buchſtäblicher Gehorſam.

In einer Feſtung machte ſpät Abends der Inſpections-Capitain auf den Wällen die Ronde, um ſich zu überzeugen, daß der an dem Tage ertheilte Garniſon-Befehl: Dreimal „Wer da!“ zu rufen, und Feuer zu geben, wenn beim dritten Male nicht geantwortet würde, von den Poſten pünktlich vollzogen werde. — „Wer da!“ donnerts ihm drei Mal entgegen, welches er vorſetzlich nicht beantwortet. Schnell nimmt der auf dem Poſten ſtehende Rekrut ſein Feuerſtahl aus der Taſche: „Hier will ek ſei Füer geben!“ rief er dem Capitain zu, indem er den brennenden Schwamm in der Hand hielt.

Treffendes Wortſpiel.

Der Hofrath und Profeſſor D. zu ** war als ein Mann bekannt, der ſeinen Freunden viele Verſprechungen gab, ohne je eine davon wahr zu machen. Als ihm ein Sohn geboren ward, bat er den Profeſſor K. zum Taufzeugen. K. legte dem Neugebornen eine goldene Medaille, in Papier gewikelt, als Pathengeſchenk auf die Wiege. — Als D. den Zettel öffnet, ſtand Folgendes darin:

Gleicht es dem Vater einſt am Kopf wie am Geſicht,
So wird's gewiß ein Kind, das viel verſpricht.

Alte und neue Hoſen.

Ein fremder Künſtler, begleitet von einem Freunde, ging zu einem Juden, der mit alten und neuen Kleidern handelte. „Prenez vous en huit!“ flüſterte der Freund dem Freunde zu, um ihm: „nehmen Sie ſich in acht!“ ſagen zu wollen. Der ſchlaue Jude, der franzöſiſchen Sprache kundig, erwiederte ſogleich: „„Monsieur peut aussi le prendre en neuf!““ und reichte ihm ein neues Beinkleid ſtatt des alten hin.

Natürliches Gefühl.

Der ruſſiſche Dichter Lomonoſſow pflegte ſeine Schauſpiele einem jungen, völlig rohen Bauerburſchen, der in ſeinen Dienſten war, vorzuleſen, um den theatraliſchen Effect nach den Eindrücken auf ein vorurtheilfreies Gemüth beſſer zu berechnen. Eines Abends begann dieſer Burſche beim Vorleſen einer Tragödie auf eine höchſt jammervolle Weiſe zu ſchluchzen und zu ächzen. Mit hoher Entzückung rief der Dichter aus: „Verſchwende die Thränen nicht vor der Zeit, mein Junge! die Scene wo du ſie am nöthigſten brauchen wirſt, kommt erſt im fünften Akte.“ — „O, nein!“ verſetzte der Bube ängſtlich trippelnd, — „das rührt mich gar nicht; ich muß aber einmal p . . . . .“

Der ſophiſtiſche Barbier.

„Verdammter Kerl! du haſt mich geſchnitten,“ ſagte ergrimmt ein Officier zu dem Soldaten, der ihn im Lager raſirt hatte, indem er ihm die blutende Serviette vorhielt: „ſiehſt du, Schlingel, ich blute!“ — „„Sie bluten?““ verſetzte der erſchrockene Soldat, „„Gott bewahre! die Serviette blutet.““

Ärztlicher Troſt.

Thaddädel, deſſen junge Frau ſchon in der ſechſten Woche ihres Eheſtandes von einem reifen Knäblein entbunden ward, fragte wegen dieſes ſeltſamen Ereigniſſes einen Geburtshelfer um Rath. — „Das darf Sie nicht kümmern,“ tröſtete dieſer; „wir haben wol öfter dieſen Fall bei Erſtgeburten, doch nie bei einer folgenden erlebt.“

Stammbücherwuth.

Ein Reiſender bat eine Tiſchgeſellſchaft, in ſein Stammbuch ſich einzuſchreiben. Da er zuvor weder Namen noch Stand angegeben, noch überhaupt irgend eine Bekanntſchaft mit den Gäſten an der Table d'hôte hatte, ſo ſchrieb K — r hinein:

Evang. Matthäi, Cap. 26. V. 74. *)

Zur Steuer der Wahrheit

von

K — r.

---

*) Und er fing an, ſich zu verfluchen, und zu ſchwören: „Ich kenne des Menſchen nicht.“

Die Sprachkundige.

Mehrere Waschweiber in M. gingen einst vor Tages Anbruch zur Arbeit; (es war zur Zeit der französischen Occupation.) „Qui vive!“ ruft eine Schildwache ihnen zu. — Erschrocken prellen die vorangegangenen Weiber zurück. — „Wat gift et?“ fragt eine Beherztere unter ihnen, die noch zurück war. — „Hanne,“ stammelten die betroffenen Frauen, „dort stit ene Schildwache, dei hat uns anblafft: Kibiz — oder wat hei eichullen hat.“ — „Dumm Tug,“ versetzte die gelehrte Hanne, die früher Aufwarterina bei einer französischen Dame war, „dat heit: Wer da! — Gaht jü man hinner her, ek will et den Kerel schon seggen.“ — Stolz tritt sie nun voran. „Qui vive!“ erschallt es zum zweiten Male — „la Wasch (La Vache)“ antwortet Hanne aus voller Kehle, und geht triumphirend weiter. —

Der ungläubige Thomas.

Ein Zeitungsschreiber setzte in sein Blatt: Einige sagen, der Cardinal Mazarin sey gestorben, Andere, er lebe noch; ich glaube weder das Eine noch das Andere.

Verschlimmerte Verbesserung.

Die Ehefrau eines Apothekers ließ, während der Abwesenheit ihres verreisten Gatten, die Büchsen der Officin anstreichen, und den verblichenen fast unlesbaren Denkspruch: Ars longa, vita brevis — über der Glasthüre, auffrischen und vergolden. „Nur bitte ich mir aus," sagte sie zu dem Maler, „daß Sie das erste garstige Wort durch ein anständiges ersetzen; hier ist das Wörterbuch." Der Maler suchte und fand, schrieb und vergoldete. Der Hausherr kehrte heim; verwunderte sich und las: Anus longa, vivat brevis!

Der Menschenfresser.

„Was giebt's zu essen heute, Marqueur?" fragte ein jüdischer Elegant, der durchaus für keinen Juden angesehen seyn wollte. — „„Karpfen mit der Juden-Sauce."" ward ihm geantwortet. — „Schlingel! die mag ich nicht. Wenn ihr einmal Juden mit der Karpfen-Sauce kocht, so laßt mich's wissen."

Das Rendez-vous in der Gosse.

Ein reisender Tonkünstler, versehen mit einem Empfehlungsschreiben an den berühmten Kapellmeister ** zu **, wollte noch am Abend seiner Ankunft in der Residenz seine Accreditive abgeben, als er zu seinem Leidwesen erfährt, der Kapellmeister sey schon in's Theater gegangen. Um sich die Langeweile zu vertreiben, begiebt sich unser Virtuose in ein Weinhaus, wo er in Gesellschaft des lieben Johannisbergers sich dermaßen vertieft hatte, daß er erst um die Mitternachts Stunde die etwas schwerfällig gewordenen Beine in Bewegung zu setzen bedacht war.

Ob das fremde Klima daran schuld war, daß unser Künstler auf der Straße mit dem Gleichgewichte des sonst so geschmeidigen Pedals nicht zurecht kommen konnte, oder ob der sonst ihm so befreundete Rebensaft ihm diesmal einen Possen spielen wollte, ist ungewiß; gewiß aber ist es, daß, als er kaum eine halbe Straße in den possierlichsten Quersprüngen zurückgelegt hatte, er mit einem Male mitten in der Gosse kopfüber sich niederließ. — „„Was, Mord Sapperment!““ donnert die Unterlage, auf der er sich befand, mit handgreiflichen Geberden ihm entgegen. „Wer stört mich hier, mich, den Kapellmeister **!

Da ſoll ja gleich ein . . .“ “ — „Ah! ganz gehorſamer Diener!“ ſtammelte alsbald der oben aufliegende Fremde dem unter ihm liegenden Kapellmeiſter zu. „Freu't mich ungemein, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen. Hier habe ich die Ehre,“ fuhr er fort, indem er ſeinen Brief aus der Taſche zog, „ein Empfehlungs-Briefchen gehorſamſt zu überreichen.“ — „„So, ſo!“ “ lallte der Kapellmeiſter, „„ein Herr College! Laſſen Sie nur ſtecken — laſſen Sie ſtecken; — ſind mir ſchon beſtens empfohlen. — He! he! he! es iſt doch ein wahres Wort: Les beaux esprits se rencontrent!“ “

Zwei Sylben zu viel.

Ein Arzt, der kürzlich das Fräulein v. F. im Dorfe R. bei einer Hüftkrankheit gebrannt hatte, ward bald darauf zu dem Gaſtwirth des Dorfes gerufen. „Sie geben ſich auch mit der Chirurgie ab, Herr Doctor?“ fragte der Wirth ſeinen Arzt. „Allerdings!“ erwiederte der Doctor. „So ſind Sie es, der neulich unſer gnädiges Fräulein gebrandmarket haben!“ bemerkte in ſeiner Unſchuld der gutmüthige Wirth.

Der Schein trügt.

„Bruder, du haſt wieder gut geladen!“ —

„„Ich? — wo denkſt du hin?““ —

„Wahrhaftig, wer das nicht ſehen kann — du biſt ja ſo roth im Geſichte wie Zinober!“ —

„„Ich, roth? — unmöglich, hab' ja nichts als weißen Magen getrunken!““ —

Das Impromptü.

Der gefeierte Tragiker **, ward auf verbothener Jagd ertappt. — „Sie ſind ein Wilddieb, mein Herr!“ ruft der Hägereiter, indem er ihm die Flinte abnehmen will. — „Was!“ ſpricht der Theater-Held:

„Ha, wag' es keiner, hier mich zu berühren!

„Nicht wehrlos bin ich, ſeht, ich bin bewaffnet.

„Zu meinem Schutz wird dieſe Fauſt zur Keule,

„Und jedes meiner Glieder wird ein Arm.“ *) — „Ah, ſo!“ erwiederte der betroffene Forſtbediente; entſchuldigen Sie, mein Herr! das hab' ich nicht gewußt.

---

*) Sappho, 3ter Akt, 3te Scene. (durch ein paar abgeänderte Worte der Gelegenheit angepaßt)

Die mobile Landstadt.

Kurz nach der neuen Meilen-Vermessung im Preußischen, nach welcher bekanntlich die Distance von Berlin nach Potsdam, mit Inbegriff der sogenannten Mille royal bedeutend verlängert wurde, grassirte in Potsdam eine gefährliche Viehseuche. — Ein jüdischer Pferdehändler in Berlin, dem dieses Ereigniß erzählt wurde, sagte spottweise: „Soll doch Gott unsern guten Schulenburg gesund lassen, hat er als vorausgesehen, daß mer werden bekommen ein Viehkrepiren in Potsdam; geschwind hat er den Ort 2½ Meilen von der Residenz weg geschoben.

Übler Geruch.

In einer Gesellschaft sang einst ein nicht schlechter Bassist, der stark nach Brantwein roch! „Wie finden Sie diese Stimme?“ fragte ein Kenner den neben ihm stehenden jüdischen Mäkler; „Nicht wahr, der Mann singt brav? — schade nur, daß er so übel aus dem Munde riecht!“ — „Was!“ entgegnete der Israelit, „er riecht? — er stinkt, ich rieche!“

Mutterwitz.

„An meinen lieben Sohn Kutscher à Berlin.“ So machte in der Noth ihres Herzens eine Waschfrau die Aufschrift ihres Briefchens für ihren Sohn, von dem sie nur gewußt, daß er als Kutscher in Berlin konditionirte, den Namen seines Herrn aber nicht erfahren hatte. Der Zufall wollte es, daß dieser Brief dennoch in die rechten Hände kam, dessen Inhalt also lautete:

Mein liber sians!

Dein schliger fater, lept nich mer, er is Monday in den Hern eingeschlafen. Du must allewezl su Haus kommen, uf 3 oder 4 wochen. Da ich deine Atreff nich weiß, wirst du diesen Brif von der Post dir selber apholen; du siehst das deine Mutter sich zu helven weis ꝛc.

Wißbegierde.

Ein Schwabe, dem in Wien viele schöne Häuser gezeigt wurden, sagte: „Des ischt alles recht schön, aber ich bitte, zeige Sie mir doch auch des Haus Österreich.“

Mißverſtändniß.

Ein polniſcher Reuter wollte ſich bei einem Speſewirth in die Koſt geben. Der Wirth, der den unmäßigen Appetit ſolcher ausgehungerten Gäſte kannte, wollte ihn für den gewöhnlichen Tiſchpreis nicht annehmen. „Gott, lieber Mann!“ betheuerte der Pole, „Sie werden ſich wundern über mein Eſſen! Ich habe einen Magen, wie ein Kind von vier Jahren.“ — Unter dieſer Betheurung ward ihm ein Couvert bewilliget. — Als aber ſchon in den erſten Tagen der Reſtaurateur, zu ſeinem Aerger, bemerkte, daß ſein Koſtgänger nicht allein, wie er befürchtet hatte, ein ſtarker Eſſer war, ſondern Alles verſchlang, und den andern Tiſchgenoſſen nichts übrig ließ, verbat er ſich ſeinen ferneren Beſuch, da er ihn hintergangen und übervortheilt habe. — „Wie!“ fragte der Pole, „ich Sie hintergangen?“ — „Allerdings! Sagten Sie mir nicht noch dabei: Sie hätten einen Magen, wie ein Kind von vier Jahren?“ — „Nun ja!“ entgegnete der Schlaukopf, „ſo groß, wie ein Kind von vier Jahren.“

Der Teufel iſt los.

Ein armer Schlucker in Paris, dem es darum zu thun war, ſeine betrübte Lage ſchnell zu verbeſſern, benutzte die Leichtgläubigkeit des Pariſer Volks, indem er in allen Zeitungen, Kaffeehäuſern und an allen Straßen-Ecken pomphaft ankündigen ließ: er werde nächſtens den Teufel, den wahren Teufel, in einem Beutel zu zeigen die Ehre haben.

Ein enormes Gerüſte, woran eine geraume Zeit, um die Neugierde des Volks zu ſpannen, ſollen gearbeitet wurde, ſo wie der große Preis von einem Sou, lockte wirklich eine ſolche Maſſe Menſchen herbei, daß unſer Schwarzkünſtler, einer über alle Erwartung reichen Erndte ſich zu erfreuen hatte. — Auf ſeinem Gerüſte erſchien nun der Hexenmeiſter, und hielt, Angeſichts der verſammelten Menge, ein zierliches Beutelchen auf der Spitze eines Degens; bald nahm er indeß die Börſe in die Hand und kehrte dieſe von allen Seiten um, zeigte die inwendige Seite dem Volke, und ſprach: „Meine Herren und Damen! ich habe verſprechen, Ihnen den Teufel in einem Beutel zu zeigen; hier, ſehen Sie! — was iſt in dieſem Beutel?“ — „Nichts!“ riefen mehrere tauſend Stimmen. — „Das eben iſt der Teufel!“ ſchrie

aus vollem Halſe der Schlankopf, warf die Boſe unter das Volk und verſchwand.

Purismus.

An einem ſchwülen Sommer-Abend ſagte ein preußiſcher Soldat zu ſeinem Cameraden, der ihm unter den Linden begegnete: „Jott ſchtraf' mir, Bruder, ſo heeß war es den janzen Sommer nicht!“ — „„Wirſt du““ — erwiederte im belehrenden Tone der Camerad, „„denn niemals richtig ſprechen? — Heeß! — wer ſagt noch heeß? — heiß heeßt's!““ *)

---

*) Bei dieſer Gelegenheit muß ich eine Anekdote erwähnen, die ganz in demſelben Geiſte ſich wahrhaft, hier in Hannover, zugetragen hat. Zwei eben angekommene franzöſiſche Catabiniers à cheval, die Quartiere aufſuchend, bemerkten im Vorbeigehen das ſchöne Militair-Hoſpital vor dem Ägyptiſchen Thore. „Dis donc, Camarade! c'est zum un joli hopitaux!“ ſagte der Eine in ſeinem ſchlechten Jargon. — „„Comme c'est parlé!““ bemerkte ſpottend der Andere. „„zum hopitaux! Dis donc hopital, — animaux!““

Das Bild der Niobe.

Ein armer Jude begab ſich nach B., um eine Tonne Häringe in Empfang zu nehmen, die ihm ſein Vater dort angewieſen hatte, als das Einzige, womit er ſeine Geſchäftslaufbahn eröffnen und in Zukunft ſich ernähren ſollte.

Bei ſeiner Ankunft erfährt mit Schrecken der arme Menſch, daß eine ganze Ladung Häringe, worunter auch ſeine Tonne war, verfault angekommen, und nach dem Geſetze ſofort über Bord geworfen ſey. — Von allen Hülfsmitteln mit einem Male entblößt, ohne einen Heller in der Taſche, wanderte der höchſt betrübte Burſche in Thränen gebadet zum Thore hinaus, als ihm vor dem Hauſe eines Kunſthändlers eine in Lebensgröße gemodelte Gypsfigur der Niobe, das Bild der höchſten Verzweiflung, in die Augen fiel. — Dieſe Erſcheinung war ihm neu. Wie verſteinert ſtarrt' er dieſe Schmerzensgefährtin an, bis er endlich ſie mit den Worten anredete: „Haſt du auch mit Häringen gehandelt?“ —

Irren iſt menſchlich.

Auf einem angeſehenen Mann, Namens X. in N., war ein Lobgedicht gemacht, welches ſo anfing: Orakel dieſer Stadt. — Abends ſollte dies Gedicht in einer Geſellſchaft bei X. vorgeleſen werden, in welcher ſich ein Engländer befand, der die deutſche Sprache erlernt hatte, und jede Gelegenheit ſuchte, ſich darin zu vervollkommnen. Dieſer bat ſich aus, das Gedicht vorzuleſen. Da er aber das Deutſche zuweilen noch auf engliſche Art ausſprach, ſo begann er, an Herrn X. ſich wendend, folgendermaßen: O Räkel dieſer Stadt! — Daß man ſich ſogleich die Fortſetzung ſeines Vorleſens verbat, verſteht ſich von ſelbſt.

Sonderbare Liebhaberei.

Ein Renommiſt berühmte ſich, Jemanden, mit dem er in Streit gerathen war, ſechs und dreißig Ohrfeigen gegeben zu haben. „Ich möcht' es reich ſeyn, was daran fehlt!“ ſagte ein Jude, der im Vorbeigehen dieſes hörte.

Vornehme Schinken.

Zur Zeit des Königreichs Weſtphalen las man in den Anzeigen eines Victualien-Händlers unter andern: „Beſte, bei Holz geräucherte Königlich-Weſtphäliſche Schinken ſind bei mir zu bekommen.“

Allegoriſcher Mißgriff.

Bei der Geburtstagsfeier des Herrn v. E. kam unter andern ein wilder Schweinskopf auf die Tafel, welcher von den Kindern des Herrn v. E. zu dieſer Feier angeſchafft war, und die Inſchrift hatte: „Vivat unſer guter Vater!“

Kindliche Einfalt.

„Was iſt dir lieber, deine Katze oder deine Puppe?“ wurde jüngſt ein kleines Mädchen befragt. — „Meine Katze,“ flüſterte es ihrem Nachbar ins Ohr, „aber, bitte, ſagen Sie meiner Puppe nichts davon.“

Der Buchſtabiermeiſter.

Der General von N. ließ ſich des Abends von ſeinem Regimentsſchreiber gewöhnlich die politiſchen Zeitungen vorleſen. Einſt laß dieſer: „München, den .... Der an dem hieſigen Hofe accreditirte ** ſche Geſandte, Graf von ***, hat den Kapell erhalten.“ — Der Vorleſer las aber: Kappel, und der General ſagte ſehr treuherzig: „Das hab' ich längſt erwartet; in dem Kopfe des Grafen hat es ſchon immerfort geſpukt.“

Walter Scott.

Aus einem Journale wurde folgender Satz vorgeleſen:

„Herr W. Scott, der jetzt gefeierte Dichter ꝛc. ꝛc.“

Ein Frauenzimmer, welches dies mit anhörte, ſagte: „Ei, der hat ja einen recht berliniſchen Namen.“ — Sie hätte nehmlich verſtanden: Herr Weeß Gott! (oder: weiß Gott!)

Was doch alles geſchrieben wird.

An der Kirchthüre zu Mettham in Yorkſhire las man vor einiger Zeit folgende Bekanntmachung angeſchlagen:

Geſtohlen oder auf eine andere Art abhanden gekommen: ein Pferd mit vier weißen Füßen und einem ſchwarzen Fuße; Gott ſegne den König! und einem Packſattel auf dem Rücken. Wer es finden ſollte, hat es an den Unterküſter abzuliefern, und bezahlt 2 Pf. Sterling Trinkgeld.

Ein Vorſchlag zur Güte.

In einem kleinen Städtchen ging der Kaufmann L*** auf das Polizei-Büreau, um ſich einen Paß nach Jaroslawl*) geben zu laſſen. Der Schreiber, nicht allzuſehr in der Geographie bewandert, und der nicht-wußte, wie er das Wort Jaroslawl ſchreiben ſollte, fragte ganz treuherzig: „Iſt's dem Herrn wol nicht einerlei, nach irgend einem andern Orte zu reiſen?“

---

*) Eine große Handelsſtadt an der Wolga.

Bis.

König Friedrich von Schweden wurde auf einer Reise feierlich von einer Dorfgemeinde empfangen, die ihren Pfarrer an der Spitze hatte. Letzterer hatte ein Lobgedicht auf den König verfertigt, und sang es mit lauter Stimme ab. Dem Könige gefiel dies so sehr, daß er am Schlusse des Gesanges sagte: „bis!“ — Der Pfarrer gehorchte, und der König gab ihm darauf funfzig Ducaten. Sich demüthig verneigend sagte der Pfarrer beim Empfange ebenfalls: „Bis!“ und Friedrich griff schnell in die Tasche und verdoppelte unter herzlichen Lachen das Geschenk; eben so schnell fiel der geistreiche Pfarrer ein, indem er die zweite Spende einstrich; „Bis an des Grabes Rand segne der Herr die Tage Eurer Majestät! wollte ich sagen, als Ihre Majestät so gnädig mich unterbrachen.“

Weise Vorsicht.

Im nördlichen Irland findet sich am Ufer eines Flusses ein behauener Stein, mit der Aufschrift: „Jeder Reisende wird hiermit gebeten, diesen Weg nicht zu passiren, wenn dieser Stein unter Wasser gesetzt ist.“

Nur eine Sylbe.

Einige Studenten hatten bei einem Lehrer der Chemie ein ſogenanntes Examinatorium genommen. Als nun der Profeſſor einen ſeiner Zuhörer fragte: „Was geſchieht mit einem Körper, der ſich mit Sauerſtoff (Oxygen) ſättigt?“ So konnte dieſer nicht ſogleich die Antwort finden: „Er oxydirt ſich!“ — Der Profeſſor wollte ihm forthelfen, indem er ſagte: „Er ox ... Nun? — er ox ... er ox ...“ — Der Student nahm das übel, und im tiefen Gefühle der vermeinten Beleidigung ſagte er: „Herr Profeſſor, ich verbitte mir dergleichen Anzüglichkeiten!“

Galliſches Wortſpiel.

Als Napoleon ſich in dem Berichte von der Schlacht bei Leipzig über den Sapeur beſchwerte, der die Brücke am äußerſten Ranſtädter-Thore zu früh geſprengt hatte, ſagte der Fürſt von Ligne: „C'est pour la première fois, que Bonaparte parle de sa peur (sapeur).

Die beiden Könige.

Im zweiten-Regierungs-Jahre des Königs von England, Georg III., wurde ein gewiſſer Georg König eines Capital-Verbrechens überwieſen und zum Tode verurtheilt. Er wendete ſich an den König, zur Begnadigung, mit einer Bittſchrift, über welche er die Verſe geſetzt hatte:

George King to King George sends humble petition,
Hoping King George will pity poor George King's Condition.
If King George to George King will grant a long day,
George King for King George for ever will pray.

Georg König's an König Georg demüthiges Flehen:

König Georg! laß Georg König für Recht Gnade ergehen!
Gefällt's König Georg, Georg König das Leben zu ſchenken,
So wird Georg König ſtets König Georg im Gebete bedenken.

Die bezauberte Uhr.

Die Residenz-Stadt ** ist abgetheilt in die Alt- und Neustadt. — Die Israeliten bewohnen mehrentheils die Neustadt; das Leihhaus liegt in der Altstadt. — Ein armer Jude, dessen Taschen-Uhr fleißig auf dem Leihhause stand, sagte einst zu seinen Freunden: „Da hab' ich 'ne Uhr, die ist wie bezaubert; uf de Altstadt steht sie, und uf de Neustadt geht sie."

Wahrheit.

Ein gewisser Prinz besuchte das Observatorium zu **. — Professor L. richtete ihm einen Teleskop. Der lebhafte Prinz verstrat ihm aber beständig die Aussicht. Endlich sagte L. ganz trocken: „Mein Prinz! Sie sind zwar durchlauchtig, aber nicht durchsichtig."

Der unerschrockene Fischer.

Ein Fischer erzählte eines Tages, daß er bei'm Krebsfangen aus einem Loche statt eines Krebses, wie er geglaubt, eine Menschenhand gezogen

habe. Da man ihm hierauf erwiederte: daß er sich wol sehr dabei erschrocken haben möge, sagte er: „Ei, warum sollte ich das, es war ja meine eigene Hand.“

Error in calculo.

Ein Werkmeister errichtete einen Grabstein mit der Aufschrift des Alters des Verstorbenen: 89 Jahr. Indeß fanden die Freunde des Verstorbenen, daß er ein Jahr älter gewesen sey, und baten den Fertiger, noch ein Jahr hinzuzufügen. Er that es gern und buchstäblich, und nun trägt der Grabstein die Zahl: 891 Jahr.

Irrthum.

Man sprach von dem Blasenzins, welcher die ** schen Liqueurfabricanten so in Harnisch gebracht habe.

„Der Teufel!“ nahm ein alter Herr das Wort, „der Teufel möchte aber auch die Geduld behalten, wenn man sogar die Intestina besteuert.“

Geographiſcher Schnitzer.

Ein öſterreichiſcher Soldat kam nach Mainz, und erblickte dort zum erſten Male einen Fluß, an deſſen Ufer die Reben ihre herrlichſten Säfte entbinden. — „Wie heißt hier das Waſſer?“ fragte er einen Vorübergehenden — „Der Rhein!“ war die Antwort. — „So! bei mir nennt man's halt die Donau.“

Eile mit Weile.

Ein Friſeur lief faſt athemlos über die Straße; da wurde ein Fenſter geöffnet und gerufen: „Friſeur, haben Sie Zeit?“ — „Ja, gnädiger Herr!“ entgegnete der Gefragte, in der Meinung, er ſolle beſchäftigt werden. — „Nun, warum laufen Sie denn ſo ſchrecklich?“ ſagte hierauf Jener, und machte das Fenſter zu.

Die Lieblings-Rolle.

„Kennt Ihr Ivars Lieblings-Rolle?“ fragte ein Student in einer Geſellſchaft. Jener war kein ungeſchicktes Mitglied eines Liebhaber-Theaters, und es wurde auf: Geizigen, Lear, Hamlet,

Marinelli u. ſ. w. gerathen. — „Falſch!“ rief der Student; „die liebſte Rolle iſt ihm eine Rolle — Doppel-Louisd'or.“

Die Unzertrennlichen.

Bei einer Bürgergarde ſtand ein kleiner unanſehnlicher Mann neben einem großen im erſten Gliede. Der Anführer wollte dies verbeſſern, und den kleinen ins dritte Glied ſtellen. „Das geht nicht!“ ſagte dieſer. — „Und warum nicht?“ — „Ja, das will ich gleich ſagen: wir beide haben eine Branteweinbulle in Compagnie.“

Wohlthätiger Einfluß.

Im Jahre 1774 berichtete die Gazette de France aus Schweden: „Jedermann fühlt den wohlthätigen Einfluß der neuen Regierung; nie ſind die Häringe ſo häufig an unſern Küſten geweſen, wie jetzt.“

Wohlfeiler Kauf.

In dem Concerte der Catalani zu F. erſchien auch der berühmte Geizhals ***. „Wie konnten Sie ſich entſchließen," fragte ihn der Baron von D., „einen Ducaten Entrée zu zahlen? Sie ſind ja ſonſt ſo [illegible]." — „„Konnte ich wol ein beſſeres Geſchäft machen!"" entgegnete der Filz: „„Alle Welt ſagt, wer die Catalani gehört hat, hat Alles gehört, und Alles für einen Ducaten zu hören, iſt doch keine ſchlechte Speculation!""

Diebesknifſe.

Als in den erſten Tagen der feindlichen Invaſion zu Hannover die Königlichen Wappen an den öffentlichen Gebäuden übertüncht wurden, ſagte ein Witzbold zu ſeinem Freunde, der ſich bitter darüber beklagt hatte: „Die Sache, mein Freund, iſt ganz in der Ordnung. Wer ein Hemd oder Tuch ſtiehlt, iſt immer zuerſt darauf bedacht, das Zeichen heraus zu löſen."

Die Zerſtreuten.

„Erinnern Sie ſich noch," ſagte ein ſehr zerſtreuter Menſch zu einem angeſehenen Iſraeliten, „wie Sie mich in Pfingſten in Ihrer Laubenhütte mit delikaten Oſterkuchen regalirt haben?" *)

*) Die jüdiſchen Oſtern, Pfingſten und Laubenhütten fallen bekanntlich in Frühjahr, Sommer und Herbſt.

Derſelbe ward von einem Freunde zu einem Spaziergange eingeladen, welche Einladung er mit der Bemerkung, daß es ſogleich regnen würde, ablehnen wollte, ſich jedoch endlich überreden ließ. — Als ſie mitten auf der Heerſtraße waren, und ſie ein fürchterlicher Platzregen überfiel, ſagte er, obgleich ganz durchnäßt: „Sehen Sie! hätte ich mich überreden laſſen, wie wäre ich jetzt ausgewaſchen worden!"

Ein Anderer putzte einſt in der Zerſtreuung mit dem Finger ſeines Nachbaren ſeine Pfeife aus, und gewahrte erſt den Irrthum, als jener entrüſtet ſeine Hand zurück gezogen hatte.

Einen Zerſtreuten fragte Jemand: „Welches Datum ſchreiben wir morgen?“ — „Ich kann würklich“ erwiederte er, „nicht genau es Ihnen ſagen — das weiß ich, heute haben wir den 12ten.“

Jemand fragte einen Zerſtreuten: „Wie befindet ſich Ihre Frau Gemahlinn?“ — „5 Wochen nach Michaeli!“ erwiederte der Befragte. — „Verzeihen Sie,“ fügte er nach einer kleinen Pauſe verlegen hinzu, „ich glaubte — Sie hätten gefragt — wo ich ſo eilig hinzu wollte!“ —

Probate Hausmittel

für

Grillenfänger,

ohne alle künſtliche pharmaceutiſche Zubereitung

verordnet

von

den berühmteſten Seelen-Ärzten

alter und neuer Zeit.

(Auch eine Makrobiotik.)

Mit Erlaubniß!

Den ganzen Tag kann ich durchaus
Nicht Arzenei dir geben;
Der müde Arzt will auch zu Haus'
Sich ſelbſt ein Stündchen leben.

Die ſchweren Wetter, allerdings,
Befürcht' ich wol nicht weiter;
Dafür beſchützt umher dich rings
Gewiß mein Blitzableiter!

Doch könnten tief noch in dem Grund'
Verborg'ne Übel niſten;
Man heilt ja nicht in einer Stund'
Den Hypochonderiſten!

Für ſolche Übel bring' ich dir —
Was wol noch Keinem ſchmerzte —
Statt Valerian und Elixir,
Den Troſt der Seelen-Ärzte.

Ein jedes Wort iſt Goldes werth;
Hier liegt der Schatz begraben!
Hier wird's den Leuten ſchon gelehrt,
Das Leben lieb zu haben.

Wo Solon, Plautus, Calderon,
Ein Taſſo und ein Göthe
Gepredigt jene Weisheit ſchon,
Daß man den Unmuth tödte;

Wer da nichts fühlt, iſt kalt wie Stein,
Dem wird Saraſtro ſagen:
Wen ſolche Lehren nicht erfreu'n,
Verdienet nicht — — — zu klagen.

G. H.

Die vergang'ne frohe Stunde
Kauft kein Sterblicher zurück;
— — — — — — — —
Leben iſt ein — Augenblick.
Wozu in die dunk'le Weite
Gram-umdüſtert hingeſchaut?

Anacreon.
(Überſetzt von Droſſe.)

Bei frohem Gelage
Verſtummet die Klage,
Der grämliche Hang.

Anacreon.
(Überſetzt von Droſſe.)

Laßt den Wein zur Erde ſchäumen;
Dieſes Glas dem Taumelgott'.

Anacreon.
(Überſetzt von Droſſe.)

Heil, dem das heitere Gemüth
In Freude nur verfließt.

Anacreon.
(Überſetzt von Voſſe.)

Was morgen annaht, meide vorauszuſpähn;
Und welchen Tag auch gönnt das Loos, empfah'
Ihn als Gewinn; — — — — —
— — — —

Horaz.
(Überſetzt von Voß.)

— — mitten im Wort' flieht uns die neidiſche Jugend. Faſſe den Tag.

Horaz.
(Überſetzt von Voß.)

In böſer Zeit ein guter Muth, das bringt Gedeih'n.

Plautus.

Lache, biſt du weiſe.

Martial.

— — das heißt
Zweimal leben, wenn man voriges Leben genießt.

Martial.

Fröhlich weil' um Nahes die Seel', und achte
Nicht, was Jenseits liegt. Auch das Herbe lächle
Steter Frohsinn mild. In der Welt ist keine Seeligkeit fehllos.

Horaz.
(Übersetzt von Voß.)

— — Köpflings mußt du hinaus sie stoßen, die Furcht des
Acheron, welche von Grundaus trübt das menschliche Leben,
Alles durchschattend mit Todesschwarz, und keinerlei Wollust
Ungefälscht und klar den Sterblichen gönnt zu genießen.

Lucrez.
(Übersetzt von Voß.)

Wie kurz das Leben sey, bedenke.

Plautus.

Morgen zu leben — Du lebst schon spät, wenn du
heute nur lebst:
Klug ist — — der, welcher schon gestern gelebt.

Martial.

(Übersetzt von Jakobs.)

Wer saumt noch, wenn er weiß, was Leben heißt?

Martial.

(Übersetzt von Jakobs.)

Wohl thöricht und sich selbst ist zur Beschwerde,
Wer haßt und fürchtet, und, dem er entgegen
Erwartend sieht, sein Schicksal übereilet.
Die Welt geh' unter, nur ist nur gelegen
An dem, was mehr Genuß und Lust ertheilet.

Tasso.

(Übersetzt von A. W. Schlegel.)

O holde Jugend, wenn im Lebenskreise
Der junge Mai dich noch mit Blumen schmückt,
Dann jage nicht nach eitlem Ruhm und Preise,
Der dein Gemüth mit falschem Glanz berückt!
Wer dem Vergnügen folgt, nur der ist weise,
Der, wie sie reift, die Frucht der Jahre pflückt.

Tasso.

(Übersetzt von Gries.)

Schön iſt es, zu herrſchen, doch ſchöner noch iſt, ſich freuen.

Laberie.

Der Tag iſt am meiſten verloren, an welchem man nicht froh geweſen iſt.

Chamfort.

Der ſicherſte Stempel der Weisheit iſt ein ununterbrochener Frohſinn. Ihr Anblick iſt wie der Luftraum über'm Monde, beſtändig heiter.

Montaigne.
(Übersetzt von Voss.)

— Reizende Philoſophie,
Die, was Natur und Schickſal uns gelehrt,
Vergnügt genießt und gern den Reſt entbehrt.

v. Wieland.

Das größte Glück im Leben
Und der reichſte Gewinn
Iſt ein guter leichter Sinn.

v. Göthe.

Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdienet nicht, daß die Welt von ihm erfahre.

v. Göthe.

„Wer macht sein Schicksal sich wohl besser, als es ist?“ —
Der, was ihm fehlt, nicht wünscht, und, was er hat, genießt.

Kretschmann.

Üble Laune, inn're Fehde
Trübt mehr, als äußerer Schmerz.

Bürde.

— Die Blüthe geht hin.
Das, was ihr empfunden
In fröhlichen Stunden,
Ist euer Gewinn.

Abschaz.

Wir säumen, wir verweilen,
Uns zu erfreu'n?
Soll nicht ein Weiser eilen
Vergnügt zu seyn?

Blum.

O, laßt die Kümmerniß für dieses Leben fahren!
Ein kleiner Abriß iſt ein Jahr von hundert Jahren.

Wernicke.

Das Entrée-Billet zur Freude iſt ein gutes und dann ein ruhiges Herz.

Jean Paul.

Von den ſubtilen Fäden, an welchen unſer Vergnügen hienieden hängt, iſt es Sünde, auch nur einen ohne Noth zu durchſchneiden.

Lichtenberg.

Wohl iſt ſie ſchön, die Welt! in ihrer Weite
Bewegt ſich ſo viel Gutes hin und her.

v. Göthe.

Es giebt ein Glück, allein wir kennen's nicht;
Wir kennen's wohl, und wiſſen's nicht zu ſchätzen.

v. Göthe.

Die Leiden ſind wie die Gewitterwolken; in der Ferne ſehen ſie ſchwarz aus, über uns kaum grau.

Jean Paul.

Wie glücklich würde Mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte, als um seine eigenen.

Lichtenberg.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Ängstliches Klagen,
Wenden kein Elend,
Machst dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

v. Göthe.

Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;
Freud' ist des Vaters erhab'nes Gebot.
Freude der Unschuld kann niemals gereuen.

Salis.

Jede Minute, Mensch, sey dir ein volles Leben!
Genieße dein Seyn mehr als die Art zu seyn.
Mache deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft;
Denn diese ist ja nichts als eine kommende Gegenwart,
Und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft!

Ist das Leben, wie eine Olive, eine bittere Frucht, so greife man beide scharf mit der Presse an, und sie liefern das süßeste Öhl.

Jean Paul.

Jeder Mensch von wahrer Kraft kann sein eigener Josua seyn, wenn er will, und der Nacht zum Trotz das Tageslicht festhalten.

Bengel Sternau.

Drum freudig hinein in's Leben geschaut,
Den Blick zum Höchsten gerichtet!
Eins hat uns der Wille des Schicksals vertraut,
Was nimmer ein Wechsel vernichtet. —
Was frei sich aller Zerstörung entrafft:
Es ist die innere göttliche Kraft.

Chr. Schreiber.

Raſch im Fluge die Freud' umarmen, leiſe
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt; o Freund, verſetzt uns unter die Götter.

Matthiſſon.

Nütze die Stunde! Sie kehr't, merke dir's, nimmer zurück.
Außer dir ſuchſt du die Welt, und eine beſſere blühet
Dir im Innerſten. Baue die beſſere an!

Manſo.

Nur der hat wohl gelebt, wer in dem eig'nen Herzen
Schon hier den Himmel fand, den jene Welt gewährt.

A. Mahlmann.

Verzage nicht, wenn in der trübſten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne ſchwinden.
Die Hand, die uns durch dieſes Dunkel führt,
Laßt uns dem Elend' nicht zum Raube;
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laßt uns feſt an dieſem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgeſtalten.

Wieland.

Trinke Muth des reinen Lebens,
Dann verstehst du die Belehrung,
Kommst mit ängstlicher Beschwörung
Nicht zurück an diesen Ort.

v. Göthe.

Ist unser Leben nur ein kurzer Weg;
So laßt uns diesen kurzen Weg,
So lange wir ihn gehen,
Mit Rosen überstreu'n.

Bey.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blüh'n?
Wer wollt' in seinen Blüthen-Tagen
Die Stirn' in düst're Falten zieh'n?

Hölty.

O, wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu seyn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n!

Hölty.

Laſſet keine Nachtigall
Unbehorcht verſtummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal'
Unbelauſcht entſummen.
Schmeckt, ſo lang' es Gott erlaubt,
Küſſ und ſüße Trauben.

Hölty.

Fehlt inn're Ruhe nicht; was fehlet meinem Leben,
Als was entbehrlich iſt und unentbehrlich ſcheint?'
Sollt' ich bei jedem Unfall beben,
Und weinen, wenn die Thorheit weint?

Uz.

Du, den die Freude ſucht, fliehſt, was du ſuchen ſollteſt,
Und könnteſt glücklich ſeyn, wenn du vernünftig wollteſt.
Genieße deines Glücks; die Kunſt, ſich zu erfreu'n,
Iſt für den Sterblichen, die Kunſt, beglückt zu ſeyn.

Uz.

Freude heißt die ſtarke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude, treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.

Schiller.

— — — — — — — —

Harmlos das Heut' zu genießen;
So werden die Schwingen der Zeit
Gehemmt nur, und gleicht einer Reiſe
Das Leben, ſo nenn' ich es weiſe,
Wenn man die dornigen Gleiſe
Mit farbigen Blumen beſtreu't.

K. Müchler.

Wohl dem Menſchen, dem das Blut
Durch die Adern hüpfet;
Der mit immer frohem Muth
Durch das Leben ſchlüpfet;
Der beſcheiden im Genuß,
Der gelaſſen im Verdruß,
Freud' an Kummer knüpfet;
Und bei wilder Stürme Wuth
An der Hoffnung Buſen ruht!

Gotter.

Wohl dem, den früh mit mütterlichem Kuß
Die Wahrheit an den treuen Busen nahm!
Zur Seelenruh' bedarf es bis zur Gruft
Nur sein und Gottes heiliger Natur.

v. Haugwitz.

Des Mißgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie der Edeln Haupt.

Matthisson.

Wer fühlt nicht tief in reiner Seele,
Daß auf der Welt, für ihn geschmückt,
Kein Zauber seinem Leben fehle,
Wenn Lieb' und Freundschaft ihn beglückt!

Gallisch.

Behalte Hoffnung stets in widrigem Geschick',
Und eine heit're Stirn' bei trüben Sorgen;
Genuß für jeden Augenblick,
Und einen Wunsch noch für den andern Morgen.

v. Köpken.

Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf' mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That. Worte sind Beute des Sturms.

Matthisson.

— Der Mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

Schiller.

Genieße, was du willst; Genuß ist Zweck des Lebens.
Nur werth sey dein Genuß des Aufwands und Bestrebens!

Lavater.

Durch Seelenkraft und festen Muth
Wird Schmerz und Wahn besiegt.

v. Salis.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen.

Schiller.

Dräu't euch ein Wölkchen von Sorgen,
Scheucht es durch Hoffnung bis morgen;
Hoffnung macht alles uns leicht.
Hoffnung, du sollst uns im Leben
Liebend und tröstend umschweben.

Mahlmann.

Die Liebhabereien sind verschieden; statt der Naturforscher todten Schmetterlings- und der Numismatiker goldenen Münzen-Sammlungen, sammle ich goldene Lebensregeln, habe noch einen starken Vorrath, und konnte mehrere Bogen noch liefern; indeß selbst des Guten soll man nicht zu viel genießen.

Nimm mit Diesem vorlieb, nimm es dir zu Herzen, und sprich ja nicht mit dem unheilbaren Misantrop: „Solche Lehren sind Sentenzen, Ideale sie stets zu befolgen ist unmöglich;" ich könnte dir die Sentenz aller Sentenzen hervorholen. — Du bist neugierig? — so wisse: Im menschlichen Leben ist nichts unmöglich, als dies — daß im menschlichen Leben etwas unmöglich seyn könnte.

Französisches Konfekt.

Ein paar Dutzend Assietten

zum Dessert.

Nur 7 Dutzend Worte
zu meiner Entschuldigung.

Befremden mag Euch nicht der fremde Gast,
Der Gallier; dem Teutschthum' zwar zur Last.
Der wahre Teutsche kann sich's nicht verhehlen:
Bei leichtem Scherz darf nicht der Franzmann fehlen.

Gern' hätt' ich teutsch gemodelt diese Witze,
Hätt' ich befürchtet nicht die platte Spitze.
Die Übersetzung, hat Erfolg gelehrt,
Gleicht einem Teppich den man umgekehrt,

Der Blumen Form und Farben ſeht Ihr, Leute,
Wie matt doch in Vergleich der rechten Seite.
Wollt Ihr dennoch von dem Konfekt nichts ſeh'n? —
Laßt mein Deſſert an Euch vorübergeh'n.

G. H.

. . . . . .

Pour ces tableaux, passables ou non,
De quelqu' indulgence, on Vous prie;
Avec les yeux de la raison
Il ne faut pas voir la folie.

. . . . . .

Beaubourg, d'un visage fort laid, jouoit le rôle de Mithridate. A la scène où Monime dit au Roi de Pont: „Seigneur, vous changez de visage!" un plaisant du parterre cria: „Laissez le faire!"

„Que pensez vous de ma tragédie de Zulime?" disoit Mr. de Voltaire à Piron. — „Vous voudriez bien que je l'eusse faite?" repondit celui-ci.

Mademoiselle A....., depuis longtemps la maitresse du Comte * * *, faisoit un vente de ses bijoux précieux, où tout etoit porté à un prix excessif. Plusieurs jolies femmes en murmuroient: „Comment donc, Mesdames!“ leur dit l'ingenieuse actrice. „Trève d'humeur. Ah! je vois bien que Vous voudriez les avoir au prix coutant.“

Le Roi fit des reproches obligeants au marquis d'Arlandes de s'être exposé le premier à voyager dans les aërostats, et lui demanda quel avoit été son motif. „Sire,“ repondit ingénieusement cet officier, „on m'a donné tant de paroles en l'air, que j'ai cru que mon avancement dépendoit de ce voyage.“

„À vendre cinquantes bouteilles d'excellent vin de Bordeaux .... vides.“

J'ai t'été dimanche au bal, disait une parvenue. — Ah! on ne dit pas j'ai t'été, repondit un jeune homme du bon ton. — Eh bien! j'ai z'été. — On ne dit pas j'ai z'été non plus .... Mais comment dit on, lui demanda la dame? .... On dit j'ai été, parceque l'h est aspirée.

Un fonctionnaire public étoit malade, sa femme fut obligée de répondre pour lui à ceux qui venaient le consulter. Ennuyée de ce rôle, elle s'ecria: „Mon dieu, que la place d'une femme publique est difficile à remplir."

„À moi, à moi, mon capitaine!" s'écriait un soldat: „à moi! je tiens un prisonnier." — „Eh bien!" lui dit le capitaine, „amène le." — „Je ne demande pas mieux; il ne veut pas me lâcher, mon capitaine."

Quel est le fils de la critique? .... Parbleu! c'est Hypolite .... Comment Hypolite? .... Oui! puisque la critique est Thésée (est aisée).

Les officiers de marine, dans l'ancien régime, étaient très-fiers, et leurs femmes plus fiers encore. Une d'elles avoit à diner un officier de cavallerie qu'elle ne cessait d'apostropher que sous le nom de monsieur l'officier de terre. .... Monsieur l'officier de terre voudrait-il de cela? — Monsieur l'officier de terre mange-t-il de ceci? — L'officier impatienté lui dit: „Madame, est-ce que messieurs vos maris sont de porcelaines?"

Une dame anglaise desirait entrer dans une maison où il y eut un ou deux enfans, pour leur montrer sa langue.

Dans l'année du grand hyver, le pavé était luisant comme une glace. Une femme de la halle dit à une des ses amies: „Dis donc, ma voisine, le pavé et bien fier, aujourd'hui?“ — „Pas si fier!“ répondit la commère, „il m'a déja baisé le c... trois fois.“

Un homme parvenu de l'état de laquais à celui de fournisseur, se montra dans une salle d'arme. On lui présente un fleuret en l'invitant à s'escrimer; il s'en défend en disant: „Je n'ai jamais appris à tirer une botte.“ — „Non,“ répart quelqu'un, „monsieur en tirait toujours deux“

Une dame, disait, en parlant de sa fille, qu'elle voudrait qu'elle possedât plusieurs langues; un monsieur lui répondit qu'une femme en avoit bien assez d'une.

Quelqu'un raccontant un duel qui avait eu lieu entre un grenadier et un chasseur, disait que le chasseur avait été tué d'un coup de sabre dans le ventre du grénadier.

Quelqu'un voyant passer un bossu qui avoit fait banqueroute, disait: „Vous voyez bien cet homme-la, mon ami! eh bien! la fortune lui à tourné le dos.

Monsieur de Lamothe d'Orleans, évêque d'Amiens, assistait un jour à un sermon que le prédicateur n'avait pas composé. Tout à coup un chien se mit à japper dans l'église. Comme le suisse avançait pour le chasser: „Laissez, laissez!" dit l'évêque, „il crie au voleur."

Un homme aveugle se faisait lire la bible par un de ses gens; dans un endroit il lui dit: „Dieu lui apparut en singe.“ — „Dites donc en songe,“ lui dit le vieillard. . . . . „En songe ou en singe,“ dit le lecteur, „je crois que Dieu en était bien le maitre.“

Un plaisant disait que la différence qu'il y a entre Alexandre le Grand et les tonneliers, c'est qu' Alexandre mettait les Perses en pièces, et que les tonnelliers mettent les pièces en perce.

Un plaisant, très serré par la foule, et auquel on venait de voler son mouchoir disait dernièrement, à la sortie de Tivoli, qu'il s'appercevait déja des éffets de la liberté de la presse.

Une servante apportant le mémoire du mois à son maitre, il y avait pour trente francs de lait. „Comment," répondit notre homme, „je dois tant que ça à la laitière?" — „Mon dieu, oui, monsieur!" dit la servante: „c'est qu'il n'y à rien qui monte comme le lait."

Un épicier disait qu'il vendait des livres de thé au logis (Theologie.)

„Qu'est-ce que tu faisais à l'armée, Claude?" — „Mon dieu! je tuais et on me tuait."

Quelqu'un croyait que le siège de Troyes était un banc sur lequel trois personnes étaient assises.

Un garçon perruquier débuta sur un théâtre de province, et fut sifflé avec opiniâtreté: il ne se deconcerta pas; il s'avança sur le devant de la scène et dit au parterre: „Messieurs, hier je vous accommodais, aujourd'hui je vous incommode; peut-être que demain je vous raccommoderai.“

On disait devant quelqu'un, que les femmes étaient le chef-d'oeuvre de la nature: „Oui, Monsier, c'est ce que nous avons de mieux dans ce genre-là.“

De quoi t'inquiètes-tu, Frontin? tes gages courent toujours. — C'est donc pour cela que j'ai tant de peine à les attrapper.

Lettre

d'un chasseur à son oncle. *)

Monsieur mon Oncle. Je Vous remercie de la mort de mon père; ce sont de ces accidents qui arrivent dans les familles. Quant-à-moi, je me porte assez bien à l'hopital, ayant perdu à la bataille de Mont-Saint-Jean ma jambe gauche avec laquelle j'ai l'honneur de signer etc. etc. etc.

---

*) Dieser Brief hat ebenfalls in irgend einer periodischen Schrift gestanden, jedoch übersetzt; das Original ist wenig bekannt.

Le Rire.

Des purs accens de la gaieté
Turbulent interprète,
Le rire et bien pour la santé
La plus douce recette.

C'est un fait : ainsi
Sans soins, sans souci,
Chantons, chers camarades,
Egayons nos jours,
Et rions toujours,
Pour n'être pas malades.

CHAZET.

Ma morale.

Rions, chantons, aimons, buvons,
En quatre mots c'est ma morale :
Rions tant que nous le pouvons,
Afin d'avoir l'humeur égale.
L'Esprit sombre, qui tout aigrit,
Tourmente tout ce qui l'environne,
Et l'homme heureux qui toujours rit,
Ne fait jamais pleurer personne.

Acrostichon

auf meinen Namen.

(1801, bei meiner Rückkehr aus Frankreich, einem Freunde in dessen Stammbuch geschrieben.)

*H*eureux! celui qui vit toujours
*A*u sein de sa chère patrie.
*R*ien ne peut sur ses beaux jours
*R*épandre la mélancholie.
*I*l peut en achever le cours,
*S*ans avoir à se pleindre de la vie.

Meine

litterariſche Polterkammer.

Darf ich's wagen, darf ich bitten,
Gäste, von so feinen Sitten,
Einzuladen mit zu gehen,
Wo die Polterein stehen? —

Will die Bitte mir erlauben;
Hab' den festen, treuen Glauben,
Manches ist hier aufgestellt,
Was vielleicht nicht ganz mißfällt.

Nichts, was Trauer weckt und Jammer,
Steht in meiner Polterkammer;
Nichts von Youngs und Werthers Pein,
Solche Waaren sind nicht mein.

Alles bunt hier durcheinander:
Neue Bilder von Lavander, [1])
Bilder von dem Meiſter Dampf, [2])
Kräuter für den Seelenkrampf, [3])

Neu erfund'ne Inſtrumente, [4])
Alte Neujahrskomplimente, [5])
Spiegelglas und Grillengift,
Lachepulver, wie ſich's trifft.

Bitte, ja ſich nicht zu ſtoßen
An den alten Meubelkram.
Fallen Sie nicht auf den bloßen — — —
Liedern den Geſchmack ſich lahm.

Neu ließ ſich nicht alles machen,
Darauf thun Sie nur Verzicht;
Schleppt man doch die neu'ſten Sachen
In die Polterkammer nicht.

---

1) Der poetiſche Brief aus Paris.
2) Hans Dampf, von Guhrau.
3) Recept für alte Junggeſellen.
4) Das Neueſte des häuslichen Lebens.
5) Gedicht an das neue Jahr.

Doch das Alte auch in Ehren;
Wer ſpricht ſeinen Werth ihm ab? —
Glaubt nur, manche alte Lehren
Geh'n noch lange nicht zu Grab'! —

Nehmt das dumme Wort nicht übel,
Fuhr mir's doch nur ſo heraus;
Von dem Grabe ſpricht die Bibel,
Hier ſind Gräber nicht zu Hauf'.

Hier verkauft man luſt'ge Waare,
Die das Zwerchfell nur bewegt!
Ob gedruckt in dieſem Jahre,
Ob von Otto *) einſt verlegt.

Lachen kommt nicht aus der Mode,
Lachen bleibt und iſt modern;
Selbſt des Komiſchen Methode
Schrieb man jüngſt Euch noch, Ihr Herr'n. †)

---

*) Joh. Otto in Nürnberg war der erſte bis jetzt bekannte Verlags-Buchhändler.

†) Ch. Schützen's Verſuch einer Theorie des Komiſchen. Leipzig, 1817.

Lachen müßt ihr, und mit Laune!
Zieht mir ja die Stirn nicht kraus!
Fehlt der Stoff, — brecht ihn vom Zaune;
Nehmt dies Opfer — lacht mich aus.

G. H.

Trauungsrede

bei der

feierlichen Vermählung

des Herrn Arac

mit

der Demoiselle Zitrone

Aus dem Stegreife gehalten

von

M. Hilario Scriptore.

Ein festlicher Abend, werthe Freunde und Gönner!
Auch allerseits treffliche Punsch-Kenner!
Hat uns hier versammelt zu frohen Genossen
Des Bundes, den gegenwärtige Verlobte geschlossen,
Und den, wenn sie Wunsch und Beifall zollen,
Wir alsobald feierlich bestätigen wollen;

Doch, da eine Kopulation ohne Rede
Einem Pauken-Konzert gleicht ohne Trompete,
So werden wir vorher einen Sermon abfassen,
Den sich sämmtliche Zuhörer mögen gefallen lassen.
Gleich und gleich, sagt das Sprichwort, gesellt sich gern;
Doch, mit Ihrer Erlaubniß, meine Damen und Herr'n!
Das Gleiche sieht man in unseren Tagen
Sich wenig oder gar nicht vertragen.
Wie? — Zwei Genie's zum Exempel an einem Orte
Thun sie sich nicht alles Mögliche zum Torte?
Oder zwei Zeitungen in der Litteratur, —
Wer kann sagen, sie machten sich im geringsten die Cour?
Oder zwei Prima-Donna's auf einem Theater, —
Liegen sie nicht in beständigem Hader?
Es mag daher unsern Verlobten nicht zum Vorwurf gereichen,
Daß sie sich eben nicht sonderlich gleichen;
Sintemal die Demoiselle von phlegmatischem Wesen,
Der Herr Eponse hingegen stets ein Cholericus gewesen;
Er — stark und kühn und ein feuriger Ritter,
Sie — kühler Natur und etwas bitter!
Denn wir, so lehrt uns die Erfahrung, sehen,
Daß sie sich recht gut zusammen verstehen. —

Sie — mildernd löschet seine Glut,
Und er — ihr die Galle benehmen thut;
Daraus denn, zu unserer Aller Ergötzen,
Eine Ehe wird, die wir gewiß sehr hochschätzen.
Es ist daher Allen, die vor der Hand
Sich noch nicht befinden im heiligen Ehestand,
Zu rathen, sehr behutsam damit zu gehen,
Und weniger auf das Gleiche, als auf's Ungleiche
zu sehen.
Es nehme lieber der Arme eine Reiche,
Der viel spricht, eine, die da schweige,
Wer Bücher schreibt, eine, die sie nur liest,
Und der Empfindliche, eine, der nichts ver-
drießt.
Geht doch die Kunst, wie sie seither im Flor,
Der Natur hier mit einem guten Beispiele vor.
Mischt nicht mit Glut manch Kunstjüngerlein
Sautes mit Süßem, und Wasser mit Wein?
Und kopulirt neue Virlesanzen
Mit alten Kirchenliedern und Romanzen?
Jedoch, wir schreiten in unserer Betrachtung
Zu einem zweiten Gedanken von einiger Beachtung.
Daß nämlich in so jungen Jahren
Unsere Verlobte sich schon ehelich zusam-
men paaren.

Jung gefreit hat Niemanden gereut!
Sagt das Sprichwort, und ſagt's geſcheidt.
Und mögen das Alle zu Herzen nehmen,
Die ſich nicht der Liebe, ſondern des Heirathens ſchämen,
Und die, wenn ſie ſich ganz durchgeliebt,
Die Langeweil' erſt in den Eheſtand ſchiebt.
Sie werden nicht blühen, ſich nimmer erhohlen,
Sondern wie ein naſſer Holzſtoß verkohlen,
Und höchſtens Frucht bringen in Gedold, —
Dürfen nicht 'mal klagen, ſind ſelber daran ſchuld.
Pro tertio haben wir zu bedenken,
Wenn Sie mir noch wollen einige Aufmerkſamkeit ſchenken,
Daß Damen, die nicht immer zu Hauſe ſteken,
Weit eher Luſt zum Heirathen erwecken.
Das ſehen wir hier an der Demoiſelle Zitrone,
Die, von allen reiſenden Frauenzimmern die Krone,
Noch ehe ſie erwachſen, ihr Haus verlaſſen,
Und ſich faſt in allen Städten hat ſehen laſſen;
Und wäre ſie nicht ſo ſpröde geweſen,
Längſt hätt' ein And'rer ſie zur Braut erleſen,

Und wir ſtänden da mit vergeblichem Wunſch.
Und — ohne Punſch!
Glücklich zu preiſen ſind daher die Damen,
Die nicht immer brauchen in der Wirthſchaft zu kramen,
Sondern Jahr aus, Jahr ein, auf Maskeraden und Bällen
Sich dem Publiko unter die Augen ſtellen.
Denn nicht in der engen Stuben-Klauſe —
Das Schöne iſt in der Welt zu Hauſe;
Und was auch einige arme Poeten
Vom Zauber des Landlebens oder der Häuslichkeit reden,
Es ſind das meiſtens faule Fiſche,
Und ſie ſäßen gern in der Stadt zu Tiſche.
Auch hat Herr Jean Paul, der doch auch ein Dichter,
Und nicht bloß dem Namen nach ein competenter Richter,
In ſeinem Titan zur Genüge gezeigt,
Wie das Land dem Hofleben nicht das Waſſer reicht.
Zum Vierten (und nun wollen wir den Beſchluß machen,
Um nicht zu vergeſſen die Haupt- über Nebenſachen)

Müſſen wir noch den Vorzug berühren
Einer publiken Vermählung vor dem ſtillen Kopu-
liren:
Das Letzte nimmt leider täglich überhand;
Und daher kommen ſo viel ſtille Ehen in's Land,
Die keiner Seele laſſen kund werden,
Ob ſie im Himmel geſchloſſen, oder auf Erden!
Nein, wir loben uns eine feſtliche Trauung,
Sowohl wegen der Erbau- als der Beſchauung! —
Da kommt ſo manche Spröde zum Wanken,
Und mancher Hageſtolz auf and're Gedanken.
Da wird das Alter jung, und die Jugend alt,
Und das Frauenzimmer bekommt ganz eine andre
Geſtalt.
Dank daher unſerem vortrefflichen Brautpaar,
Daß es, ehe es noch förmlich getrauet war,
Um dieſer Bowle dampfende Mündung
Uns eingeladen zu ſeiner feierlichen Verbindung.
Geruhen Sie nun, werthe Braut, dem Herrn Ge-
mahle,
Nachdem ſie abgelegt ihre bittere Schaale,
In dieſes Haus voran zu ſpaziren,
Um erſt das Local ganz genau zu ſtudiren!
Noch iſt es leer, doch füllen wir
Mit einigem Hausrath das Revier,

Mit etwas Zucker, und — da wir keine Praſſer —
Nicht mit Burgunder — ſondern mit Theewaſſer.
Nun alles wohl iſt präparirt,
Der Bräutigam wird in's Haus geführt. —
Und es wallet, und ſiedet, und brauſet, und ziſcht,
Wie wenn Waſſer mit Feuer ſich mengt!
Doch — zum Himmel nicht ſpritze der dampfende
Giſcht!
Die Gläſer herbei! friſch eingeſchenkt! —
Wir ſchwingen die Becher mit freudigem Winken! —
Aus iſt die Predigt! wir wollen nun trinken!

Trinkers Philoſophie.

Wie? ſollte der verdammte Propfen
Die Quelle meiner Luſt verſtopfen? —
Schenk' ein, trink' aus, das iſt geſund! —
Doch, ſollte der verdammte Pfropfen
Geſundheit und Verſtand verſtopfen? —
Nein, allzuviel iſt ungeſund. —
Hinein mit dir, du Donnerhund!

Schreiben aus Paris.

Paris den 11ten Januy 1814.

Angenehmer Freund! Geliebter Jeckeff!
Insbesonders geehrter Mensch!

Wenn man bedenkt, was unser Schöpfer veranstaltet hat vor Organe in der Entstehung des Systemgebäudes auf den Weltenrund des Erdbodens, kann man werden sau kunfus, als ob die Lujedor ständen mit 100 pro Cent Agio. Es ist erstaunlich, welche Gefühle sich erbrechen in der Seele des Herzens, wenn man Paris gesehen. Wie kann man umschreiben die Discription von Paris? Paris ist eine Stadt. Was ist Paris für eine Stadt? — Ich bin gewesen in Paris, als die verbündeten Mächte, umstrahlt von der Gloria des Glanzes heiligst verbundenen Alliance, seyn herein geglänzt und herein getriumpfirt. — Ich bin aach mit herein getriumpfirt, hinterdrein mit der Bagage von Lazander dem Großen, Kaiser aller Russen, Kosacken, Baschkiren und andern wilden asiatischen Morgenländern à Petersburg.

Die Stadt, geehrter Mensch, ist nicht ordinair gebaut, von gemeinen Steinen, sondern von Catha-

kalischen Marmel, genommen aus den Gefilden von Hesperens glücklichen Marmorbrüchen. — Die Einwohner sind hier gewöhnlich zweierlei Geschlechts. Als wir seyn mit Kanonendonner herein geknallt, haben sie die Farbe changirt, wie der ausländische Vogel Cameleon, und haben gerufen: Vivat les Ereteters et tout les bonbons! Man spricht überhaupt ausschließlich hier unsere Hofsprache in französischer Zunge.

Den Triumpfzug hat eröffnet . . . ., *) ein lieber Mann, ein solider Mann. Hat er doch ausgesehen wie der ewige Frieden, beschrieben von Emanuel Kant, Professor, zu Königsberg zu Haus. Rothe Buchsen hat er angehat, das heißt nicht von blutroth, Gott behüt'! ufrichtiger Carmesin-Scharlaken.

Dann ist gekommen der Moloch, König von . . ., ein lieber Herr, e dicker Herr, weiß nit, ob auch e reicher Herr; er ist gewesen gewaltig gestrapeziet von der 24jährigen Regierung über's Meer drüben. Der Mann hat Alles in der Ordnung gelassen, bis auf

*) Die hohen Namen sind aus hohem Respekt hier nur mit . . . . bezeichnet, der des erhabenen Alexanders ist wegen seiner feierlichen Entstellung beibehalten worden

das, was er abgeändert hat: so hat er zum Beispiel, auf deutsch zum Exempel, den eisernen Napoleon von Canonen componirt, von der großen eroganten Siegessäule herunter geporzelt, und zusammen gerujenirt, als ein Gedenkstein für die gegenwärtige, vergangene und folgende Menschheit: daß der Krug nicht länger hält, als bis er capores geht. —

Hernach hat er den kleinen Napoleon von den Croix de Legion d'honneur-Kreutz herunter geraschpelt, und einen gewissen Meloch, der sich schreibt Henry quatre der Vierte, hereingesetzt. Der Mann soll einmal gelebt haben vor 300 Jahren im Palais royal, will sagen königlichen Pallast. — Die Herren Officier vom Kreutz des Croix de Legion d'honneur garde haben gewaltige Freude, weil sie glauben, sie seyen wegen der Seelenveränderung vor ihrer Geburt vor 300 Jahren in der Bataille gewesen. Die teutschen Helden haben sich gewaltig eingeflatirt bei den feindlichen Freunden, denn sie haben auch ein gewisses französisches Schildwachenlied *) in teutsche Verse translatirt und poesirt, und welche lauten, wenn mer

*) Körners treuer Tod; bekanntlich nach der französischen Melodie. La Sentinelle.

muſikaliſch zu ſpielen verſteht:

„Ström' hin, mein Blut, afau porporroth!“

Ein ſeeliger patriotiſcher Feldjäger ſoll ſie vor ſeiner Sterblichkeit gereimt haben in dem Fieber-Paroxismus des ahnungsvollen Vorgeſchmacks einer feindlichen Schießkugel; man hat ihm zu Ehren im Sarenland eine hundertjährige Eiche gepflanzt, und weint häufige Thränen auf ſeinen Todtenhügel.

Angenehmer Freund! wenn ich hinſchaue auf das nicht vollbrachte Geſchehene, kann ich werden konfuß vom Vorgefühl zukunftig gegenwärtiger vergangenheitlicher Folgezeit; und mein deutſcher Buſen quellt auf vor Vaterlands-Empfindlichkeiten deutſcher Sangtimangs pour la batrie. Disconto ſteht 6 pro Cent, Papiere fallen, und die Lujed'or der Bonbons ſind nicht geſucht, wegen der Urſache des verzierten Randes mit franzöſiſcher Inſchrift.

Indem ich die Freiheit patriotiſch bekämpft habe, bei Hütung der Bagage der Fourrage für der Armee von Kaiſer Lazander, ergreife ich die Feder, und höre auf zu ſchließen, mein angenehmer Menſchenkenner!

Dein

* * * *

Hans Dampf.

Von Gubitz.

So weit ich mich besinnen kann,
Schickt ich von früher Jugend an
Mich niemals nach dem Sinn der Leute,
War auch wohl dümmer noch als heute;
Drum mocht' ich toben, mochte fluchen,
Und es auf jede Art versuchen;
Ich blieb Hans Dampf und — weiter nichts.

Zwar fühlt' ich, es sey eig'ne Schuld,
Und dennoch riß mir die Geduld;
Da sprach ich keck — auf meine Weise:
Hans Dampf begieb dich auf die Reise.
Ich ging zum Onkel, ging zur Tante,
Und sagte: „Liebe Anverwandte,
Nur Geld begehr' ich — weiter nichts." —

Der Onkel forscht: „Wozu das Geld?" —
„Zu einer Reise um die Welt!
Ich will auf klassischen Gefilden
Mich schnell zum großen Manne bilden."
„Ey; Neffe! such' auch einzutauschen!" —
„Herr Onkel, was?" fragt' ich mit Lauschen. —
„Dir fehlt Verstand und — weiter nichts." —

Mit Onkeln muß man höflich seyn,
So strich ich Geld und Pille ein,
Griff kühn nach meinem Wanderstabe,
Und wollte nun in einem Trabe
Hinein in's Land der Hottentotten;
Doch leider, — ach, ihr müßt nicht spotten!
Nur Schwaben sah ich — weiter nichts.

Hier war's, wo mich der lose Wicht,
Gott Amor — ey wer kennt den nicht! —
Zu seiner Fahne conscribirte,
Und mich zur Liebe requirirte.
Soll ich das Mädchen euch beschreiben,
Sag' ich, um nicht zu übertreiben:
Nur göttlich war sie — weiter nichts.

Doch wahrte sie, zu meiner Pein,
Im Busen sich ein Herz von Stein.
Ich hab' ihr oft auf meinen Knieen
Den ganzen Siegwart vorgeschrieen;
Und träumt' ich dann vom Götterglücke,
So sprach sie schnell mit holdem Blicke:
„Du bist ein Narr und — weiter nichts." —

Ich löst'e mich in Seufzern auf,
Den Thränen ließ ich freien Lauf;
Ich trug ihr Bildniß auf der Weste,
Zu ihrer Ehre gab ich Feste;

Ich nah'te mich nur mit Geſchenken,
Und was geſchah? — Man kann ſich's denken,
Mein Geld ward all' und — weiter nichts.

Jetzt hört' ich erſt die neue Mähr',
Daß ſie bereits verſprochen wär'.
Damit ich dies beſtätigt fände,
Fiel ich dem Bräut'gam in die Hände,
Und der — ein wahres Ungeheuer —
Verſalzte mir mein Abentheuer,
Denn Prügel kriegt ich — weiter nichts.

In dieſes Lebens grauſen Sturm,
Da zeigte ſich mir armen Wurm
Ein Weib, zwar ſchon etwas bei Jahren,
Doch reich an Gold, wie ich erfahren —
Und deshalb hatt' ich ſie genommen.
Doch, ach! wie war ich angekommen!
Die Alte hatt' ich — weiter nichts.

Da ſandte Gott, zu dem ich rief,
Ihr bald darauf den Scheidebrief.
Kaum lag ſie eine Stund' im Grabe,
Verkauft' ich ihre kleine Haabe,
Und zieh' nun heim zum Vaterlande. —
Und fragt der Onkel nach Verſtande,
Bin ich Hans Dampf und — weiter nichts.

Recept für alte Junggesellen,

als Neujahrwunsch. *)

Motto: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebetang.
M. Luther.

Will das Glück sich trotzig bäumen,
Läßt es sich nicht willig zäumen,
Dürft ihr zaudern nicht und säumen,
Rasch, laßt die Pokale schäumen,
Nur im Wein' ist seel'ges Träumen.

Wird's euch dennoch angst und bang',
Will der Schmerz vom Scherz den Rang,
Sind Momente euch zu lang,
Rasch zum Lied' und Saitenklang,
Freude wohnt nur im Gesang.

Will die Krankheit noch nicht weichen?
Giebt's ein Mittel sonder gleichen:
Liebchen Herz und Hand zu reichen.
Amor muß das Herz erweichen,
Soll der Spleen von dannen schleichen.

*) Einem hartnäckigen, überreif gewordenen Freunde gewidmet; und der mir wirklich den Gefallen gethan hatte, in demselben Jahre noch sich zu bekehren.

Das Konzert
des häuslichen Lebens.

Die erste Violine spielt darin die Hausfrau. Sie führt die Hauptmelodie des Stücks; und deshalb richten sich die übrigen Stimmen nach ihr. — Grund genug, daß diese Stimme gut besetzt sey, wenn der harmonische Haushalt mit Ehren geführt werden soll. Das Instrument selbst muß einen reinen, recht starken Ton haben, der bei'm Forte nöthigenfalls gehörig durchzudringen vermag, ohne jedoch die Zartheit des Piano zu verletzen. Der erste Violinist muß fertig Noten lesen können, und auf alle schwierige Passagen des musikalischen Lebenslaufes gefaßt seyn. Dies kann man um so mehr von ihm fordern, weil er darin eine große Stütze am Contrabaß hat, der vom Haus-Ehherrn gestrichen wird. Seine Natur schon giebt ihm ein imponirendes Übergewicht über alle andere Stimmen, welches dann erst recht bemerkbar ist, wenn er mit Einsicht und Kunst gespielt wird. Er kann sich zwar um die kleine Wirthschaft,

die Läufe, Triller und Sprünge nicht bekümmern; — ruhig und kräftig giebt er den Grundton an, in welchem alle übrigen Instrumente tönen sollen, und — eine Hauptsache —, hält das ganze Orchester im Takt, was bekanntlich bey einem starken Hausorchester keine Kleinigkeit ist. Sollte allenfalls Dame Violino sich verirren, und in einen fremden Ton ausweichen wollen, oder gar im Takte schwanken, und durch dies böse Beispiel das ganze Orchester zur Unordnung verleiten wollen, so muß er durch ein paar vernehmliche kräftige Striche, sie zu ihrer Pflicht zurückführen. Zu schwach gespielt, macht er die Musik gehaltlos; brummt er zu stark, so ist's ärgerlich für jeden Mitspieler und Zuhörer.

Die zweite Violine begleitet die erste, ist ihr untergeordnet, und darf sich nicht anmaßen, die Hauptmelodie anzugeben. — Sie wird von der Kammerjungfer gespielt; eine unentbehrliche Stimme, die Delikatesse fordert. Strauchelt allenfalls Dame Violino primo im Takt, so darf sie nicht sogleich gemeinschaftliche Sache mit ihr machen, sondern muß mit leiser Behorrlichkeit die rechte Mensur andeuten. In diesem Falle hat der Contrabaß zu sprechen. Man sieht, wie viel Talent auch zu dieser Stimme gehört; und es fehlt nicht an Beispielen, daß ausgezeichnete

Spieler ſich von der zweiten Violine zur erſten empor geſpielt haben.

Das Violoncello hat meiſt mit dem Contrabaß gemeinſchaftlich zu arbeiten; zuweilen beſorgt es noch ſpecielle Geſchäfte der Wirthſchaft, die für jenen zu kraus und kleinlich ſind. Dies iſt das Bild des Secretairs.

An der Bratſche ſteht die Köchin und Haushälterin. Es iſt die Mittelſtimme der muſikaliſchen Ökonomie, und zum vollen Ganzen unentbehrlich, weil ohne ſie die Harmonie immer mager bleibt. Vornehmlich hat ſie ſich vor falſchen Quinten mit dem Secretair zu hüten, wozu nur allzuleicht Gelegenheit ſich findet, ſonſt kommt ein Hauptſchnitzer.

Die Klarinetten, Flöten und Hoboen ſind die Söhne und Töchter des Hauſes. Sie hängen von der erſten Violine ab, und neigen ſich mehr zur Mutter als zum ernſten Vater.

Das Fagott iſt offenbar der Hofmeiſter der jungen Herrſchaften; es übt über ſie im Kleinen die Autorität des Contrabaſſes für's Ganze. Selten werden ſie ohne ſeine Begleitung erſcheinen; immer hat es die Hauptſtimme über ſie. Auch iſt es ein ſchönes würdiges Inſtrument, aber es muß einen weichen, und zugleich einen feſten Ton halten, was bei

ihm bekanntlich ſchwer iſt; die meiſten ſchnurren; dies iſt jedoch empfindlichen Ohren unangenehm, und wird nur zuweilen bei'm Forte guten Effekt thun.

Die Hörner, Trompeten und Pauken repräſentiren das männliche Bedientenperſonal. Hörner ſind die Kammerdiener, deren Gegenwart angenehm und bequem iſt, wenn ſie nicht vorlaut ſind, ſondern beſcheiden zur rechten Zeit eintreten und ihre Geſchäfte thun. Sie geben dem Ganzen ſogleich ein vornehmeres Anſehen. — Trompeten ſind die Vorreiter; Pauken die Kutſcher. Sie dürfen keine Stimme für ſich haben, denn es iſt ein grobes Volk von Natur, das leicht allzuſehr lärmt, und dadurch beſonders der zarten Dame Violino primo ein Aergerniß geben kann.

Aus dem Bremer Bürgerfreund. Wochenſchrift. Nr. 45. September 1816.

Supplik
an
das neue Jahr. *)

Fliegt von den Sitzen in traulicher Runde!
Feierlich tönet der Mitternacht Klang.
Sie zu begrüßen, die festliche Stunde,
Öffnet die Flaschen mit Jubelgesang.

Sey uns willkommen im Jugendgewande,
Dir diesen Becher, beglückendes Jahr.
Sey unser'm Fürsten und auch unser'm Lande
Freundlich, so wie es dein Vorgänger war.

Sey jedem Stande und Wesen gewogen,
Schütte dein Füllhorn verschwenderisch aus.
Wiege auf wellenden, ruhigen Wogen
Sorgsam des Steuermanns schaukelndes Haus.

Gieb dem erhabenen theueren Fürsten
Freuden und Friede im mächtigen Staat;
Gieb unser'n Fluren, wenn lechzend sie dürsten,
Thauende Morgen für Früchte und Saat.

*) Den verehrten Mitgliedern der Ressource zu Hannover, in der Sylvesternacht 1821, von mir überreicht

Woll' unſ're Seelenverſorger erhalten,
Bis ſie vollenden den irdiſchen Lauf;
Um das ſie Himmliſches ſorglos verwalten,
Gieb ihnen zeitliche Güter vollauf.

Sey auch ein Schutzengel den Religionen,
Strahlende Sonne im lichteſten Glanz;
Daß ſich mit Liebe umfah'n Millionen,
Banne vom Glauben die Intoleranz.

Gieb dem Soldaten in friedlichen Zeiten
Liebe zum Dienſt' und geduldiges Blut,
So wird das Höchſte er ſelbſt ſich bereiten,
Wenn in der Scheide der Degen auch ruht.

Gieb jedem menſchlichen Richter auf Erden
Zehnfachen Seegen und zehnfachen Lohn.
Von dem was Jenſeits ihm einſtens wird werden,
Gieb ihm hienieden den Vorgeſchmack ſchon.

Laß jedem Arzte das Ubel vernichten,
Wenn er das erſte Recept uns verſchreibt.
Dem Advocaten gieb ſo viel zu ſchlichten,
Daß keine Zeit ihm zum Umſehen bleibt.

Laß jedem Tonkünſtler und Virtuoſen
Rein und harmoniſch den Lebenslauf ſeyn.
Streue dem Maler lebendige Roſen,
Miſche des Schattens nur ſparſam hinein.

Reiße den Dichter aus angſtvollen Nöthen,
Wenn treulos die Schwungkraft des Geiſtes verſagt;
Wolle das Gift auch des Kritikers tödten,
Das ſchon ſo lange die Bruſt ihm zernagt.

Gieb dem Gewerbsmann ſein reichliches Leben,
Wenn er ſich thätig und fleißig bemüh't.
Gieb jedem Trinker den Saft edler Reben,
Und jedem Leckerzahn ſtets Appetit.

Trockne der Leidenden heimliche Thränen;
Spende dem Dürftigen milde dein Gold.
Gieb jeder ſchmachtenden, hoffenden Schönen
Endlich der Minne gebührenden Sold.

Zeige dem Hageſtolz endlich die Leere,
Die er empfindet, wenn einzeln er ſteht,
Um daß er chriſtlich ſich baldigſt bekehre,
Eh' ſich ganz nordlich der Wetterhahn dreht.

Wirſt du uns alſo das Köſtlichſte ſpenden,
Soll dieſer Becher, dir heute geweiht,
Dankbar am Abend, wo du auch wirſt enden,
Führen dich heim in den Abgrund der Zeit.

Weiber, Wein und Gesang.

Auf eine andere Manier.

O, glaubt mir, ihr Freunde! der Mensch ist verrückt,
Den nicht Harmonie, Wein und Liebe beglückt!
Seht hier, durch ein dreifach Exempel belehrt,
Was uns dieses trinum perfectum beschert.

Als Adam, gleich einem gediegenen Schaaf,
Gestreckt in das Gras durch betäubenden Schlaf,
Die Lang'weil', befehdet, entsprang seinem Leib,
Zu dessen Genesung, ein niedliches Weib.

Als Noa, der durstige Erz-Patriarch,
Gestrandet mit seiner bevölkerten Arch',
Die Folgen der Rebensaft Dunste erfuhr,
Da ward in der Liebe — doch schweigen wir nur.

Es plänkelt' vor Jericho's Mauren der Feind,
Wärf Bomben und Congrew's-Raketen vereint;
Mocht' alles nicht helfen, so daß es auch kracht',
Ward doch durch Trompeten die Bresche gemacht.

So heilet die Liebe, der Wein und Gesang,
Durch Küsse, durch Trinken, durch lieblichen Klang;
D'rum müssen die Weiber, Gesänge und Wein
Der Sterblichen mächtigster Talisman seyn.

Der Becher.

Hört, Freunde! die Zeit iſt ein Becher,
D'rin gießet das Schickſal dem Zecher
Bald Galle, bald Waſſer, bald Wein.
Was geſtern als Wein uns erfreu'te,
Verwandelt in Waſſer ſich heute,
Und morgen kann Galle d'rin ſeyn!

Doch weiſere Becher verſtehen
Mit Klugheit zu trinken, und ſehen
Zuvor in den Becher hinein. —
Und blinket es golden, ſo trinken
Sie haſtigen Zuges, und dünken
Sich, heute nur durſtig zu ſeyn.

D'rum füll't Euch das Schickſal, ihr Zeche
Mit fließendem Golde den Becher,
Und ladet zum Trinken Euch ein;
So laßt Euch das Waſſer von morgen,
Die Galle von geſtern nicht ſorgen,
Und trinket den heutigen Wein!

Der Tapezier Martin
auf dem Maskenballe.

Melodie: Die Welt ist ein Orchester.

Die Welt ist eine Maskerade,
Wir sind die bunten Masken d'rin.
Ein Jeder zeigt sich en Parade
Als Bauer, Fürst und Harlequin.
Die Maske muß den Werth ihm geben,
Der Rock allein macht superklug,
Und hier, so wie im Alltagsleben,
Ist alles Falschheit und Betrug.

So Mancher stolzt in Sammt und Seide,
Und pfeift doch aus dem letzten Loch';
Statt unter'm schlichten Bauernkleide
Sah mancher Matador verkroch.
Einst, wenn wir dort uns wiederfinden,
Bei'm großen Ball im Himmelreich,
Wird jedes Maskenspiel verschwinden,
Dort ist der Fürst dem Bettler gleich.

Der Schlüſſel.

Der Schlüſſel giebt es mancherlei,
Von Gold und auch von Eiſen,
Doch viele ſind nicht tadelfrei,
Nur wenige zu preiſen; —
Das will ich Euch beweiſen.

Der erſte Schlüſſel iſt ja gleich
Nicht ſtets in beſten Händen!
Der Schlüſſel zu dem Himmelreich,
Er wird ſich günſtig wenden,
Bei reichen Opferſpenden.

Ein and'rer Schlüſſel iſt von Gold,
Der Schlüſſel zu Intriguen;
Er iſt dem Schuldigen oft hold,
Die Unſchuld zu betrügen,
Oft muß ſie unterliegen.

Ein Schlüſſel, hinten appliziert,
Eröffnet keine Zimmer;
Doch, wer ihn trägt, introduzirt
Die Andern, und wird immer
Gebogener und krümmer.

Den Herzensschlüssel Amor giebt;
Er macht oft Böses schlimmer, —
Denn, wer ihn hat, der wird geliebt;
Er wird bei'm Mondenschimmer
Der Schlüssel dann auf immer.

Für Alle, wären sie von Gold,
Geb' ich nicht einen Heller;
Nur einem Schlüssel bin ich hold,
Er glänzet mir weit heller: —
Der Schlüssel — zu dem Keller!

Der zerstreute Junker.

Mein Junker trägt schon lange Zeit
So was mit sich herum;
Und wenn er das nicht bald verliert,
So geht der Handel krumm!
Verwich'nen Sonntag Morgens früh
Zieht er die Stiefel an;
Und wie er fix und fertig ist,
Schrei't er: „Die Schnallen d'ran!"

Er ißt und trinkt mit guter Luſt,
Iſt aber doch malad';
Denn geſtern erſt, ſo wahr ich leb',
Blies er gar den Salat.
Heut' ſaß er da vor einem Buch';
Kann man zerſtreuter ſeyn?
Da klopft' er ſeine Pfeife aus,
Und ruft dabei: „Herein!"

Jüngſt ſaß ſein Pudel neben ihm
Bei einer Spiel-Partie,
Da hielt er ihm die Karten hin,
Und fragte: „Paſſen Sie?"
Er hat in ſeinem Bücherſchrank'
Ein Glas mit Aquavit;
Das nimmt er letzthin wolgemuth,
Begreß't die Roſ' damit.

Jüngſt ward zum Ball' er invitirt
Des Nachts, es war halb zehn,
Weil die Geſellſchaft war geziert,
Mußt' er in Schuhen gehn;
Ich gab ihm ſchwarz' und weiße Strümpf';
Da zog er — auf mein Wort —
Auf einen Fuß zwei ſchwarze an;
Und alſo lief er fort.

Am neuen Jahre putzt' er sich
In Gallakleid und Zopf,
Den Chapeaubas-Hut unter'm Arm',
Den runden auf dem Kopf';
Mit ersterm salutirt' er links
Und rechts in jedes Haus;
Und wer ihn also zappeln sah,
Der lacht' den Narren aus.

Man rief ihn jüngst an's Krankenbett
Zur alten Tante hin;
Er ging, doch war solch' Rendez-vous
Gar nicht nach seinem Sinn.
Die Tante war der Ohnmacht nah',
Und rief nach Eau de Lavande;
Der Junker packt' die Dintenflasch',
Und goß sie auf ma tante.

Letzt ward bei'm Präsident von Kalb
Die Kindtauf celebrirt;
Bei'm Aktus Herr von Kalb die Brill',
Das Kind den Zulp verliert;
Mein Junker bückt' sich nach dem Zeug',
Wirft um die Wöchnerin;
Den Zulp reicht er dem Präsident,
Die Brill' dem Kinde hin.

Der Dame half der Junker auf.
„Das Schickſal, gnäd'ge Frau!
„Verfolgt ihn," ſprach ich, „daß er ſtets
„Aufhebe eine Sau."
Und ſo, durch Geiſtesgegenwart,
Hab' ich oft reparirt,
Was täglich mein kurioſer Herr
Verkehrtes hat vollführt.

Auf unſrer letzten Haſenjagd
Ging's wieder trefflich zu;
Er legt die Flinte an, und puff!
Schoß er nach einer Kuh.
Kein Tag vergeht, auf Ehre! daß
Es nicht Dergleichen giebt;
Der Doktor ſpricht vom Unterleib',
Ich ſag', er iſt verliebt.

Freie Künste. *)

In unserm heut'gen Geist der Zeiten
Will jeder Stümper Künstler seyn.
Den Hang, aus seiner Sphär' zu schreiten,
Saugt Jeder mit der Milch schon ein.
Ein Schmierer, der nach des Patrone
Die Zimmerwände nur bestreicht,
Spricht prahlend schon im kecken Tone,
Als hätt' er den Van Dyk erreicht.

Chirurgus nennt sich mancher Bader,
Der täglich Bärte nur rasirt;
Und läßt sich wer bei ihm zur Ader,
Spricht er: den hab' ich operirt! —
Als Costümier erscheint der Schneider,
Die Werkstatt heißt: Manufactur;
Producte nennt er seine Kleider,
Die Röcke — Draperieen nur. —

*) Von unserm verdienstvollen Hof-Schauspieler, Herrn Raibel, kürzlich in der kleinen Oper: „Der neue Gutsherr" eingelegt, und mit vielem Beifall vorgetragen. Die Dichtung ist von Dewey, Musik von Wilh. Ehlers.

Tonkünſtler nennt mit frecher Stirne
Sich jeder Tanzſaals-Muſikant;
Dem Schuſter rappelts im Gehirne,
Er nennt ſich Stiefelfabrikant.
Kurz, wenn die Welt in unſern Tagen
Den Geiſt der Künſte ſo verhunzt,
So wird das Holz- und Waſſertragen
Zuletzt noch eine freie Kunſt.

Seitenſtück zu vorſtehendem Liedchen. *)

In unſerm heut'gen Geiſt der Zeiten
Giebt Alles Rang ſich und Gewicht;
Doch Mancher ſpannt ſo hoch die Saiten,
Daß er den Hals am Ende bricht.
Bedienten heißen Intendanten,
Der Reitknecht nennt ſich gar Piqueur,
Die Stubenmädchen — Gouvernanten,
Und der Copiſt heißt Secretair.

---

*) Für Herrn Kaibel am Neujahrstage 1823 von mir abgefaßt.

Auch unſrer Bühnen ſchöne Geiſter —
Wie geht's damit im hohen Ton!
Ein Jeder dünkt ſich Hexenmeiſter,
Ein Jeder ſich ein Muſenſohn.
So manche Pſeudo-Philomele
Glaubt, ſie nur ſey die Nachtigall;
Den Sängern mit der rauhen Kehle
Fehlt's hier und da oft am Metall.

(Wendet ſich zum Hofe und zur Tafel.)

Wird ſo der Thor die Kunſt entweihen,
Wird ſelbſt das Höchſte ſo entſtellt,
Dann wird, ſoll ich es prophezeihen,
Ein Tollhaus noch die ganze Welt. —
So ſteigt hinauf mit Adlerſchwingen,
Und hüll't Euch in den blauen Dunſt!
Ich bleibe hier, und mein Gelingen
Bezeuge mir nur Eure Gunſt!

Die Geiſterſtimme.

Parodie.

Wenn bei des Nordlichts düſter'm Scheine
Dir eine knöcherne Geſtalt
Am Solo-Tiſch, bei'm ſau'ren Weine
Mit Schimpf und Spott entgegen prallt —
Das iſt des böſen Weibes Geiſt,
Der Zwiſt und Hader dir verheißt.

Wenn ſich bei bunter Lampen Lichte
Dann deiner Freiheit Traum verſchön't;
Wenn Appetit zum Leibgerichte
Dir aus dem hohlen Magen ſtöhn't;
Wenn ſich voll Wind dein Bauch erhebt —
Das iſt ihr Geiſt, der dich durchbebt.

Fühl'ſt du, bei'm hurtigen Marſchiren
Aus dumpfer Stadt in's freie Land,
Ein recht empfindliches Berühren
Des linken Ohr's von dürrer Hand,
Daß jede Kralle zweifach ſticht —
Das iſt ihr Geiſt — o, zweifle nicht!

Geh'ſt du bei'm Scheine der Laterne
Im Brandtwein-Rauſch' zum Thor' herein,
Und hör'ſt du krächzend aus der Ferne
Das Loſungswort: „Du biſt ein Schwein!“ —
Dann torkle fort; das iſt ihr Geiſt,
Der aus dem Grabe nach dir beißt.

Der Miniſter und der Bürgermeiſter eines Städtchens.

Miniſter.

Brav, meine Herren! — Das nenn' ich wahre Proben
Von unterthänigſter Devotion!
Mein Gnädigſter wird in Perſon
Euch allerhuldreichſt noch beloben;
Denn — Weine! Speiſen aller Art!
Muſik! Das Feuerwerk ſüperb gerathen!
Ihr thatet alles, was ihr ſchuldig war't.

Bürgermeiſter.

Und ſind noch alles ſchuldig, was wir thaten.

Das Gaſtgebot.

Heut', an Leanders Feſte,
War Alles, traun! auf's beſte!
Denkt: fette Gänſe, drei;
Beliebte Haaſen, zwei;
Ein Dutzend ſtumme Fiſche;
Und gar ein wildes Schwein.
„Das gab er Alles?" — Nein!
Die ſaßen nur bei Tiſche.

Mein Garten.

Kommt nur All' in meinen Garten;
Viele Blumen blühen da;
Jeder, der ſie ſieht, wird ſagen,
Daß er niemals ſchön're ſah.
Auch wird gleich ein niedlich Sträußchen,
Jedem Fremden abgepflückt,
Welches ſich zu ſeiner Neigung
Und zu ſeinen Blumen ſchickt.

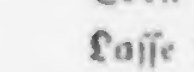
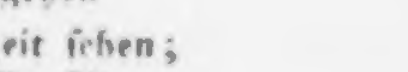
Veilchen geb' ich den Bescheid'nen,
Myrthen geb' ich einer Braut,
Wintergrün den alten Frauen,
Jungen Mädchen Löffelkraut,
Faden jungen Herr'n Narzissen,
Fürsten eine Kaiserkron',
Ihren Schranzen Sonnenwenden,
Dem Pflegmat'schen reich' ich Mohn.

Sinnpflanz' hab' ich für Poeten,
Lorbeern auch für sie gebau't,
Nebenan blüht für die Geiz'gen
Vielfach Tausendgüldenkraut,
Mannstreu' reich' ich Ehemännern,
Und den Schwärmern Frauenhaar,
Eifersücht'gen Sauerampfer,
Schwätzern Glockenblumen dar.

Stolzen biet' ich Hahnenkämme,
Armen bied' ich Münzen an,
Stachelbeer' den Journalisten,
Dem Soldaten Löwenzahn',
Ringelblumen den Schmarotzern,
Tulpen einem dümmen Wicht,
Immortellen meinen Freunden,
Liebchen ein Vergißmeinnicht.

Hieroglyphiſcher Hochzeitsgruß.

So viel , ſo viel ,
 , ſo viel Thiere,
Je ein guter erleget,
Und die Liebſten heget,
So viel, als ein
 und fangen kann,
Ja, ſo viel als noch auf Erden
 geboren werden,
Und der Kaufmann mit der
Pfunde wieget alle Tage,
Eben ſo viel Wohlergehen
Laſſe Gott Euch all'zeit ſehen;
Doch mit Gift von
Wolle er Euch ſtets verſchonen;
Auch vor + und leid
Woll' er Euch bewahren Beid'.

Eu'r Hausbalt vermehr' ſich mit jeder Stunde
Durch . , . ,
 ,  .

Und der mag fern Euch ſeyn;
Kommt einſt zu den .

Commentar zu nebenstehendem Gedichtchen.

So viel Widder, so viel Stiere,
Löwen, Steinböck' so viel Thiere,
Je ein guter Schütz' erleget,
Und die Jungfrau Liebsten heget,
So viel als ein Wassermann
Fisch' und Krebse fangen kann,
Ja, so viel als noch auf Erden
Zwillinge geboren werden,
Und der Kaufmann mit der Wage
Pfunde wieget alle Tage,
Eben so viel Wohlergehen
Lasse Gott Euch' all'zeit sehen;
Doch mit Gift von Scorpionen
Wolle er Euch stets verschonen;
Auch vor Kreuz und Herzeleid
Woll' er Euch bewahren Beid'.

Eu'r Haushalt vermehr' sich mit jeder Stunde
Durch Kinder, Schaafe, Kühe, Hühner, Hunde,
Fette Weiden und Geflügel,
Schöne Bäume, Blumen-Hügel,
Und der Tod mag fern Euch seyn;
Kommt einst zu den Engelein.

Hingebung.

Wenn du, liebes Mädchen! mich
Lieb und werth ein bischen hieltest,
Und nicht gar so wunderlich
Immer nur die Harte spieltest,
Schlich ich morgen mich, o Liebe!
Dir als Zwieback in den Mund,
Oder machte meine Triebe
Dir als Milch im Kaffee kund.
Bubte Mittags du, als guter
Rheinwein, deine Wangen roth,
Oder ließe mich als Butter
Streichen auf dein Vesperbrod. —
Bald berühr' ich, armer Schlucker!
Deine Nase, als Klavier,
Oder diente dir als Zucker,
Wenn du naschest, als Bonbon.
Spannte auch, gleich Pergamente,
Meine Haut zum Trommeln ein. —
Ach! und wenn du maltest — könnte
Ich wol gar — dein Pinsel seyn!!!

Der Hexenmeister.

Der Richter Strephon rief den Bauer Tom zu sich.

„Rechtfertigt euch! beruhigt mich!
„Man sagt, ihr wär't ein Hexenmeister." —
„„O, die verruchten Lügengeister!""
Sprach Tom. „„Wen trifft Verläumdung nicht!
„„So kaufte, zum Beispiel, ein Gerücht
„„Von Euch, Herr Richter!"" — „Nun?" —
„„Man spricht:
„„Ihr wär't — o, gar kein Hexenmeister.""

Amen.

Kennt Ihr, Freunde! wol den Saamen
Alles Bösen; woher kamen
Alle Uebel, deren Namen
Jetzt nicht Zeit ist auszukramen?
Kennt Ihr ihn, Ihr Herr'n und Damen!
So die Wilden wie die Zahmen,
Selbst die Blinden und die Lahmen,
Fängt mit Angel und mit Hamen? —

Steht Ihr unter Glas und Rahmen,
Auf des Weltalls Panoramen;
In Komödien und Dramen,
Sucht man seine ganz infamen
Kleinen Künste nachzuahmen. —
Und wie heißt er? — Amor. — Amen!

Aus
weiland Dr. Sassafras
hinterlassenen Papieren.

Recipe: 12 Unzen Zuckerbrod,
5 Unzen lust'ge Streiche,
Ein schmuckes Mädchen, rosenroth,
Gewälzt wie aus dem Teiche,
10 Unzen frischen Braten,
1 Fläschchen ächten 11ter Wein,
Und 20 Stück Ducaten.
Nimm täglich dieses dreimal ein,
Das Übel wird sich geben,
Und alle schwere Noth;
Du wirst so lange leben,
Bis einst dich ruft der Tod!

Schreiben eines Handwerkers

an

seine Gerichtsbehörde.

Wohlaffectionirter beſter Herr König und
Stadtgerichtsdirektor!

Gnädiger Herr Criminal!

Ihr Excellenz werden mich meine allergnädigſte Bitte gewiß nicht abſchläglich abſchlagen, denn ich bin der Pantoffelmachergeſelle Liebenau. Ich bin um nichts und wieder nichts in das Loch geſtochen, weil geſtohlen; dieſes iſt aber nicht wahr, da ich unſchuldig. Ich habe von dem Poſamentiermeiſter Saſſe 6 Ellen Band entwendet, wegen Betrunkenheit, weil ich derzeit beſoffen geweſen; dieſen Diebſtahl, ſo ich als redlicher Mann unternommen, kann ich nicht ſo mit anſehen, denn Ihre Majeſtät der Herr Regierungsrath wollen doch keinen Bürger in der Stadt zu nahe treten, der unſchuldig leidet, und aus Verſehen geſtohlen, weil er beſoffen. Ich habe 17 Tage

in den mörderlichſten Kerker unſchuldig geſchmachtet, daß mich das Fleiſch von den Rippen gefallen, es hätte einen Hund rühren müſſen geſchweige denn, meinem grundgütigen König et Herrn. — Dero Excellenz, Herr Schlechtenthal, geht alſo meine Bitte ein, mir, wegen Eure Königliche Majeſtät geliebten Einmarſch von dem 25ſten December dieſes Monats, Euer Wohlgeboren Gnade zufließen laſſen zu beehren, und mir von allen Spitzbübereien frei zu halten, wie mein gnädigſter König der Herr Regierungsrath auch an anderen Karnalien verübt haben.

Im Vertrauen einer hochlöblichen Erhörung, verbleibe ich mit verehrungswürdigem Reſpekt

Ihre

Heern Heern

allerunterſter Diener

und Pantoffelmachergeſelle

Liebenau.

Spreupſtraßenecke Nr. 11.

Berlin den 10ten Februar 1811.

Merkwürdiger Briefstyl.

Sie verzeihen, daß ich es wage, Sie zu bitten, mir zu erlauben, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie zu fragen, ob Sie die Gewogenheit haben wollen, mir zu vergönnen, daß ich mich unterstehe, Sie zu ersuchen, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahen darf, um Ihnen zu sagen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als im Stande zu seyn, Ihnen zu zeigen, wie sehr es mich freu't, daß das Schicksal mir so günstig ist, den Augenblick herbei zu führen, der mir das Vergnügen zu Theil werden läßt, Sie zu versichern, daß es mir unmöglich ist, durch Worte die Gefühle auszudrücken, die mein Herz bei dem Gedanken ergreift, daß Ihre Güte mich berechtigt, die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt sind, wie tief ich es empfinde, welch ein Vorzug es ist, daß ich die Ehre habe, mich in der lebhaftesten Hochachtung zu nennen

Ihr

ganz gehorsamster Diener

* * * *

Extract

eines Briefes aus Schwaben,

vom August 1781. *)

Im vorigen Junius wurde ein Fräulein, in dem Nonnenkloster zu Gemünde, als Nonne eingekleidet; wobei ein Mönch eine Rede hielt, deren Beschluß also lautete, (nach einer von dem Mönche, der sie gehalten, einem Herrn von Z—r, der sie angehört, mitgetheilten Abschrift):

„Nun, geistliche Braut! ziehen Sie demnach wohl zu Gemüthe, was für ein tugendsames Beispiel Sie an Ihrer würdigen Frau Oberin zu ersehen haben. Wohlan! befleißigen Sie Sich, ihr in Allem nachzuahmen: seyn Sie ein junger Affe, welcher seiner Mutter Alles nachzuaffen trachtet. Du junger Affe, meine geistliche Braut, affe also nach dem alten Affen, Deiner würdigen Frau Oberin, was Du nur immer Tugendhaftes an ihr betrachtest! Affe nach, Du junger Affe,

*) Aus Schlözers Staats-Anzeigen. Heft 2. Die Authentizität dieses Briefes wird übrigens bestritten.

in den Kasteiungen und Bußwerken; asse nach ihre Keuschheit und Demuth, ihre Geduld; asse nach, Du junger Affe, ihre Auferbaulichkeiten: damit Du einstens auch dem alten Affen, in der Stelle einer würdigen Frau Oberin, nachasten könnest."

„Nun, geistliche Braut! habe ich genug von Ihre Obliegenheit geredet. Ich komme demnach auch auf Sie, würdige Frau Oberin: Ich übergebe Ihnen dermalen gegenwärtige geistliche Braut, und ermahne Sie, solche in Ihre Obsicht zu nehmen. Damit aber auch Ihrer Seits nichts gebrechen möge: so seyn Sie gleich einem alten Bären, welcher nichts anders auf die Welt bringet, als ein wildes und ungestaltetes Stück Fleisch, und solches so lange leikt, bis es die Gestalt eines jungen Bären bekommt. Also lecke Du, alter Bär, würdige Frau Oberin, gegenwärtiges geistliches Stück Fleisch; und zwar so lange lecke an demselben, bis es vollkommen, an Demuth und Auferbaulichkeiten, Dir und allen seligen Vorfahrerinnen, ähnlich werde. Lecke Du auch Dein ganzes Convent, sammt allen Kloster- und Kostfräulein. Lecke Du, alter Bär, würdige Frau Oberin, die sämmtliche Familie der geist-

lichen Braut, und alle hier versammelte Zuhörer. Zuletzt aber lecke auch mich, damit wir alle, wohl geleckt und gereiniget, den glänzenden Gipfel der Vollkommenheit erreichen mögen. Amen."

Schreiben eines Studenten

an

seinen Vater.

Mein lieber Vater!

Ich schreibe Ihnen heute, Montag, diesen Brief, den ich morgen, Dienstag, auf die Post gebe, so, daß er Mittwoch in Ihren Händen seyn wird. Sie müssen, bester Vater! am Donnerstage nothgedrungen mir Geld schicken; denn, erhalte ich am Freitage kein Geld, reise ich Sonnabend ab, um es Sonntag bei Ihnen selbst in Empfang zu nehmen.

Antwort des Vaters
auf nebenstehenden Brief.

Deinen Brief vom vorigen Montage, so Du am Dienstage abgeschickt hast, habe ich Mittwoch Morgen richtig erhalten. Heute, Donnerstag, schreibe ich Dir umgehend, daß Du am Freitage noch kein Geld erhalten wirst. Solltest Du aber Sonnabend abreisen, so verspreche ich Dir, wenn Du selbst kommst, am Sonntage eigenhändig — — eine tüchtige Tracht Prügel.

Höfliches Avertissement.

Im Garten des ••• sind eine Menge englische Parthieen angelegt, die aber alle das Gepräge der Kleinlichkeit und Spielerei tragen. — Ein witziger Kopf heftete folgende Verse an die Gartenthüre:

Es wird Jedermann gebeten,
Die Berge hier nicht flach zu treten;
Auch keine Hunde laßt man laufen,
Damit sie nicht die Seen ersaufen;
So indiskret wird Niemand seyn,
Und stecken einen Felsen ein.

Aushängeschilder.

Die Aufschriften, welche man hie und da an öffentlichen Gebäuden und Privatwohnungen lieset, sind zuweilen von der Art, daß sie auch dem Ernsthaften ein Lächeln abnöthigen, oder die Geschmacklosigkeit und Einfalt ihrer Verfertiger beurkunden. — Von beiden folgen hier einige Beispiele.

Zu Linz steht an der Dreifaltigkeits-Kirche die Aufschrift: O sancta Trinitas ora pro nobis! (O, heilige Dreifaltigkeit bitte für uns!) — — (Man möchte wol fragen: bei wem?) —

In dem Städtchen G. las man noch kürzlich die geschriebene Annonce an einem Fenster:

Allhier verkauft man Steinkohlen, pariser Damen-Handschuh und Kollerfarbe für das Militair. — Bier und Brantewein wird hier nicht verkauft.

Ein Verfertiger muſikaliſcher Inſtrumente gab ſeinem Hauſe das Aushängeſchild: Muſikaliſcher blaſender hölzerner Inſtrumentenmacher N. N.

Ein Tuchmacher: Meiſter Poll, grober Tuchfabrikant.

Ein Kamm-Macher: Kamm-Macher-Fabrik von N. N.

Ein Schuſter: Meiſter Müller macht Kinder und Mannsſchuhe.

Ein Verkäufer getrockneten Obſtes: Dürrer Obſthändler.

Ein Kaufmann: N. N. langer Waaren-händler.

In dem Städtchen C. ſteht mit großen goldenen Buchſtaben über der Thüre des Poſthauſes: Dies iſt das Königl. D***ſche reitende und fahrende Poſthaus.

Ein Gelbgießer in H. hat folgendes Schild: J. W. C*** Gelbgießer junior.

In L. hatte ein Strumpfwirker auf ſeinem Schilde die Aufſchrift machen laſſen: „Hier werden die beſten Strümpfe in der ganzen Stadt fabricirt.“ Später zog ein Gewerbsgenoſſe deſſelben in die nämliche Straße, ihm gerade gegen über, und ließ auf ſein Schild ſetzen: (man weiß nicht, ob aus Beſcheidenheit oder Malice) „Hier werden die beſten Strümpfe in der ganzen Straße verfertiget.“

In Oſtfriesland ſoll ſich einſt eine Schulanſtalt befunden haben, mit einem Schilde an der Hausthüre, auf dem zu leſen war:

Allhier erzieht man die Jugend
Zu jeder Wiſſenſchaft und Tugend;
Auch bearbeitet man unart'gen Kindern
Den widerſpenſtigen Hintern,
Und zieht daraus zur Noth
Sein tägliches kärgliches Brod.

Öffentliche Annoncen.

In den C*** schen Wochenblättern stand vor einigen Jahren folgende Ankündigung eines Tapezierers, welcher seine Wohnung verändert hatte, und dieser gerade gegen über gezogen war:

„Ich wohne seit Ostern mir gerade gegen über und bitte um Zuspruch."

Ein Handschuhmacher ließ in den öffentlichen Blättern bekannt machen:

„Bei mir sind zu bekommen, Handschuhe für Herren von Bockleder."

Im hamburgschen unpartheiischen Correspondenten steht folgende Ankündigung:

„Es wird hiedurch bekannt gemacht, daß den 7ten dieses Monats eine Auction in meinem Hause von Butter seyn wird."

Einige Adreſſen,

wie ſie würklich von einem Königl. Poſt-Officianten in * * * geſammelt worden ſind. *)

An eine Hofdame, die ſich im Sommer auf ihr Landgut begeben hatte:

A Mad. de N. ci-devant Dame de plaisir à N.

A Mr. Sch—r, Pastor Adjunctu à Halberstadt.

Hierbei ein pacet in Linden.

N.B. Die Herren auf den Poſtſtationen werden dienſtl. erſucht, dieſes pacet vor Hunde, Wärme und Katzen zu verwahren, weil darin ein Stück Rindfleiſch vor meinen Bruder auf das Feſt, der bei ſeinen ſauren Arbeiten und wenigen Einkommen nicht viel dergleichen Fleiſch kriegt.

A Monsor, Monsor, an die Mathame, Mathame Meyern à Leipzig.

---

*) Buchſtäblich abgeſchrieben, und von den Originalen nur darin abweichend, daß man nicht alle Namen ganz ausſchreiben wollte.

Monsier, Monsier, einen Schneidergesellen, der Weihnachten das kalte Fieber gehabt hat, à liebeck.

A Monsir, Monsir, abzugeben an die Hausjungfer des Herrn von Bülow à Göttingen.

Diesen Brief wolle man befehlen an die Niemeyersche, wohnt in der Neustadt, es ist eine Wasserträgersche, und steht eine Pumpe vor der Thür, à Hamburg.

Monseros, Monseros, Herrn Ahrens, trait charmant amai, à Ratzebor, par cito.

Diesen Brief abzugeben auf der Schmiedestraße, da wohnt ein Zinngießer, da wohnt ein Sneider im Hause, dabei ist ein Schneidergeselle, der heißt Joh. Phil. Boyer aus Frankfurt, à Hamburg.

N. B. 1 ggr. Porto, das hab ich schon bezahlt.

Dein zu dienender Vater N. N. Boyer.

A Monsier herrn Bonne, Schneider des Dames, en reformé, sito, à Luneburg,

---

An Martin Harms, wo er nicht in Rothenburg iſt, ſo wollen ihn gute Leute nach Hamburg ſchicken. Das Porto will ich bezahlen, fürs erſte aber franco tot.

Dieſer Brief gelanget an Sr. Hochwohl Ehrwürden den Herrn Amtſchreiber Niemeyer ſeinen Knecht à Bruchhauſen, hierin eine lätterne Hoſe. *N.B.* wenn das Kweter zu weit iſt, ſo kann es enger gemacht werden.

Dieſen Brief gelieben Eure Edeln zu geben an den Calenbergiſchen Thorſchreiber in Hannover, er heißt H. oder wenn ein anderer da iſt, von demſelben zu erbrechen, denn wir ſeint alle ſterblich, à Hannover.

Dieſes gelanget an das Oſtindiſche Haus in Amſterdam, eigentlich nach Amerika an meinen jüngſten Sohn Joh. Jac. Sander, Muscatier de son Magaste à Fieladelphia. — Franco bis Oſtindien.

A Madame M. Madame de Vin en grofs à H.

A son Majestaet le grand Britanique de cour Bronswic et Luneburg à Hanover.

Diesen Brief wolle man befehlen an Ilse Juliane Schlütern, Cammerjungfer bei den Herrn Hauptmann Hochedelgeboren zu Bleckede seine Gemahlin.

Monsieur Mell ... Apothekaire fort bien à Bremen.

An Königl. und Churfürstl. gestempeltes Papier-Büreau zu Hannover.

A Monsiör Monso P. Beschälder oder Stätenmeister desa Maiested Brittanuiste à C. —

A Monsiör Mamsell Rodleff mon tres cher soeur à Lüneburg.

An Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Baron von Z. Minister Seiner Wohlgeboren des Königs von ꝛc. ꝛc. zu B.

Dieser Brief gelanget so angelegen an seine hochwohlgebohren N. seinen Kutscher von ohngefehr 58zig Jahr à Hatburg.

Dieser Prif gelanget à Monsir mein setter, der ein Brantweinbrennerknecht von Geburt ist. *N.B.* seine frau is aus Batterbern, er hat jetzt das Fieber à Mehle.

Hieben ein Seckel mit schwetschen, die das Drücken nicht vertragen kennen.

Eine halbjährige gegen Gratulation an den Herr Brief besteller im Königl. Posthause, sein namen ist mir vergessen gegangen zu Nienburg.

Diesen Prif wollen der Herr Postmeister bestellen lassen an den Krug Vader der Schneider herperge in H., der wird so gut senn und geben ihn an meinen lieben Pruder in H.

Verse. Fahr hin du kleines Prifelein
zu den herzallerliebsten Pruder mein
und küße ihn so sehr
als ob' ich selber bei ihn wer.

Antiquitäten.

(Bei den Gedichten ist die ältere Typographie treulich nachgeahmt.)

Zu der

Göckler-

und

Hopffischen

Liebes-Verbindung

in Gotha

gratuliret scherzend

ein guter Freund aus Leipzig.

Im Jahr 1732.

Bloß zum Spaß und bloß zum Lachen
Muß ich hier ein Carmen machen.
Denn per anagramma ſingen
Heiſt Sylben in die Reime zwingen;
Weil alſo das nichts iſt, ſo bleibts dabey,
Daß es ein Quodlibet in allen Ehren ſey.
Alle Bettler haben Läuſe,
Bey den Haber ſtecken Mäuſe,
Knappe Strümpfe kriegen Löcher,
Jungfern tragen groſſe Federn,
Gröſſer ſind die Reiffen-Röcke,
Haaſen ſind nicht Ziegenböcke.
Ihr ehrlichen Herren, ſend munter und froh,
Die Zeiten verbleiben nicht allezeit ſo.
Heute gilt der Kraut-Salat,
Morgen macht der Schincken Staat,
Doch ein Glaß voll Wein gegoſſen
Giebt den allergröſten Poſſen.

Jungfern kennt man an den Kränzen,
Ziegen an den kurzen Schwänzen,
Lahme Krüpel an den Krücken,
Galgen-Schwengel an den Stricken,
Bisam-Katzen am Geruche,
Und den Schüler an dem Buche,
Einen Storch an langen Füssen,
Kupplerinnen am Gewissen.
Warme Stuben an der Hitze,
Alte Häuser an der Stütze,
Narren an der Schellen-Mütze.
Mein lieber Herr, es geht nicht an,
Wer schiesset muß erst zielen.
Und wenn man gar nicht tanzen kan,
So fängt man an zu spielen.
Pasteten voller Heckerling
Sind gut zum Brandwein trincken,
Das ist gewiß kein Wunderding,
Daß Podagristen hincken.
Alter Männer junge Weiber
Sind des Lebens Zeitvertreiber:
Aber wer also gedacht,
Wie es unser Bräutjam macht,
Muß ein Paradies erlangen,
Wo viel Seltenheiten prangen.

Wertheſter. Du irreſt nicht,
Deine Braut, Dein holdes Licht
Hat Dir einen Tiſch gedecket,
Der wie eitel Nektar ſchmecket.
Selbſt die Tugend krönt Ihr Herze
Und im Ernſt ſowohl als Scherze
Miſcht ſich die Beſcheidenheit
Mit entzückter Artigkeit.
Alſo, hochgeehrten Beyde,
Wird das Labſahl Eurer Freude
Süß und lieblich nicht allein
Sondern auch beſtändig ſeyn.
Liebt Euch wie Ihr angefangen,
Stillt der Hoffnung das Verlangen,
Säet aus, und erndtet ein,
Bis die Wiegen Zeuge ſeyn!

✡ ✡ ✡

Bei dem

Heßisch-

Und

Gräffischen

Hochzeit-FESTIN,

Welches

Den 11ten Februarii 1791. zu Erffurth

In allen Vergnügen gefeuret wurde,

Welte dieses

Zum Lachen übergeben,

Ein bekannter

Jungfern-Freund,

M. C. H. I. C.

Gedruckt im Jag und Jahr, da gut Hochzeit machen war.

Die Künſte ſind jetzt hoch geſtiegen:
Ein jeder will ein Doctor ſeyn.
Ein Stahl und ein Feuerſtein,
Eine Ofen-Krücke und Degen-Klinge
Sind in dem Hauß gar nöthige Dinge.
Der ſchwache muß ſtets unten liegen.
Ich möchte gern ein Bogen Verſe drechſeln.
Der Purſch muß alles Geld verwechſeln.
Es reimt ſichs Wunder ſchön,
Wenn Prieſter in die Comœdie gehen.
Große Leute, lange Mäntel.
Couſen-Macher, böſe Händel
Schicken ſich viel beſſer.
Ich bin ein Eſſen-Freſſer.
Hannß prahl ſachte, die Trommel wird gerühret,
Lauff, ſonſt wirſtu ins Loch geführet.
Der Sperling iſt ein luſtigs Thier,
Eulenburger-Bier ein gutes Bier.

Cantores ſind verſoffen;
Du haſt das Ding getroffen.
Trinckt Nachbar Görge ein Gläßgen Wein,
Gleich fallen ihm die ſchönſten Schnurren ein.
Ein Bürger und ein Bauer
Können ſich nicht lange vertragen,
Hört, ihr Herrn, laſt euch ſagen:
Ach hätte ich einen Nußhacker!
Ein junger Medicus ein neuer Gottes-Acker
So geht es gut!
Seht, was ein Gläßgen Aquavit nicht thut.
Es erquickt die Lebens-Geiſter.
Ich bin ein rechter Meiſter;
So kan man ſeine Patienten
Auf der geſchwinden Poſt aus dieſer Welt in jene ſenden
Durch Perl-Eſſenz und Gold-Tincturen
Geſchehn die beſten Curen
Krebs-Augen und Hunde-Koth
Helffen einem nicht vom Tode;
Brandtewein aufs Blode gerieben
Hat zur Zeit nicht viel vertrieben.
Hier kommt ein alter Wurzel-Mann
Mit Wurm-Kuchen an.
So geht es in der Welt,
Was macht man nicht vors Geld?

Mit Ducaten und Advocaten
Kan man verworrnen Händeln rathen.
Ein Postillion muß geschwinde fahren.
Der Schulmeister und Pfarr-Herr liegen ein ander
immer in Haaren.
Im Winter ist gut Hochzeit machen,
Da braucht man einen Wärme-Stein,
Und was der Dinge noch nicht seyn,
Gedenck ich nur ans Hochzeit machen,
Muß mir das Herz im Leibe lachen.
Drum nehmt ihr Braut und Bräutgam dieser Zeit wahr,
Und legt uns ein Exempel dar.
Vielleicht wird euch, wenn wir die Martins-Gans
verzehren
St. Niclas was beschehren.
Und hiermit gute Nacht!
Ihr Jungfern aber, die ihr längst auch ans Hochzeit
machen gedacht
Hat EUCH das QUOD libet frey und kumm geschienen;
Dürft IHR deswegen nicht böse seyn,
Vielleicht wird doch der Vogen dienen:
Nehmt ihn, und wickelt euch ein bißgen Braten drein.

Zwei Comödienzettel vom Jahre 1650.

Auf der Rathhaus-Bibliothek zu Nürnberg befindlich.

Zu wissen sey jedermann, daß allhier ankommen ganz newe Compagnie Comœdianten, so niemahls zuvor hier zu Land gesehen, mit einem sehr lustigen Pickelhering, welche täglich agiren werden: schöne Comœdien, Tragœdien, Pastorellen (Scheffe-rein) vnd Historien, vermengt mit lieblichen und lustigen Interludien; und zwar heut Montags werden sie agiren:

Das Friedwünschende vnd mit Fried beseligte Deutschland.

Eine sehr herrliche Materey von dem weltberühmten Herrn Joh. Risten gesetzet, vnd zum ersten mahl in Hamburg, dem Autor zu großen Ehren, vnd den Zuschauern zu höchster Ergetzlichkeit, auff dem Schawplatze præsentirt; sie hält in sich verblümter Weise den gantzen deutschen Krieg. Ist hier von keinen Comœdianten zuvor gesehen.

Nach der Comœdie soll praesentirt werden ein schön Ballet und lächerliches Possenspiel.

Die Liebhaber solcher Schauspiele wollen sich nach Mittags Glock 2 einstellen im Fechthauß, alda umb die bestimmte Zeit praecisé soll angefangen werden.

Zu wissen ꝛc. ꝛc. und zwar heut Mittwochs den 21. Aprillis werden sie praisentiren eine sehr lustige Comœdie, genannt:

Die Liebes Süßigkeit verändert sich in Tode Bitterkeit.

Nach der Comœdie ꝛc. ꝛc.

Ende. *)

---

*) „Noch nicht!" riefen in Rummelpuffischer Manier, mit diktatorischem Tone, hier einige Freunde mir zu, als ich ihnen mein Manuscript vorgelesen hatte.

Meine Anhänglichkeit an meine Gönner, und die Furcht, ihr mächtiger Anhang könnte mir eins anhängen, wenn ich nicht ihrem Willen anhänge, veranlaßte diesen

Anhang.

Geburtstags-Carmen
eines Handwerks-Burschen.

(Buchstäblich vom Originale abgeschrieben.)

Vor meinen Schatz

Dortchen Kerstierling,

Als ich ihm ein Packet

zu Deinen Geburtstag gebracht.

Patherschtatt dem 5ten November 1829.

Ich hab' mich gestern ein Packet
In Schieblers Garten abgestücket;
Ich bring es Dir auf das Coffeebrett,
Worauf mein Schatz frühstücket.

Dies Ferschen hab ich ganz allein
Vor Dir auch fabrizirt;
Du siehst man kann ein Dichter seyn,
Wenn sich die Tichtkunst rüret.

Sie hat bei mich Vier Wochen lang
Im Kopfe schon rammentet,
Und anfangs wart mir ganz erschröcklich bang,
Ich hab gesprochen: Wer Reimen könntet.

Da wurd mir wie die Erps in Pott
Ach Got, ach Got, ach Got,
Da kam der Muße Vortuna,
Und gleich war dies Ferschen da.

Nun will ich Dich auch allerliebster Schatz
Geburtstagsfoll begrüssen,
Werd ich bei diesen verfluchten Satz
Mein liebes Kind nicht seelschiessen.

Ich weis recht gut was ich will,
Ich könnt es Dir hier mahlen,
Doch ein unser Eins hat kein gefühl,
Kann es nicht hochdeitsch prahlen.

Auch hätt ich Dich noch gern ein Pre-
Sentchen heut gemachet,
Ich hab kein Geld, oh weh, oh weh,
Der Gotteszorn krachet.

Der Meister hat nicht viel zu duhn,
Wir essen Salz Kartoffeln;
Die ganze Woche nur ein par Schuhn
Und anderthalb Pantoffeln.

Da ist der Beutel immer gewaltig schlapp
Und an kredit is nich zu gedenken;
Mein Schatz zieht mit der langen Naase ab,
Ich kann Dich gar nichts schenken,

Und wenn Du auf dem Kopf mir stellst
Fällt mir nicks aus der Taschen,
Als hier mein Herz was ganz zerschmelzt
Und meine Branntweins Flaschen.

Mein Herz und diesen halben Ort
Das will ich gern Dich geben,
Und rufen Vivat hoch mein Dort-
chen soll noch lange leben.

Dein getreuer Schatz

Elias Krimper

Vivat hoch!

Rede eines Dorfſchulzen

bei'm Empfange

des neuen Gutsherrn. *)

(Der Untervogt des Dorfes ſteht dem Redner zur Seite und ſekundirt halblaut dieſe Rede.)

Schulze.

Allergnädigſter Herr! Als Gott die Welt vor mehreren Jahren erſchaffen hatte, — ich ſage nehmlich vor vielen, vielen Jahren, — da — (wird ängſtlich) da — da — ja da — da hatte Gott die Welt erſchaffen. — Ja!! — er ſelbſt der Erſchaffer. — — — Halten Ihro Gnaden zu Gnaden, dieſe Rede habe ich mich ſelber ſtiliſirt — — — Er ſelber, nehmlich der Erſchaffer des großen Univerſalums, er ſelber ſprach damals ſchon das mächtige Wort: „Und er ſoll Dein Herr ſeyn!“ O! mein allergnädigſter Herr, was wären wir, wenn wir keine

---

*) Nachahmung einer Scene, der ich 1816 ſelbſt beigewohnt habe. G. H.

Herren, wenn wir nicht Ihnen zu unserm Herrn hätten? Gleich eines Tages ohne Sonne, einer Woche ohne Sonntag, irrten wir umher, wie das liebe Vieh. Wie würden wir — würden — ja — die hohe Achtung — Respekt — Achtung — und die Achtung — — (Halblaut zum Vogt): Untervoigt — kann er das Maul nicht aufthun? — Achtung — —

Untervoigt. (Halblaut.)

Die hohe Achtung und Freude entbehren müssen.

Schulze.

Die hohe Achtung und Freude entbehren müssen, unsere hohe Achtung hier unter Gottes hohem Himmel, Ihro hohen Person zu Hoch Dero hohen Füßen zu legen. — — Der Mensch, vom Weibe geboren, ist ein Mensch von Fleisch und Blut — das Fleisch wird wach —

Untervoigt.

Schwach' —

Schulze.

Schwach wollt' ich sagen. — Sollten wir, die wir allenfalls vom Weibe geboren, schwach genug gewesen seyn, nicht immer die allergnädigsten Pflichten, die wir, Höchst Ihro Gemeinheit, Ihnen schuldig sind,

ausgefüllt haben; ſollten wir ſelbſt heute, bei dem Trumpf-Einzuge, Euro Gnaden — wo uns, ſo zu ſagen, das Meſſer an der Kehle ſteht — nicht mit den ſchuldigen Glanzſtrahlen und der Pumpe —

Untervoigt.

Dem Pompe! —

Schulze.

Der Bombe — Ihro Gnaden, Allerhöchſt Dieſelben in der Mitte unſ'rer Mauern — —

Untervoigt.

Bauern! — Er weiß ja, wir haben keine Mauern.

Schulze.

Bauern Ihro Gnaden — — in der Mitte unſerer Bauern entfangen! — O! — o! — ja, o! — O! — (Zum Beiſpiel) Ochſe — ſo rede er doch, in's drei T....ſo Namen!

Untervoigt.

Die Brille iſt mir abgefallen.

Schulze. (Ganz verwirrt.)

O! — die Brille —

Untervoigt.

Halt' er das Maul. — O, so mögen diese zarten Kinder.

Schulze.

Das Maul o, so mögen diese zarten Kinder —

Der Gutsherr, (ihn unterbrechend.)

Ich danke Euch, Schulze, und erkenne die gute Absicht — — —

Schulze. (Zu Allen.)

Halten zu Gnaden! — nicht vom Fleck! — Ihre Gnaden — die Hauptsache! — (Zu den Kindern): He! verfluchte Jungens! — allewel geht's los. — Für den gnädigen Herrn das Vi — Na, Schwerenöther! Vi — —

Die Dorfjugend.

Vivat hoch! und 1000 Jahre Vivat hoch! —

(Der Schulze verneigt sich, und der Gutsherr tritt in den Schloßhof.)

Transparente Inschrift.

Um dem Knochenhaueramtsmeister Weber in M..g am Vorabende des 6ten Septembers 1741, als dem Tage seiner goldenen Hochzeit, eine besondere Ehre zu erzeigen, ließen dessen Amtsgenossen seine Fleischbude auf dem Markte festlich mit einem transparenten Gemälde, welches eine feiste, lange Ochsenleber vorstellte, ausschmücken, mit der Inschrift:

„Meister Weber,
„Lange Leber!"

Lob eines Tapfern.

Die Schlacht beginnt; er mißt den Feind mit stolzen Blicken,
Verachtet ihn, und dreht ihm flugs den Rücken.

Unpartheilichkeit des Schicksals.

Das Schicksal gab dem Orient
Die Pest; partheiisch war es nie;
Es gab dafür dem Occident
Die Zahlenlotterie.

Echo-Vers.

Mädchen, die Liebschaft — — schafft
Euch immer Scherz;
Denkt euch die Schmeichler — — leer
An Kopf und Herz.

Erklärung.

Daß nie Jugend Tugend habe,
Präget uns das Sprichwort ein;
Darum pflegt auch bis zum Grabe
Manche Dame jung zu seyn. —

Druckfehler.

Die betrübte Wittwe eines Dragoner-Capitains, Namens Reuter, ließ auf dessen Tod ein Trauer-Carmen verfertigen, welches anfing: Ach' Reuter liebt' ich nur! — Der Setzer hatte das erste Anmerkungszeichen für ein t angesehen, und gesetzt: Ach Reuter liebt' ich nur!

Die Drohung.

Umsonst bewarb die junge Hanne
Bey ihrem alten kargen Manne
Sich um ein neues Kleid. „Nun," fing sie endlich an,
„So will ich nackend geh'n, vielleicht nimmt sich alsdann
Ein And'rer noch wol meiner an." —

Hänschen Schlau.

„Es ist doch sonderbar bestellt,"
Sprach Hänschen Schlau zum Vetter Fritzen,
„Das nur die Reichen in der Welt
„Das meiste Geld besitzen."

Vorschlag.

Da heut' zu Tage die Hunde Komödie spielen, *) wollte man propeniren, einen kleinen oder großen, wohl- oder übel-geborenen Esel, in Liebhaberrollen auftreten zu lassen. Im Grunde etwas Neues wäre es nicht.

*) Der Hund des Aubry.

Wohlgemeintes Gebet.

— „Auch empfehle ich deiner Obhut und Gnade, allgütiger Gott! meinen einzigen Sohn Tobias Engelhard; dermalen in Hamburg, wohnhaft bei dem Schneidermeister Wolf, am Holzdamm Nr. 77. linker Hand, im dritten Stockwerke."

Reliquien.

Darauf ging der Pater mit mir weiter,
Und blieb vor einem Schranke stehen,
Und zeigte mir ein Stückchen von der Leiter,
Die Jacob einst im Traum' gesehen.

Auf drei Brüder in hohen Ämtern, die keinen Aufwand machten.

Der darf, nur will er nicht, sein Blut ist schon zu lau;
Der will, nur darf er nicht, die Gläub'ger sind zu schlau;
Der kann, nur darf er nicht. Warum? Frage seine Frau.

Auf die Zeitungen von 1805 bis 1813.

Sobald ich eine Zeitung in die Hand bekommen werde, die ihre Zeitung in der nächſten Zeitung nicht zu widerrufen braucht — dann laſſe ich die Zeitung in — die Zeitung ſetzen.

Im Reimſpiel wurde ein Poet aufgefordert aus dem Stegreif in die Silben: „Di, do, dum" Verſtand zu bringen, und er reimte ſogleich:

Frau Dido lebte froh;
Doch brachte ſie ſich um,
Sobald Aeneas floh.
Das war von Dido dumm!

In das Stammbuch einer willfährigen Schönen, in dem ſich mehrere Haarlocken befanden, ſchrieb Jemand:

Hier weiß man doch die Freundſchaft recht zu faſſen,
Mit Geld' iſt's nicht genug, man muß auch Haare laſſen.

Übersetzungen.

In der Zeit der französischen Occupation, wo es verlangt wurde, daß die Komödienzettel in's Französische übersetzt werden sollten, hatte in B. ein Translator sich also ausgedrückt:

La diligence de Lyon, attaquée par des voleurs.
Der Fleiß des Löwen, von Räubern angegriffen.

Le bourru bienfaisant.
Der wohlthätige Schinderknecht.

L'Abbé de l'Epée, Instituteur des sourds et muets.
Der Degen Abt, Stifter der Tauben und Stummen.

Unentbehrliches X.

In Wien lebt heut' zu Tag' noch ein Poet,
Der einst behauptete, im Alphabet
Könnt' man das X gar füglich schon entbehren.
„Do will i holt Ich besser Oll' belehren!"
Spricht Staberl, der nicht viel davon versteht,
„Soll uns dos X im Olphobet nit bleiben,
„Wie wollts enk denn holt: Xegn'te Mohlzeit!
schreiben?"

Naive Bedienten.

„Haben Sie mir gescholten?“ fragte ein Hausknecht seinen Herrn, um das Wort „geschellt“ recht fein auszudrücken. —

„Viele Empfehlungen von meinem Herrn, und wenn es Ihnen lieb ist, soll es meinem Herrn angenehm seyn.“ (Sollte nehmlich bestellen, daß, Abrede gemäß, es seinem Herrn lieb und angenehm seyn würde, wenn ꝛc. ꝛc.)

„Es soll Sei von der gnädigen Frau grüßen, und Sei werd hüte mündlich vorkomen.“

„Der Herr Hauptmann lassen sich die Ehre zur Tasse Thee ausbitten, es sollen die Hammels-Kortelet-ten probirt werden.“ (Hummels Quartetten sollten probirt werden.)

„Ich werde die Ehre haben aufzuwarten," erwiederte der Landrath von *** dem Bedienten des Christen *** „„Ei wat, Ihro Gnaden!"" versetzte der Diener, „„Sei schölli wat eten, dat Upwahren dau eck un Christian.""

„Geh' Sie, Hanne, zum Bücherverleiher R***" sagte der Bäckeramtsmeister D*** zu seiner Magd „und laß' Sie sich Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen geben. — Hanne ging, und irre geworden in dem Titel, forderte Sie das Buch: Der Bäckergesellen ihr Vergnügen.

Worträthsel.

Wer nennt mir das Wörtchen und läßt's nicht gleich hängen?
Führet ihn auch sein Scharfsinn nicht gleich zu dem Ziel',
Du spitz'st es vergebens: versuch's zu vermengen
Und knüpfe ans Wörtchen der Worte noch viel';
Dann wird es sich leichter gewiß dir entfalten;
Doch räthst du es dann nicht, so magst du's nur halten. —

Sieh', mit einem Burſ' nur zernagt es die Pflanzen,
Und weiß unter Berglein ſich gut zu verſchanzen.
Hängſt du ihm zur Seite die ſüßlichen Beeren,
Ernährt es die Thierchen, die Tauſend ernähren;
Doch hängſt du ihm gar noch die Trommel an, ſieh',
Dann wird es harmoniſch und trommelt doch nie.
Doch mußt du alsdann vereint mit dem Werke,
Sie weislich gebrauchen, mit Zarthen und Starke,
Sie möchten ſich Ratten mit ihm ſonſt verbinden
Und als Rezenſenten dich jämmerlich ſchinden. —
Herr, fort! aus dem Staube mach' dich auf der Stelle,
Sie hängen ſonſt gar noch an's Bärtchen die Schelle
Und werden handgreiflich, verwegen, gemein;
Die Herren ſind einmal nun eben nicht fein.
Doch Gnade dir, kommt auch der Eſel hinzu,
Dann biſt du ein Baſtard, dahin deine Ruh';
Dann rath' ich dir, häng' nur ein Kerbchen daneben,
Sonſt beißen die Eſel, das wirſt du erleben.

GEORG HARRYS.

p. p. c.

So muß ich denn wirklich durchaus mich bequemen,
Von Dir, lieber Leſer, nun Abſchied zu nehmen?
Vergieb mir den Ausdruck, der Abſchied thut weh!
Ich kann dieſe Pflicht nicht perſönlich erfüllen,
Und muß mir verſüßen die bitteren Pillen,
Hier durch dieſe Karte mit p. p. und c.

Es iſt ja auch Sitte im vornehmen Leben,
Statt ſelbſt zu erſcheinen, die Karte abzugeben;
Drum laß mich nur ſchriftlich Dir ſagen: Ade! —
Auf immer? — Wie könnt' ich ſo thöricht wol handeln!
Beglückt mich Dein Beifall, ſoll bald ſich verwandeln
In p. f. und v. das p. p. und c.

Die letztern drei Zeichen, nie will ich's vergessen,
Sie standen schon vor mir, als ich so vermessen
Dies Büchlein begonnen, da ward mir so weh. —
Schon sah ich lebendig des Kritikers Rage;
Da flüstert' es leise: pour prendre courage!
Bedeutet für diesmal das p. p. und c.

Wie ward mir's so leicht und so fröhlich um's Herze,
Freund Momus dictirte mir selber die Scherze,
Und lustig begann nun der munt're Gesang. —
Doch als ich zur Presse die Handschrift getragen,
Da faßten die Zeichen mich wieder bei'm Kragen,
Da hießen sie leider: pour payer comptant!

Selbst diese Besorgniß ward baldigst gehoben;
Da gabst Deines Wohlwoll'ns mir freundliche Proben,
Und hast subscribirt auf mein Büchlein in spe.
Dafür nun mich dankbar bei Dir zu bezeigen,
Will ich par distance mich höflichst verneigen;
Jetzt heißen die Zeichen: pour prendre congé!

Das
Buch mit vier Titeln,
um
der Titulomanie Genüge zu leiſten.

Zur
beliebigen Auswahl für Diejenigen, die nur den Titel eines Buches leſen,

von

Georg Harrys.

Mancher Leſer möchte fragen:
„Was will ſolcher Schnickſchnack ſagen?“
Bitte, ohne Scheu und Zagen,
Nur vier Seiten umzuſchlagen.
Stimmen Euch die Titel heiter,
O, dann bitt' ich: leſet weiter!

Leipzig 1826,
im Verlage der Weygandſchen Buchhandlung.

Kurze Modewaaren

für

lange Winter-Abende;

mehrentheils eigene Fabrikate von ganz neuen Deſſeins,

für Lachluſtige ausgekramt

von

Georg Harrys.

Mögen Moden Moden immerhin vertreiben,
Lachen wird ſtets Mode bleiben.

1826.

Der
Doctor und Apotheker,
für
hypogaſtriſche Beſchwerden.

Eine

Sammlung mehrentheils neuerer Recepte,
um das alte Uebel zu vertreiben,

verſchrieben

von

Georg Harrys.

Wollt Ihr Frohſinn billig kaufen,
Lacht nur mit dem groſſen Haufen;
Heulen müßt Ihr mit den Wölfen,
Sonſt kann Euch kein Doctor helfen.

1826.

Proviant für Lebenslustige,

enthaltend

tausend Späße und noch weniger,

worunter,

dem Sprüchlein Salomonis zum Trotze: „Nichts Neues unter der Sonne," sich dennoch manches Neu- und Wohlgeborene befindet, so von keinem sterblichen Buchdrucker jemals ge- und verdruckt worden ist.

Ein

Neujahrsgeschenk für Alle, die dieses Büchlein kaufen.

Herausgegeben

von

Georg Harrys.

So lang' wir Lust zum Lachen haben,
Wird uns Hans Mors auch nicht begraben.

1826.

Kurze Processe

für

lange Gesichter.

Nicht viel Wurmstichiges aus alten Akten-Registraturen, sondern mehrentheils ganz neu entworfene Defensionen für Humoristen,

practisch dargestellt

von

Georg Harrys.

Wer für Frohsinn nicht geboren,
Der hat den Proceß verloren.

1826.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Vorwort	1
Menschenhaß und Menschenliebe	2
Reglement für die geneigten Leser	15
Meine poetischen Sprößlinge	19
So du mir, so ich dir	21
Frage	23
Amor und Venus auf der Reise nach Phrygien	24
An eine Modedame	25
Unsere Freunde	25
Nothlüge	26
An einen jungen Offizier	27
Gestern, heute und morgen	28
Bekenntniß	30
Der Wind	31
Die fünf Sinne eines Soldaten	34
L'Echo prophétique	37
An Bespertines Pflegevater	41
Die Verlobungs-Ringe	46
Der gratulirende Zettelträger	48
Der prophetische Zeisig	52
Meinen Dank an meine Milchschwester	54
Ein halbes Duzend Bonbons-Devisen	55
Wer hätte das gedacht?	57
Die Zeit und die Freundschaft	60
Lehrer und Schüler	64
Grammatikalischer Ohrenschmaus	64
Dienstpflicht	65
Glückliches Malheur	66
Guter Rath	67
Fromme Wünsche	68
Die Verwandtschaft	69
Verschwenderisches Vermächtniß	70
Syllogismus	72

Seite

Retorsion 73
An meinen Hut 73
Guter Rath in der Noth 76
Ein paar Scenen aus meinem Vaudeville: „das Urtheil des Paris.“ 79
Passe-Parole für Anekdotenhelden 133
1. Revange Prag 135
2. Der Schiedsrichter 136
3. Eine Liebe ist der andern werth . . . 136
4. Der Glaube macht selig 137
5. Die Doppelkomödie 137
6. Das Naturgesetz 138
7. Doppelfrage 139
8. Wechselseitige Complimente 139
9. Buchstäblicher Bericht 139
10. Errare humanum est 140
11. Vorzüge der Inquilinen 141
12. Der Traumdeuter 141
13. Der Antiquitäten-Sammler 142
14. Treffendes Wortspiel 143
15. Hoffnung bis im Tode 143
16. Nichts ist vollkommen auf Erden . . . 144
17. Höfliche Entschuldigung 145
18. Neuestes Reisegewand 146
19. Die gefährliche Jahreszeit 146
20. Der zerstreute Regenschirm 147
21. Der Todes-Candidat 148
22. Die Macht des Magens 148
23. Mißverständniß 152
24. Der Anthropophag 153
25. Handeln und Handeln 153
26. Vergebliche Mühe 154
27. Gefoppt! 155
28. Der gesunde Patient 156
29. Prosa und Poesie 156
30. Ehre dem Ehre gebührt 157
31. Getäuschte Hoffnung 158

		Seite
32.	Der Improviſator	159
33.	Der moderne Aeſop	159
34.	Der Brief ohne Worte	160
35.	Verzeihliche Vergeſſenheit	161
36.	Geſtändniß	161
37.	Definitio realis	162
38.	Submiſſion	163
39.	Was doch aus einem Menſchen werden kann	163
40.	Das letzte Mittel	164
41.	Geld regiert die Welt	164
42.	Jeremiade	165
43.	Etwas und Nichts	165
44.	Gevatter Martin und ſein Nachbar	166
45.	Ländlich, ſittlich	167
46.	Der par force Hopfer	168
47.	Proteſtation	170
48.	Die verlorene Wette	171
49.	Seltſame Frömmigkeit	172
50.	Kunſt und Natur	173
51.	Vernehmliches Gebet	175
52.	Vertrauen	175
53.	Offenbarer Gewinn	176
54.	Beſchämter Hochmuth	176
55.	Der Schein trügt	177
56.	Unbegreiflich	178
57.	Der vorſichtige Patient	178
58.	Härte und Großmuth	179
59.	Macht der Eigenliebe	180
60.	Ne sutor ultra crepidam	180
61.	Wo Nichts iſt, hat der Kaiſer ſein Recht verloren	181
62.	Der Scharfblickende	181
63.	Das Wort zu ſeiner Zeit	182
64.	Ehrenvolle Anerkennung	182
65.	Der neue Ocean	183
66.	Raum und Diſtance	183
	Collectaneen	185

	Seite
Meine Faſtnachtsgedanken	219
Papierſtreifen	221
Phlegma als diätetiſches Mittel	229
Modell der neueſten Schreibart einiger Theater-Recenſenten, um ſich recht verſtändlich zu machen	236
Es iſt Nichts unmöglich unter der Sonne .	242
Verzeichniß einiger Ladenhüter, die zu bedeutend herabgeſetzten Preiſen zu verkaufen ſind bei dem Antiquar Schimmelkrebs	246
Redensarten	254
Todes-Anzeige eines ?	256
Thränen mit Variationen	257
Gefundener Rapportzettel der am 1. April an den Thoren zu X. einpaſſirten Paſſagiere . . .	258
Gratulationsſchreiben des Muſikdirectors X. an den Capellmeiſter Y., ſeinen Vetter, zur Geburt ſeines zweiten Töchterchens	260
Maskenbälle	265
Proben aus meinen Beiträgen in der „Abendzeitung“ ꝛc. ꝛc.	275
Mein Sträuschen	277
Der Abbée und ſein Friſeur	278
Der „Freiſchütz“ auf eine andere Manier .	279
Goldene Sprüche goldener Zeiten	280
Galgenfriſt	282
Feuer und Aſche	282
Profit tout clair	283
Das Roſenfeſt	284
Das Geheimniß	285
Der Vielfreſſer	285
Retractation	286
Fragen und Antworten	286
U. A. w. g. auf eine andere Manier . . .	287
Zehn Charaden, Räthſel ꝛc. ꝛc. . .	219
Teſtament eines Poeten	301
Auflöſung der Charaden, Räthſel ꝛc. ꝛc. . .	306

Vorwort.

(Soll durchaus keine Vorrede seyn.)

Nichts ist mißlicher als eine Vorrede zu einem Buche, weß Inhaltes dasselbe auch sey. Niemand wird es in Abrede stellen, daß eine Vorrede, ist sie wie eine Standrede, mehr einer Leichenrede als einer Anrede gleichend abgefaßt, nicht der Rede werth sey. — Ist solche Vorrede gar eine Schmeichelrede, um den geneigten Leser zu bereden, das Büchlein ohne Widerrede anzunehmen, dann wird das Ganze leeres Gerede. — — — — — Um mich nun vor jeder Einrede, mein Werkchen aber möglichst vor jeder Nachrede zu schützen, stehe hier statt aller Vorrede eine Doppelrede:

Menſchenhaß und Menſchenliebe.

Dialog zwiſchen Miſanthrop und Momus.

„Unſre Welt iſt offenbar
„Immer, was ſie immer war!“
Tiedge.

Miſanthrop.

Du, wack'rer Momus, hier? — Willkommen in der Noth!

Momus.

Was giebts? Du ſo zerſtört? Was iſt's, daß Dich bedroht?

Miſanthrop.

Ich ford're blut'ge Rach'! und Du nur kannſt mich rächen.

Momus.

Wer hat Dich ſo gekränkt? Wer konnte ſich erfrechen?

Miſanthrop.

Du fragſt? — Die ganze Welt; ihr iſt Nichts heilig mehr;

Drum auf und wapp'ne Dich mit Deinem
scharfen Speer'!
Den gift'gen Stachel mußt Du doppelschnei-
dig wetzen.

Momus.

Die Welt? Wie konnte die so tief Dich
denn verletzen?

Misanthrop.

Weil sie aus Bosheit nur und Tücke jetzt be-
steht,
Bei denen Biederkeit und Tugend betteln
geht.

Momus.

Ei! nicht so streng' mit dem veredelten
Jahrhundert!

Misanthrop.

Du, diese Sprache, Du? — Ja! ich ge-
steh', verwundert
Hör' ich von Dir, der sonst sich nur gefällt
im Hohn,
Da, wo Du geißeln sollt'st, der Milde sanf-
ten Ton.

Du nennſt veredelt, Freund, die Welt,
die ſo verwildert?

Momus.

Weil man ſie beſſert nur, wenn man die
Sprache mildert,
Und nicht, wie Du, im Groll, wenn auch
mit gült'gem Recht,
Zermalmen will ſogleich das menſchliche Ge-
ſchlecht.

Miſanthrop.

Hinweg mit der Moral! ich bleibe menſchen-
ſcheu! —
Iſt mir mein Buſenfreund, trotz heil'gem
Schwur, getreu?
Der ſanftſten Schönen ſelbſt, darf man ſich
ihr vertraun?
Darf man auf Redlichkeit des eignen Die-
ners baun?
Wird uns Gerechtigkeit ſtets vor des Rich-
ters Thron?
Verfolgt nicht überall uns Trug und Liſt
und Hohn?

Am Pharotiſch betrogen,
Und Gift im gold'nen Wein;
Geplündert, ausgezogen,
Soll dem Jahrhundert' ich — —

Momus.

Nicht doch, — o, halte ein!
Blick' in Pandorens Büchſ', o! Freund
nicht allzutief;
Sey doch kein Miſanthrop; es giebt ein Cor-
rectif,
Womit das Schlimmſte ſelbſt man oft ver-
beſſern kann.

Miſanthrop.

Kenn'ſt ſolch' ein Mittel Du? — Ha! dann
biſt Du mein Mann,
Doch, ſage mir zuvor, wie ſoll das Weib
ich nennen,
Das geſtern noch gelobt, ſich nie von mir zu
zu trennen,
Und heute ſind' ich es an meines Nachbars
Arm',

Belagert und umgarnt von lockrer Buben Schwarm?

Momus.

Solch' Weibchen nenne ich: ein Weltkind unſrer Tage
Mit weichgeſchaffner Bruſt, gerührt von jeder Klage,
Das jede Herzenspein und jeden Kummer ſtillt.

Miſanthrop.

Das nenn' ich doch fürwahr den Dorn in Samm't gehüllt! —
Wie aber nennſt den Freund Du, der ſie mir entriſſen,
Mein Geld mir abgeborgt mit ruhigem Gewiſſen,
Und mit der falſchen Dirn' auf meine Koſten zecht?

Momus.

Ein Weltkind ebenfalls, der Leidenſchaften Knecht.

Misanthrop.

Du wirſt mit dieſem Ton mich nimmer überliſten. —
Nur weiter! — Sage mir, wie nennſt Du den Juriſten,
Der mich, den Friedlichen, zu Zank und Hader zwingt,
Mir meine Ruhe raubt, mir Haus und Hof verſchlingt;
Und den Proceß beſchließt mit meinem letzt-Braten?

Momus.

Das iſt 'ne Mißgeburt von einem Advokaten.

Misanthrop.

Und den Betrüger, der im Spiele mich beraubt?

Momus.

Den Schlaukopf, der an Glück und Zufall nimmer glaubt.

Misanthrop.

Bei Gott! das iſt zu viel; wie kannſt Du Dich entblöden,

Zu Gunſten ſo das Wort dem Schurkenvolk' zu reden? —
Was ſagſt Du denn zu Dem, der an dem Boden klebt,
Auf Nebenwege ſchleicht und ſo empor ſich hebt?

Momus.

Der Mann hat Schöpfungskraft; beweiſt er's nicht durch Proben,
Wenn er ſich aus dem Nichts allein empor-gehoben? —

Miſanthrop.

Verdammt! Doch, wenn der Schuft den Mantel ſo umhängt,
Daß heimlich er den Freund von ſeinem Poſten drängt;
Wie heißt in Deiner Sprach' ein ſolcher Galgenſtrick?

Momus.

Den nenn' ich ohne Scheu' den Mann von Politik,

Der jeden Kunſtgriff nützt, um nur zu reuſſiren.

Miſanthrop.

Zum Teufel mit der Welt, wo ſolche Namen zieren
Der Hölle Otternbrut! — So bleibt das Schiefe ſchief,
Und grade machſt Du's nicht mit Deinem Correctif. —
Ein ſolcher Periphraſt wird nimmer mich betäuben;
Ich ſeh' es, leider! ein, das Unglück wird ſo bleiben. —
Dir, Momus! nur allein traut' ich noch Kühnheit zu,
Doch, deutlich ſeh' ich's ein, verpeſtet biſt auch Du.
Hinweg! hinweg mit Dir, zieh' hin mit Deiner Schelle!
Wer ſolche Brut beſchützt, der iſt ihr Spießgeſelle.

Fahr hin! auch Du biſt krank, von Gift hoch angeſchwollen;
Magſt Dich zum Narrenvolk', zu Deines Gleichen trollen.
Ich ſuche einen Freund mir im Tartarenland;
Zerriſſen iſt mit heut' der Heimath ſüßes Band.

Momus.

Halt' ein! — Ich duld' es nicht, daß Du mit ſolchem Groll
Von dannen ſcheideſt; nein! nun wird mir's allzutoll!

Miſanthrop.

Das war es längſt mir ſchon. — Wem hoffſt Du noch zu fröhnen?

Momus.

Gemach! — Mit Dir und mir will ich Dich jetzt verſöhnen.

Miſanthrop.

Erſpare Dir die Müh'! Du foppſt mich fortan nicht.

Momus.

So höre mich doch nur, noch leiſt' ich nicht Verzicht.

Miſanthrop.

Hoffſt Du denn etwa noch, mein Recht mir abzuſtreiten?

Momus.

Das nicht; doch hab Geduld und laß Dich nur bedeuten:
Zu leugnen iſt es nicht, gar Manches iſt verhunzt
In dieſer ſchönen Welt, umflort von blauem Dunſt;
Das war von jeher ſo; doch darum glaub' nicht minder,
Die Welt bleibt immer gut, die Menſchen nur ſind Sünder.

Miſanthrop.

So ſtimmſt Du ja mit ein, und billigſt meine Qual?

Momus.

Nicht ganz; es treffe Jeder klüglich nur die Wahl

Da, wo der Freund ſich mit dem Freunde will vermählen;
Doch grad' bei dieſer Wahl iſt's, wo die Menſchen fehlen.
Ein Jeder nennt Dich Freund; frag' nur, was ſie Dir gelten?
Der Freunde giebt es viel, doch Freundſchaft trifft man ſelten.

Miſanthrop.

Faſt glaub' ich, Du haſt Recht und daß gefehlt ich hab'.

Momus.

Sieh'! darum ſagt ich Dir: „Brich nicht zu raſch den Stab!“
Laß nur das ſchwarze Bild und Deine Grillen ſchwinden;
Dann werden Engel auch ſich unter Teufeln finden. —
Führt Themis nicht das Schwert in der gerechten Hand?
Lohnt nicht der Vaterfürſt Verdienſt dem Vaterland?

Sind ſchweſterlich gepaart nicht alle Religionen?
Blüh'n Kunſt und Künſtler nicht in nah'n und fernen Zonen?
Lebt Menſchlichkeit nicht noch, wo jüngſt in Fluthennoth
Der Aermſte willig brach dem Hungrigen ſein Brod? —
Sind das nicht Tugenden, die unſern Zeitgeiſt loben?
Wie kannſt Du gegen ihn und das Jahrhundert toben?
Es giebt der Mängel auch, ich weiß, gar mancherlei;
Doch welches Säculum war je ganz fehlerfrei?

Miſanthrop.

Geöffnet haſt Du mir die feſtverſchloſſ'nen Augen;
Aus Deinem Bild der Zeit will ich die Lehre ſaugen:
Im bitt'ren Trank wohnt auch, was Honigſeim man nennt;

Das Süße findet ſich, wenn man die Stoffe
trennt.
Ja! trennen will ich ſie zu meinem eignen
Frommen,
Damit im Leben nie mir Grillen wiederkom-
men;
Dem Herzen unbeſchad't, die Außenſeite fei-
len,
Der Väter Tugenden mit heut'gen Sitten
theilen,
Und mit dem Mann der Zeit
Vereinigen in mir
Den Mann der Redlichkeit; —
Sieh', das gelob' ich Dir.

Momus.

So hab' ich es gewollt, und ſo wird Dich
durchs Leben
Des Lebens höchſtes Gut: — Zufrieden-
heit umſchweben.

Reglement
für die geneigten Leſer.

Dem Leſer Regeln vorſchreiben zu wollen, iſt ſchon an und für ſich ziemlich impertinent und nun gar Regeln geben wollen, wie ein Büchlein geleſen werden ſoll, das ſo regellos geordnet iſt, wie die Bibliothek eines Antiquars, der im Begriff iſt, auszuziehen, oder wie ein Gewürzkäſtchen, das die Köchin umgeſtürzt hat, iſt im eigentlichen Sinne auſſer der Regel. — Nichts deſto weniger muß ich für diesmal eine Ausnahme von der Regel machen, und dem lieben Leſer als Regel dringend anempfehlen, mein Werkchen eben ſo unregelmäßig zu leſen, als ich es in ſeinen einzelnen Theilen zuſammengeſtellt habe.

Soll der Scherz und die heitre Laune darin, falls ihnen einiger Werth zugestanden werden ſollte, ſich im Preiſe erhalten, dürfen ſie nicht wie ein Scottſcher Roman verſchlungen, ſondern nur in einzelnen Portionen genoſſen werden. Villeneuve nannte Bücher von der Art, wie das vorliegende: „die bonbonnière der Leſewelt.“ — Wohl mir, wenn dieſe bonbonnière einiges Zuckerwerk verſchließen ſollte, dann aber müßte ich um ſo mehr den mäßigen Genuß dieſer Koſt anempfehlen, da Nichts ſo leicht uns anekelt, als der übermäßige Genuß von Süßigkeiten. Wer übrigens dieſen Vergleich zu mißdeuten ſich hingezogen fühlen ſollte, dem habe ich es ſchon bequem genug gemacht.

Die zweite Regel, die ich meinem lieben Leſer ans Herz lege, iſt die, falls er hier und dort auf irgend einiges ihm ſchon Bekanntes ſtoßen ſollte, nicht gleich Sturm zu läuten, oder mich gar einen Raubvogel zu ſchelten. — Habe ich wirklich ein Plagiat

mir zu Schulden kommen laſſen, ſo wird mich kein Befohlener vor Gericht ziehen können, da ich nur in meinem eigenen Fleiſche gewühlt habe; denn Alles, mein gedächtnißreicher Leſer, was dir (mit Ausnahme der Collectaneen und Aphorismen) als ſchon einmal dageweſen ſcheinen ſollte, gehört zu meiner Familie; es ſind die Kinder meiner Laune, die ich befreundeten Redactionen verſchiedener Tagesblätter früherhin anvertraut hatte, doch meine Vaterſchaft daran niemals aufgegeben habe und ſie nun, um mich her geſammelt, der großen Welt perſönlich vorſtelle.

Die dritte und letzte Regel, o, möchteſt Du ſie ganz beherzigen und könnte ich ſie in Marmor eingraben, damit ſie unvertilgbar Dir vorſchwebe! ſie heißt: Empfänglichkeit für Frohſinn. Dieſe hohe Gabe des Himmels ſey Deine Begleiterin durch's ſturmbewegte Leben, ſie ſey das Giftpülverchen Deiner ſchwarzen Grillen, und

das Bügeleiſen Deiner Stirnfalten, bis an Dein ſeliges Ende. Amen.

Hannover, Ende October 1825.

Georg Harrys.

Meine

poetiſchen Sprößlinge

mit und ohne Keim, je nachdem die Jahres-
zeit trocken oder wäßrig war.

Ein Schelm giebt's beſſer, als er's hat!

So du mir, so ich dir.

Gespräch zwischen einem Buchhändler und einem Nachdrucker.

Dat veniam corvis vexat censura columbas.

Buchhändler.

Mit Nächstem werden wir, wie unser Nestor Göthe,
Beim hohen Bundestag' geziemend suppliciren,
Daß man allendlich doch den argen Mißbrauch tödte,
Den Nachdruck, der uns jetzt bedroht zu ruiniren. —
Schämt Ihr Euch nicht, also der Wittwen und der Waisen
Gerechtes Eigenthum gefräßig zu verspeisen?

Nachdrucker.

Wie lächerlich, mein Herr, klingt mir doch die Moral
Aus Eurem Munde g'rad! Ich bitte, nur gemach;
Wenn ich ein Buch erſteh' und redlich es bezahl',
Dann iſt's mein Eigenthum, ich ſchreib' und druck' es nach;
Mit meinem Eigenthum', trotz menſchlicher Gewalten;
Kann ich mit Fug und Recht doch nach Belieben ſchalten?

Buchhändler.

Glaubt Ihr? Wohlan! Verkauft mir doch Eu'r ſpan'ſches Rohr.

Nachdrucker.

Recht gern, zahlt Ihr dafür mir einen Friedrichsd'or.

Buchhändler.

Hier iſt das Geld! und ſo der Stock mein Eigenthum. —
Auf Eurem Buckel nun ſchlag' ich ihn ſchief und krumm.
Drei Rippen will ich Euch damit im Leibe ſpalten:
Mit meinem Eigenthum', trotz menſchlicher Gewalten,
Kann ich mit Fug und Recht doch nach Belieben ſchalten?

Frage.

Der Gott der Liebe, ſagſt Du, ſey ein Kind;
Wie kann ein Kind ſo grauſam mich verwunden?
„Ja," ſprichſt Du: „dieſer Knab' iſt blind."
Wie hat den Weg zum Herzen er gefunden?

Amor und Venus auf der Reiſe nach Phrygien.

Der Tauſendkünſtler Amor führt,
Was Tauſende ſchon oft verſpürt,
Im Köcher hier verborgen.
Spannt er den Bogen kräftig an,
Fehlt er gewiß nicht ſeinen Mann:
Sey, Mutter, ohne Sorgen.

Der Liebeskranke nennt mich zwar
Ein Teufelskind und auch Barbar,
Kann doch nicht von mir laſſen;
Drum ſey, Mama, nur unverzagt,
Noch eh' der junge Morgen tagt
Will ich ſchon Paris faſſen.

An eine Modedame.

Warum verhüllst Du, schön geschaffne Frau,
Mit großen Hüten Deines Kopfes schönste Theile?
Gieb mir Dein Lockenköpfchen frei zur Schau,
Daß auf dem Rosenmund' mein sehnend Auge weile,
Und willst verhüllen Du Dich? — sey doch schlau,
Den Kopf laß frei, verhülle nur die andern Theile.

Unsere Freunde.

Bist Du Bettler, bist Du Kaiser,
Nimmer trau' dem Namen Freund.
Freunde sind wie Sonnenweiser,
Die das Weltenlicht bescheint.

Pünktlich zeigen sie die Stunden,
Wenn die Sonn' am Himmel steht;
Wie ein Pfeil sind sie verschwunden,
Wenn die Sonne untergeht.

Nothlüge.

Vor seiner Thür', im Schlafrock und Pantoffeln, ging
Ein ausgefeimter Dieb des Morgens früh spazieren,
Als von der Polizei, ganz unverhofft und flink,
Ein Häscher kam, den saubern Gast zu arretiren:
„Wohnt hier Herr N.?" fragt arglos ihn der Officiant,
Der unsern schlauen Fuchs persönlich nicht gekannt.

„„Mein Herr!““ sprach N., (der Argwohn
aus dem Mann' gesogen,)
„„Bemühen sie sich nicht, Herr N. ist aus-
gezogen.““
Nach langem Forschen fand man später doch
den Wicht,
Und als 'nen Lügner man ihn nannte vor
Gericht,
Spricht er: „„Verzeihen Sie, ich hatte nicht
gelogen,
Ich war im Negligé, und folglich ausgezo-
gen.““

An einen jungen Offizier.

Auf ein Stammbuchsblatt mit dem Bildnisse Moreau's.

Es ist gefallen auf dem Feld' der Ehre,
Der Mann, deß Bildniß dort Du siehst,

Und gab Euch Kriegern eine ſchöne Lehre,
Aus der Du ſicher Dir das Deine ziehſt.

Du wirſt die Jugendjahre nicht vergeuden,
Ein Krieger werden voller Biederſinn,
Und Uebermuth vom echten Muthe ſcheiden,
Blick'ſt Du auf Moreau's Heldenleben hin.

Geſtern, heute und morgen.

Geſtern ſaß ich flink am Rädchen,
Spann und ſang, ein frohes Mädchen,
Bis Mama: „Zu Bette!“ rief;
Aber, ach! als Mutter ſchlief,
Hatt' ich Lindor's Brief erbrochen;
Seitdem fühl' ich's Herzlein pochen.
Ach, Ihr lieben, guten Schweſtern!
Nun iſt's nicht mehr ſo, wie geſtern.

Heut' hab' ich noch nicht geſungen,
Heut' iſt Alles mir mißlungen:
Sagt mir, Schweſtern, was mir fehlt?
Iſt's der Brief, der mich ſo quält? —
Habt doch Briefe auch bekommen?
Machen Briefe ſo beklommen?
Sind wir ſo des Schickſals Beute?
Geſtern froh und traurig heute.

O! dann zitt're ich ſchon vor morgen, —
Steigen ſo des Herzens Sorgen,
Bin ich ſicher morgen todt:
Mutter! hilf mir aus der Noth. —
Doch die Mutter voller Milde,
Lieſt aus meinem Jammerbilde,
Was ſo tief in mir verborgen,
Und auch ſie erbangt vor morgen.

„Hätteſt geſtern ſchlafen ſollen,"
Sprach ſie mit dem ſanft'ſten Schmollen:

„Heit'rer heute wär' Dein Sinn;
„Morgen iſt die Ruh' dahin."
O! Ihr lieben, guten Schweſtern,
Hütet Euch nur ſtets vor geſtern,
Wollt Ihr heute Ruhe haben;
Morgen liegt ſie ſonſt begraben.

Bekenntniß.

Von Roſamundens Reiz' entzückt,
Fragt lüſtern Pater Benedict,
Der abſolviren ſoll die Sünd':
„Wie heißt Du, ſchönes Kind?"
„„Mein heil'ger Herr!"" ſprach ſie, „„ich finde
„„Mich Euch zu nennen keine Gründe;
„„Gottlob! mein Nam' iſt keine Sünde.""

Der Wind.

Auch dem Aeolus heut' meine Lieder,
Ihm, den mancher hohe Sänger pries?
Kein „quos ego!“ tönt dem Ohre wieder,
Wie es einſt Virgil ertönen ließ.
Und auch ich will nun den Wind beſingen? —
Zögernd ſtand ich vor dem Labyrinth';
Leiſe rief's mir zu: „Dir wird's gelingen,
„Wenn du ſcherzend ſingeſt von dem Wind'!“

Nun, ſo ſey's, ich will mich kühn entflammen!
Trügt die inn're Stimme ſelten doch;
Mag auch Mancher heimlich mich verdammen,
Spann' ich gern mich in dies ſchwere Joch. —
Will ja Keinem hier zu nahe treten;
Iſt mein Liedchen Euch im Aug' ein Splint?
O, dann ſeyd Ihr freundlich hier gebeten:
Nehmt das Ganze nur für puren Wind.

Seht den größten dort von allen Prahlern!
Alle Zonen hat er ſchon durchſtreift,
Pflaſtert ſeinen Pferdeſtall mit Thalern,
Feſſelt jedes Herz, wenn er nur pfeift;
Tanzt und ſingt, kann Purzelbäume ſchlagen,
Iſt der Muſen auserkornes Kind;
Aber ſeine Gläubiger dort klagen:
„Ach! der ganze Kerl iſt Nichts als Wind.“

Schätze ſind dem Klügſten nicht verſchrieben;
Glück und Glanz klebt oft der Dummheit an.
Hülfe nicht Fortuna nach, Ihr Lieben,
Wär' der Dumme doppelt übel d'ran. —
In des Uſurpators Diebeszeiten
Ward ein Matador der Herr von Rind;
Um ſich gold'ne Tage zu bereiten,
Trug er ſchlau den Mantel nach dem Wind'!

Wenn die Wirbelwinde um mich blaſen,
Und den Staub mir in die Augen weh'n;

Wenn des Nordens rauhe Stürme raſen,
Möcht' ich ſchier vor Ungeduld vergeh'n;
Aber wenn des Zephyrs Hauche ſchweben
Mild um Lina's Locken, und gelind
Ihren Schleier von der Wange heben
Ruf ich freundlich: „Dank dir lieber Wind!“

Glühend ſteht der Jüngling am Altare,
Wechſelt Ring und Herz mit heil'gem Schwur;
Schwört der Jungfrau Treue bis zur Bahre,
Ach, dort kommt der Wind aus Süden nur. —
Armer Bruder klopft vor tauſend Thüren,
Wo die üpp'gen Praſſer fröhlich ſind:
Wehe! keine Herzen kann es rühren,
Denn aus Norden kommt der kalte Wind.

Doch genug, ich will die Segel ſtreichen,
Denn mit vollem Winde ſegl' ich nicht. —
Kann man jemals einen Mohren bleichen?
Beſſert je dies windige Gedicht? —

Für den Beſſern iſt es nicht geboren,
Und die Narren ſind ja taub und blind,
Darum länger nicht ein Wort verloren,
Wären's Worte doch nur in den Wind.

Die fünf Sinne eines Soldaten *).

Nach der Melodie: Der Wein erfreut des Menſchen Herz ꝛc. **)

1.

Fünf Sinne braucht der wahre Held,
Fünf Sinne hat mir Gott gegeben;
Drum ſey nun auch, und wie es fällt,
Sie zu erhalten mein Beſtreben.
Der eine freilich, der Geſchmack,
Iſt heut' zu Tag' ſo ſehr verſchieden:

---

*) Die mit („ “) bezeichnete Proſa wird geſprochen.

**) Aus meinem „Taſchenbuche militairiſcher Geſänge“ für das Jahr 1822.

(„Ich habe indeß den allerfeinſten,
nämlich:“)
:,: Ein Mädchen, Wein und Rauchtabak,
Und in dem Himmel erſt den Frieden. :,:

2.

Mit dem Geruch ſind wir verwandt;
Er hat viel Platz ſich zu verkriechen.
Bei uns giebt's ja, wie wohl bekannt,
Der Naſen oft und viel' zum Riechen.
Die mein'ge kennt nur ein Gebot,
Und überläßt Euch gern, Ihr Schönen:
(„den Geruch von Eau de Cologne
und wie das Zeug all' heißen
mag, aber“)
:,: Iſt's Vaterland einmal in Noth,
An Pulverdampf ſich zu gewöhnen. :,:

3.

Mit dem Gehör wird der Soldat
Vertraut gemacht ſo ganz im Spielen;

Bei uns, weiß jeder Kamerad,
Heißt's: hören mußt Du oder fühlen!
Davon iſt mein Gehör ſo fein;
Kein Laut geht mir ſo leicht verloren.
(„Notabene! wenn der Herr Commandeur eine Stimme ſo recht aus dem F. F. hat,“)
:,: Drum hör' ich kaum zum Angriff ſchrei'n,
Hab' ich den Feind ſchon bei den Ohren. :,:

4.

Mit dem Gefühl iſt's gut beſtellt,
Bei mir bewährt ſich jene Lehre:
Wenn Alles auch in Staub zerfällt,
Bleibt das Gefühl mir doch für Ehre. —
Doch dieſer Sinn iſt räthſelhaft,
Wie oft hab' dieſes ich empfunden,
(„und begreife gar nicht“)
:,: Im Kampfe fühl' ich Löwenkraft,
Und hab' doch kein Gefühl für Wunden. :,:

5.

Nun, mein Geſicht, — o das trägt weit!
Kann ſelbſt bis in die Wolken ſteigen;
Wenn ſich mein Herz beim Gläschen freut,
Seh' ich den Himmel voller Geigen.
Das nenn' ich doch wohl ſcharf geſeh'n!
Doch Eins nur iſt es, was mich wundert,
(„meine Kurzſichtigkeit im Felde, denn")
:,: Wo zwanzigtauſend Feinde ſtehn,
Seh' ich nur immer ein'ge hundert. :,:

L'Echo prophétique

de la Salle des quinze-vingt, Institut des aveugles à Paris.

In dieſem Saale ſoll Bonaparte, bei ſeiner Rückkehr von Rußland, in ſich gekehrt ein lautes Selbſtgeſpräch gehalten haben. Es befindet ſich dort ein zwar einfaches aber

ſehr vernehmliches Echo. Ich nehme an, der gebeugte Held habe etwa Nachſtehendes geredet, wie prophetiſch wäre da das Echo geweſen?! —

Bonaparte.	Echo.
Oui! c'en est fait, la France est malheureuse!	heureuse!
Sans moi elle n'aura plus de soutien!.	tiens!!
Que serait devenu ce bel et grand Empire?	pire.
Je l'aurais porté jusqu 'aux nues!	nud.
Par mon génie le monde aurait été conquis!	qui?
Le monde, dont j'aurais dû être l'empereur!	erreur!
Et quel autre que moi a fait ces rois radieux?	Dieu!

Qui peut le demander ce changement odieux? . . . . . Dieu!
Et qui me forcera de dire au trône adieu? . . . . . Dieu!
Il est donc décidé, vous voulez me suspendre? . . . pendre!
Vous criez aux Bourbons, réclamant Louis dix-huit? vite!
La Russie, je le sais, c'était mon effroi. . . . . froid!
Et l'Espagne pour moi était un vrai cachot . . . . . chaud!
Et que deviendra donc l'empire de l'Autriche? . . . . . riche!
La Prusse n'a-t-elle pas fort bien vous convaincu vaincu.
Qu'un génie tel que moi sait lestement tout prendre, rendre.
Et quel partie prendre avec l'Angleterre? . . . . . taire!

A quoi dois-je imputer l'af-
freuse défaillance? . . . alliance!
Plaignez, Français, plaignez
le plus triste départ. . . pars!
Pour vous toujours le même,
même en me retirant, . . Tyran!
Je fais à contre-coeur place
aux lâches Bourbons. . . bon!
Mais enfin, quel sera du con-
quérant l'exile? . . . . . île!
Où donc mon aigle met-
tra-t-il ses ailes bas . . Elba!
Et là terminera le moderne
Agamemnon? . . . . . non!
Où finirai-je mes jours loin
de ces tire-laines? . . . Hélène!
Hélène, ce roc affreux? Grand
Dieu! c'est impossible possible.
Eh bien! Français, je pars,
par ma malédiction . . . diction!

Indigne de mon appui, vous
allez tous périr. . . . . rire!
Reprenez cet Empire qu'au-
jourd'hui j'abandonne. donne!
Redoutez le héros si jamais
il revient. . . . . viens!
Oui, je reviendrai! plus fu-
rieux que jamais. . . . . mais!
Mais il faudra d'abord cher-
cher de bons appuis. . . puis?
Comme Alexandre un jour le
monde entier j'avale . . avale.
Afin qu' au champs d'honneur
en héros je me meurs . . meurs.

An Vespertines Pflegevater,

als ich ihm einige längst versprochene Beiträge zusendete.

Eng verschlossen in dem Busen
Das Versproch'ne aufbewahrt,

Ward, ich ſchwör' es bei den Muſen!
Ich geſtört auf alle Art.

Bald rief mich mit ernſten Blicken
An den Schreibtiſch Dienſtberuf:
Bald mußt' ich ein Verschen flicken,
Das ein Laie ängſtlich ſchuf.

Meinen Wieland mußt' ich leſen,
Zeitung und Journale auch,
Küſſen meine kleinen Weſen,
Und mein Weib nach Sitt' und Brauch.

Auch dem Lenz mein Opfer bringen,
Pflücken mir den Maienſtrauß.
Wenn die Flügelſänger ſingen
Treibt's den Muſenfreund hinaus.

Wo iſt Muße da geblieben? —
Doch die Schuld, ſie mahnte mich,
Hat an's Schreibpult mich getrieben, —
Nun, Gottlob! da ſitze ich.

Nimm, was ich Dir längſt verſprochen,
Meiner Laune Kinder hin;
Sieh' an Deinen Thüren pochen
Sie mit ängſtlich bangem Sinn;

Denn ſie ſind nicht hochgeboren,
Ohne Rang und ohne Werth,
Doch für mich nicht ganz verloren,
Dir, mein Freund, ſind ſie beſchert.

O, ich weiß, auf leichten Schwingen
Schwebt mein leichtes Lied dahin;
Soll ich zum Cothurn mich zwingen,
Der ich froh geboren bin?

Mögen meiſterhaft Grillparzer,
Müllner ſich dem Höhern weihn.
Ein Albinos iſt kein Schwarzer;
Sind die Menſchen überein?

Jedem iſt ſein Theil beſchieden,
Dieſem Schatten, Jenem Licht;

Gold'ne Frucht der Hesperiden
Reift in Gluth, am Eispol nicht.

Darum ſey, wie er geſchaffen,
Jeder Menſch ſich ſelber treu.
Nachgeahmt wird nur von Affen,
Eigne Schöpfung nur iſt neu.

Und kann er auf eignen Füßen
Nicht mit Männerwürde ſtehn,
Lieber ſeinen Lauf beſchließen,
Als mit fremden Beinen gehn.

So hab' ich es ſtets gehalten;
Niemals mich mit Raub geſchmückt.
Meine Laune mag erkalten,
Wenn mich Lüge hier umſtrickt.

Mag das Diebesvolk ſich balgen,
Schreiben ſich die Finger lahm;
Auch für Dichter giebt es Galgen
Inn're Pein und inn're Scham.

Frei von dieſen Marterqualen
Reich ich Dir den muntern Schwank:
Eines Trunkenboldes Prahlen
Und des Echo's Wiederklang,

Meinen Zeiſig als Prophetchen,
Des Verlobten goldnen Ring,
Friſche, luſt'ge Anekdötchen
Und noch manches andre Ding.

Wirſt Du Beifall ihnen ſchenken,
Bin ich in dem ſichern Port.
Magſt des Sängers auch gedenken,
Senden ihm ein liebes Wort.

Willſt Du ſie nicht inſeriren?
Nur zurück das leichte Spiel;
Brauchſt den Brief nicht zu frankiren,
Leichte Waare zahlt nicht viel.

Die Verlobung-Ringe.

Was ſoll ich heute noch geloben?
Wozu der Ringe Wechſel hier?
Kommt doch die Harmonie von oben,
Sie iſt der Liebenden Panier.
Wozu durch Formel uns verloben?

Doch durch die Modeſucht verſchroben
An der ſchon einſt die Vorzeit hing,
Will vom Erprobt'ſten Jeder proben.
So nimm und gieb auch mir den Ring,
Uns möglichſt enger zu verloben.

Der gratulirende Zettelträger.

Auch ein Quodlibet.

Mit Erlaubniß habt die Gnade,
Gönnt mir ein geneigtes Ohr;
Wär's ja ewig, ewig ſchade
Trät' ich heut' nicht auch hervor.

O! gesteht's nur unverborgen,
Hab's Euch immer recht gemacht,
Habe pünktlich jeden Morgen
Neue Zettel Euch gebracht.
Niemand hat sich zu beklagen,
Und mit Martin könnt Ihr sagen:
„O! solch ein Mann verdient Zeitlebens,
„Ein Zettelträger nur zu seyn.“

Ja, ich thue, was ich kann,
Will für Euch durchs Feuer springen;
Doch, wie aus dem Don Juan
Muß ich mit Pedrillo singen:
„Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
„Nichts was mir Vergnügen macht,
„Schmale Kost und wenig Geld,
„Das ertrage, wem's gefällt.“

Grad' so ist es mir beschieden,
Weil Fortuna niemals winkt. —

Wenn beim Gläschen, dort im Frieden
Peter Rabicadi ſingt:
„Der Wein erfreut des Menſchen Herz,
„Er giebt uns Kraft und Muth im Leben,“

Klag' ich ohne Kopf und Sinn,
Mit der ſchönen Müllerin:
„Mich fliehen alle Freuden;
„Ich ſterb' vor Ungeduld.“

Mit der ſchönen geld'nen Zeit,
Wird das Leben Allen ſüßer;
Mir ſagt richtig mein Beſcheid,
Heinrich aus dem Zinnengießer:
„O, Traurigkeit! O, Herzeleid!
„Ich fluche dem Geſchick!
„Mein Aemtchen, das ſo viel verſprach,
„Bringt mir nun Nichts als Noth und Schmach.“

Könnt Ihr dieſen Spott und Hohn
Eures Dieners wohl ertragen?
Und in unbarmherz'gem Ton'
Das Taminen etwa ſagen:

„Ich kann nichts mehr als dich be-
klagen,
„Weil ich zu ſchwach zu helfen bin?“

Nein, nein, ſo jagt Ihr mich nicht fort!
Ihr habt das Herz am rechten Ort;
Es ſpricht mit Inca mir das Wort:

„Muß der Menſch nicht menſchlich
ſeyn —?

Von dem Gefühle ganz durchdrungen,
Nicht unwillkommen heut' zu ſeyn,
Hätt' ich vergebens mich gezwungen,
Euch meine Wünſche nicht zu beu'n.
Ich mußte fort mit dem Gedicht,
Denn, wie es in den Wilden ſpricht:

„Ach, eine, eine inn're Macht,
„Ihr widerſtehen kann ich nicht,
„Sie zieht mich allgewaltig zu
Euch hin.“

Sprach's laut in meiner Seele;
Drum ich auch nicht verfehle
Zu bringen heut' Euch unverblümt,
Doch ehrfurchtsvoll, wie ſich's geziemt,
Zum heut'gen Neujahrsfeſte,
Der Wünſche allerbeſte.
Es giebt ein Liedchen, ſo Ihr kennt,
Voll Weisheit ſind die Worte;
Wenn ſchon Ihr's abgedroſchen nennt,
Hier iſt's am rechten Orte.
Die Kritik ſelbſt, die um ſich beißt,
Verſpottet's ſicher nicht, es heißt:

„Freu't Euch des Lebens,
„Weil noch das Lämpchen glüht.

„Pflücket die Roſe
„Eh' ſie verblüht."

Damit iſt Lied und Wunſch zu Ende ——
Doch ſind hier noch zwei leere Hände;
Wollt Ihr ſie füllen? ruf ich hier
Mit Adam, unſerm Dorfbarbier:

„Und das war gut."

Fröhlich hüpf' ich nun davon,
Singe aus dem Oberon:

„Heißa luſtig ohne Sorgen
„Leb' ich jetzt wie Salomo!
„Und noch am vergang'nen Morgen
„War ich povro diavolo."

Tauſend Dank, ich eile fort,
Denn ich muß noch hier und dort;—
Und bevor ich mich verſpäte,
Sing' ich aus der Zauberflöte:

„Lebt wohl! Lebt wohl! auf Wiederſehn.
„Lebt wohl! Lebt wohl! auf Wiederſehn.“

Der prophetiſche Zeiſig

an Luciens Geburtstage.

Mir flog ein Zeiſig einſt auf meine Roſe
Durch's Fenſter, eines Sommerabends ſpät.
Iſt wahr die Lehre der Metempſychoſe,
So war gewiß dies Thierchen einſt Prophet.

Es zwitſchert oder ſingt im engen Bauer,
Sobald es wittert eine Neuigkeit.
Sein Zwitſchern deutet Unglück oder Trauer,
Doch wenn es ſingt, giebt's eine Feſtlichkeit.

Geſungen hat es mit der frühſten Sonne
Recht fröhlich ſein prophet'ſches A, B, C.

Ich horchte auf, und hört', o welche Wonne!
Die reinen Töne: L U C I E.

Glück auf! Du nenneſt mir der Mädchen Krone;
Ich danke Dir! Nun ſchweige mäuschenſtill.
Dies Stückchen Zucker ſchenk' ich Dir zum Lohne,
Nur ſchweig', weil ich nun ſelber ſingen will.

Das Wollen freilich iſt gar bald geſprochen,
Doch mit dem Können hapert's gar zu oft.
Es quälen Sänger oft ſich ganze Wochen,
Und Andern kommt die Stimme unverhofft.

Soll ich dem G'radewohl es überlaſſen,
Da mir im Käfig dort der Sänger ſitzt?
Mit nichten, ich will fein ganz kurz mich faſſen:
Sing' Hänschen Du, Du biſt ja ſo ge-witzt.

Und horch! es ſang die deutſche Philomele,
Doch ernſt, als wär' es ein Halleluja,
Vernehmlich und mit wundervoller Kehle:
V J C L — G L U E C K.

Meinen Dank an meine Milchſchweſter,

als ſie mir eine Moosroſe, eine weiße Roſe und ein Vergißmeinnicht zu meinem Geburtstage ſendete.

Zu deuten Dir des Straußes Hieroglyphen,
Geflochten von der theuren Schweſter Hand,
Hab' ich geſattelt mir den Hippogryphen
Und zeige Dir, daß ich Dich wohl verſtand.

Die Roſe, reinſter Liebe treu'ſtes Bild,
In Moos (Symbol des Alters) eingehüllt,
So heißt die Blume, die vernehmlich ſpricht
Die Worte: „alte Liebe roſtet nicht.“

Doch, daß die Zunge böſer Leute
Das Wörtchen Liebe lieblos nicht mißdeute

Haſt Du des weißen Röschens Unſchuldfarbe,
Gemiſcht gar weislich in die Blumengarbe.

Nur das Vergißmeinnicht, o ſage mir,
Wozu noch dies zu Deines Straußes Zier?
Wer es verſteht, das Hohe zu ermeſſen,
Wird der Dich je im Leben wohl vergeſſen?

Doch ſoll es mir ein ſprechend Blümchen ſeyn,
Zu ſagen mir: ich denke, Bruder, Dein! —
Dann drück' den Strauß ich an den Buſen feſter
Und küß' in ihm die Geberin und Schweſter!

Ein halbes Dutzend Bonbons-Deviſen.

1.

Schmelzend bringt mit ſüßer Gabe
Dir der Jüngling ſeine Habe;
Treues Herz, wenn Du es willſt,
Nimm's, bevor auch dies zerſchmilzt. —

2.

Die Liebe ſoll oft Wermuth ſeyn,
Drum tauſche ich brav Zucker ein;
Herr Papageno war nicht dumm,
Das Süß' iſt ein Specificum.

3.

Zweimal bon nennt der Franzoſe
Zucker mit dem bunten Kleid;
Darum Dir, Du Dornenloſe,
Dieſes Doppelgut geweiht!

4.

Manche ſüße Lebensſtunde
Haſt Du ſchon in mir erweckt;
Schmecke ſelbſt mit ſüßem Munde,
Wie ſo ſüß das Süße ſchmeckt.

5.

Wie des blut'gen Negers bitt're Thräne
An dem ſüßen Zuckerwürfel klebt,

Sieh' die mein'ge, die im Auge bebt,
Flehend Gegenliebe, holde Schöne!

6.

Was gehört jezt zum bon ton?
Sey nur ein Kameleon,
Plump daneben, sans façon;
Und als zarter Seladon
Prahle laut von Deinem Fonds,
Trage Brillen und Flacons,
Auch ein Döschen mit Bonbons.

Wer hätte das gedacht?

Wer hätte das gedacht?
Es war um Mitternacht,
Da bracht' ich ihr ein Ständchen,
Husch, kam ein kleines Händchen,
Das hat die Fenster zugemacht:
Wer hätte das gedacht?

Wer hätte das gedacht?
Die einſt mein Glück gemacht,
Iſt treulos nun geworden,
Ich ſchwur 's, mich zu ermorden,
Da hat ſie laut mich ausgelacht:
Wer hätte das gedacht?

Wer hätte das gedacht?
Jüngſt hat die Thür' gekracht,
Raſch flieg' ich von dem Sitze;
Was ſeh' ich? ein paar Blitze
Aus Lieschens ſchönſter Augenpracht:
Wer hätte das gedacht?

Wer hätte das gedacht?
Der Liebe Göttermacht
Hat ſchon nach ein paar Tagen
Den Sieg davon getragen;
Sie hat 'nes Beſſern ſich bedacht:
Wer hätte das gedacht?

Wer hätte das gedacht?
Der Brautkranz wird gemacht;
Schon morgen glänzt mein Mädchen
In Gold- und Silberfädchen,
Geſchmückt in bräutlich ſchöner Pracht:
Wer hätte das gedacht?

Wer hätte das gedacht?
Daß ſo mit ſchwerer Fracht
Der loſe Amor ladet
Und uns in Angſtſchweiß badet.
Wohl dem, der's ſo wie ich vollbracht:
Wer hätte das gedacht?

Die Zeit und die Freundſchaft.*)

Die Zeit, geſtützt auf morſch gewordnen Trümmern,
Der ſtolzen Tempel, Roma's Meiſterbau,
Sprach brüſtend ſich: „Seht meiner Senſe Schimmer,
„Ihr Götter, droben in des Aethers Blau.

„Ha! dieſer Stahl vernichtet die Gewalten,
„Die Ihr, Vermeſſ'ne, unzerſtörbar wähnt;
„Ich, Zeit, kann ſelbſt den Fels zerſpalten,
„Der aufwärts ſich bis in die Wolken dehnt.

„Seht! unverletzt mein ſilbernes Gefieder,
„Vernichtend ſchwebt es über Berg und Thal,

*) Iſt von dem königl. hannöverſchen Conzertmeiſter Herrn Maurer in Muſik geſetzt und in der Hofmuſikalienhandlung des Herrn Bachmann erſchienen.

„Das gold'ne Herrſcherſcepter beugt ſich nieder
„Vor meiner Schnitterſichel hartem Stahl:

„Du, Zeus! blick' her; das höchſte Deiner Werke,
„Der Menſch, er trotzt vergebens meinem Zahn;
„Poſeidon, ſieh', ich lähme Deine Stärke,
„Du mußt hinab in meinen Ocean.

„Vergebens blitzt Dein Schwert in blut'gen Schlachten,
„Gott Mars, auch Du biſt endlich mein Vaſall;
„Dir, Aphrodite, frommt kein Liebes-Schmachten,
„Du endeſt auch in meinem Zeitenall;

„Und Deine Lyra, Gott Apoll, zerſchmettern
„Werd' ich ſie einſt, vernichten jeden Ton:

„Geſteht's! wer mehr als ich, von allen Göttern,
„Saß jemals wohl auf feſterm Herrſcherthron?“

Da ſtieg herab, im roſigen Gewande,
Die holde Freundſchaft, ohne Arg und Liſt:
„„Sind mächtiger, ſprach ſie, wohl Deine Bande
„„Als hier die Kette meiner Roſen iſt?

„„Verſuch's, der Freundſchaft Roſenband zu löſen!
„„Du, der vom Wahn der Allmacht ſo bethört.““
Und Kronos, ſpottend ſolchem ſchwachen Weſen —
Er wagt's — in Splittern fliegt das Sichelſchwert.

Zerknirſcht, gebeugt, der Freundſchaft raſch zu Füßen
Wirft ſich der Zeitenfürſt und ſpricht beſchämt:
„Laß mich im Staub' den ſchnöden Hochmuth büßen,
„Du, Herrin, haſt den ſtarken Arm gelähmt;

„Ich fühl's, die Zeit kann nicht die Freundſchaft tödten,
„Hoch ſtehſt Du, Ew'ge, über meinem Raum;
„Dir gegenüber muß der Greis erröthen,
„Du haſt geraubt ihm einen ſtolzen Traum."

Lehrer und Schüler.

Zu ſeinem Schüler ſprach der Rector Schade:
„Sie reiſen fort, wohlan! mein Freund, ich lade
„Sie freundlich ein, entfernt mir gut zu bleiben,
„Und hier ſich in mein Stammbuch einzuſchreiben.“
Der Schüler nahm ein Blatt und ſchrieb im Flug':
„Durch Schaden wird man klug.“

Grammatikaliſcher Ohrenſchmaus.

Alexis.

Der Tod nur kann mir von Dich trennen,
Sonſt trennt mir Nichts von Dich;
Ja, ſterbend werd' ich Dir noch nennen,
Auch dann gehörſt Du mich.

Melina.

Bedaure ſehr, kann Sie nicht dienen,
Für Ihnen fühlt' ich Liebe nie;
Ich ſage Sie: ich kenne Ihnen
Und mag Nichts hören mehr von Sie.

Dienſtpflicht.

„Sie darf, Mamſell, hier in den Park nicht gehen!“
Sprach ein auf Poſten ſteh'nder Kanonier
Zu einem Mädchen, das, ſich umzuſehen,
Verweilend ſtand bei Mörſer und Mortier:
„„So laßt mich doch, bat Lieschen den Soldaten:
„„Ein Weilchen nur, ich will Euch nicht verrathen.““
„Marſch! rief der Artill'riſt: fort, fort, geſchwind!

„Hier hilft kein Bitten und kein Plagen;
„Wer ſieht den Leuten in den Magen?
„Wenn die Haubitzen mir geſtohlen ſind,
„Muß ich, Mamſell, den Schaden tragen.“

Glückliches Malheur.

Ein Jude lag in London krank darnieder.
Als nach vier Wochen ganz geneſen wieder
Er ſeine Krankheitskoſten auffummirt,
Die er mit dreißig Pfunden liquidirt,
Spricht er, von Dankbarkeit bewegt:
„War mir's von Gott doch auferlegt,
„Ich ſollte dreißig Pfund verkranken;
„Muß ich mich als bei Gott bedanken,
„Daß mir's in London überfallen is,
„Denn, war's in Deutſchland, ganz gewiß
„Müßt' ich, um dreißig Pfund zu verkuriren,
„Ein ganzes Jahr dran laboriren.“

Guter Rath.

Stets in Eintracht, Ruh' und Frieden,
Immer fleißig und behend;
Sparſamkeit von Geiz geſchieden
Iſt des Lebens Fundament.

Treues Ueben ſeiner Pflichten,
Für den Armen Mitgefühl,
Und auf Ueberfluß verzichten,
Iſt des Lebens höchſtes Ziel.

Nimmer murren, nimmer zagen,
Schwindet auch Fortunens Gunſt,
Mit Geduld ſein Hauskreuz tragen,
Iſt des Lebens höchſte Kunſt.

Und nicht übermüthig werden,
Wenn das Glück zum Eigenthum
Euch Paläſte baut auf Erden,
Iſt des Lebens höchſter Ruhm.

Immer nach dem Guten ſtreben,
Finden in der That den Lohn,
Seinen Feinden gern vergeben,
Iſt des Lebens Religion.

Dies ſey euer frommes Wallen
Längs des Lebens Dornenbahn,
Und in Trümmern wird verfallen
Eurer Feinde tück'ſcher Plan.

Unter Donner, unter Blitzen
Werdet felſenfeſt ihr ſtehn;
Und ein Gott wird uns beſchützen,
Wenn wir ihn um Hülfe flehn.

Fromme Wünſche.

Mit ihrem Manne, dem gelehrten Herrn Magiſter,
Schalt jüngſt Frau Barbara und ſprach: „Ei Du Philiſter,

„Biſt mir ein ſchöner Ehemann fürwahr!
„Was hat man denn von Dir das ganze Jahr?
„Bei Büchern ſitzeſt Du bis Mitternacht,
„An Lieb' und Zärtlichkeit wird nicht gedacht.
„Ja, Deine Bücherwuth wird mich noch morden:
„Ach Gott! wär' ich doch nur ein Buch geworden!"
„„Das wollt' ich auch, rief er, o Gnadenſpender!
„„Wär' doch mein zänk'ſches Weibchen ein — Kalender.""

Die Verwandtſchaft.

Zu Lucas, dem Sterbenden, trat vor das Bette
Tobias, der gern wohl geerbt von ihm hätte:

„Wir ſind, rief er kriechend, ſo nah' uns verwandt!“

„„Wir beiden? ſtöhnt Lucas, iſt mir nicht bekannt.““

„Ei, ei! ſpricht der ſchleichende ſchüchterne Erbe,

„Ihr zweifelt? ich wette und wenn ich gleich ſterbe,

„Eu'r Vater — mein Vater, die längſt ſchon verweſen,

„Sind Beide wahrhaftig zwei — Väter geweſen.

Verſchwendriſches Vermächtniß.

Der Biſchoff von ** in D., ein Lebemännchen ganz,

Gab einſt dem Landesherrn ein Feſt mit höchſtem Glanz.

Die Weine perl'ten nur in goldenen Pokalen,
Von Silber ward geſpeiſt, aus centner-
ſchweren Schaalen.
Mit Tücke rief der Fürſt: „Geſteht's, hier
mein Prälat
„Iſt ſicher doch nach mir der reichſte Mann
im Staat."
„„O! ſeufzt' der fromme Mann, hier dieſe
eit'le Pracht,
„„Den Armen hab' ich ſie nach meinem Tod
vermacht.""
„Da werden, ſprach ein Schalk, die Armen
tüchtig ſchmollen;
„Ihr hättet ihnen, Herr, bei ſolchem from-
men Wollen
„Das theure Arbeitslohn auch noch er-
ſparen ſollen."

Syllogismus.

„Ei, welch ein ſchmucker Ring, mein gutes Kind!“
Sprach Flock zu ſeiner Tochter Gretchen,
Der Gräfin Ziertheim Kammermädchen:
„Laß ſehn, ob auch die Steine böhmiſch ſind?“
„„Nicht doch, mein Vater, lächelte die Zofe,
„„So echt, wie ſelbſt der Fürſt ſie trägt bei Hofe,
„„Sind dieſe Steine auch, Ihr dürft mir's glauben.““
„Warum, ſeufzt Flock, den ſüßen Wahn mir rauben?
„Hier dieſe Steine, Kind, verſteh' mich recht,
„Wenn echt ſie ſind, o! dann — biſt Du nicht echt.“

Retorſion.

Zu Grau, dem Neſtor aller Hageſtolzen,
Sprach die Matrone, Jungfer Doris Holzen:
„Sie ſollten bald mit einem Weibchen ſich
verſehen;
„Im Paradieſe giebt es keine
Ehen. —“
„„Viel umgekehrt, ſcharmante Demoiſell',““
Erwiederte der alte Junggeſell',
„„Kein Paradies es in der Ehe
giebt,
„„Bleib ferner ledig ich und unverliebt.““

An meinen Hut.

Was denken wir bei ſchalen Komplimenten,
Wobei der Hut die Seele iſt?
Was iſt der kalte Gruß, der nur nach Renten
Den Werth des Menſchen ſtoiſch mißt!

Denn das erfuhren längſt ſchon unſre Väter,
Nicht nach Verdienſt wird man geehrt;
Der Hut allein war ſtets das Thermometer,
Nur er beſtimmt des Menſchen Werth.

Fliegt in den Staub hinab er bis zur Erde,
Mit einem tiefen Serviteur,
Dann ſchwört darauf, die kriechende Geberde
Galt ſicher einem Millionair.

Macht einen Halt der Hut auf halbem Wege,
Grüßt er die halbe Million;
Rückt er vom Kopf ſich zollweiſ' nur und träge:
So gilt's dem armen Erdenſohn.

Du närr'ſcher Kipps mit deinem ſchmalen Rande,
Machſt dich ſo breit, ſo lang und krumm!
Du wohnſt ſo nah' dem menſchlichen Verſtande,
Und biſt doch oftmals gar zu dumm.

Laß dich nicht blenden von der eiteln Mode,
Verführen von der Schmeichlerbrut;
Trägt dich ein' deutſch-chineſiſche Pagode,
Sey du ein deutſcher, runder Hut.

Sey deines Urſtoffs eingedenk und bleibe
Ein wahrer Filz auch mit dem Gruß!
Dein Platz iſt oben und deswegen treibe
Dich nicht umher ſtets bei dem Fuß.

Vor meinem Gotte flieg' von deinem Sitze,
Thu' meinem Fürſten Ehre an;
Sey mir ein Schutz in ſchwüler Mittagshitze
Und grüß' mir jeden Biedermann.

Doch vor dem Narren, den nur Gold geadelt,
Drück' ich dich nieder bis auf's Ohr;
Wie der auch dann als grober Filz dich tadelt,
Dem Klugen biſt du ein Caſtor.

Guter Rath in der Noth.

Ein Witzbold von verſchmitzter Art,
Ein armer Schlucker voller Schwänke,
Kam einſt in H* zum blauen Bart —
Der teutſchgeſinnten Winkelſchenke —
Mit vielem Durſt, doch wenig Geld,
Und hätte ſchier den Wirth geprellt,
Als unſer allzeit fert'ger Schütze,
Durchdrungen nur vom Gaunerwitze,
Bei einem Streit, der ſich entſpann,
Gleich eines Beſſern ſich beſann.

Die Kannengießer ſtritten laut,
Wie man ſich wehre ſeiner Haut
Bei allen Qualen und Beſchwerden,
Um Bonaparte los zu werden.
Da ſchlich der Fremdling ſtill herbei,
Und ſprach mit unbefang'ner Treu':
„Von dieſem Joch Euch zu befreien,
„Will ich Euch mein Geheimniß weihen,

Gebt nur ein Schoppchen Wein dafür!“ —
„„Topp! ſchrie'n die Herrn, das geben wir!
„„Herr Wirth den beſten Saft der Reben
„„Laßt flugs dort dem Befreier geben!““ —
Herr Pfiffikus trank ganz gemach
Sein Fläſchchen aus, und ward nun wach
Und ſagte: „Ja, Ihr müßt bedenken,
„Ein ſolch Geheimniß Euch zu ſchenken,
„Iſt mehr als einen Schoppen werth;
„Wenn noch ein Maß Ihr mir verehrt,
„Dann will ich gleich Euch Rede ſtehen,
„Eu'r blaues Wunder ſollt Ihr ſehen!“ —
Obgleich nun ſchon halb mit Verdacht,
Ward doch ein zweites Maß gebracht;
Doch kaum konnt' er die Flaſche leeren,
Als ſchon mit dringendem Begehren
Man das Geheimniß wiſſen will.
Nun denkt! — Herr Urian ſchwieg ſtill.
„Was ſoll das Schweigen heißen?“
Rief grimmig der Herr Syndikus. —

„„Was hilft Euch hier das Beißen?““
Sprach ſpöttiſch Meiſter Pfiffikus.
„„Glaubt mir, ich bin kein Prahler,
„„Ich halte treu mein Wort;
„„Gebt mir noch einen Thaler,
„„Sonſt wand're ſchnell ich fort! —““
„Du Schurke, Du Betrüger,
„Glaubſt Du uns denn nicht klüger?“
Schrie'n wie mit einer Stimme
Die Herr'n im höchſten Grimme,
Und ſtanden gleich in Maſſe auf,
Zu hemmen des Betrügers Lauf. —
„„So Freunde! ſprach mit kaltem Blut
Der fremde Mann: „„ſo iſt es gut;
„„Grad' ſo müßt ihr in Maſſ' aufſtehen,
„„Soll Bonaparte untergehen!““

Ein paar Scenen

aus meinem Vaudeville:

„Das Urtheil des Paris."

Erſter Akt. Zweite Scene.

Amor. — Juno. — Venus. — Pallas. — Eris (mit Schlangenhaaren, in der Linken eine brennende Fackel, in der Rechten ein Fruchtkorbchen, worin ein goldener Apfel liegt.)

Amor

(indem er Eris eintreten ſieht, eilt ängſtlich zur Venus.)

Ach, Mutter! was ſeh' ich, was ſchleicht dort einher?
Wer iſt jene Here, mit flammendem Speer?

(Die drei Göttinnen erheben ſich.)

Juno.

Die Göttin der Zwietracht! Wer ließ ſie hinein?

Venus.

Gewiß wird der Portier beim Kegelſpiel ſeyn.

Pallas.

Es ließ ja Herr Jupiter ernſtlich ihr ſagen,
Bei Hof nicht zu kommen — wie konnte ſie's wagen —

Juno.

Erblickt ſie mein Mann hier, ſchickt er auf der Stelle
Die Impertinente ins Zuchthaus nach Celle.

Eris.

(die unter vielen Verneigungen hervorgetreten iſt.)

Verzeihung, wenn ich ungemeldet — ſo frei —
Kein Portier war draußen, kein einz'ger Lakai;
Den Cerberus fand ich gewaltig verbiſſen;
Sie ſehen, wie er mir die Schleppe zerriſſen;
Da ging ich grad' zu in den Garten hinein
Und hoffe, Sie werden mir gnädigſt verzeih'n. —
Zur Sache nunmehro, es wiſſen Ihr' Gnaden,
Ich ward nicht zur Hochzeit der Thetis geladen;

Es lag mir zwar gar nichts an Braten und Wein,
Den kauft Papa Nereus in Ueberfluß ein;
Doch hat mich's verdroſſen, et tout franchement,
Mein Vater iſt auch doch vom Stand' und vom Rang',
Gehört zur Nobleſſe, hat tücht'ge Moneten,
Hält Jagdhunde, Pferde und eig'ne Poeten;
Doch hab' ich vergeſſen ſchon lange den Streich;
Es rächen die Götter ſich nie, oder gleich.
Auch will ich mit Worten die Damen nicht kränken,
Und will ſie vielmehr noch mit Großmuth beſchenken.
Nehmt hier dieſen Apfel, er iſt Euch beſchieden,
Ich hab' ihn geſtohlen den drei Heſperiden,
Und obſchon der Drache die Gärten bewacht,
Hab' ich ihn doch heimlich vom Baume gebracht

Der Apfel iſt nur eine deutſche Zipolle,
Das Geld aber hat die Pariſer Controlle.

(Sie wirft ihn hin.)

Er ſey der Verſöhnung untrüglichſtes Band:
Mesdames, à revoir, ich küſſe die Hand.

(Verneigung und ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Eris.

Amor (den Apfel auffangend.)

Was ſeh' ich? ich traue dem Augenpaar kaum?
Ein goldener Apfel, wie vom Tannenbaum?
Und hier dieſe Inſchrift — —

Juno.

Laß ſeh'n, was geſchrieben.
Wo iſt denn die Gumprechtſche Brille geblieben? *)

*) Herr Gumprecht, ein berühmter Mechaniſtus in Hannover.

Venus (auf Pallas deutend.)

Die Göttin der Künſte wird's uns expliciren.

Pallas.

Was, ich, meine Damen? — kann kaum buchſtabiren.
Wer Kenntniß und Weisheit wie Pallas beſitzt,
Der hat ſeine Zeit nicht am Schreibtiſch verſchwitzt.
Der Ruf iſt des Weiſen allmächtiger Hebel,
Und Schreiben und Leſen gehört nur dem Pöbel.

Amor (der Juno den Apfel nehmend.)

Gebt mir ihn, ich wette — —

Juno.

Kannſt Du denn auch leſen?

Amor.

Bin ich doch fünf Jahre in Quarta geweſen.
Ihr ſollt Euch erſtaunen, Eu'r Wunder hier ſehn,

Ich kann buchſtabiren, den Gutmann verſteh'n.

(Buchſtabirt.)

Der . . Schin . . Schinken . . Aha! Der Schönſten!

Venus.

Was hör' ich? Der Schönſten hat ſie ihn gebracht?
Ei dann iſt er ſicher nur mir zugedacht.

(Nimmt Amor den Apfel.)

Juno (den Apfel der Venus entreißend.)

Ihr nur, Madame? Bei Donner und Wetter,
Bin ich nicht Frau Juno, die Göttin der Götter?

Venus.

So hört doch, Frau Juno, wie fein und polirt,
Weil ihr Herr Gemahl dort den Donner regiert,

(Aufwärts blickend.)

Glaubt ſie ſich berechtigt zu bramarbaſiren,
Und hier dieſen Apfel aufs Trock'ne zu führen?

Pallas.

Iſt hier dieſer Apfel der Schönſten beſchert,
So glaub' ich mit Recht, daß er mir nur gehört;
Denn ich bin, wenn wir es beim Lichte beſchauen,
Noch Jungfrau, Ihr aber ſeyd längſt alte Frauen.

Amor (der Juno den Apfel entreißend.)

Mama iſt die Schönſte, wie alle Welt weiß.

Juno

Ei, ei, Mosje Amor, nur nicht naſeweiß!

Terzett. Mel. „Ich bin der Schneider Kakadu.“

Amor.

Ich bin der Gott der Liebe ja,
Weiß wohl was Schönheit iſt;
Der Apfel iſt für Dich, Mama,
Weil Du die Schönſte biſt.

(Giebt ihn der Venus.)

Juno.

Der Apfel iſt mein Eigenthum.
Und wer dagegen ſpricht,
Dem dreh' ich das Genicke um,
Zerkratz' ihm das Geſicht.
(Sie zeigt die Nägel.)

Venus.

Sie glaubt vielleicht ich fürchte mich,
Gott! wie gemein, wie jämmerlich;
Den Apfel geb. ich nimmer her — —
Doch halt! dort kommt Herr Jupiter.

Alle.

Ja wohl, da kommt er eben her,
Entſcheiden mag Gott Jupiter.

Vierte Scene.

Die Vorigen.

Jupiter

den Hamburger unparteiiſchen Correſpondenten, auf ein Zeitungsblatt geheftet, in der Hand haltend.)

I say, what the devil! was giebt's hier für Babel?

Ich lag grad' im Sopha, ſo recht conſor-
table,
Und wollte ein wenig die Zeitungen leſen. —

Amor.

Cher Großvater, höre nur, was es geweſen:
Der Schönſten ward hier dieſer Apfel gebracht.

Juno und Venus (zugleich.)

Iſt er nicht, mein Männchen, nur mir zu-
gedacht?
Iſt er nicht, Papachen, nur mir zugedacht?

Pallas.

Ja, Sire, wird mir dieſer Apfel genommen,
Dann ſtürz' ich in Ohnmacht. — — Mein
Gott, wie beklommen!
(Sie läßt ſich auf die Raſenbank nieder.)

Jupiter.

Ho! Silence! ich bitte, gebt Euch nur zur
Ruh'.
Hier geht's ja ſo bunt wie 'n der Bierſchenke
zu.

Juno (zu Jupiter.)

Sie ſollen, Sie müſſen durchaus decidiren,
(Ihm ins Ohr.)
Sonſt werd' ich Dich, Schafskopf, erſchrecklich blamiren.

Pallas.

Ich will den Papa nicht durch Worte beſtechen,
Er wird als Juriſt nur die Wahrheit hier ſprechen.

Venus.

Mein Vater iſt wie ein Adonis galant:
(Schalkhaft.)
Daß Venus ich heiße, iſt Dir doch bekannt?

Jupiter.

Never mind! zwar bin ich ein mächt'ger, gewalt'ger Juriſt,
Kann doch nicht entſcheiden wer Siegerin iſt.
Die Eine, mein Weib dort, voll herrlicher Gaben,

Die iſt's ja gewohnt ſchon, ſtets Recht nur zu haben,
Die Andern ſind Beide ja Töchterchen mir,
Die ſchmeichelt of cyurse, doch der Vater nicht hier;
Drum laßt mit dem Streit mich, Mylady's, zufrieden,
Durch mich wird er doch nur parteiiſch entſchieden.

Juno (mit geballter Faust auf Jupiter zufahrend.)
Wer ſoll denn entſcheiden, und wer Richter ſeyn?

Jupiter (prallt zurück.)
Stop, stop, liebes Weibchen, mir fällt Etwas ein:
In Phrygien, der Ida, ein Berg, meine Damen,
(Ihr ſaht ihn, als jüngſt wir aus Magdeburg kamen,)
Dort wohnet ein Schäfer, Sir Paris genannt,

Ein bildſchöne Burſche, beſonders galant;
Sein Handwerk iſt freilich nun eben nicht zart,
Doch iſt er ein dandy von höflichſter Art.
Die Nymphen ſind all' in den Stutzer ge-
ſchoſſen,
Und manche Napäe in Thränen zerfloſſen.
Entſcheiden mag dieſer den Streit — —

Die drei Göttinnen.

Dieſer Hirt?

Jupiter.

Why not? hat er doch in Jena ſtudirt!
In England und Frankreich ſein Weſen ge-
trieben,
Nach Caſſel ward er im Jahr zehn noch ver-
ſchrieben.

Juno.

So bin ich's zufrieden, ich willige ein,
Weiß ich's doch im Voraus, der Apfel iſt
mein.

Pallas.

Das Herrchen aus Frankreich will ich ſchon erhaſchen.
Ich geb' ihm ein Küßchen und dragées zu naſchen.

Venus.

Wenn ich ihm nur ſage, daß Venus ich heiß',
Empfang' im Triumph ich den goldenen Preis.

Jupiter.

Nun wohl denn, ſo mögt Ihr zur Reiſ' Euch bereiten!
Merkur wird die Damen nach Phrygien begleiten;
Doch merkt's Euch, die Sonne in jenem Land' ſoll
Den Teint ruiniren, nehmt den Paraſol,
Den ich Euch von Staberl' aus Wien mitgebracht,
Wenn unterm Aequator die Reiſe Ihr macht.

Die Dienerſchaft mit dem Ambroſiawagen,
Kann nur über Potsdam den Richtweg einſchlagen.
Des Nachts hängt die Shawls um und die Pelerinen,
In Phrygien kann man leicht den Schnupfen verdienen.
Ein Souper ſoll für mich bereitet auch ſeyn,
Ich hole vielleicht Euch bei Zehlendorf ein.
Nun ziehet in Frieden und ſchnürt Eure Bündel,
Betragt Euch nur ja nicht wie Plebs und Geſindel,
Denn hör' ich hier oben ein Weibergeſchrei,
So fahr' mit dem Blitz ich — — —

Juno (fährt drohend auf Jupiter los.)
Was?

Jupiter (ſich ängſtlich zurückziehend.)
Silence, good by!

Juno (entrüſtet.)

Was, Grobian, denkſt Du, hältſt Du uns für Takel?
Wart', fehlt mir der Apfel, giebt's Mord und Spektakel.

(Ab.)

Pallas.

Sey ruhig, Papachen, kein'n Streit ſoll es geben,
Nur wer mich beleidigt, wird Schande erleben.

(Ab.)

Venus.

Ja, Vater, wird heute der Apfel nicht mein,
Werd' ich Komödiantin — dann pfeif' hinterdrein.

Amor (zu Venus.)

Verlaß Dich auf mich nur, geliebte Mama,
Ich hab' ja die Pfeile und Bogen noch da,

Die ſollen das Centrum des Schäfers durch-
bringen —
Doch muß ich zuvor ſie zur Schleifmühle
bringen.

Jupiter (giebt dem Amor die Zeitungen.)
O lege doch dieſe in mein'n Secretair,
Und ſchicke Merkur und den Ganymed her.

(Amor mit Venus ab. Venus ſingt im Abgehen: „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.")

Fünfte Scene.

Jupiter (allein.)
Gern hätt' ich der Venus den Apfel gegeben,
Doch muß mit der Frau ich in Hausfrieden
leben.
Zwar bin ich den Göttern ein furchtbarer Gott,
Doch hier führt mein Weib das Pantöffel-
chen flott.
Mit Recht ſagt ein irdiſcher Dichter von ihr:

„Doch Göttin her und Göttin hin,
„Genug, die Himmelskönigin
„Hat's fauſtdick hinter'n Ohren."
Ein Weib, wie Frau Juno, welch' ſchreckli-
cher Drache!
Ich, der ich mit Blitzſtrahl und Donnerkeil'
krache,
Verzage, wenn drohend mein Weib mit mir
ſpricht? —
Ich bin doch wahrhaftig ein trauriger Wicht!
Drum wollt' ich mich auch in die Händel
nicht miſchen,
Und dachte: das mag Master Paris finishen;
Denn geb' ich der Einen nur meinen Applaus,
So kratzen die Andern die Augen mir aus.
(Nimmt eine Priſe.)
Wie mag's doch den Männern auf Erden er-
geh'n,
Wenn hier in dem Himmel die Sachen ſo
ſteh'n?

O nehmt Euch in Acht und traut nicht dem Schein,
Sonſt plumpt Ihr wie Zeus in die Patſche hinein.

(Singt nach der Melodie: „Weiber, euch ſetzt die Zeit ein Ziel.“)

Fragt nur den alten Praktikus,
Er löſt Euch ſicher jeden Zweifel.
Sanft ſcheint das Weib beim erſten Kuß
Und trägt im Buſen alle —— und ſo weiter —
Schließt nicht zu ſchnell den Eh'-Contract,
Laßt nicht zu raſch Euch überliſten;
Schlägt der Pantoffel erſt den Takt,
Seyd Ihr auch Alle gleich Hornißen.

(Reibt ſich die Stirn.)

Wie konnte König Salomo
Mit tauſend Weibern einſt ſich plagen?
Ein Eh'mann heut' zu Tag' iſt froh,
Kann er mit einem ſich vertragen. —
Doch hat auch ihn kein Weib ergötzt,
Voll Klagen, Reue und Beſchwerden
Sprach dieſer König noch zuletzt:
„Alles iſt eitel hier auf Erden.“

(Sich zu den Logen wendend.)

Glaubt, meine Damen, nicht dem Gott,
Der selber oft sein Weib betrogen;
Der Juno nur galt dieser Spott,
But all the joke war nur erlogen.

(Zum Parterre.)

Doch, meine Herren, die Ihr lacht,
Nehmt Euch zur Lehre diese Phrase:
„Habt Ihr Eu'r Weibchen in Verdacht,
„Dann zupft Euch flugs an eigner Nase."

(Er sieht durch die Lorgnette.)

Wenn ich mich nicht irre, wenn richtig ich seh',
Dort kommt schon mein Flügelmann en negligé?

Sechste Scene.

Merkur und Jupiter.

Merkur.

(die Haare in Papilloten, im Pudermantel, an den Sandalen Flügel.)

Eure Gottheit vergeben, ich wollte nicht lauern,
Der Schuft von Friseur hat mich wieder zum Bauern.

Jupiter.

So laß Dir geſchwind nur die Haare durch-
kratzen,
Du mußt nach Phrygien mit meinen drei
Katzen — —
Ich meine mein Weibchen — — und wenn Du
dort biſt —

Merkur.

Dort, wo Eure Gottheit manch' Nymphchen
geküßt? —

Jupiter.

Ach, Freundchen, das ſind ſchon ganz alte
Violen;
Doch, mach' Dich nur ready, ſie ſtehn wie
auf Kohlen. —
Die Sache betrifft, dort zu ſchlichten den
Zwiſt:
Welch' Dämchen die Schönſte von allen
Drei'n iſt.

Dies ſoll Master Paris, der Hirte, entſcheiden.
Nun eile, Du mußt Dich recht flüchtig bekleiden.
Verſich're dem Hirten, wie gnädig ich bin,
Ich ſchick' ihm den Donnerkeilsorden dorthin.
Jetzt extra gefahren, mag's Trinkgelder koſten,
Nimm Dir nur zum Muſter die Schnellwagenpoſten.
Du weißt, ich hab' ſtets Dir recht viel anvertraut.
Mach's diesmal auch rechtlich. — Marſch, vorwärts get-out!

Merkur.

Durchlauchtigſte Gottheit, jetzt laßt mich nur ſchalten.
Ihr wißt's ja, ich laufe durch's Feu'r meinem Alten.

(Schlägt Jupiter vertraut auf die Schulter und eilt ab.)

Siebente Scene.

Jupiter (allein.)

Der Burſche hat ſtets ſich honnet aufgeführt,
Nur ſchade, daß er auch zeither ſpeculirt.
Als Schutzgott des Handels treibt er Maſſematten,
Hat mit den Banquiers auch faſt täglich Debatten.
Verkauft nach der Mode auf Lief'rung Papier,
Und liefert am Ende ſich als Bank'rutier.

(Man hört in der Ferne trillern. Jupiter ſieht durch die Lorgnette.)

The devil! Herr Ganymed, der hat geladen!
Der muß ſich doch ewig im Weinkeller baden.

(Geht ab.)

Achte Scene.

Ganymed und Jupiter.

Ganymed

(halb taumelnd, ſingt nach der Melodie: „Der Wein erfreut des Menſchen Herz.“)

Der Wein macht fröhlich, dick und fett,
Er giebt uns Kraft ſelbſt hier im Himmel;
O, glaubt es nur dem Ganymed:
Wer Waſſer trinkt, der iſt — ein Lümmel.
Der Wein macht fröhlich, hopſaſa!
Verſcheucht die ſchwerſten Lebensſorgen:
Trinkt Wein, trinkt Wein, dann ſeyd ihr ja
Stets heiter und geborgen.

So mancher Dummkopf, mancher Narr
Sprüht oft im Weine witz'ge Funken!
So mancher Held ſcheut die Gefahr,
Kennt keine mehr, hat er getrunken.
Selbſt der Poet, der ſich torquirt,
Wenn Reim und Rythmus er verloren,
Trinkt Wein und wird magnetiſirt,
Da ſteht das Kunſtwerk gleich geboren.

Einſt trat die große Sündfluth ein,
Doch Noah ſollte nicht ertrinken;
Der Herr gab ihm ein Gläschen Wein,
Und ſprach: „Den muß der Weiſe trinken!“

So braucht den Wein ſtatt Brunnenkur,
Weil uns der Herr ihn angeprieſen.
Die Sünder ſaufen Waſſer nur,
Das hat die Sündfluth uns bewieſen.

Mein König, das war doch vernünftig geſprochen?
Wir haben der Flaſchen ſchon viel' ausgeſtochen!

Jupiter.

Du Schwitier, haſt ſicher mich artig bemauſt,
Im Schloßkeller wie ein Bandite gehauſt!

Ganymed.

Errathen, auf Ehre! dort fließt ja die Quelle!
„Friß, Eſel, wenn ich an die Krippe dich ſtelle,“
Das iſt ja ein Sprüchwort; doch trank ich heut' nur
In Allem ein halbes Faß Chateau-Latour;
Auch iſt der Lafite von Beaun' angekommen,
Davon hab' ich einige Proben genommen;

Dann hab' ich dreihundert Stück Auſtern
probirt,
Welch' Wunder, wenn es ſich im Dachſtüb-
chen rühret?

Jupiter.

Biſt, Saufaus, Du denn jetzt von Gott
ganz verlaſſen?
Du wirſt noch den goldenen Adler verpraſſen.
Fritz Bachus ſchreibt Rechnung'n, ſo lang
wie mein Arm,
Und dabei ſind's Zeiten, daß Gott ſich er-
barm'!

(Mit königlicher Huld.)

Doch will ich verzeihen, magſt nur einen taken;
Beſſer high spirit, als für Apotheken.

Ganymed

(macht einen luſtigen Sprung, wobei er ausgleitet.)

Mein gnädigſter König! das war noch ein
Wort! —
O weh, mein Pedal hier will heut' nicht
recht fort.

Jupiter.

So komm' in den Keller, ich will Dich ſchon führen,
Dort wollen wir unſere Gäſte probiren.

Ganymed.

Toujours à votre service;
Nun fort in's Paradies.

(Sie umfaſſen ſich und ſingen im Abgehen:)

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben,
Geſegnet ſey der Rhein, geſegnet ſey — —

(Man hört das Blaſen eines Poſtillions; die Abgehenden bleiben ſtehen.)

Ganymed.

Was giebt's dort, das klingt ja wie ein' Eſtafette!
Gewiß ſchickt Neptun neue Häring', ich wette.

Jupiter.

Ei, nicht doch, des Weibervolks Abfahrt wird's ſeyn.

Ganymed.

Tant mieux, Sir', ſo haben das Reich wir allein.

(Sie umfaſſen ſich wieder, und fahren fort im Abgehen zu ſingen:)

Da wachſen ſie, am Ufer hin und geben
Uns dieſen Labewein, uns dieſen Labewein.

Zweiter Akt. Dritte Scene.

Merkur und Paris.

Merkur

(den goldenen Apfel in der Hand, zieht Paris bei'm Ohrzipfel herein.)

Hieher, alte Memme! Du wollteſt durch's Fenſter —
Was fürchteſt Du? Glaubſt Du, wir wären Geſpenſter?

Paris.

Ich hab' zwar Courage, die hat ſich geputzt,
Doch hab' ich bei Eurer Erſcheinung geſtutzt.

Ein Fuhrwerk von Wolken und Luft fabrizirt,
So hat hier im Dorfe noch Niemand kutſchirt.
Jetzt ſaget, wer ſeyd Ihr? ſonſt geh' ich nicht weiter,
Seyd Ihr Komödianten, Ballet-Tänzer, Reiter?
Und Du mit den Flügeln am Kopfe und Bein,
Magſt auch mir ein ſauberer Vogel wohl ſeyn.

Merkur.

Merkur iſt mein Name, bin Bote der Götter;
Gott Zeus iſt mein Vater, und Pluto mein Vetter.

Paris.

Ein Herr Gott? Verzeiht mir, durchlauchtigſter Prinz,
Im Dorfe ſind Götter nicht gangbare Münz'.
Ein Bote im Himmel? Das ſind wohl noch Stellen!
Denn hier unſ're Boten und unſ're Pedellen

Sind reichlich mit irdiſchen Gütern verſeh'n —
Wie mög't Ihr als Bote im Himmel Euch
ſteh'n? —
Wer ſind denn die Weiber, die mit Euch ge-
kommen?
Die habet Ihr heimlich gewiß mitgenommen.

Merkur.

Die Damen gehören dem Himmel allein,
Sie haben auf Erden mit Euch Nichts gemein.
Die dort mit dem Schilde, mit blankem Ge-
wehr,
Iſt Pallas, die Heldin, noch Jungfrau mit
Ehr'.
Und die mit der Krone iſt Jupiters Frau,
Die Juno, d'rum iſt ſie ſo ſtolz wie ein Pfau.
Die Dritte, dort hinten, mit weißen Nar-
ciſſen,
Frau Venus, die Schöne — ein leckerer Biſſen!

Paris.

Ei, daß Dich das Mäuschen! wie wird mir zu Sinn;
Doch, Freundchen, wo geht denn die Reiſe jetzt hin?

Merkur.

Die Reiſe führt nur bis zu dieſem Gebiete —
Erkenne des Jupiters Gnade und Güte;
Er ſchickt ſeine Gattin und Töchter ſo weit,
Vertraut Dir zu ſchlichten den hitzigſten Streit:
Wer von den drei Damen die Schönſte ſoll heißen.
Sie wollten daheim ſich wie Fiſchweiber beißen,
Das wurde dem Alten am Ende zu bunt,
Da ſprach er mit hocheig'nem fürſtlichen Mund:
„Ihr müßt mir auf Wolken die Lüfte durchſchweben,
„Zu Paris, dem Hirten, im Hui euch begeben,

„Und der er, als Schönsten, den Beifall gezollt,
„Geb' er diesen Apfel, so hab' ich's gewollt!"
(Giebt ihm den Apfel.)

Paris.

Was sagt Ihr? Ich sollte solch' Urtel aussprechen?
Pros't Mahlzeit, ich laß mir den Hals nicht zerbrechen.
Laßt mich zwischen Weiber-Gebeiße heraus,
Und fahrt nur je eher je lieber nach Haus.

Merkur.

Ich kann Dir nicht helfen, so hat er's befohlen,
Gehorche, sonst läßt er durch Pluto Dich holen:
Ich kenne den Alten, hier hilft kein Geschrei,
Und machst Du Spirenzien, geht's zur Polizei,
Die wird Dich schon zwiebeln; Du magst nicht vergessen,
Es ist nicht mit Großen gut Kirschen zu essen.

Paris.

Behüte der Himmel — ich ſteh' zu Befehl:
Was denken Ihr Gnaden, ich gebe mein' Seel'
Die ſchuldige Achtung dem donnernden Gotte.
(Zur Seite.)
Mir iſt grad' zu Sinne, wie Erbſen im Potte.

Merkur.

Ei, mach' Dir das Herz nur nicht ängſtlich und ſchwer,
Jetzt ſchick' ich die Damen Dir einzeln hierher.
Gewiſſenhaft mußt Du entſcheiden und ſprechen;
Laß Dich durch ein Biergeld nicht etwa beſtechen.
(Ab.)

Paris (allein.)

Gott mag ſich erbarmen, wie wird mir's ergeh'n;
Wie werden die Weiber den Kopf mir verdrehn?

Ich, der ich gelernt, nur die Beſtien zu weiden,
Poz Hagel! ſoll heut' über Weibsleut' entſcheiden!

(Bitterlich weinend.)

Daß mich auch muß treffen ein ſolches Malheur! —

(Prallt zurück.)

Was ſeh' ich? dort kommt Nummer Eins ſchon einher.

Vierte Scene.

Juno und Paris.

(Vorn zwei Läufer, dann vier Hellbucken, Jäger, Lakaien, Kammerherren, Hof-Cavaliere u. ſ. w.; dann Juno, hinterher Hof-Damen, Kammerfrauen; den Zug beſchließen mehrere Diener. Die Suite ſtellt ſich in einen Halbzirkel. Juno tritt hervor und ſingt nach der Melodie: „Hebe, ſieh' in ſanfter Feier.")

Aus des Himmels Regionen
Steig' ich, Juno, heut' herab,
Biete Würden Dir und Kronen,
Scepter für den Hirtenſtab.

Schätze ſollen Dir nicht fehlen,
Sollſt der Phrygier König ſeyn,
Wirſt Du heute mich erwählen,
Wird der gold'ne Apfel mein.

Paris. (mit Verwunderung.)

Poh Schweinchen! die hat ein Paar Augen wie Flammen;
Da läuft mir das Waſſer im Munde zuſammen.

Juno (ſtolz.)

Ich, Göttin des Himmels und auch Majeſtät,
Beglücke Dich, eh' noch die Sonn' untergeht.
Laß fahren die Heerde, 's iſt beſſer, ich meine,
Die Menſchen regieren, als Ziegen und Schweine.
Mein Einfluß iſt mächtig und groß meine Macht,
Durch mich hat's ſchon Mancher zu Würden gebracht.
Wer ſo mit dem Donner kann toben und wettern,
Hat mächtigen Einfluß in Staatskabinettern;

Und das wirſt Du längſtens doch wiſſen,
mein Sohn,
Zum irdiſchen Himmel führt nur Protection.
Giebſt Du mir den Apfel, gehört Dir dies
Reich;
Ich mach' Dich zum Kaiſer von Phrygien ſo-
gleich.

Paris.

Ei! Schnickſchnack, Frau Göttin, Sie iſt
wohl nicht klug,
Es giebt jetzt der Kön'ge und Fürſten genug;
Ich kann mit dem Knüppel die Beſtien wohl
weiden;
Doch Menſchen, die mögen den Knüppel nicht
leiden.
Ich denke, wir ſchließen den beſſren Con-
tract;
Sie giebt mir ein Küßchen, ſo recht, daß es
ſchmackt,

Alsdann iſt der Apfel ſogleich Ihr beſchieden.

(Hält den Mund hin.)

He, he! nun was meint Sie? iſt Sie es zufrieden?

Juno (tritt zurück.)

Paris (zudringlicher.)

Wozu die Spirenzien? weshalb das Gezier?
Denk' Sie nur, ich wäre ein Gard'-Offizier.

Juno.

Was, Schlingel! was denkſt Du? Ich glaub' allemal,
Er hält mich für Eine vom Palais-Royal?

Paris.

Ei, ſeht doch! Madamchen, Sie will mich nicht küſſen?
So wird Sie ein wenig gedulden ſich müſſen,
Verſteck' ſie einſtweilen ſich dort hinter'm Zaun:
Ich muß doch zuvor erſt die Andern beſchau'n.

Juno.

(zieht eine unbändig große Reise-Uhr aus dem Busen.)

Ja, Paris, wird mir nicht der Apfel gegeben,
Haſt Du nur noch zwanzig Minuten zu leben!

(Ab mit dem Gefolge.)

Paris (allein.)

Ei, bin nicht ſo bange, wir haben noch Kraft! —
Die hab' ich, Gottlob, mir vom Halſe geſchafft.
Mein Gott, um ein Küßchen mich ſo anzuklaffen!
Da ſind unſ're Mädels ganz anders beſchaffen.
Wenn da nur mein Maulwerk zum Küßchen ſich ſpitzt,
Hab' Dutzende ich, daß es rappelt und blitzt!

Fünfte Scene.

Pallas und Paris.

(Vorn vier bleſende Trompeter, alsdann ein Trupp Huſaren, blank gezogen, ſechs Sapeurs, eine beſtrannte Kanone, zwölf Kanonire, zwölf Grenadiere, in ihrer Mitte eine Fahne mit der Inſchrift: „Sieg oder Tod"; dann Pallas mit einem Lorbeer um den Helm; den Zug beſchlieſen einige Mann Infanterie. Das Orcheſter ſpielt den Deſſauer Marſch. Wenn der Zug einmal in die Runde über die Bühne gezogen iſt, poſtirt ſich Alles im Halbzirkel. Die Muſik ſchweigt, und während Pallas hervortritt, ſpricht:)

Paris.

Nun mag mich der Himmel in Gnaden verſchonen!
Die rückt mir gleich auf den Leib mit Kanonen.
Da wird mir wahrhaftig ganz heiß und ganz kalt;
Die macht's wie die Großen, ſie braucht gleich Gewalt.

Pallas

(singt nach der Melodie: „Die ganze Welt ist ein Orchester.“)

Die ganze Welt kann ich bekriegen,
Ich, die ich Kriegesgöttin bin;
Wen ich beschütze, der muß siegen,
Ich bin der Sieger Königin.
Noch neulich hab' ich es bewiesen,
Es war im Monat Junio;
Vier hohe Mächt' hab' ich erkiesen
Zum großen Sieg bei Waterloo.

Dich will ich auch zum Krieger bilden:
Auf, folge mir ins Hauptquartier;
Denn hier in Phrygiens Gefilden
Reift, Paris, nie ein Lorbeer Dir.
Doch höre, was ich mir bedinge:
Den Apfel nur bei Deiner Wahl;
Dann — sieh', ich schwör's bei meiner Klinge,
Mach' ich Dich gleich zum Corporal!

Paris.

Sehr gnädig! doch laßt mich um Berge nur
kriechen;
Ich kann, wie manch' Schmulchen, das Pul-
ver nicht riechen.

Ich ehre und achte die Herr'n Militairs,
Doch hab' von Natur ich gewaltige peurs.
Was kann es auch nützen, mich zu engagiren,
Ich würde ſchon morgen am Tage chapiren,
Und ging ich auch wirklich mit Euch in die Schlacht,
Gleich käme das Fieber, juſt wie ich's gedacht!

Pallas.

Nun freilich, ich ſeh' es, Du kannſt nicht marſchiren;
Doch ſag' mir, was ſoll ich zum Lohn' offeriren,
Daß ſicher des goldenen Apfels ich bin?

Paris.

Wie könnt Ihr noch fragen, Frau Feldmarſchallin;
Ihr habt, trotz des Säbels und Euren Kanonen,
Ein Mäulchen, potz Wetter! ſo ſüß wie Macronen.

Ihr gebt mir ein Küſſchen, ſo recht aus dem Fi.
Und Eu'r iſt der Apfel, ich mach' Euch zum Chef.
(Er will ſie küſſen.)

Pallas
(giebt ihm einen derben Stoß und zieht ein Piſtol.)
Zurück, Du Vermeßner! ich brech' Dir die Rippen;
Denn noch hat kein Mannsbild berührt dieſe Lippen.

Paris (hält ſich die Seite.)
Das war ſo ein Handgriff, recht en militair!
Wie ſchaff' ich vom Halſe mir dieſe Megär'? —
O, woll'n Ihro Gnaden dort ſeitwärts ſpazieren,
Einſtweilen ein wenig Ihr Corps exerciren?
Ich ſteh' Ihro Gnaden mit Leib und mit Seel',
Sobald ich die Dritte geſeh'n, zu Befehl.

Pallas.

So geh' ich, doch werd' ich den Preiß nicht
genießen,
Laß ich vor der Fronte Dich morgen erſchießen.

(Ab mit dem Gefolge.)

Paris (allein.)

Die hat mich in Angſt und in Nöthen geſetzt!
Geſpießt und gebraten werd' ich noch zuletzt!
Ein Schiedsrichter ſeyn, da wo Weiber ſich
ſtreiten,
Iſt ſchlimmer noch als die franzöſiſchen Zeiten.
Ach! daß mich der Himmel ſo heimſuchen
muß! —
Doch, warum verweil' ich? — marſch fort
in den Fluß!

(Will abgehen.)

Sechste Scene.

Venus und Amor, mit einem Gefolge von Amoretten. Paris.

Venus

(ſingt aus dem „Baum der Diana“ die Arie Nr. 18.)

Hoch über Meer und Welten
Dich, Paris, zu beglücken,
Und hochzeitlich zu ſchmücken,
Steig' ich zu Dir herab.
Vernimm denn mein Begehren:
Den Preis mir zu gewähren,
Als Schönſte mich zu ehren,
Verlang' ich nur von Dir.

(Bei den letzten Worten berührt Amor mit ſeinem Pfeil den Hirten, der in Entzücken verſunken, unbeweglich daſteht.)

Paris (ſchlägt ein Schnirrchen.)

O, das iſt von jenen höchſt ſeltenen Kehlen!
Der wird's an Kritiken und Neidern nicht fehlen.
Läßt die ſich hier hören, verkauft ſie, ich wette,
Wie Frau Catalani, Fünf-Thaler-Billette.

(Paris, während er Venus ſchmunzelnd betrachtet.)

Pox Ziegen und Schafe! das heiß' ich ein Mädchen!
Iſt zwanzigmal hübſcher, wie Hagedorns Gretchen.
Wär' ſie nicht ſo vornehm! — dann
(er zeigt die Hand zum Einſchlagen)
à la bonne heure!

Venus.

Ja, Paris, ich ſchwöre Dir, sur mon honneur!
Wirſt Du mir den Apfel als Preis präſentiren,
Laſſ' ich mit Helena Dich heut' copuliren.

Paris.

Frau Venus, Ihr müßt nicht in's Auge mir ſeh'n;
Ihr habt ein Paar Backen, man ſollte vergeh'n.
Wie iſt nun zu Sinne, ich kann's Euch nicht ſagen;
Schon ſteigt mir die Liebe bis tief in den Magen.

Hier habt Ihr den Apfel, mein Herz noch dabei,
Ich kann's nicht gebrauchen, es fließt ſchon wie Brei.

(Er giebt ihr den Apfel; dann mit Schüchternheit:)

Mein Püppchen! — mein Goldkind! — ach! dürft' ich es wagen?
Ein einz'ges Schmätzchen — könnt Ihr mir's verſagen?

Venus.

Nein, Paris, gern geb' ich den Kuß Dir zum Pfand,
Daß ich Dich vermähle mit eigener Hand.

(Sie küßt ihn.)

Amor.

Juchhe! — ja, das dacht' ich, Mama mußte ſiegen;
Nun will ich ſogleich auch zum Großpapa fliegen.

(Er ſchwebt in einer leichten Wolke davon.)

Paris (Amor nachſetzend.)

He, he! das geht luſtig Juch! vorwärts!
Courage! —
Es iſt doch mein Seel' eine ſchnackſch' Equipage.

Siebente Scene.

Merkur (vorſtehend); bald darauf Juno und Pallas. Die Vorigen.

Paris.

Hervor nur, was ſchleicht Ihr wie Ratten und Mäuſe?

Venus (Merkur den Apfel zeigend.)

Mein ſind die Trophäen, ſeht hier die Beweiſe.

Merkur.

Ach ſo! gratulire, das freut mich recht ſehr! —
Dort kommen die Andern — nun ſeh' ich nicht her.

(Pallas und Juno, mit Gefolge, treten haſtig auf.)

Juno.

Die Hölle ſoll lodern, was hab' ich vernommen!
Frau Venus hat wirklich den Apfel bekommen?

Pallas.

Wir wiſſen ſchon Alles durch unſ're Spione,
Sie gab einen Kuß ihm, die ſaub're Matrone!

Paris (aufſchreiend.)

Das Maul zu, Ihr Damen, und hört mich erſt an:
Ich habe gehandelt wie 'n redlicher Mann.
Der Schönſten! ſo hieß es, bei fürſtlicher Gnade;
Die Schönſte iſt Venus, Ihr ſeyd nur Pomade.

Juno.

Ich ſchäume vor Ingrimm, mir kochet die Galle!
Hinab in den Orkus, mit Dir iſt es alle!

Pallas.

Du elender Hirte! nun biſt Du verloren,
Ich laſſ' Dich mit Dolchſtichen heimlich durchbohren!

Paris.

Seht gütig, die Ehre kommt mir gar nicht zu;
Ich bin nur ein Schäfer, bin kein Kotzebu'.

Venus (höhniſch.)

Nur Dolche des Neides, mit bleiernen Spitzen;
Sey ruhig, Dich wird meine Allmacht beſchützen.

(Man hört einen kräftigen Donnerſchlag; Paris ſinkt auf die Knier und zieht ſich alsdann furchtſam in den Hintergrund.)

Merkur.

Was iſt das? Gott Jupiter, wenn ich recht ſchau,
Den Schnabel des Adlers erkenn' ich genau.
Gottlob, daß der Alte hierher ſich begeben,
Sonſt bringen die Weiber ſich doch noch um's Leben.

Achte Scene.

Die Vorigen. Jupiter. Ganymed. Nymphen und Faunen.

(Jupiter erscheint mit Ganymed unter Donner und Blitz in einer Wolke, die in halber Höhe schwebt, bis die im Hintergrunde zu gleicher Zeit erscheinenden Nymphen und Faunen den Chor gesungen haben, dann senkt sich die Wolke nieder.)

Chor der Nymphen.

Melodie: „Flieht, ihr Brüder, flieht von dannen.“

Hat es senkt der Gott der Götter,
Unter Blitz und Donnerwetter,
Sich auf Ida's Berg herab.
Und es tönt in Jubel-Chören
Ihm ein Lied der Freude zu.
Willkommen hier, Gott Jupiter!
Heil dem Gotte Jupiter!

Jupiter (indem er mit Ganymed aussteigt.)

I thank you, und bin Euch in Gnaden gewogen.

Ganymed (läßt seine Uhr repetiren.)

In zweizehn Sekunden sind wir hergeflogen.

Jupiter (zu den Damen.)

Aha, meine Damen, nun how do you do?
Ich hatte dort oben nicht länger mehr Ruh.
Ich dachte, Ihr würdet die Köpf' Euch zer-
spalten,
Da trieb mich's, und ohne mich lang' aufzu-
halten,
Hab' ich nur geſchwind in der Sonne dinirt,
Gekaffeet im Uranus, im Monde ſoupirt,
Bin gleich durch die Milchſtraß' zum Nordpol
gezogen,
Und komm' über Leipzig direct hergeflogen.

Ganymed (dem Jupiter ins Ohr.)

Habt Ihr wohl beachtet? die Nymphen ſind
dort.

Jupiter (leiſe.)

So halt doch den Schnabel, verrath' uns
kein Wort!

(laut.)

Nun, Lady's, erzählt mir, wie iſt es geworden?

Venus.

Ach, Vater, man will hier den Paris ermorden,
Weil er mir den Apfel als Preis zuerkannt.

Pallas (ironiſch.)

Man ſchloß hier den Handel ſo unter der Hand.

Juno.

Ganz richtig, die Karten ſind falſch hier geweſen.
(Leiſe zu Jupiter.)
Dir, Schafskopf, will ich die Leviten ſchon leſen.

Jupiter.

Ach, nur kein Geheimniß, das iſt nicht gentil,
So ſagt mir doch endlich das Falſche vom Spiel!

Juno.

Sie hat Musje Paris hier förmlich beſtochen,
Und ihm einen Kuß zur Belohnung verſprochen.

Venus.

Nein, Vater, und weil ich bekennen es muß:
Erſt gab er den Apfel, dann gab ich den Kuß.

Pallas.

Der elende Schäfer, ich will ihn zertreten,
Hab' eben noch Vorrath von Congrev's Raketen.

Juno.

Wo iſt er geblieben? durch ihn werd' entdeckt—

Pallas.

Wer? Paris? der hat ſich wohlweislich verſteckt.

Paris

(kommt raſch hervor und ſpricht Folgendes ſchnell und eintönig:)

Ich hab' mich nicht verkrochen;
Was hilft Euch alles Pochen,
Ihr wollt mich unterjochen,
Bedroht ſelbſt meine Knochen?
Ich hab's ſchon lang' gerochen! —
Ich bin hier nicht beſtochen,
Und zankt Ihr tauſend Wochen,
Mögt Ihr wie Kaffee kochen,
Bleibt's doch, wie ich geſprochen;
Der Stab iſt nun gebrochen;
Gezeichnet: Paris, Jochen.

(Er ſcharrt hinten aus.)

Juno (zu Jupiter.)

So hör' doch den Menſchen, wie's Maulwerk ihm geht,
Ihn kümmert durchaus nicht die hoh' Majeſtät.

Jupiter.

Es iſt ja geſetteld, my love, und entſchieden,
Ihr war't es ja All' im Olymp ſchon zufrieden,
Daß Paris als Schiedsrichter trete dazwiſchen;
Nun küßt Euch, und laßt uns den Bettel finiſchen.

(Er zieht ſich mit Ganymed in den Hintergrund und ſorgnettirt die Nymphen.)

Juno.

Aus Rückſichten will ich auf Erden wohl ſchweigen;
Doch, komm' ich zum Himmel, dort will ich's Dir zeigen.

Jupiter.

Was meinſt Du, my sweet heast, hier ſcheint's mir ganz fein;
Ich denke, wir nehmen ein Gaſtmahl hier ein?

Juno (für ſich.)

Ich merke den Braten — die Dirnen dort hinten —
Ich kenne den Alten, ſitzt voll ſolcher Quinten.

(Laut.)

Mit nichten, Herr Jupiter, marſch in den Himmel.

Paris.

Hier giebt's, Ihro Gnaden, auch doppelten Kümmel.

Jupiter (zum Merkur.)

Die Fama ſoll blaſen! Marſch vorwärts, Merkur!

Merkur.

Ihr Poſthörnchen ſtimmt nicht in Moll und in Dur.
Sie ließen ja, Sire, die Fama ermorden,
Seitdem ſie ſo aller Welt Freundin geworden.

Jupiter.

So laſſ' die Tritonen in's Schneckenhorn ſtoßen;
Nur tüchtig Spektakel, das Blendwerk der Großen;
Brav Töne! — gleichviel, ob zum Herzen es führt,
Nur lärmend, ſo wie man jetzt inſtrumentirt.

Passe - Parole

für Anekdotenhelden,

enthaltend

ein Schock leichte Manöver, nebst zehn Procent Zulage für Geübte im kleinen Gewehrfeuer.

1. Revanche Prag.

Jemand, dem man die bekannte Anekdote über den Tod Kotzebues erzählte, daß er von Dinte gelebt und von Sand gestorben sey, erzählte gleich hinterdrein, daß er einen Uhrmacher gekannt habe, der nicht im Stande gewesen war, eine Feder in der Uhr zu repariren, weil er den ganzen Tag, mit der Schreibfeder in der Hand, die schlechtesten Verse fabrizirt hatte. Ein Dritter, um allen Schreibmaterialien ihr Recht widerfahren zu lassen, knüpfte den Anekdotenkranz mit der Erzählung zu, daß, als ein jüdischer Kaufmann, der sich durch unglückliche Spekulationen in Staatspapieren ruinirt hatte, und von seiner frühern Bildung den Gebrauch zu machen sich genöthigt sah, Romane und Gedichte für Tages-

blätter zu ſchreiben, ein Spottvogel bemerkt habe: „der Menſch will ſich rächen, das Papier hat ihn verdorben, nun will er das Papier verderben.“

2. Der Schiedsrichter.

Mehrere Pedanten ſtritten mit einander über die Anzahl der verſchiedenen Gattungen von Dichtern, als eben der wackere deutſche Sänger ***, der in den dürftigſten Umſtänden lebte, ins Zimmer trat. „Ach!“ rief eine vorlaute Stimme dem Eintretenden zu, „Sie können die Sache entſcheiden; habe ich nicht Recht? giebt es nicht eigentlich nur fünf Dichterarten, als: der epiſche, tragiſche, komiſche, erotiſche und ſatyriſche Dichter?“ „„Verzeihen Sie,““ erwiederte der Befragte, „„die zahlreichſte Gattung haben Sie ganz vergeſſen, die — Hungrigen.““

3. Eine Liebe iſt der andern werth.

Ein engliſcher Lord, Capitain der Garde und zugleich Parlamentsmitglied, erſchien allezeit im Unterhauſe mit ſeinem langen

Schnurrbarte. „Mylord,“ ſagte einer ſeiner Freunde zu ihm, „da wir jetzt keinen Krieg haben, ſollten Sie endlich Ihren Schnurrbart auf den Friedensfuß ſetzen.“ „„Soll geſchehen,““ erwiederte der Lord, „„ſobald Sie Ihre Zunge auf die Civilliſte bringen.““

4. Der Glaube macht ſelig.

In einer angeſehenen Stadt im Königreiche ** etablirte ſich ein Papierhändler, der, um die Neugierigen herbei zu locken, mit dem glücklichſten Erfolge ſich ein Schild über die Thür machen ließ, mit folgender Inſchrift:

„Gutes Hiobspapier, welches ſehr geduldig iſt. Dinte, noch ſchwärzer wie die ägyptiſche Finſterniß. Beſte Sorte Adelungsfedern, die von ſelbſt ganz orthographiſch ſchreiben.“

5. Die Doppelkomödie.

Nach der Vorſtellung des Don Juans ward der Held des Stücks, als der Vorhang noch nicht herunter war, ſchon gerufen. Die meiſten Stimmen kamen von oben, aus dem

Paradieſe. Don Juan entriß ſich den Händen der Furien, die ihn in die Hölle ſchleppen wollten, indem er ſchrie: „Laßt mich; laßt mich; nicht in die Hölle! Hört ihr's nicht, daß das Paradies mich ruft?“ Dieſe Komödie in der Komödie wurde rauſchend applaudirt.

6. Das Naturgeſetz.

Eine Hebamme und eine Todtenfrau geriethen auf öffentlichem Markte in Streit, der ſo hitzig wurde, daß die beiden Frauen wie ein paar Furien gegen einander einſprangen und am Ende ſich vor Aller Augen recht herzhaft maulſchellirten. „Was giebt's da für einen Auflauf?“ fragte ein vorübergehender Zeitungsſchreiber, der ſchon einige Nahrung für ſein Blatt zu fiſchen glaubte. — „„Die Hebamme und die Todtenfrau prügeln ſich ein wenig durch,““ erwiederte ein triumphirendes Hökerweib. „Ganz in der Ordnung,“ brummte der unzufriedene Neuigkeitskrämer in den Bart: „die Extreme berühren ſich.“

7. Doppelfrage.

Der Fürſt der Appollonen, Schiller, ward einſt gebeten, für ein Brautpaar einen Hochzeitkarmen zu verfertigen. „Machen Sie denn ſo hübſche Verſe?“ fragte ein naives Mädchen den Dichter bei dieſer Gelegenheit. „„Sind Sie ein hübſches Kind?““ fragte der beſcheidene Sänger.

8. Wechſelſeitige Complimente.

Herr A. Sie ſind ein Muſter der Schönheit, Mademoiſelle!

Demoiſelle B. Sie ſind überaus galant, mein Herr; ich würde mich glücklich ſchätzen, ein Gleiches von Ihnen ſagen zu können.

Herr A. Das würde auf Sie ankommen, wenn Sie, ſo wie ich, mit einiger Gewiſſenloſigkeit die Wahrheit umſegeln wollten.

9. Buchſtäblicher Bericht.

In einem kleinen Städtchen ſollte zu Gunſten der Gemeinde eine ſeit langen Jah-

ren beſtandene ſtädtiſche Sparkaſſe aufgehoben und unter die Contribuenten vertheilt werden. Die Adminiſtratoren dieſer Anſtalt hatten indeß Sorge getragen, daß nach Abzug der Verwaltungskoſten Nichts in Caſſa übrig blieb und Null für Null aufging. Ein ſchalkhafter Zeitungsſchreiber ließ alsbald in die Wochenſchrift einrücken: „Unſere Sparkaſſe, die im Jahre 1731 fundirt wurde, ward geſtern unter die ſämmtlichen Intereſſenten mir nichts, Dir nichts vertheilt.“

10. Errare humanum est.

„Werden ſie dieſen Abend in's Theater gehen?“ fragte der Wirth ſeinen etwas einſylbigen eben angelangten Gaſt, der zum erſtenmale die Reſidenz beſucht hatte. „„Auf keinen Fall;““ erwiederte der Befragte. „„Ich habe auf dem Comödienzettel geleſen, daß das Stück in einem Dorfe ſpiele, und ich bin zu ermüdet von der Reiſe, um noch heute, ſo ſpät Abends, da hinaus zu gehen.““

11. Vorzüge der Inquilinen.

Garrick und Sterne ſprachen über die vielen Equivoquen, die oftmals auf der Bühne geredet werden. „Fürwahr!“ rief Sterne, „wer ſich erlauben kann, Obſcönitäten auf die Bühne zu bringen, den ſollte man in ſeinem eigenen Hauſe durchpeitſchen.“ „„Nicht wahr,““ bemerkte Garrick lächelnd, „„Sie wohnen zur Miethe?““

12. Der Traumdeuter.

Der reiche Banquier *** in **, deſſen Geſchäfte zu ſchwanken begannen, entdeckte einem Freunde die bevorſtehende Erploſion eines unvermeidlichen Falliſſements, indem er ihm die centnerſchweren Folianten ſeiner Handelsbücher vorlegte, woraus er, neben vielen unglückſeligen Verluſten, die ſchweren, langjährigen Ausgaben ſeines koſtſpieligen Haushalts zu documentiren bemühet war.

Bald ſtattete derſelbe Freund der Dame des Hauſes, die als Verſchwenderin allgemein bekannt war, ſeinen Morgenbeſuch ab.

Eben ſaß ſie bei einigen zierlichen kleinen Büchern beſchäftigt, die ſtarken Ausgaben für den geſtrigen Ball einzutragen. — „Ei, ei! ſo fleißig, Madam?“ rief der Eintretende unter höflichſter Begrüßung. — „„Man hat auch ſeine Haushalts-Bibliothek, wie Sie ſehen, nur in Vergleich der meines Mannes ein wenig en miniature.““ — „So ſehe ich, Madame,“ erwiederte ſchalkhaft der Beſuchende, „nun kann ich mir den ſeltſamen Traum des Königs Pharao deuten: dieſe kleinen Bücher, das ſind die mageren Kühe, die die fetten Kühe auf des Herrn Gemahls Comtoir verſpeiſt haben.“

13. Der Antiquitäten-Sammler.

Ein Komiker hatte in irgend einer Rolle zu ſagen: „Ja, die Antiquitäten meines Herrn ſind berühmt! Unter andern zeigt er das Meſſer, womit der Patriarch Abraham ſeinen Sohn dem Herrn opfern wollte; ſo auch die Armbruſt des Wilhelm Tell.“ — In ſeinem Humor fügte er dem hinzu: „Noch bis vor ein paar Tagen beſaß er auch

den Apfel des Tell in seinem Kabinette, gut conservirt aufbewahrt, aber einer seiner verfluchten Jungen hat ihn leider aufgefressen! —“

14. Treffendes Wortspiel.

„Du gingst ja sonst so fleißig zur Kirche,“ fragte der Marquis von L. den alten Baron von **, der höchst bornirt und stocktaub war, „und jetzt bist Du dort nie mehr zu finden?“

„„Der gute Mann,““ erwiederte ein neben ihm stehender Witzbold, „„hat den Himmel um Verstand gebeten, der liebe Gott hat ihm aber kein Gehör gegeben.““

15. Hoffnung bis im Tode.

Wie weit oft die Geldgier des Geizigen gehen kann, beweiset die folgende wahre Begebenheit: Ein Hypochondriakus, Harpagon im höchsten Grade, behauptete einst in Gegenwart mehrerer Freunde, daß er bald sterben müsse. Einem der Anwesenden bot er sogar eine Wette von einhundert Louisd'or

an, daß er bis zum nächſten erſten Oſtertage nicht mehr am Leben ſeyn würde. — Der Freund, welcher ſeinen Mann und die geſunde Conſtitution deſſelben kannte, ging die Wette mit Vertrauen ein, die noch am nämlichen Tage von Notar und Zeugen in Kraft geſetzt wurde. — Wie der erſte Oſtertag herangekommen war, und unſer Geizhals ſich vollkommen wohl und geſund befand, ſchickte der Freund am Mittage zu ihm und ließ ſich die Summe der verlornen Wette höflichſt ausbitten. — „Sein Herr iſt gewaltig eilig!“ ſchnauzte der Angemahnte den Diener erboßt an. „Sage Er Seinem Herrn: es wäre noch lange vor Sonnenuntergang, bis dahin könne mich der Schlag noch zwanzig Mal rühren!“

16. Nichts iſt vollkommen auf Erden.

Durch des Amtmanns N*** bedeutenden Einfluß erlangte ein Candidat der Rechte endlich einen ſehr guten Poſten im Staatsdienſte, den er jedoch mit ſeiner Freiheit erkaufen mußte, indem es ihm zur Bedingung

gemacht worden, die grundhäßliche Tochter ſeines Protektors, als Zugabe zu jener Stelle, zu ehelichen. — „Na, Dich hat Dein Schwiegervater gut verſorgt!“ ſagte ihm ein Freund, als er am Morgen nach der Hochzeit den jungen Ehemann begegnete. — „„O ja!““ antwortete dieſer; „„er hat mir ein ſchönes Stück Brod, aber ein häßliches Stück Fleiſch gegeben!““

17. Höfliche Entſchuldigung.

Ein leidenſchaftlicher Tabaksſchnupfer, der beſtändig zwei Tabatieren und zwar eine von Gold und eine von Papier-Machée in den Taſchen trug, wollte im Theater eine Priſe aus der letztern nehmen, als er zu ſeinem Befremden ſie vermißte. In der Meinung, ſie auf ſeinem Schreibtiſch zurückgelaſſen zu haben, griff er zu der goldenen Doſe und begnügte ſich für den Augenblick mit der einen Sorte Tabak. Nach einer Weile, als ihn die Luſt wiederum anwandelt, ſeiner Naſe eine Labung zu reichen, fehlt ihm nun die goldene Tabatiere, und

er findet ſtatt ihrer die vorhin vermißte Papier-Machée-Doſe. „Unbegreiflich!“ ruft er aus; und als er ſie geöffnet hatte, fand er ein Zettelchen darin mit den Worten: „Pardon! Monsieur, on s'était trompé.“

18. Neueſtes Reiſegewand.

„Fürchten Sie ſich denn nicht, Mademoiſelle!“ fragte ein luſtiger Paſſagier eine ihm im Poſtwagen gegenüber ſitzende Dame, die er wohl und zwar eben nicht als eine zweite Suſanne kannte. „Fürchten ſie ſich gar nicht, in dieſer rauhen Jahreszeit ſo ohne alle männliche Begleitung auf die Reiſe ſich zu begeben?“ — „„Nicht doch, mein Herr!““ erwiederte ihm die Befragte, „„wer wollte ſich fürchten! Ich hülle mich in meine Tugend ein und reiſe durch die halbe Welt!““ „Dann nehmen Sie ſich in Acht, damit Sie ſich in der leichten Kleidung nicht erkälten,“ entgegnete der Reiſegefährte.

19. Die gefährliche Jahreszeit.

„So allein, Mademoiſelle! ſpät Abends?“ redete ein Spaziergänger eine

ihm begegnende Dame an. Freundlich erwiederte dieſe: „„Ach, um dieſe Jahreszeit, der ſchöne Frühling! da iſt man in Gottes freier Natur niemals allein, mein Herr!““ „Ei, ei!“ entgegnete dieſer, „es iſt doch gar zu gefährlich jetzt; man iſt ja ſeines Lebens nicht ſicher. Stechen, ſchießen, ſchlagen, das iſt jetzt an der Tagesordnung.“ Furchtſam und ſcheu umherblickend rief die Dame aus: „„Um Gottes Willen, mein Herr! Sie erſchrecken mich. Es wird doch keine Räuberbande hier in der Nähe ſich aufhalten?““ — Er aber beruhigte ſie lächelnd mit den Worten: „Das nicht, Madmoiſelle; aber, — ſollte es Ihnen nicht bekannt ſeyn, daß eben jetzt — die Mücken ſtechen, der Spargel ſchießt und die Nachtigallen ſchlagen? —““

20. Der zerſtreute Regenſchirm.

In einem öffentlichen Blatte las man ohnlängſt folgende Anzeige: „Den Finder eines Regenſchirms, der in dem Börſenſaale in Gedanken ſtehen geblieben iſt, erſucht

man, denſelben in der Bockſtraße Nr. 99. wieder abzuliefern.“

21. Der Todes-Candidat.

Als das Theater zu ***, ungeachtet es ſich beſtändig der beſten Einnahme zu erfreuen hatte, dennoch in artiſtiſcher Hinſicht immer mehr und mehr in Verfall gerieth, beklagte ſich eines Abends das Publikum laut über die ſchlechte Verwaltung der Anſtalt. — Der Director glaubte einige Worte zu ſeiner Entſchuldigung ſagen zu müſſen und trat hervor; man ließ ihn aber nicht zum Worte kommen, vielmehr rief ihm eine Stimme aus dem Parterre zu: „Schweigen Sie! Sie ſind ein Kind des Todes; Ihnen kann kein Arzt mehr helfen; jeden Abend nehmen ſie ein und werden dennoch täglich ſchlechter!“

22. Die Macht des Magens.

Guadagni, zu ſeiner Zeit einer der berühmteſten Sänger Italiens, beſaß neben ſeinen ausgezeichneten muſikaliſchen Talenten den gränzenloſeſten Stolz und Eigendünkel.

Manche Demüthigung hatte ihm sein Hochmuth schon zugezogen, ohne ihn zu bessern; aber diejenige, welche er einst von dem Herzoge von Parma erfahren mußte, war ihm die kränkendste und zugleich für sein späteres Leben die heilsamste. — Dieser Fürst, welcher dem Sänger ganz besonders gewogen war, lobte einst in Gegenwart zweier, grade an seinem Hofe anwesender hoher Personen aus Frankreich seine Virtuosität und forderte ihn auf, diese gute Meinung und seinen eigenen weitverbreiteten Künstlerruf zu rechtfertigen. — Guadagni, ein erklärter Feind aller Franzosen, faßte den Entschluß, für diese hohen Gäste gar Nichts zu thun, und sang, unter dem Vorwande einer Heiserkeit, so erbärmlich, daß der Herzog ihm zu schweigen gebot und zugleich den Befehl ertheilte, binnen den nächsten sechs Tagen aufs Neue an seinem Hofe zu erscheinen. Als diese verflossen waren, stellte sich Guadagni zwar wieder ein, sang jedoch unter derselben Entschuldigung dies Mal noch schlechter, als vorhin. Er wurde abermals von seinem

Fürſten beauftragt, am ſechsten Tage nachher in einem Hof-Concerte zu ſingen. Aber an dieſem Tage erſchien der Eigenſinnige gar nicht bei Hofe, ſondern ging ſchon frühmorgens auf die Jagd. Der durch ein ſolches, ſeiner Langmuth Hohn ſprechendes Benehmen aufs Empfindlichſte gekränkte Herzog ertheilte am folgenden Morgen den Befehl, den Halsſtarrigen ſofort bei Waſſer und Brod ins Gefängniß zu werfen. Eine ſolche magere Koſt wollte jedoch dem Künſtler, welcher ein eben ſo großer Leckerzahn als Starrkopf war, durchaus nicht behagen. Nachdem er auf dieſe Weiſe mehrere Tage lang gefaſtet hatte, wurde eine, mit köſtlichen Speiſen wohl beſetzte Tafel in ſeinen Kerker getragen und vor ihn hingeſtellt; zugleich trat auch ein in Hofkleidern ſtattlich geſchmückter Mann herein, der ſich ihm als ſeinen heutigen Geſellſchafter ankündigte. — Haſtig wollte der ziemlich ausgehungerte Sänger über die ihm lieblich entgegenduftenden Leckerbiſſen herfallen, als jener Pſeudo-Hofcavalier ihm zurief: „Halt! Mein Herr, ich habe Befehl,

Sie nicht eher eine Schüſſel anrühren zu laſſen, als nachdem Sie geſungen haben.“ — „„Wie! ich ſoll ſingen? Ich? der ich ſchon vor Hunger halb todt bin?““ rief der lechzende Sänger. — „Und wenn Sie unter dem Geſange die Seele aushauchen: ſo müſſen Sie zuvor ſingen;“ erwiederte Jener. — Guadagni ſang, und nachdem er ſeinen Geſang beendigt hatte, wollte er ſich an die Tafel ſetzen, und nöthigte den Unbekannten, ſich neben ihm niederzulaſſen; als er aber ſah, daß dieſer ſich zur Thür zurückzog, ſagte er: „Sie wollen mich ſchon wieder verlaſſen? Ich hoffte, Sie würden mir Geſellſchaft leiſten.“ — „„Entſchuldigen Sie!““ erwiederte der Mann, „„Ich muß vor Mittag noch drei Miſſethäter aufknüpfen.““ — Aufs Aeußerſte überraſcht, fragte Guadagni: „Wie! Sie wären alſo —?“ — Sich entfernend antwortete der Fremde: „„Ein Henkersknecht, mein Herr! Da Sie vor dem Herzoge nicht ſingen wollten: ſo haben Sie ſich dazu bequemen müſſen, vor mir zu ſingen. Leben Sie wohl!““ — Guadagni

wurde noch am nämlichen Tage aus ſeiner Haft wieder entlaſſen, wartete aber die folgende Nacht in der Reſidenz nicht ab, ſondern floh noch ſelbigen Abends aus der Stadt, um niemals dahin wieder zurückzukehren.

23. Mißverſtändniß.

Ein Mann, der ſich einbildete, ein Schöngeiſt zu ſeyn, brüſtete ſich in einer Geſellſchaft damit, daß er jetzt mit großem Vergnügen den Virgil zum zwanzigſten Male durchleſe. — Jemand, der ihn aufziehen wollte, bot ihm zur deutlichern Verſtändlichkeit ſein Exemplar von der Ausgabe, welche der ſel. Hofrath Ch. G. Heyne mit einem Commentar und Noten herausgegeben hat, an. „Wie!“ rief der Ignorant aus, „mit Noten? — Haben ſie am Ende auch wohl gar noch den Virgil in Muſik geſetzt? — Danke gehorſamſt, bin nicht muſikaliſch!“

24. Der Antropophag.

„Sehen Sie,“ ſprach ein luſtiger Geſell zu einem Reiſenden, mit dem er über den Gottesacker ging, „dort ruhet ein Mann,

der an einer Indigeſtion vor Kurzem geſtorben iſt.“ — „„Nun, iſt das denn hier ſo etwas Seltenes?““ bemerkte der Fremde. „Das freilich nicht!“ entgegnete der Schäfer, „wohl aber, daß dieſer ein Menſchenfreſſer war, iſt merkwürdig, der ſich durch unmäßigen Genuß des Menſchenfleiſches den Magen verdorben hat. Kommt Ihnen das unglaublich vor? Ueberzeugen Sie ſich mit eigenen Augen; leſen Sie die Inſchrift auf ſeinem Leichenſteine, denn Sie wiſſen, eine ſolche lügt niemals.“ — Der Fremde las:

„JOHANN ANDRE
AS
FRIEDRICH LVTZ“

und ſtutzte wirklich einige Augenblicke, unglaublich, ob er ſeinen eigenen Augen trauen dürfe; bis ſein Begleiter ihn auf die ſeltſame Abreviatur des Namens „Andreas“ aufmerkſam gemacht hatte.

25. Handeln und Handeln.

Bekanntlich dürfen die Iſraeliten an ihrem Sabbathe und ihren Feſttagen keine Ge-

ſchäfte treiben. Von dem Geiſte der Zeit aufgeklärt, gingen dennoch mehrere jüdiſche Handelsleute, obgleich ſie zum Scheine des Gerechten die Synagoge Sonnabends regelmäßig beſuchten, gleich nach beendigtem Gottesdienſte incognito ihren Geſchäften nach. — Der Oberrabiner, welcher dieſen Sündern auf eine feine Weiſe zeigen wollte, daß ihm dieſe immer mehr einreißenden Uebertretungen der Geſetze ſehr wohl bekannt wären, ſchloß eines Tages ſeinen Sermon im Tempel mit den Worten: „Meine Lehren werden nicht unbeachtet an Euch vorübergehen, ſie werden nicht verhallen; ich kenne Mehrere meiner lieben Gemeinde, die nach meiner Predigt gewiß heute noch handeln werden.“

26. Vergebliche Mühe.

Eine junge Schauſpielerin, die eben nicht für die Grauſamſte ihres Geſchlechts galt, fand ſich in der Rolle des Oliviers in „Johann v. Paris“ ſo reizend und täuſchend in ihrer Männertracht coſtümirt, daß ſie voll Entzücken in der Garderobe ausrief: „Ich

bin überzeugt, die Hälfte des Publikums hält mich heute für eine Mannsperson!“ „„Höchstens die kleinere Hälfte,““ ſchnarrte aus dem Winkel eine neidiſche abgelebte Statiſtin hervor, „„denn die größere Hälfte iſt vom Gegentheile vollkommen überzeugt.““

27. Gefoppt!

In einer Bierſchenke im Thüringſchen ſtand noch vor einigen Jahren über der Stubenthür in Holz ausgeſchnitten das Bild eines Mannes mit entblößtem Haupte, ſeinen Hut in der rechten und ein Blatt mit folgender Inſchrift in der linken Hand haltend:

„Seyd willkommen
„All' ihr Frommen,
„Ihr ſollt zum Manne hinterm Ofen kommen.“

Dort fanden die Neugierigen an der Wand eine dickwamſige Figur von Holz, die, den Bauch mit beiden Händen haltend, ſie grinzend anlachte, und unter welcher man die Unterſchrift las:

„Der Mann dort an der Stubenthür
„Schickt alle Narren her zu mir!“

28. Der gesunde Patient.

Als zwei junge jüdische Aerzte in B. zur christlichen Religion übergetreten waren, sagte der Professor D. zu einem Vorsteher der dortigen israelitischen Gemeinde: „Nun sieht es schlimm mit Eurer Religion aus, denn zwei Aerzte haben sie gestern total aufgegeben.“ „„Weil sie eingesehn haben, daß es an einer kräftigen Natur Nichts zu quacksalbern giebt und sie nicht unter die Erde zu bringen sey;““ entgegnete der Vorsteher.

29. Prosa und Poesie.

In den Zeiten, wo das Courmachen in Versen noch an der Tagesordnung war, bestellte ein verliebter Geck bei einem Poeten ein paar Verse, die unter dem Bildnisse seiner Geliebten paradiren sollten. Der witzige Dichter entledigte sich seines Auftrages in folgenden Versen:

„Dieser Mund, das Bild der Rose,
„Dieser Wuchs, der Grazien Pracht,
„Hat aus einem Narr'n in Prose
„Einen Verse-Narr'n gemacht.“

30. Ehre dem Ehre gebührt.

Ein auf der Univerſität eben creirter Doctor juris überſandte ſeinem zwar wohlhabenden, jedoch haushälteriſchen Vater die Rechnung ſeiner Promotionskoſten, wobei ſich auch eine Berechnung für ſeinen Doctorſchmaus befand, in welcher unter mehreren andern Weinen auch 40 Thaler für Champagner angeſetzt waren. Der Vater, zwar im vollen Reſpect für den Herrn Doctor, doch in einem eben ſo hohen Ingrimm ob des Verſchwenders, ſchrieb umgehend an den Sohn:

„Hochedelgeborner, Hochgelahrter
Herr Doctor!
„Hochgeehrteſter Herr Sohn!
„Meinſt Du, verfluchtes Champagner-
„Geſicht, daß mir das Geld aus den Aer-
„mein fällt? Ich und Deine Mutter, wir
„trinken jungen Franzwein, und des Abends
„auf dem Rathskeller trinke ich ein halb
„Quartier zu 7 Kreuzer, und Du, Gelb-
„ſchnabel, willſt Champagner ſaufen? —

„Wenn Du während Deines Aufenthalts
„alldort noch einmal einen ſolchen Hoyphei
„verſuchen ſollteſt, ſo drehe ich Dir den Hals
„um, wie Du mir ins Haus kommſt, Du
„— — Uebrigens verbleibe ich mit ſchuldig-
„ſter Hochachtung

Ew. Hochedelgeboren
meines hochgelahrten Herrn Doctors
und Sohns gehorſamſter Diener und
treuer Vater
N. N.

31. Getäuſchte Hoffnung.

Nach dem Tode Hölty's überreichte ein geiſtesarmer Poet dem Fürſten von ** eine Grabſchrift, die er auf deſſen Befehl für den geweihten Sänger verfertigt hatte, mit den Worten: „Ihro Durchlaucht haben befohlen; ich hoffe, Ihren Wünſchen vollkommen entſprochen zu haben.“ — „„Hoffen Sie nicht zu viel,““ unterbrach ihn raſch der Fürſt; „„ein Wunſch wird mir immer bleiben.““ — „Welcher, mein gnädiger Herr?“ „„Der, daß es Gottes Wille ge-

weſen wäre, daß umgekehrt jetzt Hölty mit Ihre Grabſchrift überreicht hätte.““

32. Der Improviſator.

Eine herumziehende Schauſpielertruppe gab in einer kleinen Reſidenz unter mehreren andern Vorſtellungen auch die des alten Singſpiels: „die Jagd.“ Der Sänger, welcher die Worte zu ſingen hatte: „Es lebe der König, mein Mädchen und ich; der König für Alle, mein Mädchen für mich!“ änderte in Abweſenheit des regierenden Fürſten, und der anweſenden jungen Fürſtin zu Ehren jene Stelle treuherzig alſo ab: „Es lebe die Fürſtin, mein Mädchen und ich; die Fürſtin für Alle, mein Mädchen für mich.“

33. Der moderne Aeſop.

Pachter Moſe ſtand mit einem Iſraeliten in Unterhandlung, wegen Lieferung eines Paars feiſter Ochſen. Der Jude, der wegen des Preiſes mit dem Pachter ſich nicht vereinigen konnte, bediente ſich in der Rede mehrere Male ſeines ſich angewöhnten Wahlwor-

tes „Fabel“, als z. B.: „Fabel, Herr Moſe, wie können Sie behaupten, das Vieh ſey nicht von der erſten Qualität, es ſey nicht kerngeſund. Ei, gehen Sie, Fabel!“ „„Ei was Fabel,““ brummte der Pachter; „„was weiß der Jude von Fabel; was iſt denn eigentlich eine Fabel?““ — „Eine Fabel?“ entgegnete Jener. „Nu, eine Fabel, das iſt eine Fabel; zum Exempel, wenn der Fuchs mit dem Eſel ſpricht, ſo wie ich da mit Ihnen ſpreche; nu ſehen Sie, das iſt eine Fabel.

34. Der Brief ohne Worte.

Der Abbé d'Aubignac lebte lange Zeit mit dem Dichter des Trauerſpiels „Eſther“ in Unfrieden. Du Ruyer, dieſer humane Tragiker, bot mehrmals, aber vergebens, dem Abte die Hand zur Verſöhnung, bis es ihm endlich gelang, durch nachſtehendes lakoniſche Billet ſeinen Endzweck zu erreichen. Der ganze Inhalt dieſes Schreibens beſtand aus den 4 Buchſtaben: „A. B. C. D.“ (Abbé cedez.)

35. Verzeihliche Vergeſſenheit.

Unter lautem Wehklagen ſtürzte Fr. v. G., der man ins Theater die Nachricht überbracht hatte, daß ihr Mann ſo eben vom Schlage getroffen worden ſey und hoffnungslos darnieder liege, zur Loge hinaus. Plötzlich kehrte ſie aber auf halbem Wege wieder um und eilte zurück zu dem Logenſchließer mit den Worten: „Bald hätte ich es in der Verwirrung vergeſſen, mir eine Contramarke geben zu laſſen.“

36. Geſtändniß.

Eine eben ſo verſchwenderiſche, als böſe Xantippe lebte wegen der Sparſamkeit ihres rechtlichen Mannes in ewigem Hader mit demſelben, und ſagte ihm eines Tages, als er ihr zu unnützen Ausgaben das Geld abgeſchlagen hatte: „I, Du biſt doch ein erbärmlicher Geizlappe! Das leidige Geld! Dein angebeteter Götze! Ich bin überzeugt, wenn ich einmal todt ſeyn werde, ſo biſt Du im Stande, des leibhaftigen Teufels Tochter zu freien, wenn ſie nur brav Geld

hat.“ „„Das würde ich, mein Kind,““ antwortete gelaſſen der Hausherr, „„„wenn es uns Katholiken nicht unterſagt wäre, zwei Schweſtern zu heirathen.““

37. Definitio realis.

„Ich kann in der That nicht recht klug aus dem Charakter des ſchönen Geſchlechts in Ihrer Stadt werden;“ beklagte ſich ein heirathsluſtiger Fremder gegen einen alten Junggeſellen, dem er ſeinen Plan, ſich verehelichen zu wollen, mitgetheilt hatte. „Ich weiß nicht,“ fügte er hinzu, „noch geſtern auf dem Balle, wie benahmen ſich die Mädchen ſo ängſtlich, ſo zurückhaltend; wahrlich! ſie ſind mir ein wahres Räthſel.“ „„Das war gerade das rechte Wort,““ entgegnete der eiſige kalte Hageſtolz, „„„ein Räthſel. Die meiſten Frauenzimmer ſind auch nichts Anderes, als ein Räthſel, das aufhört zu gefallen, ſobald man völlig bekannt mit ihm iſt.““

38. Submiſſion.

An einem ſchwelgeriſchen Hofe fragte bei der Tafel eines üppigen Malers der ſybaritiſche Fürſt ſeinen alten Miniſter, wie ihm dieſe prachtvolle Bewirthung gefalle? „Gnädigſter Herr!“ erwiederte der treue Veteran, „Sie haben bis hierher nur unterthänige Diener gehabt, künftig werden Sie auch viele ſchuldige Diener um ſich her ſammeln.“

39. Was doch aus einem Menſchen werden kann!

„Sie wollen mir alſo die accordirten fünf Louisd'or für Ihr wohlgetroffenes Bild nicht zahlen?“ fragte der Hofmaler G. den grundhäßlichen, geizigen Geheimenrath F—g, der ſich, trotz ſeiner verzerrten Geſichtsbildung, in Paſtell malen ließ; „Sie wollen mit einem Künſtler handeln? Nun ſollen Sie das Portrait um keinen Preis haben; nun will ich es behalten. Ich werde es ſchon anzubringen wiſſen.“ „„Dazu möchten Sie ſchwerlich einen Kaufmann finden!““ bemerkte grinzend der Geheimerath.

„Seyn Sie ohne Sorgen, mein Herr!“ entgegnete der ſtolze Künſtler; „Ich male einen Schwanz daran und verkaufe es für eine Meerkatze.“

40. Das letzte Mittel.

Bei dem Verhöre eines vorſätzlichen Betrügers, der wegen Diebereien gefänglich eingezogen worden war, wurde demſelben von dem inquirirenden Richter die Frage vorgelegt: „Was ihn zu ſolch' einer Pflichtvergeſſenheit verleitet habe? ob Leichtſinn oder die Noth?“ „„Die pure Noth,““ antwortete der Inquiſit; „„bei den jetzigen ſchlechten Zeiten und den ſchweren Abgaben kann man, ohne zu ſtehlen, als ehrlicher Mann gar nicht beſtehen.““

41. Geld regiert die Welt!

Ein eingebildeter Geck, der mit einem reichen Banquier in Wortwechſel gerieth, wollte demſelben die Wichtigkeit ſeiner Perſon fühlen laſſen, indem er ſagte: „Vergeſſen Sie nicht, mein Herr! daß Sie mit einem Manne von großen Qualitäten reden!“

„„Und Sie, mein Herr!““ entgegnete der Nabob, „„mögen nicht vergeſſen, daß Sie mit einem Manne von großen Quantitäten reden.““

42. Jeremiade.

„Haben Ew. Gnaden nicht etwas alte Treſſen zu verkaufen?“ fragte ein Handelsjude einen Hauptmann. „Ich kann eben jetzt einen kleinen Poſten Brandgold gebrauchen.“ „„Daran kann es Dir doch nicht fehlen,““ bemerkte der Officier. „„Du haſt ja neulich erſt alle Gallonen unſerer alten Uniformen bekommen; Du mußt ja ganz in Treſſen vergraben ſeyn.““ „Was thun Sie dermit?“ antwortete der Hebräer, „in Treſſen bis über die Ohren, und kann doch nicht von Intereſſen leben.“

43. Etwas und doch Nichts.

Jemand, der von einem ſchlechten Bezahler ſeit langer Zeit ſeiner Befriedigung entgegen ſah und auf keinen ſeiner Mahnbriefe Antwort erhielt, überzeugte ſich endlich davon, daß mit ſeinem inſolventen Debitor

nicht viel mehr auszurichten ſey. Er glaubte es alſo am angemeſſenſten, den Weg der Milde noch einmal zu verſuchen, und bat ihn freundlichſt, die alte Schuld endlich zu liquidiren, indem er ihm den Vorſchlag that, ihm die Hälfte der Forderung erlaſſen zu wollen, wenn er ihm gleich antwortete und dieſe Hälfte der Schuld bezahlen würde. Der Saumſelige benutzte dieſen Vorſchlag und ſchrieb ſofort: „Ew. Wohlgeboren danke ich verbindlichſt für Ihre Nachſicht in meiner bedrängten Lage. Was Sie verlangen, erfolgt anbei. Ich bin Ihnen Geld und Antwort ſchuldig. Hier iſt mein Brief, als die eine Hälfte meiner Schuld, mit welcher Sie ſich, wie Sie ſchreiben, begnügen wollen. So wären wir alſo quitt und gute Freunde ꝛc. ꝛc. ꝛc.“

44. Gevatter Martin und ſein Nachbar.

Martin. Wie es möglich iſt, daß Ihr mit einem ſo hübſchen Weibchen, als die Eurige iſt, immer in Unfrieden leben könnt, das iſt mir unbegreiflich.

Nachbar. Es iſt nicht Alles gülden, was blank ausſieht.

Martin. Aber Nachbar! iſt Eure Frau nicht ſo klug, ſo gelehrt, ſo reich, und von ſo guten Eltern?

Nachbar. Ja wohl, Herr Gevatter! — Seht doch einmal hier meinen Schuh an, iſt er nicht hübſch gearbeitet? Schließt er ſich nicht wie angegoſſen an den Fuß? Iſt er nicht vom beſten Leder?

Martin. Das iſt wahr! Doch wozu das hier?

Nachbar. Seht, Gevatter! und doch werde ich ihn wegwerfen, ſobald ich nach Hauſe komme; denn er drückt mich ganz unleidlich, und das ſeht Ihr nicht.

45. Ländlich, ſittlich.

Bei einem Gaſtmahle in Paris, wo ein eben aus London angelangter junger Engländer zugegen war, konnte dieſer an große Fleiſchſchüſſeln gewohnte Britte ſeine Verwunderung über den Ueberfluß an Suppen und Mangel an Fleiſch nicht unterdrücken.

Dicht vor der enormen Bouillon-Terrine ſitzend, in der ein Stückchen Suppenfleiſch ſchwamm, zog er ſeinen Rock aus und erhob ſich zum Erſtaunen aller Anweſenden von ſeinem Sitze. „Entſchuldigen Sie, meine Herrſchaften!“ rief er lachend aus, „ich wollte blos durch dieſen Suppen-Ocean dort nach jener kleinen Fleiſchinſel hinſchwimmen.“

46. Der par force Hopſer.

Der Marquis von X. hatte auf einem Hofballe mehrere Male das Fräulein von Dolf vergebens zum Tanze aufgefordert. Jedesmal ſchützte die junge Dame Müdigkeit vor, und tanzte dennoch gleich hinterher mit einem andern Cavalier. Der Marquis, um ſich für dieſe Geringſchätzung Genugthuung zu verſchaffen, rächte ſich mit Hülfe einiger ſeiner Freunde auf folgende Weiſe. Als das Fräulein nach Hauſe fuhr, verfolgte er mit ſeinen Vertrauten den Wagen bis auf die Brücke. „Halt!“ riefen die jungen Herren, „halt, Kutſcher! Das Hinterrad will brechen!“ Der Kutſcher hielt an, und ſprang

nebſt dem Bedienten vom Wagen. Sogleich fand ſich die Dienerſchaft von den Freunden des Marquis umringt, die ſie zu beſchäftigen ſuchten, damit ſie ſich der Herrſchaft nicht nähern konnten. Der Marquis öffnete den Kutſchenſchlag, bat die Dame auszuſteigen, weil ſie Gefahr laufe, umgeworfen zu werden. Das geängſtigte Fräulein ließ ſich nicht lange dazu nöthigen, und als ſie kaum den Fuß aus der Equipage geſetzt hatte, redete der artige Cavalier ſie mit folgenden Worten an: „Sie haben, mein gnädiges Fräulein, ſich nun wohl ein wenig ausgeruhet, und da hier auf der Brücke Niemand iſt, dem Sie den Vorzug geben könnten: ſo hoffe ich, Sie erzeigen mir die Ehre, mit mir einen Walzer zu tanzen.“ Das erſchrockene Mädchen tobte, flehete und ſträubte ſich auf jede mögliche Weiſe, doch umſonſt. Einer der Begleiter des Marquis blies einen Hopſer auf der Flöte, und die Ungnädige auf dem Balle mußte ſo gnädig ſeyn, auf freier Straße mit dem Marquis zu tanzen, der nach einigen Touren ſeiner Grauſamen ehrerbietigſt die

Hand küßte, ſie wieder in den Wagen hob und dem Kutſcher zurief: „Fahr zu! das Rad iſt ſchon reparirt!“

47. Proteſtation.

Ein beliebter Schauſpieler, der den Truffaldino im „Diener zweier Herren“ darſtellte, ſich aber ein wenig ſtark begeiſtert hatte, wurde mehrere Male laut ausgeziſcht. In der Scene, worin er von ſeinen beiden Herren durchgeprügelt wird, riefen mehrere Stimmen im Parterre: „Ancora!“ — Truffaldino trat hervor und entſchuldigte ſich mit den Worten: „Wenn ich des Guten vielleicht vorher zuviel genoſſen habe, ſo geſchahe es nur darum, weil ich wohl vorher ſah, daß meine Herren mich lange ſchmachten laſſen würden; ich bitte deshalb um Verzeihung, ſo wie um Entſchuldigung, wenn ich zu der Willfahrung ihres Ancora meinen Buckel nicht hergeben kann, da ich, nach der Vorſchrift des Dichters, nur zweier Herren Diener ſeyn ſoll. So viele Herren auf Einmal zu bedienen, iſt mehr, als ein

Menſch leiſten kann.“ Das ganze Haus brach in ein einſtimmiges „Bravo!“ aus und rief den Schauſpieler ſogar am Schluſſe hervor.

48. Die verlorene Wette.

Ein ſchief und krumm gewachſener bettelnder Krüppel ſprach den Lord W., der mit dem Baronet H. eben nach dem Sommerſet-Pallaſt gehen wollte, um ein Almoſen an. „Der Menſch,“ ſagte der Lord zum Baronet, „ſoll heute noch 100 Pf. Sterling durch mich verdienen.“ Mit dieſen Worten winkte er dem Bettler, ihm zu folgen, der, als ſie vor dem Pallaſte ankamen, in einiger Entfernung zurückbleiben mußte, während die Herren ins Palais gingen. Dort beſah der Lord die großen Säle und fand in einem derſelben den Lord M., mit dem er ſich am Morgen ein Rendez-vous dahin gegeben hatte. Lord W. tadelte die niedrige Decke dieſes Zimmers. Lord M. fand dieſen Tadel ungerecht, indem er behauptete, daß ſelbſt ein Rieſe mit ausgeſtrecktem Arme an den

Plafond nicht hinauf reichen würde. Lord W. behauptete dagegen, einen Menſchen bringen zu wollen, der dennoch in dieſem Saale nicht gerade ſtehen könne. Es kam alsbald zu einer Wette, die der Lord W. zu 100 Pf. Sterling zum Beſten eines Unglücklichen feſtgeſetzt hatte, und nun den Krüppel mit den Worten hereinführte: „Hier iſt ſchon ein Menſch, der wahrlich in dieſem Saale nicht gerade ſtehen kann.“ Die verlorne Wette ward bezahlt, dem Bettler eingehändigt, und ſo ging die Verheißung des Lords W. in Erfüllung. —

49. Seltſame Frömmigkeit.

Unter den Papieren eines verſtorbenen Kaufmanns fanden deſſen Erben ein geheimes Handbuch mit nachſtehenden Bemerkungen:

Heute dato .... habe ich meinen erſten Bankerott gemacht und durch Gottes Segen dabei zehn tauſend Thaler verdient. — Heute dato .... habe ich meinen zweiten Bankerott gemacht und durch Gottes Segen dabei dreißig tauſend Thaler verdient. — Heute

dato .... habe ich meinen dritten Bankerott gemacht, wobei ich funfzig tauſend Thaler verdient habe. — Was mag der fromme Geiſt für eine Himmelfahrt gehalten haben?

50. Kunſt und Natur.

Die ausgezeichnete Schauſpielerin Vanbrügge, das Wunder ihrer Zeit, genoß nach dem Tode ihres Anbeters, des Lords Berkeley, eine jährliche Penſion von 300 Pf. Sterling, die der Lord ihr unter der Bedingung, daß ſie ſich nie verheirathen dürfe, vermacht hatte. Sie verliebte ſich ſpäter in den berühmten Theaterhelden Booth, wollte jedoch ihre Einkünfte ihm nicht opfern, und Booth heirathete die erſte Tänzerin, Miß Santlow. Dieſe Heirath war ein Donnerſchlag für Mademoiſelle Vanbrügge; ihre Liebe zu Booth erwachte mit neuer Gluth, und ſie verfiel in Wahnſinn. Man brachte ſie von Cowley nach London, und da ſie ſich wie wüthend betrug, ließ man ſie nur unter der Aufſicht einer Wärterin umhergehen. Eines Morgens, als ſie erfahren hatte, daß

an demſelben Abend „Hamlet“ aufgeführt werde, in welcher Tragödie ſie früherhin die „Orphelia“ gegeben hatte, entſprang ſie kurz vor der Vorſtellung ihrer Wärterin, und da ſie ſtets phantaſtiſch gekleidet einherging, eilte ſie nach dem Theater, verkroch ſich hinter den Couliſſen und in dem Augenblicke, wo die Orphelia in der Scene des Wahnſinns auftreten mußte, ſtieß ſie die Schauſpielerin zur Seite, ſprang hervor und ſpielte nun die Orphelia ſo, wie ſie vielleicht nie dargeſtellt wurde; denn hier war Kunſt und Natur auf das Höchſte geſteigert und in einander verwebt. Zuſchauer und Schauſpieler waren von Bewunderung hingeriſſen. Sie unterlag aber dieſer letzten Anſtrengung. Die Worte, welche ſie beim Abgehen in prophetiſchem Geiſte ausrief: „Nun iſt Alles vorbei!“ gingen alsbald in Erfüllung. Kaum war ſie nach Hauſe gebracht, als ſie ſich niederlegte, gleich einer welken Lilie ihr Haupt ſenkte und verſchied.

51. Vernehmliches Gebet.

Während eines Orkans, wobei das Schiffsvolk in gröſste Beſtürzung geſetzt ward und den Tod vor Augen ſah, nahm Jeder ſeine Zuflucht zu dem Himmel und betete aus Leibeskräften. Schreien, Heulen und Gott um Rettung anrufen, Alles dieſes ging mit ſolchem Getöſe verwirrt durch einander, daſs Niemand im Stande war, ſich ſelbſt zu verſtehen. Einer dieſer Verzweifelten, ein Matroſe, fürchtete, daſs in dem Geräuſche der Himmel ſein andächtiges Gebet nicht hören würde, ſtieg auf die äuſserſte Spitze des Maſtbaums und bediente ſich zu ſeinem Gebete eines Sprachrohres.

52. Vertrauen.

Ein junger teutſcher Maler, der ſich einige Zeit in Rom aufgehalten hatte, trat ſpät Abends aus einem Hauſe, in welches ſo eben ein Italiener gehen wollte, um ſeine dort wohnende Geliebte zu beſuchen. Der argwöhniſche Römer zog gegen den vermeinten Nebenbuhler ſein Stilet und wollte

ihn eben durchbohren. Dieſer, in der Finſterniß ſeinen Feind nicht kennend und wehrlos daſtehend, ſchrie aus vollem Halſe: „Hülfe! Mörder!“ Kaum hörte der erzürnte Eiferſüchtige dieſe fremde Sprache, als er ſeinen Dolch mit den Worten einſteckte: „„Verzeihen Sie; ich höre, Sie ſind ein Teutſcher; als ſolcher dürfen Sie meine Donna ungeſtört beſuchen. Ein Teutſcher iſt zu ehrlich, als daß ich ihm den Zutritt zu ihr verweigern ſollte. —“

53. Offenbarer Gewinn.

„Was würde man von mir denken,“ ſagte eine Dame von zweideutigem Rufe dem ihr zum Begleiter ſich anbietenden Officier, „wenn ich mit Ihnen allein ins Theater käme? Ich würde ja meinen ganzen Ruf verlieren.“ „„Bei dem Verluſte, Madame, können Sie offenbar nur gewinnen,““ erwiederte der junge Krieger.

54. Beſchämter Hochmuth.

König Carl II. in England fütterte gerade die Enten in ſeinem Park, als ein aufge-

bläßter Hofmann, deſſen Unverſchämtheit ziemlich bekannt war, herein trat, um ihm ſeine Aufwartung zu machen. — Der König hatte eben den Hut abgenommen, vor dem die ſcheuen Enten ſich gefürchtet hatten. — Der ſtolze Cavalier bildete ſich ein, derſelbe habe ſein Haupt ihm zu Ehren entblößt, und ſtammelte wohlgefällig: „Ich kann unmöglich eher reden, bis Ew. Majeſtät ſich zu bedecken die Gnade gehabt haben.“ „„Rede Er nur immer zu,““ erwiederte der Monarch, „„den Hut habe ich vor meinen ſchüchternen Enten abgenommen, die ſich durchaus an Unverſchämtheit nicht gewöhnen wollen.

55. Der Schein trügt.

Ein hochadeliger, aufgebläheter, alter Herr, der des Goldes in und um den Taſchen viel beſaß, doch an Kupfer ebenfalls keinen Mangel litt, denn die Liebe zu Vater Noahs Magentropfen hatte des gnädigen Herrn Antlitz dunkelroth überzogen und mit zierlichen Rubinen verbrämt; dieſem Gönner des Bachus bot einſt ein Jude eine ſil-

berne Punſchbowle zum Verkauf an. Die Form gefiel dem Herrn **; doch machte er Einwendungen gegen die Güte des Silbers, und ſagte, indem er das Geſäß in der Nähe betrachtet hatte: „Ihr wollt mich barbiren, ich ſehe es wohl, das Silber iſt ja fuchsroth.“ „„Verzeihen Sie,““ antwortete der Iſraelit. „„Laſſen Ew. Gnaden nur die Terrine von jemand Anders beſehen, denn bei Ew. Gnaden *macht's der Wiederſchein.*““

56. Unbegreiflich.

Als man dem bucklichten, tapfern Lurenburg, der Wilhelm II. einmal geſchlagen hatte, erzählte, daß Wilhelm laut auf ihn geſchimpft und ihn einen ſchiefen, bucklichten Glückspilz genannt habe, antwortete der Sieger: „Iſt der Menſch ein Prophet? Woher weiß er, daß ich einen Buckel habe? Er hat mich ja noch nie von hinten geſehen.“

57. Der vorſichtige Patient.

Jemand, der mit den Aerzten durchaus keinen Cartel hatte, mußte bei einem Anfalle

eines Fiebers auf dringendes Anſuchen ſeiner Frau es zugeben, daß ein Arzt ihm Etwas verſchreiben durfte. Als der Doctor Tages darauf ſeinen Patienten wieder beſuchte und denſelben geſund und friſch an ſeinem Schreibtiſche ſitzend fand, ſagte er mit behaglichem Lächeln: „Nun, Sie ſind meinem Recepte gefolgt, wie ich ſehe?“ „„Behüte der Himmel,““ erwiederte der Geneſene, „„*Ihrem Recepte gefolgt? Da hätte ich mir ja* Hals und Bein gebrochen; denn kaum hatten Sie den Rücken gekehrt, ſo flog es ſchon zum Fenſter hinaus, und ich wohne, wie Sie ſehen, im zweiten Stockwerk.““

58. Härte und Großmuth.

„Borgen Sie mir tauſend Thaler,“ ſagte ein Unglücklicher zu ſeinem vermeinten Freunde. „„Das iſt zu viel und über meine Kräfte,““ entgegnete der Angeflehete. — „Nun denn, ſo borgen Sie mir einen Thaler,“ fuhr der Verzweifelte fort. „„Wo denken Sie hin?““ fiel der Hartherzige ein: „„Müßt' ich mich doch ſchämen, meinem

Freunde ſo ein Bettelgeld anzubieten. Ich kann Ihnen mit dem beſten Willen nicht helfen.““

59. Macht der Eigenliebe.

Als Molière ſeinen „George Dandin“ aufführen laſſen wollte, riethen ihm mehrere Freunde davon ab, weil er einen gewiſſen Dandin zu deutlich darin bezeichnet hatte. — Molière ließ den copirten Helden ſeines Stückes zu ſich bitten und las ihm das Manuſcript mit der Bitte vor, ſein Urtheil darüber abzugeben. Der wirkliche Dandin fand ſich ſo geſchmeichelt, daß er allenthalben dieſe ihm zu Theil gewordene Ehre ausposaunte und dadurch der Vorſtellung ein überfülltes Haus verſchaffte.

60. Ne sutor ultra crepidam.

Ein ſehr mittelmäßiger Schauſpieler wollte einſt ſeinen Director, der nicht wußte, wem er die Rolle des Shewa im „Juden“ von Cumberland zutheilen ſollte, aus der Verlegenheit reißen und bot ſich zur Uebernahme der Rolle des Juden an. „Sie wol-

len den Juden ſpielen?“ ſagte der Director, „Sie? danken Sie Gott, wenn Sie Chriſten ſpielen können.“

61. Wo Nichts iſt, hat der Kaiſer ſein Recht verloren.

Nach der Vorſtellung des Trauerſpiels „Cortez“ von Piron, in welcher es durchgefallen war, gleitete beim Hinausgehen aus dem Theater der ſchwächliche Piron aus und fiel zur Erde. Ein Herr hob ihn raſch wieder auf. „Hätten Sie doch lieber meinem Stücke aufgeholfen,“ ſagte der mißvergnügte Dichter. „„Herzlich gern,““ erwiederte der höfliche Fremde, „„würde ich Ihrem Kinde auf die Beine geholfen haben, wenn es Beine gehabt hätte.““

62. Der Scharfblickende.

Ein Schauſpieler, deſſen erſtes dramatiſches Werk, aus Rückſicht für den Verfaſſer, vom Publikum ſchonend behandelt wurde, ließ ſich verleiten, einen zweiten Verſuch der Art zu machen und wurde nunmehr total ausgepfiffen. „Ha!“ rief der erzürnte

Dichter aus. „Nun ſeh' ich's deutlich ein, daß das ganze Publikum aus Ignoranten und geſchmackloſen Menſchen beſtehet.“ „„Das ſehen Sie jetzt erſt ein?““ fragte einer ſeiner Gegner; „„ich merkte dieſes ſchon, als Ihr erſtes Stück gegeben wurde.““

63. Das Wort zu ſeiner Zeit.

Frau von Barenfeld, deren Mann enthauptet wurde, warf ſich gleich nach der Execution dem Prinzen von Oranien zu Füßen, um Gnade für ihren Sohn flehend. „Was bewegt Sie, Madame, zu dieſem Schritte,“ fragte der Prinz; „Sie, die Sie nicht einmal für Ihren Gemahl gebeten haben?“ — „„Mein Mann, gnädigſter Herr,““ antwortete die Dame, „„war unſchuldig, aber mein Sohn iſt ſchuldig.““

64. Ehrenvolle Anerkennung.

In einer Geſellſchaft wurde einſt eine neue vorzüglich ſchöne Ode von Klopſtock vorgeleſen. Jemand wollte es bezweifeln, daß dieſe Poeſie aus der Feder Klopſtocks gefloſſen wäre: „Ich wünſchte,“ ſagte einer der

Gäſte, „daß Ihre Vermuthung gegründet wäre; wir würden alsdann um einen zweiten Klopſtock reicher ſeyn.“

65. Der neue Ocean.

Ein Major, der nach der unglücklichen Bataille von ** auf der Retirade durch ein Städtchen kam, wollte eiligſt einen heimlichen Ort beſuchen, und ging zu dieſem Ende in das erſte beſte Haus. „Wo iſt hier der Bürgermeiſter?“ fragte der fliehende Krieger. Zufällig war der Herr des Hauſes der wirkliche Bürgermeiſter des Orts. Höflich erwiederte dieſer: „„Der Bürgermeiſter hat die Ehre, vor Ihnen zu ſtehen.““ „Nicht doch, ich meine das heimliche Gemach; das nennt man bei uns den Bürgermeiſter.“ — „„So, ſo, wie konnte ich das wiſſen, hier zu Lande nennt man den Ort eine Retirade, mein Herr. —“

66. Raum und Diſtance.

Ein Reitknecht, der eben bei einer Herrſchaft in Hamburg angeſtellt ward, und ſchon am andern Tage auf eine weite Reiſe ſie be-

gleiten mußte, war ſehr verlegen, bis dahin ein Paar Reithoſen herbei zu ſchaffen. In dieſer Noth begegnete ihm ein Handelsjude, den er ſogleich anredete und ihm 12 Schillinge zum Douceur verſprach, wenn er ihm ein Paar gute Reitbeinkleider ſofort anſchaffen wolle. „Kann ſchon dienen, mein Freund!“ ſagte der bereitwillige Iſraelit. „Geben Sie mir die 12 Schillinge, eps feines, gewaltiges Tuch; aber ich fürchte nur, ſie werden Ihnen zu weit ſeyn.“ „„Schadet nichts,““ entgegnete der Reitknecht. „„Ich muß nehmen, was ſich findet. Hier haben Sie das Douceur; nun ſagen Sie mir geſchwind, wer hat die Beinkleider zu verkaufen?““ — „Ich ſag' es Ihnen noch einmal, ich fürchte, ſie ſind Ihnen zu weit.“ — „„Gleichviel; ins Teufels Namen! wer hat ſie zu verkaufen?““ — „Nun, ich hab' ſie zu verkaufen, ſie liegen aber noch bei meinem Schwager in Berlin, wenn Ihnen das nicht zu weit iſt. —“

Collectaneen;

sollte man eigentlich Raubgut nennen, wenn nicht der geneigte Leser um der Bequemlichkeit willen, für ihn aus hunderten von Büchern die Essenz excerpirt zu haben, gute Miene zur forcirten Anleihe machen sollte.

„Ich kenne nur drei große Aerzte in der ganzen Welt," ſagte der Aeſculap ſeiner Zeit, Dumoulin. „„Wie heißen ſie?"" fragte einer ſeiner Freunde. „Herr Frohſinn, Herr Spazier und Herr Diät," antwortete der Doctor.

Garrick gab ſeinen Zeitgenoſſen einen Begriff von dem, was man, an das Wunderbare gränzend, ſich von der Mimik und Plaſtik der Alten erzählte. Der Verfaſſer der „Lettres sur les ballets", der dieſen großen Künſtler oft in London geſehen hatte, hat uns die hohen Eigenſchaften und einzelnen Darſtellungen deſſelben mit vieler Sachkenntniß geſchildert; ſo ſagt er unter andern: „Wenn Garrick in der Tragödie die Rolle eines Tyrannen darſtellte, der vor der Größe

ſeiner Laſter und Greuelthaten erſchreckend, und von Gewiſſensmartern gefoltert, den Geiſt aufgiebt, ſo war der letzte Akt ein Meiſterſtück ſolcher Qualen. Er malte mit den gräßlichſten Farben jede Stellung dieſes Ungeheuers aus. Stufenweis unterlag der Tyrann der innern Stimme der triumphirenden Menſchheit. Seine Verbrechen verabſcheuend, ward ſeine ſchwer belaſtete Bruſt ſein verdammender Richter. Der Tod prägte ſich mit bleichen Farben convulſiviſch auf jede Geſichtsmuskel. Sein rollendes Auge verdunkelte ſich immer mehr und mehr; ſeine Sprache wurde matt und klanglos; ſeine Geberden verkündeten den herannahenden Augenblick der Vernichtung; die Beine wankten und taumelnd ſchwebte er von einem Winkel in den andern; ſcheußliche Phantome ſchreckten ihn zu Zeiten auf, und neue Bilder, in denen ſich Groll, Reue und Furcht miſchten, malten ſich mit allen Farben der Verzweiflung bis in jede Fingerſpitze aus. Wie ein Leu kämpfte er gegen den herannahenden Tod. Die Natur bietet noch einmal

alle ihre Gewalt auf; er windet sich in krampfhaften Verzuckungen am Boden, kratzt mit allen zehn Fingern in die Erde, sich selbst gleichsam sein Grab aufwühlend. Der Tod kommt, und sein ganzes Wesen, eben noch an allen Nerven gerissen und angespannt, erschlafft in einem unnachahmlichen Hinscheiden; und dieser letzte Pinselstrich an dem fürchterlich vollendeten Bilde seines Vollendens, dieses Aushauchen seiner Seele, begleitet von einem herzzerschneidenden Stoße der Todesangst und Verzucken aller Glieder seines Körpers, ist das kühnste Meisterstück dieses schauerlichen Gebildes."

Die Zahl vierzehn beschäftigte einen Hofcavalier Heinrichs IV. lange Zeit, bis er Folgendes herausgerechnet hatte: Heinrich IV. ward vierzehn Jahrhunderte, vierzehn Decaden und vierzehn Jahre nach Christi Geburt geboren. Er kam den vierzehnten December auf die Welt und starb am vierzehnten Mai. Er lebte vier Mal vierzehn Jahre, vier Mal vierzehn

Tage und vierzehn Wochen. Er war in ſeinem vierzehnten Jahre gefährlich krank. Er hatte vierzehn Bediente, die er beſonders protegirte. Er trug vierzehn Knöpfe an ſeiner Weſte, und ſein Name Henry de Bourbon beſteht aus vierzehn Buchſtaben.

Die berühmte Pompadour ſchrieb einſt dem damals ſchon in literariſchem guten Rufe ſtehenden Marmontel Folgendes, was man jedem jungen Manne zurufen möchte, der in dem Wahne ſteht, ſeine Exiſtenz durch Schriftſtellerei ſich erwerben zu wollen: „Malheur à celui, qui tout attend de sa plume, rien de plus casuel. L'homme, qui fait des souliers, est sûr de son salaire; l'homme, qui fait un livre ou une tragédie, n'est jamais sûr de rien.“ Und der in jeder Schriftſtellerei erfahrne und berühmte Leſſing ſchrieb am 7ten Juni 1770 ſeinem Bruder: „Auch die glücklichſte Autorſchaft iſt das armſeligſte Handwerk.“ (Vid. Leſſ. Werke Bd. 30, S. 83.)

Ein französischer Abgesandter zu Venedig beklagte sich in einer Audienz, daß die Republik dem Könige, seinem Herrn, wegen des von ihm über die Spanier errungenen Sieges Glück wünschen ließ, während sie zu gleicher Zeit dem Könige von Spanien ihr Bedauern über dessen erlittenen Verlust theilnehmend bezeugte. „Das muß Sie nicht befremden," bemerkte der Doge dem Unzufriedenen; „die fromme Republik befolgt hier nur die christlichen Ermahnungen des Apostels, der da lehrt: mit dem Fröhlichen sich zu freuen, und mit dem Traurigen traurig zu seyn."

Jemand verglich die Aerzte mit der Armee der alten Britten zu den Zeiten Cäsars, von denen die Einen zu Fuße, die Andern aber auf Wagen sitzend tödteten. „Wenn die Infanterie," setzt er hinzu, „nicht so viel Ravage macht, als die Cavallerie, so liegt die Schuld daran, daß sie nicht so geschwind in allen Vierteln der Stadt herum

kommen und in eben der Zeit ſo viele Geſchäfte abmachen kann.“

„Du haſt ſo viele Gewalt über mich,“ ſagte König Carl von Frankreich (mit dem Beinamen: „der Einfältige“) zu ſeinem Hofnarren, „daß man beinahe Dich für den König und mich für Deinen Narren halten müßte.“ „„Nicht doch;““ entgegnete der kluge Narr, „„da müßteſt Du Dich ärgern, und ich mich ſchämen.““

Einige Hofſchranzen wollten Carl V. überreden, die Gemahlin ſeines beſten Feldherrn, für die er große Neigungen bezeigte, zu ſeiner Maitreſſe zu wählen. „Da ſey Gott vor!“ ſagte der Monarch; „könnte ich es je verantworten, die Ehre eines Mannes zu kränken, der die meinige mit dem Degen in der Fauſt ſo tapfer vertheidiget?“

Ein franzöſiſcher Abgeſandter fragte einen deutſchen Churfürſten, ob er ihm ein authentiſches Reichsgeſetz zeigen könne, wel-

ches ausdrücklich bestimme, daß man keinen Andern, als einen teutschen Fürsten zum Kaiser erwählen solle? „Mein Herr,“ erwiederte der Churfürst, „Ihr könnt es auf der andern Seite des salischen Gesetzes finden, welches verordnet, daß die Krone Frankreichs nicht auf die weibliche Linie fallen kann. —

Als im Jahre 1781 das Pariser Opernhaus bei der Vorstellung von Glucks „Orpheus“ abbrannte, wurde folgendes Quatrain gedichtet:

„La musique nous est fatale;
„Pour et contre on se déchira.
„Comment calmer l'une et l'autre cabale?
„Gluck a fini par bruler l'opéra.“

Die Herzogin von Rochefoucault äußerte einst an der Tafel des Königs: „Cartouche wäre ein ausgezeichneter Mensch, der es verdiene, General zu seyn und eine Armee zu commandiren.“ Als sie Abends nach Hause kam, fand sie folgende Zeilen in ihrem Zimmer: „Madame, ich habe ver-

„kommen, wie vortheilhaft Sie im Beiſeyn
„ſeiner Majeſtät von mir geredet haben. Da
„Dankbarkeit mir die heiligſte Pflicht iſt, ſo
„erhalten Sie beikommend eine Sicherheits-
„karte, bei deren Vorzeigung Ihnen Nie-
„mand ein Haar krümmen oder das Mindeſte
„entwenden wird, wenn Sie in die Hände
„meiner Untergebenen gerathen ſollten. In
„Ihrem Keller werden Sie 250 Bouteillen
„des beſten Champagners finden, wie er
„nicht beſſer im ganzen Königreiche zu finden
„iſt. Verſchmähen Sie dieſes Zeichen mei-
„ner höchſten Verehrung nicht.

„Cartouche.“

Die Herzogin ließ im Keller nachſehen, und der Wein befand ſich in beſter Ordnung darin.

In einem kleinen Gehölze, unweit London, hielt ein Räuber den Wagen des Lords Mulgrawe an und ſetzte ihm ſein Gewehr mit den Worten auf die Bruſt: „Mylord, dies iſt ein Gewehr, welches unter Brüdern 100 Pfund werth iſt; ich rathe Ihnen, es zu

kaufen. Der Lord merkte bald, was dieſes zu bedeuten habe, zog ſchnell ſeine Börſe und zahlte 100 Guineen dafür. Der Räuber nahm das Geld und händigte dem Lord die Waffe dafür ein. Kaum hatte Mulgrawe das Gewehr gefaßt, als er daſſelbe auf den verwegenen Räuber anlegte und losbrennen wollte; — es war nicht geladen.

Hohnlächelnd ſagte der Räuber, der nun ein geladenes Piſtol hervorgezogen hatte: „Zur Strafe, daß Sie mich für ſo dumm anſehen, Ihnen ein geladenes Gewehr zu geben, zahlen Sie mir noch 50 Guineen.“ — Der Lord mußte zum zweiten Male die Börſe ziehen.

In dem aus glaubwürdigen Acten gezogenen „Räuber- und Gauner-Archive“ befindet ſich eine Erörterung über die techniſche Benennung des Diebeswortes „Arbeiten“, die gewiß nicht ſo allgemein bekannt iſt, als ſie Intereſſe zu erregen ſich eignet; dort heißt es wörtlich: „Arbeiten nannten dieſe Gauner: einem Menſchen Börſe, Uhr, Tabaksdoſe, Schnallen, Tücher, Ringe,

Halsketten, Kopfſchmuck, ja ſogar Hemdeknöpfe zu ſtehlen, ohne daß der Beſtohlene die mindeſte Berührung empfindet und den Diebſtahl durchaus nicht augenblicklich gewahr wird. In dieſer Kunſt wurde dem Laien practiſcher Unterricht ertheilt.“

Sie hatten zu dem Ende zwei Gliederpuppen von der Größe eines Mannes und eines Weibes, die mit dicht anliegenden Kleidern verſehen waren und Koſtbarkeiten in den Taſchen verborgen hielten. In jedem Gelenk dieſer ſehr künſtlichen Gliederpuppen, welche man in jede menſchliche Stellung und Lage brachte, waren gegen hundert kleine bewegliche Glöckchen angebracht, die bei der geringſten Erſchütterung und Berührung klingelten. — Der Schüler mußte, indem er beim leichteſten Gegenſtande anfing, Alles rauben, was ſich zu einem Diebesfang eignete, ohne daß ein Glöckchen ſich hören laſſen durfte. Der Lehrer hatte zwar Nachſicht mit ſeinem Schüler, wenn er jedoch Nachläſſigkeit beobachtete, ſo brachten Schläge und harte Koſt die Aufmerkſamkeit zurück. Wenn

er aber so weit gekommen war, daß er die Gliederpuppen in jeder Lage rein ausplündern konnte, ohne daß sich ein Glöckchen regte, so erhielt er Erlaubniß, auf seine eigene Rechnung zu arbeiten, jedoch mit Vorbehalt, einen festgesetzten Theil zur Hauptmasse zu liefern.

Sehr treffend sagt ein englischer Schriftsteller: „Das Auge einer Schönen gleicht in so fern einem geladenen Gewehre, als beide nicht verwunden können, sobald man sich nur nicht in der Richtung derselben befindet.“

Als Voltaire im sieben und siebenzigsten Jahre seines Alters zum letzten Male nach Paris reiste, wo er im folgenden Jahre starb, ließ sich kein Postmeister auf der ganzen Route die Ehre nehmen, ihn selbst zu fahren. Einer derselben, welcher Alters und Krankheits halber auf diese Ehre Verzicht leisten mußte, trug dieses Geschäft seinem Sohne auf, indem er zu ihm sagte: „Sey hübsch vorsichtig und nimm Dich in Acht; denn be-

bedenke, daß es in Europa zehn Könige, in der Welt aber nur Einen Voltaire giebt.“

Ein teutſcher General, in ruſſiſchen Dienſten unter Peter dem Großen, führte einſt an des Kaiſers Tafel und in großer Geſellſchaft freigeiſteriſche Reden. Peter erinnerte ihn, daß man ſo nicht ſprechen müſſe, daß, wenn man auf die Weltbegebenheiten genau Acht habe, man ſich von der göttlichen Vorſehung überzeuge u. ſ. w. Er that dies ein Mal, zwei Mal — endlich, da Alles nicht half, brach er zornig in die Worte aus: „Herr General, wißt Ihr was? Der Menſch, der an keinen Gott glaubt, iſt ein Hundsfott!“ Hierauf gab der General zur Antwort: „Ich muß geſtehen, Ew. Majeſtät ſind der größte Theolog, den ich mein Lebtage geſehen habe.“

Unter Ludwig XV. reichte ein origineller Kopf bei dem Finanzminiſter eine Bittſchrift ein. Der Miniſter nahm ſie an und wollte den Supplikanten beurlauben, als dieſer um Vergünſtigung bat, die Bitte, die er in Verſe

geſetzt, Sr. Excellenz declamiren zu dürfen. Es geſchah. Der Miniſter winkte ihm nun die Entlaſſung zu. Unermüdet kam er mit einer zweiten Bitte ein: das Gedicht abſingen und mit Violine accompagniren zu dürfen. Jetzt lächelte der Miniſter. Aber wie lachte er auf, als endlich der Supplikant um die Erlaubniß erſuchte, ſeine Vorſtellung Sr. Excellenz vorzutanzen. Und wirklich ſang, tanzte und ſpielte er ſie zugleich, und erhielt (ſey es blos der Neuheit wegen) das Geſuchte. Dieſe Anekdote, ſagt der Erzähler, iſt mir nun bei Gelegenheit von „Aline“ eingefallen. Erſt war „Aline“ eine oſtindiſche Sage, eine Art von Geſchichte. — Bouffiers macht ſie zu einem mit Verſen vermiſchten Roman. — Bürger übertrug ſie als Gedicht ins Teutſche. — Berton componirte ſeine Oper „Aline“. — Aumer und Hogue bildeten ſie zum Ballet um. — Se. Excellenz, das Publikum, wird ihr folglich ſeinen Beifall nicht verſagen können.

Wie grobe Druckfehler oft den Sinn einer Phraſe total entſtellen können, beweiſen nachſtehende Excerpte, mitunter aus Büchern gezogen, die auf den beſten Ruf Anſpruch zu machen haben. — So lieſt man in einem Motto, der Schillerſchen Ode entlehnt: „Freude trinken alle Weſen an den Büſten der Natur,“ ſtatt an den Brüſten. — Ferner in einer Bibel (von der übrigens keine ſo incorrecten Exemplare ins Publikum gekommen ſind, indem man während des Drucks den Druckfehler entdeckt und 1500 Quartblätter caſſirt hatte): „Und der Herr erſchien Salomo des Nachts und ſprach zu ihm: Ich habe Dein Gebet gehört, und dieſe Stätte mir erwählt zum Opernhauſe,“ ſtatt Opferhauſe.*) — Anderwärts: „Geſtern Abend zehn Uhr iſt der Feldwebel Roger mit zwei Rekruten niedergekommen,“ ſtatt wiedergekommen. — Eben ſo: „Der brave Capitain B. iſt an ſeinen Winden geſtorben,“ ſtatt an ſeinen Wunden.

*) Siehe 2. Buch der Chronica, Kap. 7, V. 12.

„Gut gezogene ruſſiſche Dichter,“ ſtatt Lichter. — „Im nächſten Jahre will ich meine Güter ſammt und ſonders verſaufen,“ ſtatt verkaufen. — „Gottlob, auf Befehl des Juſtiz-Miniſters iſt allen Leiden die Stadt verboten,“ ſtatt allen Beiden. — „Wegen der im erſten Stadtviertel graſſirenden Krankheiten iſt die königliche Peſt dem Schloſſe gegenüber verlegt worden,“ ſtatt königliche Poſt. — „Sein Ruf iſt mit ſeinem traurigen vierten Geſchichte zu Grabe gegangen,“ ſtatt Gedichte. — „Alle unſere Leichen ſind in die Bäder gereiſt,“ ſtatt Reichen. — Einer der lächerlichſten Druckfehler iſt der: „Ich habe wieder eine Parthie Schinken und Spick erhalten, und kann nunmehr Juden damit bedienen,“ ſtatt Jeden. — So giebt es eine Unzahl von ſolchen Druckfehlern, excluſive der vielen Bücher und Brochüren, die vom Titel bis zum Finis coronat opus nur ein Druckfehler ſind. —

Fürſt Blücher brachte einſt dem Herzoge Wellington folgenden Toaſt: „Mögen die Früchte, welche durch die Schwerter der Armeen geſichert, durch die Federn der Miniſter nicht wieder vernichtet werden.“

Die Wände im Studirzimmer Kant's waren ſo grau mit Staub und vom Tabaksrauch überzogen, daß einſt, als Hippel und Scheffner ihn beſuchten und Letzterer in Gedanken verſunken einige Züge mit dem Finger an der Wand machte, der weiße Kalkgrund derſelben wieder ſichtbar wurde. Unwillig rief der Philoſoph aus: „Freund, warum zerſtören den Alterthumsroſt? Iſt eine ſolche ſich ſelbſt gebildete Tapete nicht beſſer, als eine gekaufte?“ — „„Wenigſtens wohlfeiler!““ erwiederte der wortkarge Hippel.

Der grauſame Baſilides, Czar von Moscau, ließ einſt dem Abgeſandten eines italieniſchen Fürſten, der in ſeiner Gegenwart den Hut aufgeſetzt hatte, denſelben auf den Kopf feſtnageln. Als ſpäter Boſe, Am-

baſſadeur Eliſabeths, Königin von England, vor dieſem Monarchen erſchien und mit ſichtbarem Trotze in ſeiner Gegenwart ſein Haupt bedeckte, fragte ihn der entrüſtete Czar, ob er nicht wüßte, wie noch jüngſt ein Geſandter für eine ſolche Vermeſſenheit beſtraft worden wäre? „Ich weiß,“ antwortete der ſtolze Britte, „aber ich bin der Abgeſandte eines Weibes, das ſtets mit bedecktem Haupte einhergehet und der Diener einer brittiſchen Königin, die die Beleidigung, die einem ihrer Miniſter widerfährt, nicht ungeahndet läßt.“ Der Czar kehrte ſich zu den anweſenden Großen des Reiches mit den Worten: „Wer von Euch würde den Muth gehabt haben, ſo für mich zu reden und ſo Etwas für mich zu thun?“

Ein ſpaniſcher Abgeſandter warnte Jacob II., daß er den Rathſchlägen der Prieſter nicht allzuſehr vertrauen ſollte, wenn ihm die Sicherheit ſeiner Krone lieb wäre. „Wie iſt mir denn,“ entgegnete der Monarch, „zieht denn der König in Spanien ſeinen Beicht-

vater nicht zu Rathe?“ „„Allerdings,““ erwiederte der Geſandte; „„und eben deswegen, Sire, ſtehen unſere Angelegenheiten ſo ſchlecht.““

Zu dem letzten Herzoge von Celle, der mit einer Franzöſin vermählt und von lauter Franzoſen umringt war, ſagte einſt einer dieſer Ausländer: „Drollig, Monseigneur, Sie ſind der einzige Etranger hier im Zimmer.“

Profeſſor M... in Berlin ſammelte Beiträge zu den verſchiedenen Denkmälern für Leibnitz, Lambert und Sulzer. Auch zu Engel kam er, um Theilnahme bittend; und dieſer ſagte bereitwillig: „Für Leibnitz gebe ich 3 Friedrichsd'or, für Lambert 2 und für Sulzer ſtreich' ich ſie wieder ein.“

Zu den ſeltſamſten Heirathes-Anerbietungen gehört unſtreitig die, welche in dem Hamburger Correſpondenten Nr. 28. Jahrgang 1824 alſo wörtlich lautet:

„Ein junger, sehr gut gewachsener Mann, dessen Vermögen wenigstens eine Million beträgt, der alle Eigenschaften besitzt, die ein weibliches Geschöpf nur je glücklich machen können, und der vollkommen frei ist, wünscht sich sobald als möglich eine tugendhafte Gattin, die ihm in pecuniärer sowohl als körperlicher Beschaffenheit das Gleichgewicht hält. Er wählt den Weg der Oeffentlichkeit, weil er still und einsam lebt und unter dem schönen Geschlechte gar nicht bekannt ist. Jeder Brief, mit der Aufschrift: A. L. L. A. H. wird durch die Expedition dieser Zeitung richtig an den Ort seiner Bestimmung gelangen."

Bei dem Frühstücksschmause nach der Beerdigung der Geheimräthin L. ward dem betrübten Wittwer zufällig unter den Tassen, die von ungefähr aus dem Vorrathe zusammengetragen waren, eine Geburtstagstasse präsentirt, die die Devise enthielt:

„Zur fröhlichen Wiederkehr dieses Tages."

Lakoniſche Anrede Heinrichs IV. an ſeine Soldaten vor der Schlacht: „Ich bin Euer König; Ihr ſeyd meine Soldaten; die dort ſind unſere Feinde. —“

Philipp von Macedonien, den ſeine Höflinge baten, Jemanden zu verbannen, der Böſes von ihm geredet haben ſollte, antwortete: „Ich werde mich hüten, meinen Feind zu verbannen. Sind ſeine Schmähungen fälſchlich erſonnen: ſo ſchaden ſie mir nicht, und ſind ſie gegründet: ſo wäre ich ein Thor, ihn in der Welt herumlaufen zu laſſen, um allenthalben ſie zu verbreiten.“

Alphons, König von Arragonien, der großmächtigſte Fürſt ſeiner Zeit, haßte den Geiz als das größte Laſter. Wußte er einen reichen Geizhals ausfindig zu machen: ſo ließ er ihn zu ſich kommen und zwang ihn, einen Hut von gediegenem Golde, den er dazu in Bereitſchaft hielt, auf den Kopf zu ſetzen, zwei ſchwere Barren Silber auf die Schultern zu nehmen und ſo beladen in der

brennendſten Sonnenhitze eine ganze Stunde lang im Schloßhofe herumzugehen, wobei er ab und zu die Frage an ihn richtete: „Fühlſt Du nun, welch' eine ſchwere Laſt der Ueberfluß iſt?“

Die Liebhaberei an abgerichteten Vögeln ſoll auch in der Türkei ſich jetzt verbreitet haben. Zwei vornehme Herren in Conſtantinopel bieten große Summen Dem, der ſich als Lehrmeiſter mehrerer Gattungen von Singvögeln hergeben will, und wenn Jemand es übernehmen will, 100 Stück Vögel abzurichten und dieſes Unternehmen ihm gelingt, bekommt er eine anſehnliche lebenslängliche Penſion. Es wird doch dieſen Muſelmännern nicht einfallen, die ſchwelgeriſche Ueppigkeit der Römer zurück zu führen, die in abgerichteten ſchön ſingenden Vögeln enorme Summen verſpeiſeten? Als wie z. B. die Söhne des Quintus Africus, die einen Schmaus von Nachtigallen gaben; ein Schauſpieler, Namens Aeſopus, der nicht ſelten ſeine Freunde mit einer Schüſſel gut

abgerichtet geweſener Vögel traktirte, wovon ein jedes Stück 150 Thaler koſtete? Jedenfalls möchte dieſe Liebhaberei der Türken für unſere Harzbewohner, deren Haupt-Ernährungszweig der Verkauf ſolcher eingelernter gefiederter Sänger iſt, ein erfreuliches Ereigniß ſeyn, und da dieſe Lehrmeiſter mit ihren Zöglingen ſelbſt bis in das Innere Rußlands dringen, ſo möchte eine Reiſe nach der Türkei ſich nunmehr auch wohl gut verſilbern.

Chatelar, ein franzöſiſcher Edelmann, der in Schottland enthauptet wurde, weil er es gewagt hatte, der Königin ſeine Liebe zu erklären, verlangte in ſeinem Gefängniſſe die Hymnen Ronſard's zu ſeiner Erbauung. Als er deſſen Ode über den Tod geleſen hatte, fühlte er ſich ſo geſtärkt, daß er jeden fernern Beiſtand ſeines Beichtvaters mit den Worten ablehnte: „Laſſen Sie mich, mein heiliger Vater! Sie können mir nur den Himmel zeigen, Ronſard hat mir deſſen Thore ſchon geöffnet. —“

Die Zahl Vier wird von den Caballiſten den myſtiſchen zugezählt, und das Wort „Gott“ iſt faſt in allen bekannten Sprachen mit 4 Buchſtaben bezeichnet. Die Römer nannten ihn Deus, die Spanier Deos, die Franzoſen Dieu, die Griechen Θεος. Bei den Dalmatiern heißt er Vogi, bei den Türken Alla, bei den Aegyptern Foud; perſiſch Zuri, indiſch Zimi, hebräiſch Eloa, auch יהוה, polniſch Boga, und bei den Deutſchen Gott.

Jemand wollte behaupten, daß aus dem Grunde auf den Univerſitäten die juriſtiſche Facultät den Rang vor der mediciniſchen habe, weil es irgendwo heiße: „Quia fur praecedit, carnifex sequitur.“ („Der Dieb geht vor dem Henker.“)

Wie ſehr die Franzoſen ihren angebeteten Heinrich IV. zu allen Zeiten vergötterten, beweiſt noch nachſtehender Umſtand. Die Stadt Pau, in der Provinz Bearne, bewahrt ſorgfältig eine Reliquie, die Wiege Heinrichs.

Bei einem Volksfeste, zum Andenken dieſes muſterhaften Königs, baten die Bürger ſich jenes Kleinod aus, um es geſchmückt bei der Proceſſion mit herum zu tragen. Die Bitte wurde gewährt, jedoch mußten vier der angeſehenſten Einwohner als Geiſeln in den Händen des Magiſtrats bleiben und dafür haften, daß die Wiege nach beendigtem Feſte ohne die geringſte Beſchädigung wieder abgeliefert werde. — Man trug ſie, behangen mit Blumenketten, unterm Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken durch die Straßen. Eine feierliche Stille herrſchte unter dem Volke und jedes Haupt war entblößt. Man ſetzte ſie unter ein Gewinde von Lorbeern, wie ein Triumphbogen geformt, vor dem Stadtthore nieder, wo ſie die königlichen Commiſſarien empfingen und dort eine Rede zum Gedächtniß des großen Monarchen hielten. — So verehrten die Bearner die Wiege, worin jener hohe Geiſt ſeine erſten Träume begann, die ſich zu ſo erhabenen Wirklichkeiten entwickelt hatten.

Franziscus I. spielte in seiner Gefangenschaft mit einem Grand von Spanien und zwar sehr glücklich. Der Monarch konnte seine Freude nicht bergen, worüber der stolze Spanier sehr erbittert ward. Nach beendigtem Spiele warf Letzterer voller Unmuth das Geld mit den Worten auf den Tisch: „Dies Geld kommt Ew. Majestät wohl ganz à propos, um sich damit ranzioniren zu können?“ Der König erstach den Verwegenen auf der Stelle, und als seine Familie bei dem Kaiser Genugthuung verlangte, ward ihr zum Bescheide, daß dem Grand das widerfahren sey, was er verdient habe, weil er vergessen hatte, daß ein König überall ein König bleibe.

Georg II., König von England, schenkte dem Herrn von Montesquieu für das von ihm erhaltene berühmte Werk „L'Esprit des loix“ eine Medaille, worauf des Monarchen und des Verfassers Bildnisse sich befanden, mit der Umschrift: „Rex magnus viro maximo.“

Der Duc de Vendôme, Großvater Heinrich IV., hatte vor Franz I. einen ſo hohen Reſpect, daß oft ſeine Ehrenbezeugungen ins Lächerliche fielen. Als er einſt mit ſeinem Angebeteten durchs Waſſer ritt und der Monarch ſein Pferd trinken ließ, hielt er das Seinige mit aller Macht zurück. „Vetter,“ ſagte der König, „laßt doch das arme Thier ſaufen.“ „„Sire,““ erwiederte Vendôme, „„Sobald Ew. Majeſtät Herr Pferd getrunken haben werden, ſoll das meinige ſo frei ſeyn.““

Unter die chronologiſchen Schnitzer der Künſtler gehört eine alte, ſchöne Tapete auf dem Schloſſe in Anjou, dem Hauſe Rohan gehörig, wo Judith, nachdem ſie den Holofernes enthauptet, Gott in ihrem Gebete, zu den Füßen eines Kruciſixes und vor dem heiligen Bilde der Maria, dankt.

Villegeſus, der erſte Churfürſt von Mainz, welcher aus dem ſächſiſchen Dorfe Stroningen gebürtig und deſſen Vater ein Rade-

macher geweſen war, ließ, zur ſteten Erinnerung an ſeine Abkunft, über die Thür ſeines Speiſeſaales ein großes Rad malen, mit der Unterſchrift: „Villegis! Villegis! Deine Abkunft nicht vergiß.“ Von daher ſoll Kaiſer Heinrich II. dem vormaligen Churmainziſchen Wappen das Rad einverleibt haben.

Herr von Chateaubrun, vormals Hofmeiſter Ludwig Philipps von Orleans, hatte zwei Nichten und zwei alte Bediente, die er von ſeiner Penſion ernährte und ſehr lieb hatte. Um ſie aber auch nach ſeinem Tode verſorgt zu wiſſen, machte er das folgende ſonderbare Teſtament:

„Ich vermache jeder meiner Nichten 500 „Livres, und jedem meiner Bedienten 200 „Livres jährlich. Da ich ſelbſt arm bin, ſo „beſtelle ich meinen vormaligen erhabenen „Zögling, Ludwig Philipp, als Executor „testamenti. Ich kenne ſein Herz und weiß, „daß er nach meinem Tode dieſen meinen letzten Willen vollziehen wird und aus ſeinem

„reichen Schatze den Mangel meiner leeren „Kaſten erſetzen wird.“

Der Herzog erfüllte nicht nur dieſen letzten Willen, ſondern vermehrte die Penſionen noch anſehnlich. —

Als dem ſieggekrönten großen Condé ein Pallaſt zu Chantilly erbaut wurde, ſollte das Frontiſpiz eine Inſchrift zieren, deren Inhalt kurz und kräftig alle Siege dieſes Helden benennen ſollte. Ein Preis von 1000 Thalern ward Dem zur Belohnung verſprochen, der am beſten dieſe Aufgabe löſen würde.

Unter den Preisbewerbern überreichte ein Gascogner folgende originelle Verſe, die, obgleich ſie ſich für den ernſten Zweck nicht paßten, dennoch mit einem extraordinairen Preis von 500 Thalern honorirt wurden:

Pour célébrer tant de vertus,
Tant de hauts faits et tant de gloire,
Mille écus! morbleu mille écus!
Ce n'est pas un sou par victoire.

Als die berühmte Chevalier einen Ruf nach Petersburg bekam, trat ſie zum letzten

Male in Paris als „Georgette“ in dem Singſpiele: „Philippe & Georgette“ auf. Sie wurde ſtürmend hervorgerufen und nahm in folgenden Verſen, die ſie nach der beliebten Melodie: „Femmes voulez-vous éprouver etc.“ ſang, von dem Publikum Abſchied:

On m'appelle en d'autres climats
Par le bruit de votre indulgence,
Mais Georgette ne consentira pas
Au malheur d'une longue absence;
Elle reviendra vivre sous vos loix,
C'est son espoir, je vous le jure:
Applaudissez, car cette fois
C'est bien la voix de la nature.

Ein altdeutſches Verschen ſagt höchſt naiv:

Als man noch ſchrieb: „dem Treuen und dem Frommen,“
Da war noch Etwas zu bekommen;
Und als es hieß: „dem Edeln und dem Beſten,“
Da gab es auch noch Mancherlei zum Beſten.
Doch ſeit man ſchreibt: „Hochwohl- und Wohlgeboren,
Kratzt mancher Menſch ſich hinter'n Ohren. —

Edler Wettſtreit.

Ein Herr von Manteufel hörte einmal den Superintendenten Wettengel predigen,

und wurde durch deſſen Predigt zu folgenden Verſen begeiſtert:

Wenn wir auf Erden Engel hätten,
So wollt' ich wohl mit ihnen wetten:
Wer ſchöner Gottes Lob erhebt,
Sie oder Du? — deß Wort belebt!

Darauf antwortete ihm der Prediger:

O wäre jeder Mann ein Teufel
Dem Namen nach, wie Du es biſt.
So wär' auch Jeder ohne Zweifel
Ein guter Engel und ein Chriſt.

Manteufel endigte das Spiel durch die Erwiederung:

Wollt' ich das Wortſpiel weiter treiben,
Würd' mir zuletzt nur Schande bleiben;
D'rum will ich mich in meiner Schwachheit beugen,
Denn wo der Engel ſpricht, da muß der Teufel ſchweigen.

Wenige kennen vielleicht die Worte, die einſt Gleim von Bonaparten ſagte:

„Seht mir doch den jungen Laffen!
„Mit den Feldherr'n unter Waffen
„Grau geworden, will uns — —" „„Halt!""
Sprach der Jüngling, dem es galt,
„„Jüngling bin ich, unerfahren;
„„Aber etwa nach zwei Jahren,
„„Todtgeſchoſſen oder alt! —""

Mit poetiſcher Kraft und höchſter Humanität ſagt ein gefeierter Dichter der Franzoſen:

Oui, Vous qui de l'Olympe usurpant le tonnère
Des éternelles loix renversez les autels,
Lâches oppresseurs de la terre,
Tremblez! Vous êtes immortels.
Et Vous, Vous du malheur victimes passagères
Sur qui veillent d'un Dieu les regards paternels,
Voyageurs d'un moment aux terres étrangères,
Consolez Vous, Vous êtes immortels.

Weynard ſchrieb einſt auf die Rückſeite des Leichenſteins eines Trunkenboldes folgende Verſe:

„Ci-gît Jean, qui baissoit les yeux
„A la rencontre des gens sobres,
„Qui priait souvent les Dieux
„Que l'année eût plusieurs Octobres."

Unter der Menge Epithaphe, die für den Cardinal von Mazarin verfertigt wurden, zeichnen ſich beſonders die folgenden aus:

Ci-gît le Cardinal Jule,
Qui pour devenir Pape amassa des écus;
Mais quoiqu'il ait ferré la mule,
Jamais n'a pu monter dessus.

Eine andere:

Ci-gît le grand pilier d'église,
Qui nous mit tous en chemise;
S'il eût davantage vécu,
Nous eussions tous montré le c—l.

Meine

Faſtnachtsgedanken.

Unter der Maske zur Reife gekommen und am Aſchermittwoch für meine Carnevals-Gefährten niedergeſchrieben.

Papierſtreifen.

Ein müßiges Viertelſtündchen brachte mich auf den Gedanken, einige kleine abgeriſſene Papierſtreifchen aus meinem Papierkorbe an einander zu reihen. Von mehreren Tagen her hatten ſich Concepte von Theaterberichten, kleinen Gedichten, Excerpten ꝛc. ꝛc. darin angehäuft. Ich wollte verſuchen, ob wohl hier und da aus dieſen Rudera noch etwas Zuſammenhängendes ſich zuſammentragen ließe. Nach einigem Hin- und Herlegen brachte ich bald aus untenſtehenden 55 Streifen Folgendes unſinnige, mitunter auch wohl nicht ganz unſinnige Zeug ans Licht; und im engeren Sinne bewährte ſich auch hier das ſo bekannte Sprichwort: „Similis simili gaudet. —“

1.

Verleih' mir Kraft und Beharrlichkeit.

2.

Im ſiebenjährigen Kriege, wo unter den tapferen Fahnen

3.

meiner ſeligen Tante, die ein Muſter weiblicher Tugend

4.

Am Schluſſe des 4. Acts zu Jaromir ſpricht:

5.

Danziger Goldwaſſer, Berliner Räucherpulver, echte, reiſe ſpaniſche

6.

Fliegen wollen die Menſchen, bevor ſie gehen können, und kriechen an dem Boden, lechzend nach ſchnödem Bei —

7.

Fallen Sie nicht; heh! Heinrich, leuchte doch! — Wo der infame

8.

Retter meines Lebens! Du, Deines Seelenadels Dir bewußt, war es —

9.

War es vielleicht um eins, war's vielleicht um —

10.

Den Grundsatz ſtreitig zu machen, daß die Stimme des nagenden Gewiſſens —

11.

Er hat eine ſehr unruhige, ſchlafloſe Nacht gehabt; die Aerzte glauben

12.

Wenn auch das Komiſche ſeiner Individualität zuſagt, ſo iſt es doch gewagt, ein jedes Rollenfach —

13.

„La folie de vouloir chanter sur tous les tons fait une mauvaise musique," ſagt Frau von Genlis.

14.

Ihr Bedienter, der ein Pfiffikus iſt, merkte den Kniff; der Feldhüter wollte uns pfänden, aber —

15.

Dieſer ausgezeichnete Feldherr, von dem einſt Homer ſang

16.

„Blühe liebes Veilchen,“ eine Parodie

17.

— — —
mit kritiſchen Noten vom Profeſſor und Dr. der Phi —

18.

Handel und Wandel ſchwindet mit jedem Tage.

19.

Kennſt Du das Land, wo die Zitronen bl ü?

20.

Dort möcht' ich hin; es giebt nur a Kaiſerſtadt, es giebt —

21.

Müßiggänger, die dem lieben Gotte den Tag ſtehlen, kennen keine andere —

22.

Erholungen, eine Sammlung von Erzählungen von Kotzebue und Laſontaine. Grätz 1810.

23.

Damals drückten die Feſſeln fremder Herrſchaft, doch teutſcher Heldenſinn — —

24.

„Wo biſt du Sonne geblieben!“ ſagte der Magiſter zu ſeiner alten Margarethe.

25.

Das waren mir ſelige Tage, in Muſik geſetzt von —

26.

Einen betrunkenen Schneider fragte Jemand, wie es wäre, wenn alle Menſchen in Eintracht lebten? „Wehe dann,“ ſagte er, „den armen Ab — —

27.

„Advocaten“, Schauſpiel von Iffland, ſahen wir ſeit langer Zeit einmal wieder, dieſe alte deutſche Kernſprache

28.

Alles hat die Sturmfluth in der Nacht vom 3. zum 4. fortgeſpült, man ſieht Nichts als Waſſer; ganz Oſtfriesl —

29.

„Zur Hülfe! zur Hülfe! ſonſt bin ich verloren!“ Kaum hatte unſer Gaſt dieſe Paar Worte geſungen, als ein allgemeines Mißfallen laut und frei —

30.

Freibillets gelten heute nicht; der Anfang iſt nach —

31.

Nachdruck iſt eine freie Kunſt, die dem Zeitgeiſte unſeres Jahr —

32.

Hunde ſollte man verbrennen, die ſolch ge —

33.

Spielt Eur' Cello wie Romberg; ſingt Eure Romanze wie Wild und Bader: ſchaffet Ideale, wie Eßlair und Dame Stich ſie geſtalten, die Spürnaſen der Kritiker — o gewiß

34.

„Erſt geſpießt und dann gehangen," dieſen racheſchnaubenden Geſang trug Herr Spitzeder —

35.

Des Libanons und tauſendjährige Eichen wären von dem Beifallsgetöſe eingeſtürzt; glücklicherweiſe

36.

Um 9 Uhr Abends kam die Poſt an

37.

Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn —

38.

Schafskopf, merkſt Du es Deinem ſchlauen Weibe nicht an

39.

Wer ſo den Pinſel mit ſicherer Hand führt

40.

Da zeichneten ſich die Hörner, beſonders in dem Finale, mit Virtuoſität aus

41.

Gepfiffen muß ſeyn, da hilft kein Maulſpitzen. Sie

42.

haben auch einen Druckfehler zu verbeſſern, nehmlich ſtatt „die Sprache iſt edel, mäßig und ſchlicht abgefaßt“ muß es heißen: „die Sprache eſelmäßig und ſchlecht abgefaßt.“

43.

Falls Sie nicht binnen 8 Tagen Zahlung leiſten, werde ich Sie gerichtlich in Anſpruch n —

44.

Nehmen denn ſolche Vampyren, ſo wie Moſes Marcus —

45.

Aurelius, der bei dem Unglück ſeines verarmten Freundes drei Tage und drei Nächte ge —

46.

Weinet nicht, es hat überwunden der Löwe

47.

vom Caſſeler Theater konnte hier nicht gaſtiren. Herr Löwe mußte ſchon am 10. in Hamburg eintreffen

48.

Allgemein bedauert man den Verluſt unſers erſten Tenoriſten, er hatte ſich täglich verſchlimmert.

49.

Die Aerzte behaupten, er litte am Krebsſchaden

50.

Auch die Buchhändler klagen bitterlich darüber, wenn nicht noch das Converſations-Lexicon

51.

Dieſe Eſelsbrücke bei Pampeluna, ſoll, wie man ſ —

52.

Sagt, wo sind die Vortrefflichen hin, wo sind' ich die Sänger, die mit lebendem Wort' horchende Völker entzückt?

53.

Suchen Sie diesen Artikel unter verlornen Sachen und schicken Sie mir

54.

Hundert und funfzig Centner bedrucktes Makulatur-Papier, à Centner 6⅔ Thaler, sind zu verkaufen in der königlichen Hof —

55.

Trompeten blasen einen Tusch, der Vorhang fällt.

Phlegma als diätetisches Mittel.

Unter mehreren seltsamen Wetten der Engländer fand auch einmal folgende in Cark, zwischen einem Kaufmann und einem Makler Statt. Letzterer behauptete nehmlich, daß ein seit Kurzem aus Oxford in obiger Stadt sich niedergelassener sechszigjähriger Professor

der Philologie einen ſo hohen Gleichmuth und eine ſolche Kaltblütigkeit beſäße, daß es Niemandem gelingen könne, dieſen, obgleich noch ſehr rüſtigen Alten, zu reizen und in Zorn zu bringen. Der Makler wußte nehmlich, daß der Profeſſor zu den eingebildeten Hypochondriſten gehörte, die, nur für ihre Geſundheit lebend, ihr jedes Opfer willig bringen, und das, da ſein Arzt ihm als erſte diätetiſche Regel empfohlen hatte, beſonders vor Aerger und Verdruß ſich in Acht zu nehmen, er mit Hintanſetzung aller Convenienz ſtreng dieſe Regel lange Jahre ſchon befolgt hatte und unerſchütterlich in ſeinem Gleichmuthe beharre. Der Kaufmann hingegen, dem es undenkbar ſchien, daß ein Menſch, dem nur eine Unze Blut in den Adern rollte, nicht gereizt werden könne, wenn man es gefliſſentlich darauf anlegen wolle, ging ohne Bedenken die Wette ein, und wählte zum Kampfplatz dasjenige Kaffeehaus, welches der Profeſſor zu beſuchen gewohnt war. — Noch an demſelben Abend begaben ſich die Wettenden an Ort und Stelle.

Wie gewöhnlich saß der Philolog in einem Winkel des Zimmers, vergraben hinter einem Haufen der neueſten Tageblätter, ſein Gläschen Punſch neben ſich und einen Schirm vor den Augen. Mit einigem Geräuſche ſetzten ſich die beiden Eingetretenen neben den in ſeiner Lectüre vertieften, gelahrten Herrn, der durch die Hinzugekommenen ſich durchaus nicht ſtören ließ. Nach einer kurzen Pauſe nahm der Kaufmann das Wort, und folgender Dialog begann.

Kaufmann.

Was giebt's Neues in Spanien, mein Herr?

Profeſſor (ohne aufzublicken.)

Ich leſe eben den Artikel aus Odeſſa.

Kaufmann.

Na! Wie ſteht's mit den Griechen? He?

Profeſſor (giebt ihm höflich das Blatt.)

Wollen Sie nicht gefälligſt ſich ſelbſt überzeugen, mein Herr! Ich möchte es Ihnen ſo umſtändlich nicht erzählen können.

Kaufmann.

Sie ſind verdammt bequem, mein Herr!

Profeſſor (immer leſend.)

Verzeihen Sie, nur zuvorkommend, wie es die Höflichkeit fordert.

Kaufmann.

Mein Herr! ſoll das etwa ein Seitenhieb, oder Tuſch ſeyn?

Profeſſor.

Ich bin ſchon bald ein halbes Säculum aus den Hieb- und Tuſch-Jahren hinaus, meine Studentenſchuhe habe ich längſt ausgetreten.

Kaufmann.

So könnte man bei ſolcher vorlauten Aeußerung Gefahr laufen, auf die Profeſſorenſchuhe getreten zu werden.

Profeſſor.

Wüßten Sie, mein Herr, wie ſehr ich an Leichdornen leide, Sie würden gewiß an einen ſolchen Verſuch nicht denken.

Kaufmann.

Scher' mich den Teufel um Ihre Leichdornen! Sie ſelbſt ſind mir, vom Kopfe bis zum Fuße, ein Dorn im Auge.

Profeſſor (aufſtehend.)

So will ich meines Anblicks Sie gern überheben.

Kaufmann.

Nicht von der Stelle, bis Sie mir erklärt haben, was Sie mit den Worten: „Wie es die Höflichkeit fordert“ eigentlich ſagen wollten.

Profeſſor.

Wollte ich mir erlauben, einem Gentlemen zu erklären, was die Höflichkeit fordert, würde ich ja ſelbſt gegen die Höflichkeit den größten Verſtoß machen.

Kaufmann.

Herr! Sie häufen ja eine Grobheit auf die andere! —

Profeſſor (ein Zeitungsblatt hinlegend.)

Mit Ihrem Wohlnehmen — ich habe die Morning Chronicle noch nicht geleſen.

Kaufmann

(ſchlägt ihm das Blatt aus der Hand.)

Ins Teufels Namen! wollen Sie mir Rede ſtehen?

Profeſſor

(die zerriſſenen Papiere ſammelnd.)

Sie haben, mein Herr, dies Blatt durchgeſchlagen; doch da ich es ein wenig feſt in der Hand gehalten habe, dürfen Sie nicht allein den Schaden tragen. Hier ſind meine ſechs Pens! Sie zahlen nur die Hälfte.

Kaufmann

(reißt ihm die Perrücke vom Kopfe und wirft ſie zu Boden.)

Herr! Sie weichen vergebens mir aus; ich will doch ſehen, ob dieſe Schafskappe eben ſo mürbe, wie dort die Zeitung iſt.

Profeſſor

(indem er die Perrücke wieder aufhebt.)

Bei Gott! das hätten Sie mir vor vierzig Jahren nicht geboten —

Kaufmann.

Ihnen? Warum nicht? —

Profeſſor.

Damals trug ich noch mein eigenes Haar, wenn Sie erlauben wollen.

Kaufmann.

Was? Sie unterſtehen ſich noch zu witzeln —? Wiſſen Sie, was darauf gehört?

Professor.

Eine feinere Pointe, um einen schalen Witz zu verwischen.

Kaufmann.

Abermals eine Grobheit! Sie glauben wol gar, man könnte nicht witzig seyn, wenn man es der Mühe werth hielte, mit Ihnen —

Professor.

Ich glaube gar Nichts; doch bin ich der unvorgreiflichen Meinung, daß, falls Sie noch auf meine Kosten zu witzeln geneigt seyn sollten, Sie sich gewogentlichst sputen wollten, denn wenn Sie so im Jähzorn fortzufahren belieben, trifft Sie der Schlag noch ehe eine halbe Stunde vergeht.

Kaufmann.

Der mag Sie treffen, Grobian!

Professor.

Mich trifft Nichts, selbst nicht einmal der Grobian, mein Herr!

Kaufmann.

Weil Sie — Herr! — ein — Rindvieh sind.

Professor (höflich.)

Sie Schmeichler!

Um nicht am Ende über eine ſolche beiſpielloſe Apathie wahrhaft in Zorn zu gerathen, eilte der nunmehr völlig überzeugte Kaufmann zum Zimmer hinaus, zahlte ſeine verlorene Wette und gab Tags darauf unaufgefordert dem redlichen Sonderlinge die eklatanteſte Ehrenerklärung.

Modell der neueſten Schreibart einiger Theater-Recenſenten, um ſich recht verſtändlich zu machen.

******, den 10. September 1823.

Die paralyſirte Schwungkraft meiner Seele ſucht vergebens das Hypomochlion meiner ſchwankenden Sinne, um in der Beſchreibung den ätheriſchen Genuß zu verkörpern, den, ein in irdiſcher Geſtalt vom Himmel geſandter hoher Mime geſtern in dem geweihten Tempel der Mnemoſynen allen Bewohnern unſerer Stadt entgegen hauchte. Nur noch Bilder des blaſſen Todes, ſchleichen wie Geſpenſter wir einher: ſo hat der Kunſt-

genuß die innerſten Getriebe unſerer Atome zerrüttet und aufgelöſt. Ich will es verſuchen, dem überſprudelnden Chaos gigantiſcher Empfindungen einige Reminiscenzen zu entreißen, um den hochgefeierten Halbgott, dieſen Thaumaturgen ſeines Jahrhunderts, in dieſen Blättern vollends zu apotheoſiren.

Sonntags den 9. September a. c. war der in den Annalen der dramatiſchen Geſchichte ewig unvergeßliche Tag, an welchem der Herr Heros N. N. als — „Adam“ im „Dorfbarbier“ auf den Bretern in Thaliens Schaugebäude (welches leider! wegen Mangel eines beſſern Lokals auf des Bierbrauers Kalbering Malzboden aufgeſchlagen wurde) zum erſten Male uns erſchien. Mit geſpannter Erwartung füllte ſich der geweihte Malzboden, harrend des großen Mimen, dem Fama mit ſchmetternder Trommete vorangeeilt war. Der Vorhang rollte — doch nein! die neiddurſtende Nemeſis hatte mit ihren Schlangenhaaren ſich in die Maſchinerien geklemmt, oder welch dämoniſcher Fluch es geweſen ſeyn mag, kurz! der Vorhang

blieb eine ganze Welle zwiſchen Himmel und Erde ſchweben. — Nicht mit einem Male wollte Muſaget den ätheriſchen Becher, uns kredenzen; erſt nippen ſollten wir an ſeinem Rande. Doch wer weiß, wozu es gut geweſen ſeyn mag! — Aber mit lobenswerther Geiſtesgegenwart hatte der Stadtmuſikus Kratzmann den verrätheriſchen nordiſchen Knoten mit dem Violinbogen zerſprengt, und mit ein Deus ex machina ſtand der Pendant zum erſten Menſchen der Schöpfung — „Adam, der Dorfbarbier,“ vor uns.

Begeiſtert mich, ihr himmliſchen Tamönen! Clio! Calliope! leihet eure Zauberpinſel mir, damit ich das ſiebenfache Prisma jenes Künſtlers farbenreicher Bilder nur in ſchwachen Umriſſen meinen Leſern zu überliefern im Stande ſey. Groß und erhaben, ſtolz und energiſch, ſeiner Allgewalt ſich bewußt, ſtrich mit kühnem, ſinnigem Anſtande der Hochgefeierte ſein Raſirmeſſer über einen elaſtiſchen Riemen, welcher der Elaſticität ſeiner formenreichen hohen Geſtalt nicht nachſtand, und legte ſo viele Beſonnenheit, ſo

viele technische Grandezza in diese Handlung, daß selbst unser anwesender Herr Stadtbader ihn für seinen Kunstgenossen gehalten hat. Das Schweben des Unterarms stand mit der schaukelnden Bewegung des Oberleibs in rythmischem Einklange. Dieses Doppel-Mouvement war das höchste Meisterproduct der Plastik. Seine emphibolisch-sarcastisch-lakonischen Apophtegmen, diese mit attischem Salze reich gewürzten Sprüchwörter, entströmten, gleich vulkanischen Eruptionen aus dem Krater des Vesuvs, unaufhaltsam den sprachfertigen Rede-Organen des hohen Mimen mit größter Volubilität. Nie wird die räuberische Sichel der Zeit unsers Unvergeßlichen ächt geistige Betonung jener geistreichen Worte: „Wer im Rohr' sitzt, hat gut Pfeifen schneiden!“ aus unserer Seele wegmähen. Doch größer noch als groß, und höher noch als das Erhabene war dieses Schooßkind Polyhymniens in seinem hochmelodischen, platinareichen Göttergesange. Losgerissen von den Banden alles sinnlichen Flitters, hörten wir den neuen Amphion, dessen

erſter Glockenſchall allen Pulſen anderthalb Minuten Schweigen gebot. Indeß ſchreckte ſein Crescendo uns wohlthätig aus der Syn-kope und ſeine Colloraturen, mit dem üppig-ſten Schmelze cherubiniſcher Harmonien ver-ſchmolzen, und endlich ſeine wellenförmige, kunſtgerechte, ächt italiſche Semi-Scala re-ſtaurirte die Scheintodten. Der in geſteiger-ter Begeiſterung mit herkuliſchem Portamente vorgetragene Geſang: „Jüngſt ſprach mein Herr, der Bader u. ſ. w.“, zerriß vollends unſer Innerſtes: kein Auge in der zahlrei-chen Verſammluug blieb unbefeuchtet.

Die übrigen Prieſter und Prieſterinnen Thaliens griffen mit homogener Kunſtgedie-genheit zur Apotheoſe jener unübertrefflichen Leiſtung himmliſch, tadellos und kräftig ein. So war die dem Komus entriſſene ſtolze Scene, wo die bärtigen Söhne ruraliſchen Stammes ſich zum Abmähen ihrer Bärte auf die kernfeſte Bank mit herkuliſcher Kraft nie-derließen und zu gleicher Zeit im equilibriſti-ſchen Einverſtändniß zu Boden ſchlugen, um den entgegengeſetzten discreten Theil ihres

Antlitzes zu developiren, ein meiſterhaftes Enſemble. Auch ſelbſt der Schulmeiſter war ein Stern erſter Größe am Horizonte dieſes dramatiſchen Himmels. Schade nur, daß er als Anagnoſtes nicht vernehmlich genug geleſen und mehrere Male den Caſus verwechſelte. So las er ein Mal: „Das Menſch muß ſterben!“ — da es doch, wenn wir nicht irren, heißen muß: „der Menſch.“ Eben ſo ſagte er: „Ich übergebe Dir meine Seele!“ anſtatt: „Ich übergebe Dich meine Seele!“ Wir ſind überzeugt, daß mit einiger Aufmerkſamkeit dieſer ebenfalls ſehr erhabene Künſtler ſolche kleine Mängel ſeiner Zunge entreißen wird. — Am Schluſſe der Vorſtellung wurde der unſterbliche „Adam“ mit erdbebenartigem Getöſe hervorgerufen und ihm ein, für ſolche Gelegenheiten jetzt immer bereit gehaltener Kranz nebſt folgenden Verſen zugeworfen:

„Adam! Adam!
„Deiner Haare Kamm
„Sey dieſer Lorbeer-Stamm.
„Aus Deinem Künſtler-Schwamm
„Drück' mehr noch und entflamm'
„Uns ferner, Adam! Adam!“

Uebrigens war die Unterſchrift nicht zu erkennen. Der unbekannte Eigenthümer obigen Aufſatzes kann das Original zu jeder Zeit zurückfordern.

Es iſt nichts unmöglich unter der Sonne.

Iſt man mit dem Fortſchreiten des Zeitgeiſtes ſo weit vorgerückt, daß auf den geweiheten Brettern Thaliens nach gerade den vierfüßigen Thieren und den Vögeln Debütrollen geſtattet werden? Darf „der Hund des Aubry“ bei ſeinem Herrn die Stelle eines Kammerdieners auf der Bühne vertreten; „die diebiſche Elſter“ eine Hauptpartie in Roſſini's Oper übernehmen; der grimmige Bär dem Baſſa eine Bravour-Arie vorſingen, und der ungariſche Ochſe ſich eine Menuet componiren laſſen, die er beinahe ſelbſt auf der Bühne tanzt? können Zelter und Maulthiere mehrere Schauluſtige herbeilocken, als die liebliche Geſtalt der Prätioſa,

wenn ſie beſcheiden zu Fuße einherſchreitet: ſo laufen wir Gefahr, aus den ſpeculativen Köpfen unſers aufgeklärten Zeitalters über kurz oder lang noch einmal den ſeltſamſten Plan hervortreten zu ſehen. Wir können es jeden Tag erleben, daß ein herumziehender Inhaber einer Menagerie auf den kühnen Gedanken gerathen möchte, ſeine ſeltenen ausländiſchen Thiere gar bald zu dreſſiren, daß ſie als dramatiſche Künſtler in dem cultivirten Europa ohne Bedenken gaſtiren könnten; und wenn dieſer wol gar noch ein Paar einheimiſche Thiere zu ſeiner Truppe hinzuziehen wollte: ſo würde er leicht in den Stand geſetzt werden, jedes Rollenfach anſtändig zu beſetzen.

Nachſtehender, obgleich oberflächlicher Entwurf wird die etwaigen Zweifler an die Möglichkeit eines ſolchen Ereigniſſes vielleicht eines Beſſern überführen. Setzen wir zum Voraus, daß die Menagerie, woraus die angehenden Künſtler gebildet werden ſollen, keinen Mangel an Subjecten erleidet, und daß, wie ſchon erwähnt, der Beſitzer derſel-

ben auch einige Hausthiere mit hinzuziehen wollte: ſo wäre das completeſte Perſonal da; als:

Für Herren-Rollen:

Erſte Heldenpartie, . . .	das Panterthier.
Erſter Liebhaber, ...	der Hayfiſch.
Zweiter Liebhaber, ...	der Pavian.
Deutſch-Franzoſen, Hofſchranzen ꝛc.	der Windhund.
Intriguants, ...	das Krokodill.
Mürriſche Alte, ...	der Eisbär.
Geſchwätzige Alte, ...	das Maulthier.
Geizige, ...	das Beutelthier.
Alte, treue Bediente, . .	der Pudel.
Pfiffige Bediente, ...	der Fuchs.
Schwerfällige Bediente u. Bauern, ...	das Faulthier.
Beſoffene Bediente und Wirthe, ...	das Schwein.

Für Damen-Rollen:

Erſte Heldin, ...	der Pfau.
Erſte Liebhaberin, . .	der Paradiesvogel.
Zweite Liebhaberin, .	die kalekutiſche Henne.

Böſe Mütter, ...	die Brillenſchlange.
Alte Betſchweſtern ꝛc.,	die Kreuzſpinne.
Kammermädchen, . . .	die Meerkatze.
Naive Mädchen, . . .	die Gans.
Statiſten und Statiſtinnen, ...	Elendthiere.

Zur Beſetzung einzelner Charakterrollen könnten auch noch folgende Thiere benutzt werden, als:

Die Königin der Nacht,	die Eule.
Schneider Kakadu, . .	der Ziegenbock.
Falſche Primadonna . .	der Kapaun.
Lorenz Kindlein im „Armen Poeten“, . . .	der Häring.
Leporello, ...	der Haaſe.
Rochus Pumpernickel, .	das Trampelthier.

Schade, daß unter dieſen modernen Künſtlern ein Souffleur ſchwer auszumitteln ſeyn möchte; deßhalb können wir auch dem Papagei keine Rollen zumuthen, da dieſer an Nachſprechen gewöhnte Amerikaner ohne Souffleur leicht in Verlegenheit gerathen könnte.

Verzeichniß einiger Ladenhüter, die zu bedeutend herabgeſetzten Preiſen zu verkaufen ſind bei dem Antiquar Schimmelkrebs. *)

1) Myſteriosophie, ein Handbuch für Damen und Trompeter. — Unter den darin enthaltenen mannichfaltigen Geheimniſſen verdient beſonders beachtet zu werden: die Lehre, wie man aus Nichts Etwas, d. h. aus ſechs Nullen eine Million, und umgekehrt aus Etwas Nichts, d. h. aus einer Million ſechs Nullen machen kann. — Jenes erſte Geheimniß iſt von einer Geſellſchaft Armeelieferanten, und das zweite von einem berühmten Hazardſpieler entdeckt worden. Dem Letztern iſt ein Commentar von mehre-

*) Die Artikel 3, 5, 9, 11, 30 und 31 gebe ich nicht für meine Erfindung aus; ich erinnere mich, wenn auch nicht in der Form, doch im Weſentlichen etwas Aehnliches, irgendwo ſchon geleſen zu haben. An dem Uebrigen, was es auch werth ſeyn mag, laſſe ich mein Eigenthumsrecht nicht fahren. Suum cuique, und wenn es auch böhmiſche Steine wären.

G. H.

ren Speculanten in Staatspapieren abgefaßt, beigefügt.

2) Phänomenos, oder Beſchreibung einiger Wunderwerke, worüber man Naſe und Mund aufſperren muß, als z. B. ein goldener Hauptſchlüſſel, der zu allen Thüren paßt, und von welchem ein philoſophiſcher Schloſſermeiſter geſagt hat: „der Kerl hat einen Bart!“ — Ein Mantel der chriſtlichen Liebe, ohne Nath und ſo weit gemacht, daß er für die Bewohner eines demnächſt zu entdeckenden ſechsten Welttheils hinreichenden Raum übrig hat. — Drei in Spiritus aufbewahrte Seufzer des Propheten Jeremias über die ſchlechten Zeiten; mit Variationen nach der Melodie: „O, du lieber Auguſtin!“ — Ein mit einem Repetirwerke verſehener Degen, der von ſelbſt ſchlägt; eine treffliche Waffe für Eiſenfreſſer. — Eine elaſtiſche Lichtſchere, womit der Mond geſchnäuzt wird, wenn er im letzten Viertel ſteht. U. A. m.

3) Philoſophiſch-hiſtoriſch-kritiſch-philologiſche Abhandlung über

den Nutzen der Buchſtaben X und Y in unſerer Sprache. Von tiefer Gelehrſamkeit.

4) Neu erfundene philoſophiſche Gedanken über die Worte, welche verſchluckt werden müſſen.

5) Phyſiologiſche Betrachtungen über die Seele des Menſchen, worin klar bewieſen wird, daß die Seele weder Materie noch Geiſt, ſondern ein je no sais quoi ſey.

6) Darſtellung des heutigen Wohlſtandes. Iſt in rothem Maroquin eingebunden, auf dem Schnitte reich vergoldet und macht viele Parade; nur der Inhalt iſt nicht zum Beſten recenſirt.

7) Der Spiegel der Wahrheit; mit Noten von dem berühmtem Münchhauſen bereichert. Iſt noch nicht aufgeſchnitten, und wird unter der Hand verkauft, weil er confiscirt iſt.

8) Neueſter Briefſteller für Verliebte. Auf Atlas-Papier gedruckt und mit Eau de mille fleurs planirt.

9) Ein dicker Foliant abgeſchrie-

bener Gelehrſamkeit ohne Menſchenverſtand. (Soll vormals reißend abgegangen ſeyn.)

10) Halt's Maul. Sittenbüchlein für gebildete Leute, zugleich als Fortſetzung von „Knigge's Umgang mit Menſchen.“ — Das Titelkupfer, einen Herrn, der ſich mit Stiefeln und Sporen auf der Bergere rákelt, ſo wie einen andern, der mit der Lorgnette vor den Augen gekniffen, der Dame vom Hauſe ganz pomadig ins Geſicht lacht, darſtellend, iſt in Hogarthſcher Manier gezeichnet.

11) Der Todtengräber; eine mediziniſche Wochenſchrift in zwangloſen Heften.

12) Moraliſche Beleuchtungen über Treue und Glauben; in 5 Bändchen abgefaßt. NB. 4 Bände fehlen, das Uebrige iſt defect.

13) Klagetöne unſerer Väter. Ein alter Tröſter; wenn es auch mit der Orthographie in demſelben nicht genau genommen iſt: ſo paßt doch noch vieles darin für unſere Zeiten.

14) Oeconomiſches Handbuch. Die darin enthaltene Abhandlung: „Neueſte Anweiſung zur Rindviehzucht,“ iſt beſonders einigen kleinen Landſchulen zu empfehlen. Auch giebt der Verfaſſer eine Anleitung, wie man mit anderer Leute Kälber pflügen ſoll.

15) Der untrügliche Setzer; eine mechaniſche Methode, wodurch alle Druckfehler vermieden werden. — Dieſes Werk würde von einem unſchätzbaren Werthe ſeyn, wenn es nicht mit ſo vielen Druckfehlern überladen wäre, woran jedoch die Incorrectheit des Manuſcripts Schuld ſeyn ſoll.

16) Beſchreibung der Zerſtörung Jeruſalems, in Muſik geſetzt von einem Poſauniſten damaliger Zeit, für König Davids Harfe, mit Colleraturen im italieniſchen Style.

17) Zwei epiſche Gedichte: a) die Sündfluth; iſt durch den wäſſerigen Styl ziemlich bildlich dargeſtellt. — b) die Trockniß der Wüſte Arabiens; überbietet ſeinen Gegenſtand noch durch die Trockenheit der Beſchreibung.

18) Frisch gewagt ist halb gewonnen. Roman nach Walter Scott, mit beibehaltenem Plane und Texte des Originals.

19) Das Spiel der Liebe. Allegorischer Roman, nach der großen englischen Lotterie eingerichtet; wo Ein Paar Alles bekommt, Hunderttausende aber leer ausgehen.

20) Polyeret und Miranda. Großes heroisches Trauerspiel mit Ballet und feurigem Regen; ersteres wird in Jamben getanzt, und letzterer fällt in Hexametern nieder.

21) Meine Poesie. Können für einen billigen Preis anderer Leute Eigenthum werden.

22) Der Antihypochondriacus. Eine Sammlung lustiger Schwänke, entlehnt aus: „Young's Nachtgedanken", „Werthers Leiden", „Annalen der leidenden Menschheit" und mehreren ähnlichen Schriften. —

23) Wegweiser zum Gebrauch der Korkzieher und Zahnstocher, für unbemittelte Poeten.

24) Der erfahrne Stallmeister,

nebſt Anweiſung, wie der Pegaſus ſchulmäßig geritten wird. Die verſchiedenen Zungenſchläge ſind in Kupfer geſtochen, ſo wie auch das Modell zu einem Zungenzaum, ſeine Zunge ſtets in ſeiner Gewalt zu haben. Zum ſchulmäßigen Ueberſetzen iſt ebenfalls eine Zeichnung von einer enormen Barriere, die von Paris bis ins Innere Teutſchlands reicht, beigefügt. Nicht nur zum Ueberſetzen für Pferde, ſondern auch für franzöſiſche Theaterſtücke, die in einem Sprunge von Paris nach Berlin, Hamburg, Dresden ꝛc. ꝛc. hinüberſetzen, wie wir dieſes ſeither häufig geſehen haben.

25) Taſchenbuch für Podagriſten, mit Pferdehaaren gepolſtert und mit meſſingenen Rollen verſehen, nebſt einer Anweiſung, wie man ſeine Beine gebrauchen ſoll, um in der Welt fortzukommen, entworfen von dem Schnellläufer Valentin Göhrig.

26) Der Drechslermeiſter oder die Kunſt Naſen zu drehen. (Hat bereits die vierzehnte Auflage erlebt.)

27) Philoſophiſch-botaniſche Abhandlungen über den Gebrauch der

Beſenſtiele im Fall der Noth, wo Gott vor ſey.

28) Vier und zwanzig Ritter-Romane, von dem Erfinder des Maculatur-Papiers.

29) Abgebrochene Gedanken älterer Gelehrten, gut wieder zuſammen gelöthet, mit einem Firniß überzogen und einer piquanten Sauce aufgefriſcht; ſo gut wie neu.

30) Mehrere Brochüren, enthaltend: Streitſchriften, Beleuchtungen, Rügen ꝛc. ꝛc. Sehr grober Druck.

31) Einhundert und fünf Riffe zu Tollhäuſern und Armenſpitälern.

32) Mehrere Karten und Pläne der Gegenden, die kürzlich überſchwemmt worden ſind und noch überſchwemmt werden können. Dem Käufer dieſer Sammlung werden die neueſten Meßcataloge als Appendix beigegeben, da dieſe als Anſichten von Ueberſchwemmungen in der Literatur dienen können.

Die Fortſetzung iſt mündlich bei dem Antiquar zu erfahren.

Redensarten.

Geſpräch zwiſchen einem Blinden und einem Tauben.

Der Bl. Ich freue mich, Sie wohl zu ſehen.

Der T. Ei, ei! wie geht's? Habe lange Nichts von Ihnen gehört.

Der Bl. Und ich habe Sie in Ewigkeit nicht geſehen; ſind Sie ſo menſchenſcheu geworden?

Der T. Du lieber Gott! ich höre täglich ſo viel Lächerliches von den Menſchen — beſſer, man vermeidet die große Welt.

Der Bl. Freilich! ſieht man ſo die Thorheiten der Welt mit an, ſollte man toll werden.

Der T. Laſſen Sie, Freund, die Narren ſchalten und walten; wir thun am beſten, wir hören, ſehen und ſchweigen.

Der Bl. Ja wohl, ja wohl! die Narren ſind blind und rennen in's Verderben.

Der T. Taub ſind ſie, und werden fühlen müſſen, wenn ſie nicht hören wollen.

Der Bl. Sehr wahr — doch, mein Theurer zur Hauptſache, ich bitte um Gehör.

Der T. Ich höre und bin ganz Ohr. Ihr Blick ſagt mir, Sie haben Etwas auf dem Herzen.

Der Bl. So iſt's; ich ſehe es Ihnen ſchon lange an, ein innerer Kummer nagt an dem Ihrigen, und ich muß —

Der T. Kein Wort davon, der Ton beleidigt mein Gehör.

Der Bl. Mein Gott! ich glaubte, unter vier Augen könnten wir —

Der T. Da dieſes Ihnen gegenüber nicht ſeyn kann und mir gegenüber mein Geheimniß zu laut werden müßte, ſo erlauben Sie, daß ich mich Ihnen empfehle.

Der Bl. (ihm nachrufend.) Wenn Sie nicht taub wären, würden Sie Wunderdinge gehört haben.

Der T. Und Sie, wären Sie nicht blind, Ihr blaues Wunder hätten Sie geſehen. Doch adieu! ich höre, wie Sie es meinen.

Der Bl. Auf Wiederſehen!

Todes-Anzeige eines M.

Der Engel des Todes hat mir dem Engel des Lebens, meine neunjährige Gattin (mit der ich dieſe 9 Jahre, wie man wol zu ſagen pflegt, wie Gott in Frankreich gelebt habe) auf das Unbarmherzigſte von der Seite geriſſen. — Sie ſtarb am 14. dieſes in den Armen der Ihrigen auf dem Gänſemarkt Nr. 103 zwei Treppen hoch in dem Alkoven linker Hand. Wer die Zärtliche kannte, wird ihr eine Thräne auf dem Gottesacker zu St. Stephai nicht verſagen und ſie mit Beileidsbezeugungen gütigſt verſchonen. Der Gedanke, daß der Entſchlafenen Krankheit gottlob nicht gefährlich war und daß es leider mehrere Menſchen giebt, die der Sterblichkeit unterworfen ſind, richtet mich gebeugten Wittwer empor. So lange ſie todt ſeyn wird, mag ich an dies mich betroffene Malheur nicht ferner denken.

Thränen mit Variationen. *)

Mit zerknirſchtem Herzen führte jüngſt ein Wittwer ſeinen Hausfreund vor das Sterbebette ſeiner ſeit wenigen Stunden entſchlafenen Gattin. „Hier liegt ſie entſeelt!“ rief er laut ſchluchzend aus, „die mein höchſtes Gut auf Erden war. O, mein Freund, was habe ich verloren! nun ſind alle Freuden des Lebens vor mir.“ — — Mitten in dieſer Rede hielt er ein mit Weinen, indem er ſeinen Freund im kälteſten Tone fragte: „Wie iſt mir doch? — vor mir? heißt es nicht eigentlich: für mich —“ „„Ja wohl, für mich,““ entgegnete der Freund. Und ſchnell fuhr der Leidtragende im heulenden Tone fort: „für mich ſind alle Freuden des Lebens dahin ꝛc. ꝛc.“

*) Buchſtäblich wahr.

Gefundener Rapportzettel der am 1. April an den Thoren zu F. einpaſſirten Paſſagiere.

Wallburger Thor.

Regiſterſchreiber G. bleibt nur zwei Stunden hier, um Oberamtmann zu werden; logirt in der Fortuna, nicht weit von der Sonne.

Baron von Locker mit 4 Kammerjungfern und einem Vorreuter, will nur die Stadt beſehen; logirt in der Venus.

Herr von Redlichkeit ohne Suite, paſſirt incognito.

Ein ausgelernter Friſeur ſucht Engagement beim Theater; weiß nicht, wo er logiren wird.

Graufelder Thor.

Itzig Moſes handelt mit Staatspapieren und Scheermeſſern; logirt bei dem Barbier

Remmler, bleibt nur einen Tag hier, dann geht er durch.

Ein langes Halstuch, woran ein Menſchenſchatten gebunden, geht incognito nach Burtehude; logirt in der Hoſpitalgaſſe.

Zwei junge Eheleute nebſt 4 Kindern gehen durch, um ſich trauen zu laſſen.

Buchdrucker Schwengel, ſucht Condition bei einem Nachdrucker; logirt in der Galgenſtraße beim Nachrichter Pelz.

Recenſent Ungewitter, ſucht eine Anſtellung als Stockmeiſter in der Citadelle; logirt im ſchwarzen Bären.

Der Trauerſpieldichter Weinerlich, verkauft auch Ratzengift; logirt in der Trauerweide neben dem Rathskeller.

Jungfer Grünenthal kommt von Lachendorf, will hier in Condition gehen; logirt in der blauen Gans.

Durchpaſſirt.

Ein Courier, kommt von X. X. und geht nach X. X. mit der frohen Nachricht, daß der junge Prinz X. X. am 22. Mai den erſten Zahn bekommen hat.

---

36 Eſtafetten mit dem neueſten Cours der Wiener Staatspapiere. Mehrere von ihnen waren mit krampfſtillenden Medicamenten verſehen.

Gratulationsſchreiben des Muſikdirectors X. an den Capellmeiſter Y., ſeinen Vetter, zur Geburt ſeines zweiten Töchterchens.

Gratulor, mein wertheſter Herr Confratr! zu der Propagation des edeln Y..ſchen Geſchlechts! So wird denn, wie es den Anſchein gewinnt, im erſten Decennio der verdienſtliche Capellmeiſter an der Spitze der trefflichſten muſikaliſchen Akademie eigener Schöpfung daſtehen. — Es iſt meines Er-

achtens ganz in der Ordnung, daß die Prima-Voce's, als: Sopraniſten, Discantiſten, Altiſten, den ſie begleitenden Stimmen der Tenoriſten und Baſſiſten vorangehen. In der gerechten Anerkennung Deiner unermüdeten Kunſtbefliſſenheit darf ich nicht befürchten, daß Du bei Organiſation der Capelle aus dem Tacte kommen möchteſt, und Dein gekröntes Haupt früher auf den Lorbeeren ruhen laſſen wirſt, als bis Du das begonnene verdienſtliche Werk, des Meiſters würdig, vollendet haben werdeſt. — Zu der demnächſtigen Ausbildung eines Tenoriſten darf ich wohl unmaßgeblich anheim geben, für eine Roſſiniſche Kehlenfertigkeit Sorge zu tragen, und bei dem Baſſiſten das Kraftvolle mit dem Metallreichen zu verbinden, damit er ſich nicht mit der Mezza voce da begnügen müſſe, wo wir ein Kreuzdonnerwetter nach heutiger Manier verlangen können. — Du verſtehſt mich, Herr Confrater, und das iſt mir genug. — Nimm mir dieſen freundlichen Wink nicht übel; ich kenne das Handwerk, hab' auch ſo eine kleine Hausca-

pelle, und, iſt ſie auch nicht von der höchſten Virtuoſität, ſo kann ſie doch als eine Privatcapelle ſich allenthalben hören und ſehen laſſen.

Daß die Frau Capellmeiſterin wohlauf iſt, macht mir große Freude. Möge dieſe brave Pianiſtin mit dem gediegenen Generalbaſſiſten noch lange in harmoniſchem Vereine fortwirken, damit Euren melodiſchen Einklängen ein Orcheſterperſonal entſpringe, das durch die ſchönſten Enſembleſtücke Euch die reinen Accorde ehelicher Glückſeligkeit verherrliche. Möge das Glück crescendo durch alle Lebens-Accorde greifen, damit Eure ſpäten Tage in das weichſte Dolce übergehen, und cantabile in allen Fugen eingreifen. — Ein kleines Lamentoso darf Euch nicht abſchrecken; die ſchönſten Melodien verfallen in Monotonie, wenn nicht hie und da die Tonart darin wechſelt. Nur müſſen es verwandte Tonarten ſeyn, keine falſchen Quinten, keine Diſſonanzen, und davor wird Euch pro primo der Himmel beſchützen, und pro secundo des Herrn Capellmeiſters

ſicherer Taktprügel, womit er das geſammte Perſonal in Reſpekt halten wird, ſicher ſtellen. Jedoch darf auch dieſes nicht ohne Umſicht geſchehen. Ein leiſer Wink mit dem magiſchen Stäbchen führt oft mit beſſerm Erfolge die Schwankenden zu ihrer Pflicht zurück, als das Furioso mit dem Blauſärber auf dem Buckel der taktloſen Jugend. — Meine getreue Hausehre, die, wie die Frau Capellmeiſterin wiſſen wird, einſt auch des Orpheus angehende Schülerin auf König Davids Leib-Inſtrumente war, nickt im $\frac{6}{8}$ Takte Euch freundlich zu. Sie war überglücklich, als ihr die frohe Kunde des glücklichen Ereigniſſes ward, und würde ſchier in demſelben Tempo vor Freuden in der Stube herumgehüpft haben, wenn ihre contrabaßartige Figur ſie nicht pro tempore in dem ſchwerfälligen $\frac{4}{2}$ Takte zurückhielte. Indeß hat ſie ſich einige Pas aus der Menuet à la Reine nicht nehmen laſſen, und unſeren Piccolo's und Orgelpfeifchen die Hops-Pas abgetreten, damit auch die kleinern Inſtrumente ihre Freude laut werden laſſen. — Da ich

bei dem Kindtaufſchmauſe, leider! nicht zugegen ſeyn kann, ſchicke ich Dir hierbei, mein lieber Vetter! einen Tiſchgeſang, den ich, ſo gut als es mir gelingen wollte, dem Ehrentage Deines Mamſellchens widme. — Wenn Ihr den alten Hochheimer auspumpt, gedenket dabei

Eures getreuen X.

Geſangsweiſe: „Die ganze Welt iſt ein Orcheſter.“

Apoll, Orpheus, ihr Himmelsgötter,
Stimmt mir die Leier ſchön und rein;
Für euren Günſtling, meinen Vetter,
Cantabile im Chor zu ſeyn.
Des Freundes Herz pocht pizzicato;
Fortissime ſey der Geſang,
Und mit dem Sänger ruft coll' arco
Des Tutti ihm ein: „Lebe lang'!“ :,:

Grecioso ſey Dein Lebens-Tempo,
Con Variazione jeder Tag,
Fortunens Gaben ſtets da capo,
Prestissimo nur Schlag auf Schlag. —
Mit uns beim Gläschen con amore,
In eintrachtsvoller Harmonie,
Ertön' im ſanfteſten Minore,
Dir Deine Lebens-Symphonie. :,:

Mit Deinem Weibchen amoroso,
Scherzando in der Kinderkreis,
Bei übler Laune nie furioso,
Crescendo in des Künſtlers Fleiß.

Dichtend nur in Sorgen,
Allegro wenn die Freude winkt;
Recht maestoso jeden Morgen,
Und dolce, wenn die Sonne ſinkt! :,:

Maskenbälle. *)

Allerlei curioſe Medicamente, worunter manches Arcanum, auch wohl gar ein Specificum zu finden iſt.

Poudre pour dorer la pillule.

Madagascar-Oel für diejenigen, die keine Haare auf den Zähnen haben.

Pflaſter für diejenigen, die wohl wiſſen, wo ſie der Schuh drückt.

Augenwaſſer für diejenigen, die nicht weit ſehen.

Wunden-Salbe für Froſtbeulen am Herzen.

*) Dürfen mich nicht Papa nennen. Der legitime Herr Vater wird ſie mir ſchon gerne zu meine Carnevals-Freunde in dieſer Abtheilung borgen. Soll ſie zu jeder Zeit reclamiren können: Suum cuique.

Ohren-Balſam für diejenigen, die Alles nur halb verſtehen.

Seife für diejenigen, die ſich gern weiß waſchen möchten.

Wunder-Salz für wunderliche Heilige.

Extract de plusieurs Simples.

Stärkendes Elixir für diejenigen, die den Mund nicht halten können.

Pomade für diejenigen, an welchen kein gutes Haar iſt.

Lebens-Balſam für Kopfhänger; muß wohl geſchüttelt werden.

Wunderthätige Mixtur gegen die Einſeitigkeit.

Peruvianiſcher Balſam zu ſtärkenden Einreibungen für Leute, die gern auf beiden Schultern tragen.

Chemiſches Präparat, um den Leuten einen blauen Dunſt vor zu machen.

Auflöſende Pillen für verhaltene Seufzer.

Präcipitat für diejenigen, die immer oben hinaus wollen.

Pflaſter auf alte Schaden.

Sinapismus, da anzuwenden, wo ſonſt nichts mehr helfen will.

Veritable Augsburger Lebens-Eſſenz für diejenigen, die nicht zu leben wiſſen.

Niederſchlagendes Pulver für zu hohe Anſprüche.

Scheidewaſſer, um läſtige Verbindungen aufzulöſen.

Extra feiner Sand, in die Augen zu ſtreuen.

Gelenk-Salbe für diejenigen, welche ihre Arme gern nach dem Unerreichbaren ausſtrecken.

Probates Mittel gegen den Stein, NB. des Anſtoßes.

Vortreffliches Palliativ, wo keine Radical-Cur zu hoffen iſt.

Brand-Salbe für entzündete Herzen.

Lait-virginal, um ſeine Hände in Unſchuld zu waſchen.

Sublimat für diejenigen, die zu ſehr an der Erde kleben.

Starker Tabak für ſeine Naſen.

Futter für loſe Vögel.

Calmirendes Mittelſalz zum täglichen Gebrauch für Serviles oder Liberales.

Zugpflaſter für ehrliche Häute.

Räucher-Pulver für diejenigen, die nicht im Geruche der Heiligkeit ſtehen.

Fixe Luft für Flattergeiſter.

Feuerbeſtändiges Laugenſalz für treue Herzen.

Heft-Pflaſter für ewige Schwätzer. (Findet große Nachfrage.)

Höllenſtein für böſe Zungen; zum Einreiben für diejenigen, denen Etwas über die Leber gelaufen iſt.

Roſenhonig für empfindſame Seelen.

Flüchtige Salbe zum Einreiben für ſchwache Herzen.

Elaſtiſches Fluidum, um dem Mantel der chriſtlichen Liebe einige Dehnbarkeit zu geben.

Mittel gegen verſchiedene Suchten, die Sehnſucht nicht ausgeſchloſſen.

Mund-Pomade für ungewaſchene Mäuler.

Polir-Pulver, um den Roſt der alten Liebe wegzubringen.

Magiſche Dinte, um ein X für ein U zu machen.

Fuß-Salbe, wodurch man ſich leicht auf Stelzen erhebt.

Geiſtige Einreibung, wo ſonſt nichts mehr helfen will.

Sympathetiſche Dinte, um das zu ſchreiben, was eigentlich Niemand leſen ſoll. —

Präparat, um Grillen zu fangen.

Quinteſſenz der beſten Wünſche, um einem allverehrten höchſten Ehepaare ein langes fröhliches Leben zu verſchaffen. (NB. Davon iſt für heute nur Ein Exemplar vorräthig, welches auch ſchon ſeine Beſtimmung hat.)

Ein mit Uhren Handelnder vertheilte unter der Maske als Iſraelit außer mehreren andern Gedichten auch folgende:

1) Weck-Uhren.

Von dem, was seit Adam Feines erdacht,
Hab' ich jetzt das Niedlichste fleißig gemacht:
Die goldene Weck-Uhr, so fürchterlich kracht,
In's gläserne Glöcklein zierlich gebracht.
Wenn sie der Papa,
Wenn sie die Mama
Zu eignem Dienste kommen ließ:
So weckt sie impertinent präcis;
Doch sollten die holden Fräulein sie haben,
Die gerne am seidenen Bettchen sich laben:
So stellt sie auf acht Uhr, so viel Ihr wollt,
Vor zwölf Uhr sie nimmer den Wecker rollt.
Noch ist sie daneben besonders gewitzt,
Wenn emsiges Fräulein am Stickrahmen sitzt.
Sie hängt in der Stube, sie hängt in der Kammer,
Da macht der blitzende goldene Hammer
Ein gar entsetzliches Ramentiren,
Sobald Husaren am Fenster passiren. —

2) Damen-Uhren.

Dies Uhrchen läuft das ganze Jahr
Und zeigt die Zeit getreu und wahr;
Doch schlägt es nur zur schönen Stunde,
Wenn aus des Heißgeliebten Munde,
Der treuen Minne erster Laut
Sich zagend Deinem Ohr vertraut.
Und wenn der Eine ennuyirt,
Sey nur getrost — sie repetirt!

„Er hat das Pulver nicht erfunden," pflegt man zu sagen, wenn man Jemand bezeichnen will, der eben nicht der Klügste

und ein Mensch von beschränkten Geistesfähigkeiten ist. Dieser Ausdruck ist falsch. Die Erfindung des Pulvers war bloßer Zufall; der menschliche Verstand hat nicht das Mindeste dazu beigetragen.

Um das täglich mehr in Sinken begriffene Handwerk der Perrückenmacher wieder etwas emporzuheben, wäre es nicht übel, wenn einige Leute, die nichts mehr leisten können, sich kleine Toupets auf den Zähnen machen ließen. So würden sie die morschen Rudera conserviren und zugleich Haare auf den Zähnen bekommen. Andere, die ihre Haare auf dem Kopfe schuldig sind, könnten sich um die Zeit der Messe einen Vorrath Titusperrücken machen lassen und zahlen Schuster und Schneider damit, um ihren ehrlichen Namen aufrecht zu erhalten. Am meisten wäre den armen Friseurs geholfen, wenn alle die, an denen kein gutes Haar mehr ist, sich falsche Backenbärte machen ließen.

Archimedes ſchrieb ſeine geiſtreichen, mathematiſchen Erfindungen in den Sand; Pygmalion verewigte ſich in Marmor. Beide Künſte übt man noch in unſern Tagen. Wohlthaten ſchreibt man häufig in den Sand, und Uebelthaten nicht ſelten in Marmor.

Das einträglichſte Handwerk iſt Gold machen, nicht fabriciren, denn das iſt verboten, ſondern zuſammenſcharren, welches man gewöhnlich Goldmachen nennt. Die größte Kunſt iſt, es gänzlich entbehren zu können.

Das vulgäre Sprüchlein: „Wurſt wider Wurſt“ ſoll ſeine Abkunft von dem wahren Umſtande haben, daß ein Beamter im Oberheſſiſchen, der im Winter von allen Seiten Würſte zum Geſchenk bekam, und jedes Mal, wenn er ſein Hausſchlachten gehalten hatte, dieſe Geſchenke erwiderte, jedoch in der Ueberzeugung, daß ſeine Producte ſtets beſſer als die Präſent-Würſte waren, der

Leuten ihre eigenen Würſte zum Geſchenk zurückſandte, um ſeine gute Waare zu behalten; und das iſt doch wol: Wurſt wieder Wurſt, im ſtrengſten Sinne des Worts.

Von einem eingebildeten Narren ſagte treffend ein geſcheuter Kaufmann: „Mit dem Manne könnte ich eine Speculation machen, wenn ich ihn für das, was er werth iſt, kaufte, und für das, was er werth zu ſeyn glaubt, wieder verkaufte.“

Doctor Luthers Verlobungsring war lange Zeit eine köſtliche Reliquie im Beſitz von Luthers Erben. Vor mehr als hundert Jahren bot ein Reichsfürſt vergebens fünfhundert Dukaten dafür. Später wollte ein Anderer ihn für zweihundert Dukaten kaufen. Vor dreißig Jahren wurde er für vierzig Louisd'or auf der Meſſe ausgeboten und kein Menſch wollte ihn haben. Jetzt wäre vielleicht der Zeitpunkt, wo man wiederum hoffen dürfte, einen guten Preis dafür zu erlangen. Zwar ſieht es mit dem Monumente,

zu welchem ſchon ſo lange und ſo viel geſammelt worden iſt, noch mißlich aus; doch nunmehr, ſeitdem Luther auf die Bühne gebracht worden iſt, möchte der Ring ſchon darum viele Liebhaber finden, um ſich bei ſeinem Anblicke zu erinnern an — — — — Iffland.

Von einem Fürſten, der die Todesſtrafe in ſeinen Staaten abgeſchafft hatte, ſagt ſehr erhaben ein franzöſiſcher Dichter neuerer Zeit: „Il ferme aux scélérats l'asyle du tombeau.“ „Des Grabes Freiſtatt iſt dem Böſewicht verſchloſſen.“

Auf den molukkiſchen Inſeln herrſcht eine ſonderbare Gewohnheit. Dort durchſtreifen mit Tagesanbruch beſoldete Wächter die Städte und Dörfer, und trommeln, um die Eheleute aufzuwecken, damit ihre Weiber nicht Klage gegen ihre Trägheit einreichen können. — Warum aber zu ſolchen Reveilleſchlägern beſoldete Menſchen genommen werden, iſt unbegreiflich; Hageſtolze und alte Jungfern müßten das Trommeln übernehmen.

Meine

alte Garde.

Noch eine Abtheilung gedienter Veteranen, die als Hülfstruppen unter den braven Heerführern der „Abendzeitung“, des „Gesellschafters“, der „Zeitung f. d. eleg. Welt“, der „Iris“ ꝛc. ꝛc., einige Feldzüge mitgemacht haben.

Mein Sträußchen

an Linens Namenstage.

Hinab! hinab! im schönsten Sonnenlichte
Beau jour, jour trop délicieux,
Hinab! daß jeden Gram ich hier vernichte
Du coeur content et bien heureux.

Sans fard, sans préambule et sans préface,
Bring', Lina, ich Dir hier den Kranz;
Et aux enfans du Dieu du mont Parnasse,
Laſſ' ich der Worte Prunk und Glanz.

Es muß die Herzensſprache ſtets im Leben
Se prononcer dans nos accens;
D'rum ſoll ſie ungeſchmückt Dich heut' umſchweben,
Laissons aux fats le vil encens.

Prends-le ce coeur et son babil,
Je te le donne, ma chère,
Es wünſcht, daß dieſer Tag noch viel
Und oft Dir wiederkehre.

Embrassons-nous pour la clôture;
Jetzt rede ich kein Wörtchen mehr.
Ich fühl's, daß ich den Kopf verliere,
Plutôt adieu de tout mon coeur.

Der Abbée und ſein Friſeur.

Ein Friſeur, der ſich auch mit Verſemachen beſchäftigte, ward einſt von dem Abbée de Comar, während Erſterer den Geiſtlichen friſirte, tüchtig geſchroben. Der witzige Puderheld endigte die Sarcasmen des geiſtreichen Prälaten mit folgenden Verſen:

Les poëtes, les perruquiers,
Ont entre eux quelque ressemblance,
Et vraiment, dans ces deux métiers
Je vois bien peu de différence!
Pour réussir, à chacun d' eux
Certe, il ne faut pas être bête —
Compter des vers ou des cheveux,
C'est toujours un travail de tête.

Der „Freiſchütz“ auf eine andere Manier.

In einem freundlichen Landſtädtchen wollte unlängſt eine Geſellſchaft junger Kaufleute den „Freiſchütz“ aufführen. Der Bürgermeiſter des Orts, dem die vielen Teufelsgeſchichtchen dieſer weltberühmten Oper zu Ohren gekommen waren, widerſetzte ſich der Aufführung dieſes Stückes mit aller ſeiner ihm zuſtehenden Gewalt. Nach vielen Bitten und wiederholter Fürſprache ließ er ſich das Stück und das Namens-Verzeichniß der Dilettanten vorlegen, um ſein Ultimatum abzugeben; worauf denn nach einigen Tagen den Mitgliedern des Liebhaber-Theaters folgende buchſtäblich mitgetheilte Reſolution ertheilt ward: „Nachdem Wir Alles reiflich geprüfet und erwogen, nicht minder Uns von dem teufliſchen Treiben und verführeriſchen Anſchlägen des in dem Stücke erſcheinenden Dämons, Samiel genannt, überzeugt haben, jedoch die Moralität des gutmüthigen Weidmanns, mit Namen Max, mit Wohlgefallen den Sieg davon tragen ſehen, ſo

wollen wir die Aufführung des intendirten Singſpiels: „der Freiſchütz“, in ſo fern hiermit geſtatten, als der oben erwähnte Samiel in dem Stücke weder erſcheine, noch ſeiner darin überall erwähnt werde; auch die Wolfsſchlucht und alle zauberiſchen Blendwerke darin nicht zum Vorſchein kommen, damit Wir Niemand ein Aergerniß geben. Ueberdem erfahren Wir, daß die Rolle des Max von dem ehr- und achtbaren Herrn N. N. Engel allhier dargeſtellt werden ſolle, und da möchte der Teufel ihm zur Seite eine läſterliche Figur ſpielen: denn „wo der Engel ſpricht, da muß der Teufel ſchweigen“ u. ſ. w.“

Goldene Sprüche goldener Zeiten.

Wer des Tages witzig iſt, den hält man des Nachts für keinen Narren.

Wenn die Sonne vom Himmel fiele, ſo ſäßen wir Alle im Finſtern.

Für alte Schuld ſoll man Haberſtroh nehmen.

Wer Würſte im Hundeſtall ſucht, der hat ſeine Zeit nicht theuer erkauft.

Alte Freunde, alter Wein, alt Geld,
Führen den Preis durch alle Welt.

Eigener Heerd
Iſt Goldes werth;
Iſt er ſchon arm,
Iſt er doch warm.

Alte Leute, alte Ränke,
Junge Füchſe, neue Schwänke.

Wenn alle Leute wären gleich,
Und wären Alle mit einander reich,
Und wären All' zu Tiſch geſeſſen,
Wer wollte auftragen und wer ſoll eſſen?

Putzen wollen den Docht Alle, aber Oel zugießen will Keiner.

In Gottes großem Krame ſind alle Waaren um Fleiß und Arbeit feil.

Galgenfriſt.

Es darf, nach hergebrachten Sitten,
Am Todestag' der Delinquent
In 3.. ſich eine Gnad' erbitten,
Um zu erleichtern ſich ſein End'.
— Ein Miſſethäter, dem dies Recht bekannt,
Und eben mitten unterm Galgen ſtand,
Rief: „Halt! mich ſoll kein Henker faſſen!
„Erſt ſoll man mir zur Ader laſſen;
„Denn von dem Bader hört' ich's ſagen:
„Sitzt Dir der Tod einſt ſchon am Kragen,
„Kann nur allein, Du darfſt drauf wetten,
„Der erſte Aderlaß Dich retten!“ —

Feuer und Aſche.

Zwei Worte des Troſtes am Grabe des verewigten C. F. van der Velde, am Neujahrsmorgen 1825.

Haſt uns van der Velde gierig auch verſchlungen,
Nimmerſatte Gruft im jüngſtverfloſſ'nen Jahr!
Sag', was haſt Du durch die Beute Dir errungen,
Die einſt Veſpertinen's hoher Liebling war?

Iſt ſein „Arwed“ und „Chriſtine“ Dir geworden?
Speiſt Dein Würmchen des Entſchlafnen geiſt'gen Traum?
Was den Göttern angehört, kannſt Du nicht morden,
Göttliches verſpottet Deinen dunklen Raum.

So verſchlinge, nimmerſattes Ungeheuer,
Des Verklärten Hülle letzte Spur und Schein,
Hinterläßt der Sänger uns doch all' ſein Feuer,
Seiner Aſche magſt Du immer Erbe ſeyn.

Profit tout clair.

In Hamburg kaufte jüngſt ein reicher Lord,
Von den bekannten Bildern, die man dort
„Ausſchreier auf den Straßen“ nennt,
Um ſie nach England mitzunehmen. —
Ein Brillenjude, der dazwiſchen ſich erkennt,
Und ſieht, wie ſich die Leut' nicht ſchämen,
Drei Mark dafür dem Fremdling abzunehmen,

Ruft voller Ingrimm und Verdruß:
„Mein Herr, was machen Sie für Schtus?*)
„Sie zahlen für mein Bild drei Mark, Herr Lord?
„Die Prellerei kann ich nit sehn;
„Ich mach' mit Ihnen 'nen beſſern Accord,
„Für zwei Mark in natura mitzugehn.“

Das Roſenfeſt.

Amtmann Harms, ein Mann von ſchlechten Sitten,
Längſt von der Gemeind' nicht gern gelitten,
Ward nun endlich deſtituirt
Und ein And'rer eingeführt.
Feſtlich zog das Dorf entgegen,
Streuend einen Blumenregen
Auf des neuen Amtmanns Pfad,
Und der Schulz, im Sonntagſtaat',
(Durch den Tauſch gar hoch erfreut)
Singt nach reiflichem Ermeſſen:

*) Thorheiten, Unſinn.

„Roſen auf den Weg geſtreut
„Und des Harms vergeſſen!“

Das Geheimniß.

Zu einem Juden ſprach ein luſt'ger Paſſagier,
Ein Maler, der mit ihm gereiſt:
„Zahlt Ihr die Zeche heut' im Nachtquartier,
„Sag' ich Euch Etwas, das, o glaubt mir's dreiſt,
„Euch lieber iſt als fünf und zwanzig Thaler.“
„„Mein Wort! ſprach Schmul: ich zahl' für Euch die Zeche
„„Und halte Wort, wenn ich's verſpreche,
„„Sagt Ihr ſogleich mir dies, Herr Maler!““
„Wohlan! ſpricht Jener: Sechs und zwanzig Thaler!“

Der Vielfreſſer.

Ein Fourier brachte ſeinem Capitain einſt die Compagnie-Abrechnung. Als Letzterer mehrere Male am Schluſſe der Seite das

„Latus“ zur Uebertragung der Summe auf die folgenden bemerkte, fragte er Jenen entrüſtet: „Was Teufel! wer iſt denn der verdammte Latus? der frißt ja mehr wie die ganze Compagnie!“

Retractation.

„Gott helf' Euch, lieber Vater!“

„„Ich habe ja gehuſtet und nicht geniest, Dummbart!““

„So helf' Euch Gott nicht, lieber Vater!“

Fragen und Antworten.

„Wie hat Ihnen mein jüngſtes Trauerſpiel gefallen?“

„„Bei der Verwickelung wurde ich ein wenig verwirrt im Kopfe und bei der Entwickelung war ich ſchon eingeſchlafen.““

„Wie gefällt Ihnen mein erſtes Luſtſpiel?“

„„Vorzüglich gut, wenn es auch Ihr letztes iſt.““

„Sie wünſchten neulich eine gute Ausgabe der Meſſiade. Wollen Sie ein Exemplar von Göſchen?“

„„Ach nein! der Mann dichtet zwar nicht ſchlecht, doch ſoll die Meſſiade von Klopſtock die beſte ſeyn.““

„Sagten Sie mir nicht, daß der Doctor Falb, zu dem ich ſo viel Vertrauen habe, ein vorzüglicher Arzt ſey?“

„„Ei ja wohl!““

„Und beriefen ſich dabei auf das Zeugniß ſeiner zahlreichen Patienten?“

„„Ei ja wohl!““

„Ich höre aber, daß dieſe alle todt ſeyn ſollen? Nun??“

„„I nun — ſo haben Sie ſich die beſte Auskunft ſelbſt verſchafft.““

U. A. w. g. auf eine andere Manier.

U. A. w. g. neu variirt,
Von Müchler jüngſt, der wacker führt
Sein Wort im Abendblatte,
War, was betrübt mich hatte.

Den hört nur mein gerechtes Weh',
Und ob nicht das U. A. w. g.
Mich paniſch mußt erſchrecken —
Will Alles Euch entdecken.

Mein „Abel", dieſes Trauerſpiel,
Das mir, dem Dichter, ſehr gefiel,
Ließ ich um Mitternacht geben,
Was mußte ich erleben!!

Zwar gab zuvor ich einen Thee
Und Karten mit U. A. w. g.
Schickt ich nach allen Ecken,
Den Rücken mir zu decken.

Doch hört nur meine Höllennoth;
Auf dieſen Karten ſtand mein Tod:
Hört, wie man Sturm geläutet,
U. A. w. g. gedeutet.

Als Anfangs mit dem Engelchor
Mein Stück begann am Himmelsthor,
Da rieſen Läſterzungen:
Und Anfangs wird geſungen.

Kaum war der erſte Akt vorbei,
Da hört' man ſchon mit Spöttelei
U. A. w. g. ertönen,
Und Alle werden gähnen.

„Silentium!“ rief der Directeur:
„Nehmt doch nur Eure Karten her;
„Hinweg mit Stock und Flöten,
„Un Ausdau'r wird gebeten.

„Gebt Acht, das Ende wird noch gut;
„Gleich fließt des Abels theures Blut,
„Schon blinken Kain's Waffen,
„Und Alle werden gaffen.“

Zu ſpät! mich ſchützte kein Apoll,
Denn Alles rief mit Spott und Groll:
„Der Autor werd' ergriffen!“
Und Abel ward gepfiffen.

„Gepfiffen? Nein!“ rief ich ganz bleich,
„Erbarmen! ach erbarmet Euch!
„Hilf Du, o Allgerechter!“
Umſonſt! Ach, welch' Gelächter.

Die Abendzeitung in der Hand,
Lacht Ihr wohl auch ob meiner Schand'
Und denkt: er iſt verblichen,
Und Alles wird geſtrichen?

Mit nichten, lieben Leſer, wißt,
Freund Momus hat mich nur geküßt;
Jetzt iſt er fortgeflogen,
Und Alles war gelogen.

Zehn

Charaden, Räthſel ꝛc. ꝛc.

Mehr nicht von dieſem Fabrikate aus meiner Sylbenfabrik. — Trachten, grübeln und rathen ſoll nicht meiner Leſer heitere Laune verdrängen; und überdem ſtimme ich jenem Grundſatze vollkommen bei: das beſte Räthſel gleicht einer ſchönen Einfältigen; beide verlieren ihren Reiz, ſobald man ſie durchſchauet hat und die Auflöſung kennt.

No. 1. Charade.

Viel mußt Du, Leſer, bei der Erſten rathen,
Denn ſie bedeutet wenig wahrlich nicht.
Leicht wirſt Du ſchon die Zweite finden,
Sie iſt ganz einfach und durchaus nicht ſchwer.
Doch muß ſie wie ein Traumbild ſchwinden
Kommt ihr die Erſte jemals in die Quer.
Mein Ganzes, ein bekanntes deutſches Wort,
Iſt in des Zweiflers Mund am rechten Ort.
Doch mag ich meinen Weg nicht mit Dir gehn,
Läßt Du's im Glauben Dir zur Seite ſtehn.
Bin ich vielleicht Dir nun noch unbekannt?
Schau her, der Dichter war ſchon ſo galant,
Hat deutlich Wort und Sylben Dir genannt.

No. 2. Charade.

Schnell läuft die Erſte durch Wälder und Thal,
Fehlt ſelten beim gaſtlichen üppigen Mahl'.
Die Zweite kannſt nimmer Du, Leſer, entbehren,
Sie iſt in den Schulen die zweite der Lehren.
Das Ganze, gefeſſelt am ärmlichen Stab,
Am beſten gedeiht es, wo Phöbus es gab;
Und willſt Du's verſuchen, es rückwärts zu leſen,
Steht vor Dir das grimmig gefährliche Weſen,
Das oft vor die weiſeſten Köpfe der Welt
Mit Beifall den eigenen Kopf ſchon geſtellt.

No. 3. Charade.

Lauf im Galopp nur immerhin,
Du Erſtes Sylbenpärchen;
Wenn ich nur bei der Dritten bin,
Iſt mir dein Schwinden Mährchen.

Ich weiß, du Erſtes Sylbenpaar,
Du haſt noch viele Schweſtern.
Drum zieh' nur hin, du kommſt fürwahr
Noch morgen ſo wie geſtern.
Reich' du nur, Dritte, Götterwein,
Und ziere Mode-Affen,
Gieb meinem Stübchen Sonnenſchein,
Sag' mir, wie ich geſchaffen.
Das Ganze läuft nur, wenn es ſteht,
Bis zu dem vollen Haufen —
Doch wenn der Menſch zu Grabe geht,
Wird's nicht mehr für ihn laufen;
Dann zeigt's der alte Nimmerſatt
Noch Ein Mal Dir auf Erden,
Und was das Ding im Leibe hat,
Mußt Du nun ſelber werden.

No. 4. Charade.

Vier Sylben iſt das Wörtchen reich;
Nimm Dir die Erſt' und Letzte gleich,
Verdopple jede und gewahre
Die erſten Worte erſter Jahre.
Biſt Du ein guter Geograph,
Räthſt Du das Mittelpaar im Schlaf.

In Cappadocien Schloß und Veſte,
Von früh'rer Meiſterhand das Beſte;
Auch in Sardinien ein Port,
Doch längſt nicht mehr an jenem Ort.
Soll ich Dich beſſer noch belehren,
Verſuch's, dies Pärchen umzukehren,
Du findeſt dann der grauen Zeit
Höchſtes Haupt der Geiſtlichkeit.
Das Ganze kann Dich ſehr ergötzen.
Wenn Du noch in Hannover biſt,
Kann es Dich ſchon nach Wien verſetzen:
Nun, weißt Du noch nicht, wo [illegible] iſt?

No. 5. Logogryp.

Hier ſteh' ich im Schatten, ſag' an, was ich bin!
Ich bin Dir ſo fremd nicht, befind'ſt Dich darin,
Ob günſtig, ob mißlich, das iſt nicht entſchieden,
Doch ſo viel, mit mir biſt Du ſelten zufrieden.
Setz' nur nicht das P noch, Vermeſſ'ner, voran,
Sonſt bin ich zur Qual Dir; biſt Du nicht ein Mann.

Wirſt Du mich nicht ruhig, gelaſſen ertragen;
Du möchteſt zum Teufel, zur Hölle mich jagen.
Dann hängt ſich das K vor dem Wörtchen ſtatt P,
Und läßt ſich nur hören mit Ach und mit Weh',
Iſt immer mit Thränen und Seufzern verbunden,
Und doch dem Juriſten kommt's ſtets wie geſunden.

No. 6. Homonyme.

Was klagſt Du mich der Härte an,
Der ich Dich unermüdet trage?
Bin ich allein denn Schuld daran,
Wenn ich Dir Arm' und Bein' zerſchlage:
Bin ich doch auch ein Retter Dir;
Zum Troſt kann ich's Dir ſagen:
Biſt Du verwundet, komm' zu mir;
Doch dann, ja dann mußt Du mich tragen.

No. 7. Logogryph.

Der jungen Tanne nahm ich eben,
Sie zu erquicken und beleben,
Das kleine Ding, ſo ſpröd' und hart,
Drauf hab' mit einem B gepaart
Das Bäumchen ich gar wohl verwahrt:
„Mit einem M wirſt Du nach Jahren
„Vielleicht damit nach Japan fahren.“
So dacht' ich, als mit einem H
Ich Dich, mein Freund, erſcheinen ſah:
„Du mußt,“ rieffſt Du zur Thür hinein:
„Mit einem S der Mein'ge ſeyn!“
„„Ich kann,““ ſprach ich, „„mich heut' nicht rücken,
„„Du ſieh'ſt, mit L will's mich erdrücken.““
Umſonſt, Du gabſt mir kein Gehör,
Mit R ließ'ſt Du es mir nicht mehr:
„Wohlan!“ rief ich: „und geht's auch ſchief,
„Ich geh', räthſt Du den Logogryph.“

No. 8. Charade.

Wenn der Vater, den die Sehnſucht treibt,
Dir die Erſte aus der Ferne ſchreibt,

Dann verſieh' Dich mit der Zweiten,
Um Dich ſicher zu geleiten. —

Geht es jenſeit, über's Meer?
Gieb dem guten Rath Gehör:
Nimm das Ganz' im kleinen Kaſten,
Möchteſt ſonſt im Dunkeln taſten.

No. 9. Zahlen-Räthſel

zum Neujahrwunſche an meine lieben Leſer.

Nimm hin den Wunſch: ſey ſtets 4. 1.,
Wärſt Du in London oder Mainz. —
Geſundheit wolle Dir 2. 3.
Der, der dem Frommen ſtets getreu;
Und haſt 1. 3. Du zu betrachten,
So mögen ſie noch lange ſchmachten.
Und alſo gratulir' ich Dir,
Mit höflichſter 1. 2. 3. 4.

No. 10. Logogryph.

In Thränen gebadet ging Lieschen zum Ganzen,
Man ſah ſie, wie ſonſt, nicht mehr hüpfen und tanzen;

Daheim war die Mutter geworden ſo eben,
Was, Leſer, mein Wörtchen Dir treulich wird geben,
Nimmſt Du ihm vom Rumpfe den Kopf nur geſchwind,
Womit alles Böſe auf Erden beginnt.
Sie ſitzt nun dort neben der würdigen Alten,
Die, nimmſt Du den Hals mir, ſich gleich wird geſtalten;
Doch ſeh' ich, Du fiſcheſt noch immer im Trüben;
Wohlan, lieber Leſer! von dem was geblieben,
Nimm jetzt noch, ich bitte, den Kopf und den Schwanz,
Dann bin ich mit Leib und mit Seele es ganz.

Teſtament eines Poeten.

1.

Im Leben erfährt man die Wahrheit ſo ſelten;
Erſt jenſeits in jenen weit beſſeren Welten
Erfahren wir, was wir ſo eigentlich ſind;
So lange wir leben, verbleiben wir blind.

2.

Das Sprüchwort: „De mortuis nil nisi bene,“
Schützt manchen Halunken, und trocknet die Thräne
Der ſchmachtenden Erben mit künſtlichem Ach;
Denn Schlechtes ſagt man den Verſtorb'nen nicht nach.

3.

Gern hätt' ich ſchon dieſſeits die Wahrheit vernommen,
Doch kann ja ſolch' Wünſchen nun einmal Nichts frommen:

Wohlan denn! ſo mach' ich hier mein Teſtament,
Die Wahrheit lehrt es mich vielleicht noch am End': —

4.

Noch giebt es, Ihr Herren! bei mir Nichts zu theilen,
Denn hoffentlich werd' ich noch lang' hier verweilen;
Die Kraft wohnt in Fülle mir noch in der Bruſt,
Ich habe zu leben noch ziemliche Luſt. —

5.

Doch iſt es ſchon weiſe, ſein Haus zu beſtellen
Bei Zeiten, damit ſich die lockern Geſellen
Nicht ſchmeicheln, ſie ſäßen ſchon oben darauf.
Gehören doch zwei Contrahenten zum Kauf!

6.

Und ſo ſtipulir' ich denn meine Legate,
Wobei ich dem Erben wohlweislich noch rathe:
Proceſſe zu meiden und friedlich zu ſeyn;
Der Nachlaß bringt nicht die Gerichtskoſten ein!

7.

Sobald ich mein Lebenslicht hier ausgeblaſen,
Soll man in die Zeitung mit ſchwülſtigen Phraſen
Ein Denkmaal mir ſetzen, worin man ganz klar
Beweiſt, daß ein groſſes Genie ich einſt war.

8.

Man zahle nur reichlich ein paar Nekrologen —
Für Geld iſt ja oft ſchon im Leben gelogen;
So wird auch für Mammon, ich bilde mir's ein,
Für mich eine Lüge wol übrig noch ſeyn.

9.

Den Nachdruck verbiet' ich mit Nachdruck und Strenge,
Mir Werke zu mauſen ſo mit im Gedränge;
Denn meinem Conditor gehören ſie nur,
Als rechtliches Erbtheil zu Makulatur.

10.

Was ferner Dramat'ſches zu Markt' ich getragen,
Vermach' ich den Bühnen; ſie dürfen's ſchon wagen

Die Stücke zu geben; denn hin ich erſt todt,
Hat's ſchon mit dem Pfeifen und Pochen
nicht Noth.

11.

Nicht fürcht' ich die Gall' nnd das heimiſche
Schleichen
Der Läſt'rer, die Jenſeits mich doch nicht er-
reichen;
Dem ſteh' ich nicht Rede, der dort mich ver-
höhnt,
Denn dort iſt das Schimpfen gewaltig verpönt.

12.

Gern ſchenkt' ich den Armen und Bettler-No-
maden
Die Räthſelgedichte und meine Charaden;
Doch warum die Armen mit Rathen kaſtei'n?
Die ſelbſt ſich zu rathen nicht wiſſen! — Nein,
nein!

13.

Ich will dieſe lieber den Theezirkeln ſchenken.
Damit auch die Schöngeiſter meiner gedenken;

Nur ſo ſchaffet Gutes mein Räthſelgedicht,
Denn während ſie rathen, ſo läſtern ſie nicht.

14.

Nun hab' ich im Pulte noch luſtige Choſen,
Worunter viel Britten, Lateiner, Franzoſen,
Die ſchenk' ich allein nur dem redlichen Freund,
Der mich nur und nicht meine Muſe beweint.

15.

Denn leider ganz umgekehrt war es geweſen,
Und Alle, die meine Producte geleſen,
(So ſehr ich auch flehte um gnäd'gen Applaus)
Beweinten die Muſen und lachten mich aus.

16.

Drum will ich zum Schluſſe noch Eins ordiniren;
Es ſoll mich mein Arzt nach dem Tode ſeciren,
Damit ich, von jeglichem Zweifel ganz frei,
Erfahre, woran ich geſtorben wol ſey.

17.

Und findet's ſich etwa, daß Gift in dem Magen
Zu früh mich hinüber ad patres getragen;

So ſey es mir ſelber zum Lobe geſagt:
Man hat mir das Gift in die Knochen gejagt.

18.

Doch konnte es nimmer die Seele verletzen;
Drum dürft in mein Denkmal die Worte Ihr ſetzen:
„Hier ruht ein vergifteter Pſeudo-Apoll!
„Er liebte den Frieden und ſtarb doch vor Groll. —“

Auflöſung der Charaden, Räthſel ꝛc. ꝛc.

No. 1. Vielleicht. No. 2. Rebe und Eber. No. 3. Stundenglas. No. 4. Panorama, Papa, Mama, Nora, Aron. No. 5. Lage, Plage, Klage. No. 6. Pflaſter. No. 7. Aſt, Baſt, Maſt, Haſt, Gaſt, Laſt, Raſt. No. 8. Kompaß. No. 9. Ergebenheit, Heiter, Geben, Erben. No. 10. Bleiche, Leiche, Eiche, Ich.

Druckfehler.

Seite		Zeile	
Seite	xi	Zeile	19 zu Seite 41 lies Vesperti-nens statt Vespertines
—	xiv	—	3 v. u. lies 289 statt 119
—	7	—	10 fehlt am Ende des Wortes lez-ten, die Solbe ten
—	17	—	2 lies Beſtohlener ſtatt Beſoh-lener
—	39	—	2 v. u. lies parti ſtatt partie
—	39	—	16 nach convaincu und
—	40	—	12 nach ailes das muß ein ?, ſo wie
—	40	—	3 v. u. nach impossible ein ! ſtehen
—	49	—	4 lies des ſtatt das Tamiaen
—	54	—	4 » BJEE ſtatt BJEE
—	75	—	8 » Weil ſtatt Viel
—	90	—	1 » bildſchön ſtatt bildſchöne
—	151	—	15 » sweet heart ſtatt heast
	159	—	4 » ein ſtatt einen Hochzeitkar-men
—	155	—	6 v. u. lies eine dickwanſtige dickwamſige
—	161	—	10 lies Contremarke ſtatt Con-tramarke
—	212	—	6 lies ſeinige ſtatt Seinige
—	215	—	3 » ſtürmiſch ſtatt ſtürmend
—	227	—	18 nach Sprache fehlt: iſt
—	240	—	9 lies Parlamento ſtatt Par-lamente
—	249	—	2 v. u. lies Vieles ſtatt vieles
—	251	—	12 lies Peeſien ſtatt Poeſie
—	256	—	12 » Stephani ſtatt Stephai
—	266	—	6 » Extrait ſtatt Extract
—	274	—	6 v. u. lies Ehemänner ſtatt Eheleute
—	304	—	1 lies bin ſtatt hin
—	306	—	5 » auf mein Denkmal ſtatt in mein Denkmal

Zur
bunten Lachtaube
von
Georg Harrys.

Erſter Theil.

Bei Carl Focke in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Conditorei des Jokus

oder

scherzhafte Bonbons, Früchte und Confituren

für

spaßliebende Näscher und lustige Leckermäuler.

Eine Auswahl

jokoser Aufsätze, Einfälle, Anekdoten und Witzspiele

aus dem

„Berliner Courier"

und der

„Berliner Schnellpost,"

herausgegeben

von

M. G. Saphir.

Sauber trochirt. Preis 1½ Rthlr. oder 2 Gulden 24 Kr. rhein.

Saphir ist als Humorist und Satyriker zu bekannt und beliebt, als daß diese Auswahl noch einer besondern Empfehlung und Anpreisung bedürfte. — Den zahlreichen Freunden seiner Muse wird sie gewiß sehr willkommen sein.

Zur

bunten Lachtaube.

Eine

neue Reſtauration

für fröhliche Gäſte

etablirt

von

Georg Harrys.

Motto des Verfaſſers
(vulgo Reſtaurateurs.)

Dankbar bin ich Euch verpflichtet,
Kehrt Ihr fleißig bei mir ein.

Motto des Scherz
(vulgo Tafeldeckers.)

Meine Herr'n, 's iſt angerichtet.
Wollt Ihr ſo gefällig ſein? —

Erſter Theil.

Leipzig, 1829.
Verlag von Carl Focke.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

BIBLIOTH·DUC·
ALTENBURG.

Vorfest.

So lange Du, lieber Leser, der wahren Lebensphilosophie: Huldigung dem Fröhlichen, nicht Valet sagest (woran Du sehr weise handelst), so lange werde auch ich der humeristischen Schriftstellerei gewiß nicht entsagen. Da bring' ich Dir schon wieder ein Compendium heiterer und mitunter auch ernster Miscellen. Alles durch einander und geordnet wie die Bibliothek eines Bücherantiquars, der eben im Begriff stehet auszuziehen. So müssen auch nach meiner Ansicht die Materialien eines solchen Büchleins geordnet werden. Die fröhlichen

Gäſte meiner Reſtauration würden ſich den Magen überſchwemmen, wenn ſie Anekdoten-Suppen, Miscellen-Fricaſſées, Poeſieen-Braten, und zum Deſſert Charaden-Bonbons und Räthſel-Gelees ununterbrochen verzehren müßten. Variatio delectat! und ſo ſpeiſe ein Jeder hier nach der Karte, mit der er, wie mit den Blättern dieſes Büchleins, ad libitum die Volte ſchlagen kann. Die erſte Schüſſel dieſes Gaſtmahles: das „Geigen-Gericht" muß ſchon der Leſer in einer Portion, unvermengt verzehren. Ich ſchmeichle mir die Saucen dazu ziemlich pikant gemacht zu haben, ſo daß ihm dieſes Gericht ſchon munden wird; und ſollte ein apiciſcher Leckerzahn dennoch das Näschen dabei rümpfen, ſo laſſe er dieſe Schüſſel vorübergehn, meine Geige ſoll ihn nicht den Appetit für den Genuß der übrigen Speiſen verderben. —

Daß Du mehr oder minder von den hier in meiner Küche Dir bereiteten Speiſen

ſchon gekoſtet haſt, und zwar in Dame Veſperſtinens großem Gaſthauſe, in der wackeren Geſellſchaft des Berliner „Geſellſchafters," ferner im Hôtel des „Journals für Literatur, Kunſt und geſelliges Leben," das leider ſein Schild eingezogen hat, und endlich in dem Frühſtückshôtel des „Morgenblattes," an der Sonntagstafel des „Sonntagblattes" und anderen freundlichen Tagesblätter-Reſtaurationen, das wirſt Du, geneigter Tiſchgenoſſe, bei den erſten paar Gerichten dieſer Tafel bald ſchmecken, will ich doch auch nichts anders, als die Dir bereits ſervirten einzelnen Schüſſeln in ein ganzes Gaſtmahl zuſammentragen und ſo Dich zu Tiſche höflichſt einladen.

Ein guter Gaſtronom läßt ſich gern das, was ihm ſchon einmal gemundet hat, ab und an wiederum auftiſchen. Ueberdies darf ich auch vorausſetzen, daß mancher meiner lieben Gäſte, in manche der obengenannten Journal-Reſtaurationen nicht eingekehrt iſt, und ihm alſo in

dieſem neuen Etabliſſement Mehreres gänzlich neu ſein wird. —

Somit verzehret, lieben Tiſchgenoſſen,
Hier mit Geſundheit dieſes Allerhand;
Macht nicht bei jeder Schüſſel bitt're Gloſſen,
Iſt Dies und Jenes auch 'mal angebrannt;
Zu ſchwach geſalzen eine Lieblingsſpeiſe,
Zu ſtark gewürzt ein kräft'ges Fricaſſée,
Gebt guten Rath dem Koch, doch ſprechet leiſe,
Sonſt ſchadet ihr des Hauſes Renommée.
Nicht überſatt kommt, Euch zu reſtauriren,
Ich bitte höflichſt, bringet Hunger mit;
Willkommen die, die Appetit verſpüren,
Ich weiß, der beſte Koch iſt Appetit. —

Georg Harrys.

Tragiſch-humoriſtiſche

Darſtellung

der Schickſale einer Geige,

von ihr ſelbſt erzählt;

und auf ihr Anſuchen ſtyliſirt und publicirt

von

Georg Harrys.

„An's Vaterland, an's theuere, ſchließ' Dich an,
Das halte feſt mit Deinem ganzen Herzen;
Hier ſind die ſtarken Wurzeln Deiner Kraft,
Dort in der fremden Welt ſtehſt Du allein."

Erſter Abſchnitt.

Apologie des Autobiographen, wobei der Leſer die Abkunft und die Familie der Geige kennen lernt. — Ihre Jugendjahre. — Die Heimath wird ihr läſtig. — Sie wird neu ausſtaffirt. — Abſchiedsſcene. — Der Vater ſchickt ſie in die Fremde. — Ein Paar Epiſoden vor dem Poſthauſe. — Erkennungsſcene. — Sie ſchwebt in großer Gefahr. — Ihre Wanderſchaft beginnt. —

Gloſſire nicht, lieber nachſichtsvoller Leſer! über den kühnen Entſchluß, Dir von meinen Schickſalen, Drangſalen und Abenteuern eine Beſchreibung machen zu wollen. Sprich nicht bei dem erſten Blicke auf den Titel: „Eine Geige? Dieſes einfache Ding, das erſt durch die Lebendigen beſeelt werden muß, will als Autobiograph auftreten? will es ſich herausnehmen, mit Män-

nern des Jahrhunderts eine Ehre zu theilen, die —?" Nicht ſo ſtrenge, mein hochverehrter Leſer, gib Dir nur die Mühe anzufangen, und zwar da anzufangen, wo bei einem ſchlechten Roman die meiſten Leſer aufhören, nämlich bei dem Anfang, und Du wirſt bald erfahren, daß meine Geſchichte kein Ammenmährchen und meine Exiſtenz ereignißreicher iſt, als die manches vorlauten, anmaßenden Contrabaſſes, der ſeinen langen hagern Oberleib und ſchwerfälligen Bauch mürriſch und brummend fortſchleppt; oder die mancher abſprechenden ſteifen Trompete, die Alles ſchmetternd überſchreit, Niemand zu Worte kommen läßt, bald zu blutigen Schlachten ruft, bald das Te Deum laudamus! verkündet und bei alledem nur allein zum Ohr, niemals zum Herzen dringt. —

Wäre ich vielleicht Hoch- oder Hochwohlgeboren, aus dem Stamme der edeln Cremoneſerinnen, längſt hätte ein Biograph meine Geſchichte reich mit erſonnenen Hiſtörchen ausgeſchmückt und tauſend hereiſche Thaten mir angedichtet, woran ich mein Lebtage nicht gedacht habe. So aber bin ich, wenn auch ziemlich wohlgebo-

ren, doch nur von einem armen Stadtmuſikanten, der zugleich Inſtrumentenmacher war, in dem ſtillen Landſtädtchen D. erzeugt, und durfte nicht hoffen, daß irgend Jemand von mir reden werde, wenn ich mir nicht ſelbſt dieſe Ehre erweiſen wollte. —

Mein redlicher Vater hat zwar Alles, was in ſeinen Kräften ſtand, für meine Bildung gethan, ſo daß es mir an einem geſunden Körper, einer feinen Politur und einem guten geſellſchaftlichen Ton nicht fehlte; aber leider hat er mir keinen vornehmen Namen mit auf die Welt gegeben, der doch heut zu Tage der Hauptſchlüſſel zu allen Thüren iſt. Mehrmals wurde ich von meinem Vater in die vornehmſten Zirkel introducirt, wo ich in der Geſellſchaft der durchlauchtigſten Kinder eines Stradivarius, Guarnerius, Amati und Albani mich befand. Da fühlte ich's tief, wie weh' es thut, von obſcurer bürgerlicher Herkunft zu ſein: denn jene hohen Herrſchaften, geſchmückt mit Perlmutter, mit Flammenringen um den Hals geziert, in Sammet und Seide gehüllt, wie ragten dieſe über mich hervor, die ich, ohne allen äußern

Schmuck, in meinem wachsleinenen Oberrock einherschleichend, von Niemandem beobachtet wurde. War es doch, als hätten es mir die Leute angesehen, daß ich nicht von hoher Geburt sei, obgleich ich, entkleidet, eben so wie die Menschen, die sich ohne Toilette alle ähnlich sehen, den vornehmen Geigen an Gestalt nichts nachgab. Wie oft ist es mir geschehen, daß, wenn ich nur einen Laut von mir gab, die ungeschliffenen Zuhörer ausriefen: „Mein Gott, welch ein gemeiner Ton! welch ein hölzernes Aeußere!" — Und so arg trieb ich es doch wahrlich nicht; Du darfst es mir glauben, lieber Leser! — „Krümmt sich doch der Wurm, wenn er getreten wird, und ich, eine deutsche Künstlerin, sollte meiner spotten lassen? Ist doch noch jüngst einer deutschen Künstlerin an den Ufern der Seine, in dem großen Paris, der frischeste Lorber um die Schläfe gewunden worden, und ich sollte an einer gleichen Ehre verzweifeln?" — so sprach ich oftmals zu mir selbst, bis ich endlich, aller dieser Kränkungen satt und müde, bei meinem Vater mich eines Tages bitter darüber beschwert hatte. Dieser tröstete mich zwar mit den Worten: „Mein Kind, sei unver-

zagt, biſt noch zu jung, ſtehſt mit Deinem Organe, ſo wie ein Jüngling, eben auf dem Punkte, das disharmoniſche Falſet mit dem reifen männlichen Tone zu vertauſchen. Nur Geduld, wirſt ſchon durchdringen und mir Ehre machen!“ —

Dieſer Rath wollte meinem gekränkten Ehrgefühl nicht behagen, zu meinem Glücke ereignete es ſich jedoch bald, daß mein Gevatter, der Invaliden-Regiments-Tambour Wirbel, ein Gehülfe in meines Vaters Werkſtätte, ihm bemerklich machte, daß es wohl gut ſein möchte, wenn ein tüchtiger Geiger mich gehörig verarbeitete und ich in die Fremde geſchickt würde; da, wie er ſagte, der Prophet in ſeinem eigenen Lande ſelten etwas gelte. Dieſe Vorſtellung meines Gevatters, zu welchem mein Vater viel Vertrauen hatte, weil er gewöhnlich der Erſte war, der zu applaudiren anfing, wenn der Vater eine Händelſche Symphonie in dem Dunkerſchen Garten vorgeigte, blieb nicht ohne Erfolg. Auf der Stelle ward der Entſchluß gefaßt, daß ich ſchon in den nächſten Tagen meinen Vater nach Leipzig begleiten ſolle, wohin er in jedem Jahre mit ſeinen Inſtrumenten zur Meſſe reiſete. Dort wollte er

mich bei ſeinem Bruder, dem berühmteſten Pantoffelmacher der Stadt, auch zugleich Primus einer Geſellſchaft ausübender Dorfmuſikanten, in Penſion geben.

Nun unterſuchte mich der Vater noch einmal vom Kopfe bis zu den Zehen; und, wie gute Väter zu thun pflegen, wenn ſie die lieben Kinder in die Fremde ſchicken, ſo putzte mich auch der Meinige nach beſten Kräften heraus. Mit vier ganz neuen Saiten ward ich bezogen, das Griffbret und der Saitenhalter wurden mit Mandelöl geglättet; als übercomplete Garderobe bekam ich noch eine nagelneu beſponnene G-Saite und einen ganzen Bezug echter italieniſcher Quinten, ſo wie einen Reſerve-Steg und einen kirſchbraunen, gebeizten Extra-Violinbogen, woran ein elfenbeinerner Froſch war, mit auf die Reiſe. —

„Kleider machen Leute!“ ſagte mein Gevatter, der ehrliche Regiments-Tambour, meinem Vater, als er mich, ſo ausſtaffirt, reiſefertig ſah. — „Was meint Ihr?“ ſetzte Jener gutmüthig hinzu; „wenn Ihr nun noch Euerm Kinde das einzige Opfer brächtet, ihm ſtatt des abgetragenen Ueberrocks aus Wachsleinwand ein neues anſtän-

digeres Gewand mit auf den Weg zu geben? Mundus vult decipi! das heißt zu deutſch: lieben Kinder! die Welt will betrogen ſein! ſagte mein ſeliger Schulmeiſter, der eben ſo wenig Latein verſtand, als mein vormaliger Querpfeifer, aber ein Paar Brocken davon zuweilen ſeinen Reden beimiſchte, um gelehrt zu ſcheinen. Er hatte jedoch recht, der alte Schul-Commandant; betrachtet nur einen jungen Recruten, der ſo eben zum Regiment gekommen iſt, wie erbärmlich ſieht der Kerl aus; hat er aber nur erſt die Uniform auf dem Leibe und die Trommel umgehangen: Kreuzbataillon! wie lacht Einem das Herz unter dem Bandelier! Eben ſo, Herr Gevatter, geht es bei Hohen und Niedern. Gebt dem ſchmucken Kinde nur noch ein neues Kleid, und ſein Glück iſt gemacht!“ — Wer ſelbſt Vater iſt, wird es begreiflich finden, wie ein ſolcher guter Rath, zur rechten Zeit ertheilt, in das väterliche Herz, das im Begriff ſteht, ſein geliebtes Kind von ſich zu reißen, mächtig eindringen müſſe; ſo wird man es ſich erklären können, wie der zärtliche Vater, obgleich nicht der begütertſte, dennoch ſchnell Anſtalten zum Herbeiſchaffen die-

ſes Garderobenſtückes 'getroffen hat. „Potz Pauken und Poſaunen!“ rief mein Papa, indem er ſein ledernes Käppchen ein Paar Mal auf dem Kopfe herumdrehte; „habt Recht, Gevatter! — Stellt nur flugs die Leiter an das Bodenloch; hab' dort oben noch einen ſtandhaften Kaſten, den ich auf der Auction des ſeligen Hofraths vor langen Jahren erſtanden habe. Aber, wenn der Balg nur da hinein paßt! — Gleichviel, ein Paar Stöße mit dem Hobel, wo etwa zu viel iſt, und ein Paar Polſter, wo zu wenig ſein möchte, dann muß das Ding ſchon gehen. Mein alter Lehrmeiſter pflegte zu ſagen: Loslaſſen und Zügeln kann Alles gerade bügeln!“

Während mein guter Vater die letzten Worte ſprach, war er auch ſchon zum Boden hinangeſtiegen, und eh' ich mir's verſah, guckte er bereits zur Luke heraus, reichte dem Gevatter den Kaſten hin und im Hui war er wieder zur ebenen Erde herab; denn trotz ſeiner zweiundſiebzig Jahre, die er bereits aufgeladen, war er dennoch weit rüſtiger, als mancher vierundzwanzigjährige Greis, der in unſern Tagen da aufhört, wo mein Papa erſt recht Luſt bekam, anzufangen. —

„Das iſt ein capitales Käſtchen!“ ſagte ſchmunzelnd der Vater; „zwar nicht mehr von der modernſten Sorte, nicht von Mahagony aus Amerika, ſondern von tüchtigem, vaterländiſchem Eichenholz; auch nicht mit Lyoner Sammet oder türkiſchem Saffian ausgefüttert, ſondern mit inländiſchem Fries und ſtarkem Kalbleder beſchlagen. Keine Pariſer Bronze, nur Schilder und Griffe von Meſſing zieren das Aeußere. O, der Herr Hofrath, ſeligen Andenkens, wollte kein Narr ſein und unſer ſchönes blankes Geld ins Ausland wandern laſſen, während er von den fleißigen Arbeitern im Vaterlande die Waaren ſolider, dauerhafter und wohlfeiler ſich verſchaffen konnte!“ So gloſſirte mein Vater, indem er die Staubkruſte von dem Kaſten abraſpelte, die Motten durch Klopfen und Bürſten aus dem Fries verſcheuchte, das lahmgewordene Schloß reparirte, den meſſingenen Griff polirte und dem Ganzen einen friſchen Anſtrich gab. — Der Gevatter ging ihm dabei tapfer zur Hand, ſo daß die patriarchaliſche Arche binnen kurzer Zeit da ſtand, wie ein ſiebzigjähriger merſchgewordener Bräutigam, zwar neu verjüngt, jedoch das Ge-

präge des würdigen Alters an ſich tragend. — Bis zum Tage der Abreiſe wurde nun ununterbrochen an dem Kaſten polirt und verbeſſert, und wie groß war meines Vaters Freude, als er mich in denſelben hineinlegte und ich auf ein Haar darein paßte. So unbehaglich mir auch die horizontale Lage in dem engen Raume war, da ich mich in meinem Ueberrocke freier bewegen konnte, und ſo wenig auch mein unmodernes Gewand mir gefiel, ſo mochte ich dennoch im erſten Augenblick dem Alten die Freude nicht verderben und ließ es mir vorläufig gefallen, mich wie einen Verbrecher einkerkern zu laſſen. —

Um jedoch dem Vater ſpäterhin auf eine ſchonende Art meine Gegenvorſtellungen machen zu können, bat ich ihn, es mir zu geſtatten, mindeſtens unterweges außerhalb des Kaſtens, in meinem alten Ueberrock reiſen zu dürfen, damit ich doch einigen Nutzen von der Wanderſchaft ziehen und mich umſehen könne, um zu erfahren, wie es in der Welt ausſehe. — Da brannte es aber an allen Ecken. „Gelbſchnabel!“ rief entrüſtet der Alte; „biſt mir auch wohl ein ſo neumodiſcher Haſenfuß? Da kommſt Du mir eben

recht, Du Hans Kickindiewelt! Der Kaſten, deſſen ſich die Geige des ſeligen Herrn Hofraths nicht zu ſchämen brauchte, wird doch für Dich noch zehnmal gut genug ſein! Sieh' dort Deines Vaters Violine an der Wand, die iſt, ſo lange ſie lebt, nackt und bloß, wie ſie Gott — oder vielmehr Dein Vater nächſt Gottes Hülfe — erſchaffen hat, allenthalben einher gegangen und hat ſich in einem Jahre mehr verdient, als Du —! Doch, ich will gelindere Saiten aufziehen" — lenkte der Vater, ſich mäßigend, ein — „ſolcher Dünkel kommt nicht von Dir; die böſen Beiſpiele, mein Kind! — ich kenne die Welt, laß Dich nicht von Narren bethören, ſie ziehen Dich ins Verderben! — Was übrigens das Umherſehen in der großen Welt betrifft, ſo iſt es beſſer, Du ſchauſt Dich gar nicht darin um, und deßhalb, mein Schätzchen, reiſe Du nur immerhin hier im Kaſten!"

„Glaube mir" — ſo ſprach mein Vater weiter — „es reiſen jetzt ſo Manche wie ein Koffer, oder wie in einem Koffer eingepackt, durch die halbe Welt, und gerade ſolche ſind es, die, wie man zu ſagen pflegt, allenthalben die

erſte Violine ſpielen und überall den Ton angeben. Mach' Du alſo Dir und mir das Leben nicht ſauer!" —

Was konnte ich dem Vater, zumal da er einen ſo milden Ton anſtimmte, entgegen ſtellen? Ruhig ergab ich mich in mein Schickſal und ſchwieg. Mein Gevatter nickte mir verſtohlen über meine Reſignation ſeinen Beifall zu und dem ſtürmiſchen Auftritte folgte eine feierliche Stille, die der eintretende Wagenmeiſter unterbrach, welcher uns den nahen Abgang der Poſt anzeigen und das Reiſe-Gepäck abholen wollte. Noch einmal nahm mich mein Gevatter aus meiner Lade, drückte mich mit zärtlichem Ausbruch der Liebe an ſein Herz und, mich ſtarr anblickend, ſprach er in einem Tone, der mir faſt alle Saiten durchſchnitt: „Fahre wohl, geliebtes Pathchen! Zieh' hin und erhalte Dich lauter und rein! Stimme fromme Lieder zum Lobe des großen Meiſters an, und wenn trübe Tage Dich verſtimmen ſollten, wird eine menſchenfreundliche Hand Dich ſtets wieder in Harmonie mit Dir ſelbſt bringen. Sei in der Kirche fromm mit den Frommen und fröhlich mit den Fröhlichen

auf Hochzeiten; sei im Theater nicht zu vorlaut, im Concert nicht zu unverständlich; kurz, sei überall wohltönend und vorzüglich; hüte Dich, jemals falsch zu sein. Schone Deinen Körper; setze Dich weder der versengenden Sonnenhitze noch der feuchten Witterung aus. Vermeide, so viel Du kannst, den Tanzboden; geh', um Dich zu zerstreuen, zuweilen in eine Quartett-Partie. Treibe Dich nicht bei Nachtmusiken auf der Straße umher. Begleitest Du vornehme Damen am Clavier, dann halte Dich, bescheiden entfernt, stets im Zaume, und vergiß ja nicht, jede Passage, wenn sie auch noch so stümperhaft heraus kommen sollte, rauschend zu applaudiren; das ist Politik und gehört zum guten Ton. Laß, liebes Pathchen, diese meine Ermahnung nicht zu dem einen F-Loche hinein und zum andern wieder herausgehen, sondern beherzige sie; dann wird unter allen Verhältnissen Deinem Wohle nichts mangeln!"

Nach diesem erbaulichen Sermon legte er ein Notenblatt vor sich hin, nahm meinen kirschbraunen Bogen aus dem Kasten und sprach: „Hier dieses Liedchen nimm zum Andenken an

mich; es ſpricht die reinſten Gefühle meiner Seele aus. Möge es in der Ferne Dich ſtets an Deinen Gevatter erinnern; doch, bevor Du ſcheideſt, will ich es verſuchen, auf Dir ſelbſt dieſe Gefühle auszuſprechen.“ — Nun ſtimmte er nach der Melodie: „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus!“ ſeinen abgeänderten Text: „Es zieht nun mein Pathchen zum Thore hinaus!“ ſpielend und ſingend an. Seine Stimme bebte und als er an die Stelle kam, wo es heißt: „Und muß es dann wirklich geſchieden ſein!“ — da perlten ihm aus beiden Augen heiße Thränen, die durch die F.-Löcher in das Mark meines Innerſten drangen. Mein Vater zerfloß ebenfalls in Thränen und ſelbſt den, anfangs etwas ungeduldig geweſenen, Wagenmeiſter, welcher Vater einer zahlreichen Familie war, hörte man laut ſchluchzen. Alles heulte und die Tragödie war complet in die Scene geſetzt. — Dieſes Trauerſpiel würde noch ungleich herzbrechender als „Herodes vor Bethlehem“ ausgefallen ſein und wie die Leiden des „ewigen Juden“ ſich bis zur Ewigkeit in die Länge gezogen haben; doch mit männlicher Standhaftigkeit entriß mich

mein Vater den Händen des treflosen, zermalmten Gevatters, packte mich schnell in den Kasten, übergab mich und seinen Mantelsack dem Wagenmeister, warf sich in seinen Oberrock, drückte dem Gevatter die Hand, empfahl ihm die Werkstätte und eilte zum Hause hinaus. In wenigen Augenblicken waren wir in dem nur hundert Schritte von unserer Wohnung entfernten Posthause angekommen. Die Pferde standen schon vor der Diligence, welches ich sehr deutlich durch die von den Würmern in meinem Kasten durchfressenen Löcher wahrnehmen konnte. Jedes Uebel hat auch sein Gutes, und so kamen diese von den Würmern durchbohrten Löcher, welche meinem Vater so viel Aergerniß gaben, mir ganz vortrefflich zu statten; sie dienten mir als Lorgnette, als Schall- und Luftlöcher.

In meiner Vaterstadt wußte man zu unserm Glücke damals noch nichts von der trefflichen Einrichtung, in Eilwagen zu reisen und eben so wenig von der Pünktlichkeit, mit welcher diese und alle Posten heut zu Tage abgehen. Denn schon seit einer halben Stunde war Alles zur Abfahrt des Postwagens bereit, und sicher hätten

wir per pedes nachfolgen müſſen, wenn er, und alle Paſſagiere, nicht ſo gefällig geweſen wären, der jammervollen Abſchiedsſcene zu Gunſten, ſich bis zu unſerer Ankunft zu gedulden. Der Poſtmeiſter hatte zwar ein wenig geſchmollt und, indem er ſeinen Ulmer Pfeifenkopf an dem Vorderrade des Wagens ausklopfte, verſichert, daß er dieſe Pfeife Taback ſchon zugegeben hätte — er berechnete nämlich ſeine Zeit ſtets nach der Dauer ſeiner brennenden Tabacspfeife — indeß war er doch gnädiger als dieſe Herren in der Regel zu ſein pflegen, und dies wohl aus dem Grunde, weil mein Vater ſich ſeit einem Jahre ſchon mit ſeinem Danielchen beim Unterricht im Flötenblaſen abgequält und ſeinen Poſtillons den „Jungfernkranz" gratis blaſen gelehrt hatte.

„Montez donc, Monsieur; der ſeien ſchon ſehr longtemps hier gewarten!" ſchnarrte eine Stimme aus dem Wagen heraus, die mit dem Tone der geberſtenen Bratſche meines Vaters viel Aehnliches hatte. Dieſe Stimme gehörte einer ziemlich antiken kaffeebraunen franzöſiſchen Gouvernante, welche, wie es ſchien, ein wenig empfindlich darüber war, daß man ihr, die trotz

ihrer Häßlichkeit doch immer zum ſchönen Geſchlechte gehörte, nicht mehr Attention bewieſen und ſie ſo lange hatte warten laſſen. —

„Ja, heiliges Kreuz-Donnerwetter!“ tobte faſt wüthender noch als unſere Stadtpauker ein Dragoner-Wachtmeiſter zum Kutſchenſchlage heraus, indem er gebieteriſch die Frage hinzufügte: „Na, wird's nun bald ein Ende nehmen?“ — „Poſtbeljohn!“ rief ein israelitiſcher Handelsmann an der andern Seite zum Wagen heraus: „ſetz' Er ſich auf den Stumpfſchwanz und fahr' Er zu! Was is denn das vor eine Infamie, Geſchäftsleute ſo zu moleſtiren. Ich werde mir beſchweren bei die General-Ober-Poſt-Direction; ich werde reclamiren Schaden-Erſatz!“ — Meine vier Saiten vibrirten vor Angſt und Schrecken bei dem Getöſe dieſer ungebührlichen Reiſegefährten. „Wie wird es meinem armen Vater unter dieſen groben Paſſagieren ergehen? Ach, wären wir nur erſt an Ort und Stelle!“ dachte ich mit Beklommenheit; während meinen Vater, der ſchon ziemlich die Welt durchreiſet hatte, Alles dieſes nicht zu rühren ſchien. Gemächlich ſtieg er in den Wa-

gen, indem er mit der größten Gemüthsruhe der in demſelben eingepökelten Compagnie, welche eine wahre Probe-Charte aller Stände war, einen freundlichen „Guten Morgen!“ bot, und dieſem nur die Paar Worte hinzuſetzte: „Wer langſam geht, kommt auch an's Ziel!“ — „Das ſeien ſie ein wenig impertinent!“ grunzte das kaffeebraune Geſicht. — „Vous avez droit, mon cher Madame!“ fügte der eilfertige Hebräer hinzu. — Eben wollte ſich mein Vater auf ſeinen Platz Nr. 5 niederlaſſen, als er von dem Dragoner-Wachtmeiſter, der vor wenigen Augenblicken noch ſo arg gedonnerwettert hatte, mit den Worten umhalſet wurde: „Mord-Element! Meiſter Elias, ſeid Ihr es? Kennt Ihr Euern Fritz Krauſe nicht mehr, der gleich, nachdem er von Euch aus der Lehre ging, beim Regiment Königin-Dragoner Stabs-Trompeter wurde?“ — „Wie! wär's möglich?“ rief der Vater; „Allerweltsjunge, Du!“ — und ſchnell ſich beſinnend ſetzte er hinzu: „Excüſe! bin total verblüfft, vergeſſe ganz, daß Du — Sie — ei was, es bleibe beim Du! — alſo, daß Du ein ganzer Matador geworden biſt. Doch, ſetzen wir

uns, Stabs-Trompeter! wollen das Uebrige ſchon auf der Reiſe abmachen; die Herrſchaften hier haben ſämmtlich Eile, und es iſt billig, daß wir ſie nicht länger aufhalten!" — Jeder nahm nun ſeinen Platz ein; der meinige war aber noch immer unter dem Arme des Wagenmeiſters, dem der Vater jetzt ein Paar Groſchen mit den Worten in die Hand drückte: „Hier ein Biergeld, wofür Ihr nach Belieben auch Branntwein trinken könnt. Nun gebt mir mein Kind und macht den Kutſchenſchlag zu!" — Bei dieſer Expedition hätte mir ein groſſes Unglück widerfahren können. Bekanntlich greifen die Menſchen faſt ohne Ausnahme mit allen zehn Fingern eher nach dem Gelde, als nach dem Verſtande. So war es denn wohl einem Wagenmeiſter zu verzeihen, deſſen Verſtand ſich höchſtens um die Axe ſeiner Poſt-Chaiſe drehet, wenn er, mit allen fünf Fingern nach dem Mammon greifend, dieſen in der Eile und der Verlegenheit, worin er ſich befand, da die andere Hand den Kutſchenſchlag verſchließen wollte, in die Hand nahm, womit er den Griff meines Kaſtens feſthielt. Die Finger gleiteten aber bei

dieſer Empfangnahme unter dem Ringe weg und ſchon ſchwebte ich in Gefahr zu Boden zu ſtürzen und den Hals zu brechen, als der Wagenmeiſter, vom Zetergeſchrei meines Vaters aufgeſchreckt, mich flink mit der andern Hand packte, und ſo mich vom Untergange rettete. — „Il y a un Dieu pour les enfants!“ declamirte die alte Gouvernante, welche, wenn ihr auch mein Aeußeres räthſelhaft ſein mußte, doch nach des Vaters Reden zu glauben berechtigt war, daß ich ſein von Fleiſch und Blut zerbrechliches Kind ſein müſſe, welches vielleicht in die Geſtalt des „Klein-Zaches,“ genannt „von Zinnober,“ zu irgend einem berühmten Operateur wandern ſollte. — Der Vater entriß mich nun den ungeſchickten Händen des Wagenmeiſters und hinterließ ihm noch ein Paar Donnerwetter als Viatecum, die jedoch nicht völlig zum Ausbruch kamen, da in demſelben Augenblick der Schwager ſeine Peitſche geſchwungen hatte und der Poſtwagen zum Hofe hinaus rollte.

Zweiter Abſchnitt.

Wie es die Paſſagiere in dem Poſtwagen getrieben haben. — Wie ſchlecht die Geige placirt war und wie ſie ſo vernünftig darüber moraliſirt und ſich in ihr Schickſal ergibt. — Ankunft bei dem Onkel in Leipzig. — Sie wird examinirt und erbärmlich dabei mitgenommen. — Sie denuncirt einen Diebſtahl. — Ihr Schickſal geſtaltet ſich freundlich. — Der ſatyriſche Stachel ſchlägt ſie in den Nacken. — Des Vaters Abreiſe. —

Es war ein ſchöner, freundlicher Morgen, der, ſo ungnädig ſich auch anfangs die ſämmtlichen Paſſagiere vernehmen ließen, ſie doch am Ende heiter ſtimmen mußte; denn kaum waren wir zum Kleefelder Thore hinaus, als ſchon der israelitiſche Kaufmann, der, wie ich ſpäter erfahren hatte, ein Juwelenhändler aus Königsberg war, die Cavatina „di tanti palpiti“ ziemlich erbärmlich zu trillern anfing und, wohl ahnend, daß mein Vater ein Jünger Amphions ſei, forſchend zu ihm hinüberblickte, als wollte er ihn fragen: „wie gefall' ich Dir?“ — Die Gouvernante

reichte mit den Worten: „Peut-on vous en offrir? Seien Sie gefällig?“ ihr Agat-Döschen mit französischer Politesse umher, versichernd, daß es un véritable râpé de Paris sei. — So gestaltete sich nach und nach die Geselligkeit und das gute Einverständniß; ja! selbst die Trotzigsten, welche anfangs so gefährlich schienen, hatten wohlweislich bald gelindere Saiten aufgezogen, da sie vollkommen einsahen, daß der Entrüstetste unter ihnen, der bärtige Dragoner-Wachtmeister, bei jedem Angriff auf meinen Vater ihm ein kräftiger Secundant gewesen sein würde. Mein Vater und sein Ex-Lehrling hatten an allen diesen Vorfällen nur wenig Theil genommen, denn, wie es zu erwarten stand, expectorirten sich die Beiden über die vergangene Zeit. Ohne daß mein Vater lange zu forschen nöthig hatte, erzählte ihm der Wachtmeister, wie er neun Jahre und vier Monate als Stabs-Trompeter bei dem von D**schen Dragoner-Regimente gestanden habe; vor zwei Jahren aber, in Folge einer hitzigen Brustkrankheit, der Trompete habe Valet sagen müssen; zur Belohnung seiner treuen Dienste aber als Wachtmeister zum

Regiment Königin-Dragoner verſetzt worden wäre, und jetzt auf Urlaub zu einem Freunde nach Dresden reiſe. — Mein Alter erzählte ſeinem Fritz auch, wie es ihm ſeitdem ergangen und was er erlebt habe; erwähnte meiner nur ſo im Vorbeigehen, welches mich freilich nicht wenig pikirte, und ſo plauderten die beiden Leutchen fort, ohne ſich um die Uebrigen zu bekümmern.

Noch habe ich Dir, lieber Leſer, gar nicht geſagt, wo und wie mich mein Vater in dem Poſtwagen placirt hatte. Du wirſt es Dir wohl denken können, daß ich, als blinder Paſſagier, nur beiher mitgenommen, auf den beſten Platz in der Diligence keinen Anſpruch zu machen hatte; wirſt es aber kaum glauben, daß ich unter den Füßen meines Vaters und des ihm gegenüberſitzenden Israeliten, wie ein Fußſchemel, die ganze Tour hindurch unbeachtet am Boden kuſchen mußte. Wer das Reiſen in den Diligencen kennt, wird es wiſſen, wie ein armer, blinder Paſſagier, ſo wie auf der großen Lebensreiſe, auch auf dieſer Fahrt von Jedermann en canaille tractirt wird; aber ſo arg, wie ich mißhan-

heit wurde, das geht über alle Begriffe. Der Eine, ein Tabacksraucher, bot mir Dinge, die ſelbſt dem Verworfenſten nicht zugemuthet werden. Die Gouvernante überſäete mich mit ihrem Pariſer Rapé, der durch die Wurmſtichlöcher bis in mein Innerſtes drang. Ein Schneider begrub mich unter Wurſtſchalen und Käſerinden, die mich ſchier verpeſteten; am empfindlichſten war mir aber der rechte Fuß des Juweliers, womit er zu ſeiner Cavatina beſtändig in entgegengeſetzten Tempo's den Tact auf mir herumpaukte, ſo daß es mir, wie ein Erdbeben, durch alle Glieder dröhnte. Aber was konnte ich dagegen thun? — „Beſſer, ſchlecht gefahren, als gut gegangen!“ ſagte ich mir, mich ſelbſt beſänftigend, und dachte zugleich an ſo Manche meiner Leidensgefährtinnen, die im Wind und Wetter von Dorf zu Dorf wandern müſſen und ſich glücklich preiſen würden, wären ſie an meiner Stelle. „Möchte doch ein Jeder bei des Geſchickes härteſten Schlägen ſtets den Maßſtab der Schickſale des ärmern Bruders anlegen, und leichter würde er die drückendſte Bürde durch das mühebeladene Leben tragen!“ — Mit dies

ſer Philoſophie, die ich eines Schulmeiſters armſeligem Clavecin, welches gern ein Wiener Fortepiano geworden wäre, verdanke, ergab ich mich in mein Schickſal, und ließ Alles geduldig über mich ergehen.

Ich würde es mir zur Sünde anrechnen, wollte ich meine Biographie über den Leiſten mancher Novelliſten und Romanenſchreiber ſchlagen, und in ellenlangen Phraſen berichten, wo unſer Poſtillon ſeinen erſten, zweiten, dritten und vierten Schnaps getrunken, wie lange der Schneider geſchnarcht, der Juwelier getrillert, der Wachtmeiſter gepfiffen, die Gouvernante gegähnt hat. Nein! ſolch einen Meuchelmord mag ich an der Zeit der Leſer nicht begehen und führe ſie lieber gleich in die Wohnung meines Onkels, des berühmten Pantoffelmachers Martin Elias zu Leipzig, woſelbſt wir ſchon am Abend des nämlichen Tages anlangten. Mich und ſein Reiſegepäck hatte der Vater einem Markthelfer übergeben, und ſo ging's raſch durch mehrere Straßen, worin ich gern ein wenig verweilt hätte, um alle die Meß-Herrlichkeiten nur einen Augenblick zu beſchauen. Wie konnt' ich dies

aber meinem Vater zumuthen, ihm, dem alle dieſe Dinge nicht mehr neu waren und den die Sehnſucht nach dem Bruder mächtig forttrieb, ſo daß er keinen Augenblick ſtehen bleiben wollte. Wie ungeduldig der Vater war, kann man übrigens ſchon daraus abnehmen, daß er den einheimiſchen Marktheifer wohl zehn Mal fragte: „Na! Er wird doch den nächſten Weg nach des Pantoffelmachers Elias Hauſe wiſſen?“ Höchſt ergetzlich war die Antwort dieſes Arbeitsmannes, welche buchſtäblich alſo lautete: „Du Herr Je! Ich werde doch den Herrn Elias in der Grimmaiſchen Gaſſe kennen! Hat er doch meiner Margaretha vor zween Jahren ein Paar maſtrichter Schlen unter ihre Pantoffeln gemacht, worüber ich noch am heutigen Tag Ach! und Weh! zu ſchreien habe. Denn das Weib weiß den Pantoffel zu regieren wie der leibhaftige Gottſeibeiuns!“ — Uebrigens mußte der Onkel ſchon wiſſen, daß wir mit der eben angelangten Poſtkutſche eintreffen würden; denn als wir vor ſeinem Hauſe ankamen, ſtand er bereits mit ſeiner grünen cameletenen Schürze in der Thür und erwartete den Vater. — „Grüß' Dich

Gott, Bruder!“ rief er diesem zu und drückte ihm die Hand; „hab' mir's wohl gedacht, daß Du heute kommen würdest. Nur herein, meine Altsche hat schon auf gut Glück zugelocht!“ — Mit diesen Worten gingen die Brüder Arm in Arm in's Haus und der Marktheliser mit mir folgte hinter drein. Nachdem die ersten Begrüßungen abgemacht, auch unsere Siebensachen in des Onkels Wohnstube abgelegt waren, nahm mich der Vater aus dem weichen Sorgestuhle wieder heraus, wohin mich der Onkel gleich bei der Entrée, als ein für mich beruhigendes Omen, sehr bequem placirt hatte. — „Hab' Dir da einen Pensionair mitgebracht, Bruder Martin! woran wir mit Gottes Hülfe noch Freude erleben werden!“ sprach mein Vater mit ausdrucksvoller Betonung, indem er das Schlüsselchen zu meinem Arrestzimmer von seiner stählernen Uhrkette löfete, und, mich in Freiheit setzend, hinzu fügte: „Muß nur zuvor ein wenig recognosciren, wie dem Dinge die Reise bekommen ist.“

So wie ein Continental-Bewohner, wenn er zum ersten Mal auf den Ocean sich begibt, gewöhnlich seekrank wird, eben so pflegen Kinder,

die zum erſten Mal zu Wagen fahren, von einem ganz ähnlichen Uebel befallen zu werden, das, weil wir uns des Ausdrucks „landkrank“ nun einmal nicht bedienen, ich Dir nicht anſtändiger zu benennen weiß, als eine Appellation an Mutter Natur, mittelſt welcher der Proceß nur durch eine raſche Expectoration in erſter und letzter Inſtanz gewonnen wird. Mir muß ich es aber zum Lobe nachſagen, daß ich eine Ausnahme von dieſer Regel gemacht und jener Fatalität meiſterhaft Trotz geboten hatte. Jedoch ganz frei ging ich nicht dabei aus; denn als der Vater den Deckel meines Kerkers in die Höhe hob, lag ich da, zwar ziemlich geſund am Körper, doch dermaßen abgeſpannt, daß die Cis und A-Saiten wie Achſelbänder ſchlaff über meinen Hals und um den Leib herumſchlotterten. Dieſem Uebel wurde bald abgeholfen und nachdem man meine Wirbel mit Kreide reſtaurirt hatte, ward ich dem Onkel präſentirt.

„Wie gefällt Dir denn dies jüngſte Kind meiner Laune?“ fragte Papa in einem zärtlich-humoriſtiſchen Tone. „Iſt's nicht ein gutes Product für einen zweiundſiebzigjährigen Veteran?“

„Gar nicht übel!“ erwiederte der Onkel, der mich liebäugelnd von oben bis unten muſterte. — „Du alter Schwede! Du haſt noch ein Productions-Vermögen, trotz des jüngſten Kerls! Wie alt iſt denn das Dingelchen?“ — „Am nächſten St. Gallus-Tage acht Jahr!“ antwortete der Vater; „es iſt nicht mein ungerathenſtes Kind!“ ſetzte er hinzu; „komm her, Bruder, überzeuge Dich ſelbſt!“ — Onkel Martin griff nun nach meinem Bogen, der ihm ſehr zu gefallen ſchien, und begann mich zu verarbeiten. Nachdem er mich wohl eine Viertelſtunde bald ge-, bald verſtimmt hatte, denn die Reiſe hatte mich wirklich ſehr verſtimmt, legte er mit dem Lieblings-Walzer der hochſeligen Königin dermaßen los, daß ich in jedem Augenblicke in Gefahr gerieth, alle meine vier Gedärme platzen zu ſehen.

„Ganz paſſabel!“ ſagte der Onkel mit einer Kennermiene, die der eines Viotti und Rode nichts nachgab. Er glaubte jedoch, daß in der Tiefe es mir noch an Kraft und Fülle mangele, und um ſich vollkommen zu überzeugen, examinirte er noch einmal auf der G- und D-Saite, indem er einen furioſen Tuſch und einen Troms

peter-Apell anſtimmte, wobei er mich dermaßen maſſacrirte, daß das Geſpinnſt nebſt dem Darm der G-Saite, als wären ſie mittelſt eines Säbelhiebs durchſchnitten, aus einander geſprengt wurden. — „Hella, hella! Bruder!“ ſchrie der Vater und fiel ihm raſch in den rechten Arm, der in höchſter Exaltation noch immer tapfer fortgeſägt hatte. „Biſt Du raſend? Da bleibt ja kein heiler Fetzen an der ganzen Geige.“ — Jetzt erſt bemerkte der Onkel, dem faſt alle Haare meines Bogens wie Eumeniden-Ruthen um den Kopf ſchwebten, welch großes Leid er mir angethan hatte. Ohne ſich jedoch dieſes Unheil zu Herzen zu nehmen, verſicherte er vielmehr, daß ich (wie er ſich auszudrücken beliebte) ein Schwachmaticus, eine Päppel-Liſe ſei; ſtellte ſeine Geige als ein Vorbild der Kraft und Geſundheit auf, die einen ganz andern Puff vertragen könne und womit er eben ſo gut, wie einſt die „hebräiſchen“ Trompeten (ſo nannte er ſie nämlich) die Mauern von Jericho umgeſtürzt haben würde, wenn er und ſie damals zugegen geweſen wären. „Was würde ich anfangen,“ fügte er hinzu, „wenn etwa zu des allergnädigſten Königs oder des hochlöbli-

chen Magiſtrats Geſundheit ein Tuſch beſtellt würde, und mein Nürnberger nicht ſelbſt die Pauken und Trompeten überſchreien wollte? Bei ſolchen Gelegenheiten, wo ich oft fünf Minuten darauf herumſäble, daß mir der Krampf in den Arm fährt, mußt die alte Schachtel nicht einmal!"

Man denke ſich den Krampf, der mir bei diſſen Worten vor Angſt durch alle Glieder fahren mußte. Ich, gewohnt, von dem Vater gehätſchelt und gleichſam verzogen zu werden, ſollte nun in die Hände eines ſolchen herculiſchen Titanen fallen! — Doch, wie das Sprüchlein ſagt: „Wo die Noth am größten, iſt die Hülfe am nächſten!" ſo ging auch mir an meinem wolkenſchweren Himmel ein Stern der Hoffnung auf, als mein Vater — indem er mich mit dem Reſerve-Ci bekleidete und ſo den mir zugefügten Schaden curirte — ſeinem Bruder verſicherte: daß er mich nur zu meiner fernern Ausbildung, nicht aber, um ſogleich zu glänzen, in die Fremde geſchickt habe. — „Sieh, Bruder Martin!" ſprach er im treuherzigſten Tone; „in der Stadt

gibt's mehr Gelegenheit für die Jugend, sich zu vervollkommnen. Du hast Connexionen und gute Freunde; da denke ich nun, daß es Dir nicht fehlen kann, mein Kind in gute Gesellschaften einzuführen. Ich will vor der Hand mit ihm nicht hoch hinaus; es ist keineswegs meine Absicht, daß mein Kind schon jetzt der Ehre theilhaftig werde, bei hohen Geburtstagen und dergleichen Festivitäten das Wort zu führen. Ich bin noch von altem Schrot und Korn," fügte der alte Vocativus hinzu; „mach' mir nichts aus den jetzigen Treibhauspflanzen, die schon im fünften, sechsten Jahre in voller Blüthe stehen und im reifen Alter sich und entnervt dahin welken. Noch weniger aber behagt mir der Knaben-Dünkel arroganter Fibelfüchse, die, der Zuchtruthe kaum entlaufen, mit frecher Stirn auftreten und das gesunde Gebräu des kräftigen Wissens mit dem flüchtigen Schaum der Ignoranz überziehen und erdrücken wollen. Sieh, Bruder, das ist meine unumwundene Meinung, und nun wirst Du wissen, was Du zu thun hast!"

Onkel Martin schüttelte zwar den Kopf, als wolle er sagen: das gehört nicht in meinen Plan,

hatte jedoch keine Zeit zu widerſprechen, da eben die Tante in's Zimmer trat, mit geſchäftiger Eilfertigkeit meinen Vater embraſſirte und ihn um Verzeihung bat, daß ſie nicht früher erſchienen ſei, weil ihr bei der Krankheit der Magd alle Hausarbeit allein auf dem Halſe liege. Dann meldete ſie, daß das Kämmerchen für den Herrn Schwager in Bereitſchaft geſetzt ſei und die Lerchen in die Pfanne gelegt wären; bat die Herrſchaften, ſich zu Tiſch zu begeben, und, voller Beſorgniß, daß in der Küche etwas anbrennen möge, trippelte ſie halb athemlos auf ihren Poſten zurück. — Nachdem ich wieder in meinen Kaſten gelegt worden, verließ das brüderliche Paar das Zimmer, um, ſo viel ich vernehmen konnte, der Einladung der Tante zu folgen und ſich bei der Lerchenſchüſſel bene zu thun. Ich, von früher Kindheit her an ſolche Speiſen nicht gewöhnt, da ich, nach des Vaters Willen, nur eine gute Notenfreſſerin werden ſollte, blieb alſo auf des Onkels Sorgenſtuhl zurück, wo ich, meinen Meditationen überlaſſen, Zeit genug hatte, über mein künftiges Schickſal nachzudenken. „Ach!“ ſeufzte ich, bald in A moll und bald in

C dur; „wie ſind wir doch ſo wankelmüthig! Was ich ſo ſehnlich gewünſcht habe, iſt nun in Erfüllung gegangen, und dennoch bin ich unzufrieden!“ — Eine ziemliche Zeit mocht' ich dieſe Reflexien variirt haben, als die Stubenthür leiſe geöffnet wurde und ein etwa funfzehnjähriger Burſche, ſcheu um ſich herblickend, herein ſchlich. Es war der Lehrburſche meines Onkels, welches ich gleich durch ihn ſelbſt in Erfahrung brachte; denn im Hereintreten ſprach er halblaut für ſich: „Der Meiſter und die Meiſterin thun ſich jetzt mit dem fremden Herrn gütlich; unterdeß kann ich ohne Gefahr mir ein Paar Groſchen aus der kleinen Schachtel dort holen; der Meiſter hat ja des Geldes in Ueberfluß und ſo ein armer Lehrburſche will doch auch zur Meſſe ein kleines Taſchengeld im Sedel haben!“ —

Wie verderben auch die Sitten in großen Städten, leider! ſind, ſo hat ſich doch auf dem Lande die Moralität Gottlob noch ſo ziemlich rein erhalten. Eine ſolche Infamie war mir noch nie vorgekommen, deßhalb empörte ſie mich auf's höchſte, und der Anblick des frechen Diebſtahls erſchütterte mich dermaßen, daß vor Wuth mir

die Quinte platzte. Wie vom Blitz getroffen ſtand der nichtswürdige Lehrling durch den gellenden Ton meiner zerſprengten Saite, der dem ſchauerlichen Tone des Pariſer Tamtam's in der „Veſtalin" nichts nachgab, aufgeſchreckt und eingewurzelt da. Unwillkürlich ließ er den ſchon ergriffenen Raub aus der gelähmten Hand zu Boden fallen und hatte nicht den Muth, ſich von der Stelle fortzubewegen. Nur eine dünne Bretterwand trennte dieſes Gemach vom Speiſezimmer, wo die Meinigen verſammelt waren; es iſt daher leicht begreiflich, daß mein Vater, der dieſen alarmirenden Ton deutlich vernommen hatte, zärtlich beſorgt und ſchnell herbei eilte, um nachzuſehen, was vorgefallen ſei. Der Burſche hatte unterdeß unwillkürlich die Thüre erreicht und wollte ſo eben hinausſchlüpfen, als mein Alter in's Zimmer trat. Wie konnte er bei dem Anblick dieſes Burſchen, dem die Todesangſt durch alle Glieder zuckte, anders muthmaßen, als daß er ſich an mir vergriffen haben müſſe. Ihn packen, ſtehenden Fußes zur Rede ſtellen, war Sache eines Augenblicks. Der Burſche hingegen betheuerte und ſchwur, daß er mich nicht ange-

rührt habe, und eben wollte ihn mein Vater entwiſchen laſſen, als auch der Onkel herbei kam und ſeinen noblen Discipel bei dem rechten Ohrzipfel mit der Frage zurückzog: „Was haſt Du, Schlingel, denn hier in meinem Zimmer zu ſuchen gehabt?“ — Kaum hatte der torquirte Inquiſit die Worte: „Ach, mein lieber Meiſter!“ ausgeſprochen, als eben dieſer liebe Meiſter dem Nachſatz mit einer wohlapplicirten Maulſchelle Einhalt that. Auch er wollte den Jungen mit dieſer Abfertigung eben ziehen laſſen, als er das auf dem Fußboden umhergeſtreute Silbergeld erblickte. Wie ein Blitzſtrahl fuhr es ihm plötzlich durch alle Glieder und mit einem Blick, der die Standhaftigkeit eines Cartouche erſchüttert haben würde, durchbohrte er die in Thränen ſchwimmenden Augen ſeines Lehrlings, der, Alles bekennend, ſich zu den Füßen ſeines Meiſters ſtürzte. Eine exemplariſche Züchtigung ward des leichtſinnigen Knaben wohlverdienter Lohn; mir hingegen bereitete dieſer Vorfall ein beneidenswerthes Loos. Von dieſem Augenblicke an ſah der Onkel in mir ein ihm von höherer Macht zugeführtes Gut, und er gelobte meinem Vater in die Hand, für mein

Fortkommen und künftiges Glück ganz nach ſeinem Wunſche treulich Sorge tragen zu wollen.

Wer war glücklicher als ich, die ich vor wenigen Augenblicken noch ſo in Sorgen ſchwebte. Wirklich legte der Onkel ſchon gleich einen Beweis von ſeiner Sorgfalt für mich ab, indem er mich eigenhändig mit einem neuen K bezog und meinen bisher offen geſtandenen Kaſten verſchloß, damit, wie er ſagte, der Zugwind mir bei dem Oeffnen der Stubenthür nicht nachtheilig werde. — Was von jetzt an zwiſchen den Meinigen abgehandelt wurde, iſt mir nicht Alles bekannt geworden und hat auch für Dich, lieber Leſer, ſo wenig Intereſſe, wie alle die Hiſtörchen, die ich wohl um mich her erzählen hörte, als: daß ein betrunkener Winkelkomödiant einen nüchternen Theater-Recenſenten durchgeprügelt hatte; daß ein armer Abſchreiber wegen zehn Thaler Schulden mit Frau und Kindern nach Braſilien auswandern mußte, während ein Kaufmann, der fünf Mal Bankerot gemacht hatte, ſich eben ein Landhaus bauen ließ, wozu die Pilaſter von carrariſchem Marmor weither verſchrieben ſein ſollen; ferner, daß mehrere neue Ausga-

ben von claſſiſchen Romanen gedruckt würden, die ſo wohlfeil wären, daß man, wie in guten Weinjahren den Wein gegen ein leeres Faß, ein ganzes Bändchen, neu gedruckt, gegen ein gleiches Quantum Maculaturpapier bekommen könnte. Alles dieſes ſind Dinge, die, als Alltagsbegebenheiten, Dich eben nicht intereſſiren können; ich beſchränke mich alſo darauf, Dir zu ſagen, daß mein Vater nach achttägigem Aufenthalte in Leipzig, während welchem er ſeine Geſchäfte zu ſeiner vollkommenen Zufriedenheit abgemacht hatte, von dannen ſchied, mich jedoch zuvor väterlich ermahnte, und mich der Obhut ſeines Bruders noch einmal warm an's Herz legte. Daß hier einige Thränen gefloſſen ſind, iſt ſehr begreiflich; da ich aber durchaus nicht die Abſicht habe, das Tragiſche in meiner Biographie vorherrſchen zu laſſen, ſo werde ich möglichſt alle Jeremiaden zu vermeiden mich beſtreben, und deßhalb übergehe ich auch dieſe Abſchiedsſcene, welche mich ſo ſehr ergriffen hatte, daß ſelbſt jetzt noch die Erinnerung daran ein Paar Augenblicke der Erholung von mir begehrt. —

Dritter Abſchnitt.

Die Geige wird umquartiert und macht Bekanntſchaft mit einer Baßgeige. — Sie wird in Thätigkeit geſetzt und von einem Tanzmeiſter ſchimpflich behandelt. — Sie geräth in eine Herberge, wo ſie gemißhandelt wird. — Ein glücklicher Zufall führt ſie zu den Ihrigen zurück. — Der Tod entreißt ihr den Vater. — Wird öffentlich zum Verkauf ausgeboten. Scene in der Zeitungs-Expedition. Großmuth eines Muſicus, dem dabei nicht wohl zu Sinne wird — Sie wird von einem Buchhändler erſtanden und verläßt des Pantoffelmachers Haus. —

Noch am Tage der Abreiſe meines Vaters ward ich umquartiert und in ein Kämmerchen, dicht neben der Werkſtatt meines Onkels, gebracht, wo ich mich in Geſellſchaft von zwei Violinen, einer ſaitenloſen Guitarre, einer zerborſtenen Clarinette und einer auf einer langen Pike ruhenden Baßgeige befand. Ich müßte es lügen, wenn ich dem widerſprechen wollte, daß unter dieſer, zwar nicht beſonders eleganten Compagnie ich mich dennoch ſehr behaglich gefunden und bald die

Trennung meines Vaters vergessen hätte. Geselligkeit ist die Würze des Lebens, und ich wäre vollkommen zufrieden gewesen, wenn mich nicht die in der Nähe auf den Leisten und Sohlen herumpaukenden Pantoffelmacher-Gesellen ab und an gar gewaltig incommodirt hätten; dazu gröhlten diese Menschen ihre Lieder und zwar nicht etwa solche, wie bei uns zu Hause gesungen wurden, als z. B. „Brüder, liebes Veilchen!“ — „Nachtigall, ich hör' Dir laufen!“ Keineswegs; man denke sich: den „Jäger-Chor“ aus dem „Freischütz,“ von dem unsterblichen Weber; Arien aus der „Diebischen Elster“ von Rossini; lauter Gesänge in grandiosem Styl, aber in so ordinairer Manier vorgetragen, daß ich, eine Person von Metier, hätte darüber rasend werden mögen. Die Baßgeige, eine alte erfahrene Matrone, die mit allen Hunden gehetzt war, sah mir wahrscheinlich den Verdruß an, und, wie alte Schachteln von Natur ein wenig neugierig zu sein pflegen, so konnte sich diese Dame Cello nicht eher zufrieden geben, bis sie den Grund meines Unmuths kennen gelernt hatte. Sie bemühte sich nun, mich möglichst zu trösten und

ſtellte mir vor, wie bei mancher Provinzial-Bühne ein ſolches Enſemble noch viel ſchlechter vorgetragen würde. So erzählte ſie mir, wie ſie ſelbſt einmal zu R***, bei einer Vorſtellung der „Zauberflöte," den Chor der Prieſter accompagnirte, wo ſie mehr Pfeifen hinter ſich als Singſtimmen vor ſich gehört hätte. Mit ähnlichen Hiſtörchen vertrieb die geſchwätzige Alte uns Allen recht artig die Zeit; und im Scherz und ruhigen Leben floſſen nun mehrere Tage dahin, ohne daß ſich irgend Jemand um mich bekümmert hätte.

Es war indeß die Abſicht meines Vaters keineswegeſ, daß ich ein ſolches Schlaraffenleben führen ſollte; und ich fühlte es in der That ſelbſt ſchon, wie auch bei mir das Sprichwort: „Müßiggang iſt aller Laſter Anfang," ſich zu bewähren drohte. Ich fing an, in meinem Aeußern nachläſſig zu werden. Der Staub und Schmutz klebten überall auf mir umher, meine Wirbel ſchletterten, mein ganzes adrettes Weſen verſchwand, und — doch, das weiß wohl Jeder! — wenn man erſt ſein Aeußeres zu vernachläſſigen anfängt, dann iſt der Weg zum Verderben ſchon halb zurückgelegt. Dank ſei es der Vorſehung!

daß mein Onkel noch vor meinem gänzlichen Untergange endlich meiner sich erinnerte. Zufolge seines Versprechens, mich nach dem Willen meines Vaters zart behandeln zu wollen und in der Ueberzeugung, seiner Vehemenz keinen Einhalt thun zu können, hatte er den Vorsatz gefaßt, mich nicht anzurühren und lieber abzuwarten, bis er einen Largo- oder Adagio-Seufzer (so nannte er alle diejenigen, die nicht, gleich ihm, mit akrobatischer Kraft die Geige anpackten) finden würde, um mich in Thätigkeit zu setzen. Ein solches Subject führte er denn eines Morgens in mein Kämmerlein und überlieferte mich demselben, nachdem er mich zuvor mit seiner grünen Schürze abgestäubt und in eine gute Stimmung gebracht hatte; meinen treuen Begleiter, den kirschbraunen Bogen, bekam ich nicht mit. — „Sie stehen mir für jeden Schaden ein, der ihr zugefügt wird;" sagte mit aufgehobenem Zeigefinger der Onkel zu dem Fremden; „es ist anvertrautes Gut, womit ich, freilich gegen die allgemeine Sitte, gewissenhafter zu verfahren gewohnt bin, als wie mit meinem Eigenthum." Der fremde Mann schien noch sehr jung zu sein

und, nach ſeinem höflichen, beſcheidenen Weſen zu urtheilen, nicht zu der vornehmern Claſſe zu gehören. Er verſicherte, daß er mich auf das zarteſte und ſorgfältigſte behandeln werde und empfahl ſich mit drei Verbeugungen, wie ſie der Tanzmeiſter bei mir zu Hauſe auf dem Edelhofe wohl zu machen pflegte, wenn er mit dem gnädigen Fräulein eine Menuet à la Reine antrat. —

„Servus, Servus!“ ſagte der Onkel, kaum ſeine Pelzkappe anrührend und begleitete den höflichen Mann nur bis an die Treppe, welcher, leicht wie ein Federball, in akrobatiſchen Sätzen über das Straßenpflaſter weghüpfend, in ſeiner Wohnung außerhalb der Stadt mit mir anlangte. — „Wenn das kein Tanzmeiſter iſt,“ dacht' ich ſo für mich, „dann biſt du eine Poſaune!“ Richtig hatte ich argumentirt, das leichtfüßige Herrchen war wirklich ein Apoſtel der Terpſichore, und zwar nicht der glücklichſte; denn, abgerechnet, daß dieſer junge Mann, wie viele ſeiner Kunſtgefährten, an einem ziemlich bekannten Nerven-Uebel, nämlich an einer gänzlichen Erſchlaffung des Nervi rerum gerendarum, ſehr kränkelte, war er noch obendrein complet herzkrank.

Er hatte ſich's in den Kopf geſetzt, mit der Tochter eines wohlhabenden Opticus ein Pas de deux durch's Leben tanzen zu wollen; allein der Herr Schwiegerpapa in spe — welcher ohne Hülfe ſeiner concaven und converen Gläſer mit bloßen Augen wohl einſehen konnte, daß, wenn aus dieſem Pas de deux über's Jahr ein Pas de trois, in ſpätern Jahren ſchon eine Quadrille und am Ende wohl gar eine Soize entſtehen würden, das ganze Ballet eine Chassée ins Armenſpital und der Balletmeiſter ein Echappé zum Thore hinaus machen müßte — hatte dem ſchmachtenden Seladon einen Korb in optima forma ertheilt und ſich jedes Pas de deux mit ſeiner Tochter ernſtlich verbeten.

Ich weiß zwar nicht aus eigener Erfahrung, wie Verliebten zu Sinne iſt; doch hatten wir im väterlichen Hauſe eine Flöte d'amour, welche um ſolche Liebeshänkel ziemlich genau Beſcheid wußte, und mir von derlei Gemüthskranken wunderbare Hiſtörchen mitgetheilt hatte. So erzählte ſie mir unter Anderem von einem Verliebten, der ſich beim blaſſen Mondenſchein erſchoſſen, weil er beim hellen Sonnenſchein ſein Mädchen in den

Armen eines Andern attrapirt hatte; wie auch von einem deutschen Jüngling, der zu den Füßen einer pariser Ballet-Tänzerin sich in Seufzern aufgelöset und bis an sein unseliges Ende diese Seufzer zu besenfzen hatte. Lauter Mord- und Unglücksgeschichten! Wie besorgt mußte ich also für meinen verliebten neuen Gebieter sein, wenn ich mich an jene Verzweifelten erinnerte! — Weit bekümmerter noch war ich um mich selbst, weil ich die Absicht, welche der Tanzmeister mit mir haben konnte, durchaus mir nicht zu erklären wußte. Es fing jedoch bald an, durch das mich umflorende Dunkel hell zu tagen. Zwischen einem Paar an der Wand kreuzweise hängenden Rapp-pieren schwebte eine kleine Mißgeburt, die unstreitig von den Lilliputanern herstammen mußte und mir im verjüngten Maßstabe complet ähnlich war. Meister Vallori (so hieß mein Tanzmeister) nannte diesen Zwerg, der, übrigens wohl proportionirt gebaut war, seine „Pochette" oder auch sein „Paradieschen!" — Dieser Knirps half seinem Herrn das Brod verdienen, wenn er Unterricht ertheilte; woraus ich mir die Moral zog: daß auch kleine Leutchen geschickte Leute sein

können und die Kunſtfertigkeit der jetzigen concertirenden Maultrommeln mir erklären konnte. — Dieſes ſogenannte „Paradieschen“ ſchien dem noch immer hoffenden Monſieur Valleri nicht geeignet, die ſeiner Geliebten vorbereitete Serenade executiren zu können und deshalb ſollte ich die Ehre haben, unter dem Fenſter der Angebeteten ſein Organ zu werden.

An einem Abend, ſchöner wie ihn alle Romantiker zu beſchreiben im Stande ſind, hüllete mich mein interimiſtiſcher Prinzipal in ſeinen hellgelben Matin und ſchlich mit hochklopfendem Herzen zum Hauſe hinaus. — Daß ein Tanzmeiſter, der täglich mit ſo vielen ſchönen Damen, mit ſo manchen zierlichen Füßchen und ſo mancher ſchlanken Taille ex officio in nähere Berührung kommt, ſo wahrhaft angeſchoſſen ſein konnte, das hatte ich mir nicht träumen laſſen, und dennoch war er dieſes in des Wortes verwegenſter Bedeutung. Als wir an der Pforte ſeines Himmelreichs angelangt waren, ſchlug ſein Herz an meinen Reſonanzboden faſt ſtürmiſcher noch, als die Tactſchläge des Israeliten mir damals in dem Poſtwagen auf den Kopf dröhnten. —

Vallori faßte ſich jedoch bald ein Herz und begann auf mir ein recht ſchmelzendes Andante von — wenn ich nicht irre — gar keinem Componiſten anzuſtimmen; denn ſo wenig ich damals auch über Compoſitionen zu urtheilen mir anmaßen konnte, ſo verſtand ich doch ſchon ſo viel davon, um wohl hören zu können, daß in dieſem ganzen Gekrächze kein Sinn und Verſtand war. Verliebte haben in der Regel ſelbſt keinen Sinn und Verſtand und ſo war denn auch dem unglücklichen Vallori dieſer Unſinn ſchon zu verzeihen. Mit mehrerer Beſinnung ſtimmte er eben von neuem ein Notturno an, — ich glaube, es war das Jammerliedchen: „Ich klage hier, o Echo, dir!“ — als der aus einem Kränzchen im Club heimgekehrte Opticus, mit ſeiner angebeteten Tochter am Arm und dem ihm mit der Laterne voranſchreitenden handfeſten Hausknecht um die Straßenecke beg und in ſein Haus gehen wollte. — Bei dem hellen Schein der Laterne ward der Troubadour hier ſogleich erkannt, eben ſo ſchnell von dem obenein heute ſtark begeiſterten Vater ſeines Idols ergriffen und, da dieſen der Hausknecht dienſtfertig unterſtützte, etwas unzart

durchgerüttelt. — Valleri, auf dieſe Kataſtrophe nicht vorbereitet, verlor den Kopf und, leider Gottes! auch mich; denn als er, bei Nacht und Nebel ſo überrumpelt, nicht ein noch aus wußte, nahm er die Zuflucht zu ſeiner leichtfüßigen Virtuoſität, die ihm zu einem glücklichen Entkommen trefflich zu Statten kam. Da er jedoch, um ſich die Flucht zu erleichtern, es für zweckmäßig erachtete, ſich von ſeiner Bagage los zu machen, ließ er mich im Stich und — ſchaudere, lieber Leſer! ob der verruchten That! — ſchleuderte mich auf den nächſten Kehrichthaufen.

Ein gewiſſer Prinz Hamlet ſoll irgendwo geſagt haben: „Wer über gewiſſe Dinge den Verſtand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren!“ — Ich will gar nicht unterſuchen, ob ich jemals Verſtand gehabt habe; ſo viel weiß ich aber ganz poſitiv, daß ich auf dieſem unſaubern Hügel hier bis zum folgenden Morgen ohne Verſtand und Bewußtſein gelegen habe, wo dann in aller Frühe ein vorübergehender Maurer-Geſell mich fand und als gute Priſe mitnahm. — „Il-y-a un Dieu pour les enfants!“ — Dieſe Worte der Gouvernante im Poſtwagen richteten

mich empor, als ich in die Maurerherberge einwanderte, wo die Gesellen eben den blauen Montag feierten, und von dem genossenen blauen Zwirn*) so benebelt waren, daß sie den blauen Himmel für einen Dudelsack ansahen und sich unter einander braun und blau prügelten. — Es waren jedoch einige unter diesen Lebendigseligen, die ihre fünf Batzen und fünf Sinne noch nicht ganz durch die Kehle gejagt hatten. Diese waren meistens früher gediente Vaterlandsvertheidiger, von denen zwei vormals als Hornisten bei den leichten Jägern standen. Bei meinem Anblick wollten sie ihre Virtuosität geltend machen und ein „God save the King!“ auf mir spielen. In Ermangelung des Bogens kniffen sie mit ihren bekalkten, petrificirten Fingern schauderhaft auf mir herum, so daß ihr Pizzicato mich in wenigen Minuten saitenlos und unbrauchbar machte. „Aufgespielt!“ schrie eben der Bruder Schweinfurter, indem er über den Invaliden-Hornisten

*) So pflegt man in Niedersachsen den Korn-Branntwein scherzweise überall zu nennen.

wie eine baufällige Kirchenmauer einſtürzte, als der biedere Herbergsvater bei mir Vaterſtelle vertrat und mich den Händen dieſer barbariſchen Horde entriß. Dieſer menſchenfreundliche Herbergs-Gammed hatte es erfahren, in welch einem Zuſtande ich von dem Geſellen am Morgen gefunden worden ſei. Eben dachte er ſo recht bekümmert daran, wer wohl in dieſem Augenblicke meinen Verluſt ſchmerzlich betrauern möchte, als ſein Blick zwiſchen meine F-Löcher fiel und er die mir am Boden aufgeklebte Namens-Anzeige meines Vaters erblickte. Du weißt, lieber Leſer, ſo wie es die Handels-Etiquette jetzt verlangt, daß der Fabricant mit der Etiquette ſeines Namens an ſeinen Fabricaten paradiren muß, wenn dieſe auch überaus ſchlecht ſind, ſo war es bei den Inſtrumentenmachern ſchon ſeit Jahrhunderten Sitte, uns Geigen eine ſolche Art von Taufſchein gleich nach der Geburt anzuheften. Es wäre gar nicht übel, wenn dieſe Mode auch unter den Menſchen eingeführt würde und Jeder einen kurzen Extract ſeines Taufſcheins vor der Stirn durch's Leben mit ſich umhertrüge. Wie Mancher, der vom Unglück niedergebeugt,

und, von aller Welt verlaſſen, in ärmlicher Kleidung einherſchreitet, würde minder ſchnöde behandelt werden, wenn ſeine edlere Herkunft ihm vor der Stirn geſchrieben ſtände; und wie mancher aufgeblähte Tölpel würde den lockern Nimbus ſeines üppigen Glanzes ſchwinden ſehen, wenn er ſeine Schuhbürſten-Derivation öffentlich zur Schau trüge. Und wie viele andere Betrügereien würden durch dieſes offene Accreditiv noch an's Licht gezogen werden! — Wie würden unſere jungen Greiſe und alten Jünglinge dabei fahren? Was würden unſere überreif gewordenen Jungfern dazu ſagen? — Fort mit dieſem frommen Wunſche, der zu viele Widerſacher hat!

Während ich ſolche Betrachtungen angeſtellt hatte, machte der Herbergsvater die ſeinigen und kam auf den glücklichen Einfall, daß, da der Name „Elias" mich ſtempelte, der Pantoffelmacher dieſes Namens wohl nähere Auskunft über mich zu geben im Stande ſein würde. Mit dieſer Idee beſchäftigt, ſtellte er dem Maurergeſellen, welcher mich gefunden, vor, wie er mich zwar den Geſetzen zu Folge der Polizei ausliefern müſſe, er ihm jedoch rathe, zur Erſchwingung

eines Douceurs mich zuvor dem Pantoffelmacher Elias in der Grimmaiſchen Gaſſe zu präſentiren, weil ein ſolcher Name mir am Boden eingeklebt ſei und Meiſter Elias, wie er wiſſe, die Geige auch ſpielen könne. Alſobald machte ſich der Geſell auf den Weg, um mich zu meinem Onkel hin zu tragen. — So groß meine Freude war, nach den erlebten ſchimpflichen Erniedrigungen in die Arme meines guten Onkels zurückzukehren, eben ſo groß war ſein Erſtaunen, als er mich in ſolch einem delabrirten Zuſtande und in den Händen eines ſo unäſthetiſchen Handwerkers erblickte. Die von ſeinem Freunde Bacchus ihm colorirte Naſe und Backen erbleichten und ſein ſonſt ſo redſeliger Mund verſtummte. — Nachdem der Maurer ihm Alles erzählt hatte, was ihm von dem Verfall bekannt ſein konnte, entließ er denſelben mit einer ſehr honneten Belohnung, und machte nun ſeinem Herzen Luft, indem er gegen den Tanzmeiſter einen Bannfluch ausſtieß, vor dem ſelbſt die Schergen eines Groß-Inquiſitors zurückgebebt wären. Zwar ſollte der Tanzmeiſter gerichtlich belangt werden, und hätte mein Onkel, der, ſo wie manche proceßſüchtige Leute, die aus

purer Liebhaberei Hunderte verprocessiren, um einen Dachziegel zu gewinnen, den letzten Pfriemen daran gesetzt, um ein Paar Thaler Schadenersatz zu erpressen, wenn nicht die gerade zu jener Zeit eingelaufene Trauerpost von dem Tode meines Vaters ihn anderweitig beschäftigt hätte.

Dieser Sterbefall kam mir eben so unerwartet, als er mich wahrhaft betrübte, obgleich ich keine Trauer anlegte. „Der Leichenpomp ward erfunden, um den Mangel des Mitleids öffentlich zu ersetzen!“ soll einmal ein studirter Herr irgendwo gesagt haben. Ich möchte dem Manne einen Tusch zu seinem Toast aufspielen und ihn hochleben lassen, wenn er nicht etwa schon in der allerhöchsten Etage, in der Ewigkeit, lebt. Keinesweges mag ich die alte Sitte der äußerlichen Trauer gänzlich verwerfen und finde es vielmehr sehr löblich, daß die Chinesen sich drei volle Jahre in tiefe Trauer einhüllen; ich aber, eine Violine, die jeden Tag gezwungen ist, in Herrlichkeit und Freuden zu leben, mag nicht mit jenen fröhlich-traurigen Herren in einer Kategorie stehen, die ihre Kreppschleifen mit Champagner beflecken, und nichts mit jenen traurig-

fröhlichen Damen gemein haben, die in ihren Pleureuſen auf Maskenbällen die Galopade tanzen. Mit einem Worte, ich war in meinem gelblackirten Gewande recht herzlich betrübt und ward es noch mehr, als ich bald darauf vom Onkel erfuhr, daß ich nun wohl unter fremden Leuten mein ferneres Fortkommen würde ſuchen müſſen. So lange mich mein Vater mit Saiten und meinen Bogen mit Kolophonium verſehen hatte, vergönnte mir der Onkel ein Obdach in ſeinem Hauſe. Mit dem Ableben meines Vaters, der mir nichts vermacht hatte, weil er ſeinen Gläubigern nichts vermachen konnte, hörten alle jene Zuflüſſe auf und mit ihnen, nach dem Laufe der Dinge, auch die Pflege und Sorgfalt meines Onkels für mich. So ward mein Anverwandter ein von mir Abgewandter, und ſchon in der erſten Trauerwoche ſtand ich — man denke — zum Verkauf, wie ein Negerſklave, in den Wochenblättern feil geboten.

Schon die Bibel liefert uns das Beiſpiel, wie die Söhne Jakob's einen Bruder verkauften, und in weit neuerer Zeit, wenn nicht gar in der unſrigen, iſt es ſo etwas Außerordentliches nicht,

daß ein trügeriſcher Freund ſeinen Freund verkauft. Wie durfte denn ich wohl mit dem Onkel hadern: wenn er mich zu verſilbern beſchloſſen hatte, und dies um ſo weniger, da er mit dem Löſegelde, nach Abzug ſeiner Auslagen und Bemühungskoſten, die Concursmaſſe meines ſeligen Vaters verbeſſern wollte; worauf der Curator zu Gunſten der Gläubiger und abſonderlich zu Gunſten ſeiner Deſerviten dringend beſtand. So paradirte ich bald nachher in den Zeitungen unter zu verkaufenden Kieler Bücklingen, Wiener Seidenlocken, ruſſiſchen Talglichtern, engliſcher Schuhwichſe, ſchottiſchen Erzählungen, holländiſchen Auſtern und, was mir am empfindlichſten war, in der Mitte zwiſchen einem viertelhalbhundert Pfund ſchweren Maſtſchwein und einem halbgeſchornen Pudelhunde. Mein Troſt bei dieſer Entweihung meines Künſtlernamens war der, daß dieſe Wochenblätter nicht aus dem Weichbilde des Druckorts in die Hände literariſcher Spürnaſen gerathen würden, und meine Schmach nicht an gewiſſen Hochgerichten von Henkershänden öffentlich angeſchlagen werden konnte.

Es meldeten ſich zwar einige Kenner und Nichtkenner, und nahmen mich in Augenſchein, doch waren der Liebhaber zu mir, wie ich ſpäterhin erfuhr, weit weniger geweſen als zu den Auſtern und dem Pudel. „Das Zeitalter der Kunſt liegt im Argen," ſagte der Redacteur des Wochenblatts meinem Onkel, als dieſer ſich eines Tages in der Expedition über die geringe Anzahl der Kaufluſtigen beſchwerte; „die wahre Kunſt geht betteln!" — „**Credat Judaeus Apella!**" entgegnete ſchalkhaft ſein Corrector, der hochgelehrte Herr Magiſter Falkmaul; „iſt doch der Pudel mit ſieben Stück Ducaten bezahlt worden, und das wahrlich nicht wegen ſeines langen zottigen Haars und ſeines cirkelrunden Abzeichens vor der Bruſt, ſondern vielmehr, weil er, trotz des dramatiſchen Pudels des Aubry, als erſter Gymnaſtiker, Turner, Akrobat u. ſ. w. ſich an mehreren Orten verewigt und unkrepirlich gemacht hat. Ich muß alſo widerſprechen, wenn man behaupten will, daß die Kunſt betteln gehe." — Dieſe Ironie verſtand mein ehrlicher Onkel nicht und wollte von ſolch einem Kunſtſinn nichts hören, horchte aber deſto aufmerkſamer zu, als

während dieſer ſarkaſtiſchen Rede ein Buchhändler in das Zeitungs-Büreau eintrat und ſich nach dem Eigenthümer der zum Verkauf ausgebotenen Geige angelegentlichſt erkundigte. Wie man ihm meinen Oheim als ſolchen ſogleich vorſtellte, bat er denſelben, ihm die Zeit zu beſtimmen, wann er mich könne beſehen laſſen. „Verkäufer und Pantoffeln müſſen Tag und Nacht zu jeder Stunde am Platze ſein!“ antwortete Meiſter Martin im höflichern Tone, als der war, mit welchem er den gottloſen Tanzmeiſter abgefertigt hatte; dem Buchhändler verſichernd, daß ich und er jeden Augenblick zu Befehl ſtänden.

Verkäufer ſind in der Regel höfliche Leute; ſchlimm genug, daß es die Käufer ſo ſelten ſind, und am wenigſten, wenn man ihnen die Rechnungen zugeſchickt hat; alsdann pflegen ſie etwas maſſiv zu werden. Mag aber wohl ſeit Olim's Zeiten ſo Mode geweſen ſein, denn ein Herr Terentius ſoll ſich zu ſeiner Zeit ſchon mit folgenden Worten darüber beklagt haben: „Sic nunc sunt mores, si quis reddit, magna habenda est gratia!“ (So ſind heut zu Tage unſere Sitten, daß man es dem Dank wiſſen muß, der ſeine

Schulden bezahlt!) Der Bücher-Prinzipal verſprach dem Onkel, daß er einen Sachverſtändigen bei ihm verſchicken wolle, um mir auf den Zahn zu fühlen, da, ein ſo erfahrner Verleger er auch ſei, er doch in Verlegenheit gerathen würde, wenn er über meinen Werth entſcheiden ſollte; überreichte dem Redacteur ein Paar Inſerenda und ging. — Am nächſten Morgen ſtellte ſich wirklich ein langer hagerer Mann im Namen des Buchhändlers bei dem Onkel ein. Daß dieſer Abgeſandte ein Muſikus ſein mußte, konnte man an dem Geruch von Jamaika-Rum bei ſeinem Hereintreten ſchon deutlich wahrnehmen. „Deſto beſſer!“ dacht' ich; „ein Kenner wird deinen Werth nimmer verkennen!“ — Wohl zehn Minuten beäugelte mich der Miſſionär, wobei er die gräßlichſten Geſichter ſchnitt, welche, wie der arme Mann verſicherte, von den fürchterlichſten Kopfſchmerzen herrührten, die er ſich bei dem Frühſtück geholt hätte. Nun begann er mit ziemlicher Kunſtfertigkeit in allen Tonarten und Applicaturen auf mir herum zu phantaſiren. „Und wie theuer, Herr Elias?“ fragte er nun mit etwas lallender Stimme. — „Sechs Friedrichs-

d'or!" antwortete der Onkel. — Daß ich tauſend Mängel und Gebrechen an mir haben mußte, war zu erwarten, da ich nicht verſchenkt, ſondern verkauft werden ſollte. Mein Onkel war indeß pfiffig genug, dem Unterhändler auf die zarteſte Weiſe ein Douceur von einem halben Friedrichsd'or zu verſprechen, wenn der Handel zu Stande kommen ſollte. Von dieſem Augenblick an ward ich für kerngeſund declarirt und der hochherzige Muſikus machte Herrn Elias den großmüthigen Vorſchlag, daß er, um ſich für das angelobte Douceur zu decken, dreiſt acht Friedrichsd'or fordern möge, indem er verſicherte, ſein Committent werde auf ſeine Empfehlung ſich nicht weigern, dieſe Summe zu zahlen; doch müſſe er ſich alsdann, ſtatt des erbetenen halben, einen ganzen Friedrichsd'or für ſeine Bemühung reſerviren. Mein Onkel, ſo redlich ſeine Geſinnungen auch waren, dachte an die Concursmaſſe und an ſeine Bemühungs-Sporteln, und ließ es ſich eben ſo großmüthig gefallen, den Handel einzugehen. — Schon eine Stunde nach dieſer Scene kam der edelmüthige Mäkler, in Begleitung eines Dieners des Buchhändlers und mit acht blanken Goldſtü-

cken, zurück, drückte jedoch davon meinem Onkel nur ſieben in die Hand, nahm mich in Empfang und übergab mich dem Diener. Die Trennung von meinem Onkel, der mich für ſchnödes Gold aus ſeinem Hauſe zu ſtoßen vermochte, mußte mir nicht ſchwer fallen, und da ich wohl gehört hatte, daß man oftmals bei fremden Leuten beſſer aufgehoben ſei, als bei ſeinen Anverwandten, zog ich leichten Herzens zum Hauſe hinaus, eingedenk der tröſtenden Worte:

„Trotz geboten allen Sorgen!
Nur mit ſich in Harmonie.
Froh begrüßen jeden Morgen,
Das nenn' ich Philoſophie!“ —

Vierter Abſchnitt.

Ankunft der Geige in dem Buchladen. Abſchiedsſchmaus ihres neuen Prinzipals. — Abreiſe nach der Univerſität. — Sie verliert ihre treueſten Gefährten. — Beſchreibung eines Burſchencommerſes, wobei die Geige abermals in große Gefahr geräth. — Apologie des Zweikampfes. — Es entſteht eine Feuersbrunſt in ihrer Wohnung, bei welcher Gelegenheit ſie entführt wird. — Sie muß vor der Polizei erſcheinen. — Ein Muſikdirector capert ſie im Fluge. — Ihre Abenteuer auf der Reiſe von Göttingen nach Hannover. — Kurzer Aufenthalt daſelbſt. —

Auf dem Wege von meines Onkels Wohnung nach der meines neuen Prinzipals dachte ich darüber nach, was wohl ein Buchhändler mit mir beabſichtigen könne? — Dieſe Herren pflegen allerdings einen guten Tact zu haben; verſtehen ſich aber in der Regel mehr auf Accorde mit den Autoren u. ſ. w., als auf Septime-Accorde; wiſſen mehr von gelehrten, als von muſikaliſchen Noten; kennen beſſer

das Contrabuch, als den Contrapunkt; ſind gewandter in der Literatur, als in der Applicatur; verſtehen mehr von Leipziger als von oratoriſchen Meſſen; mit einem Worte: ſind mehr Kaufleute als Spielleute. — Alles dieſes überlegte ich mit vieler Ruhe, und indem ich alſo hin und her dachte, langte ich in dem Buchladen an und ward hier auf den zunächſtſtehenden Tiſch niedergelegt. Mir zur Rechten lagen Exemplare von Witſchel's „Morgen- und Abendopfern," und zur Linken die „Memoiren von Caſanova;" über mir Schreiber's „Lehrbuch der Aeſthetik," ſo wie unter mir „Meine Poeſien, von * * *." So zwiſchen Moralität und Immoralität, zwiſchen Sinn und Unſinn enclavirt, ſtand mir für ernſte Betrachtungen ein gar weites Feld offen, in deſſen Gebiet ich mich verloren haben würde, wenn nicht der Sohn des Buchhändlers, ein angehender akademiſcher Burſche, mich etwas ungeſtüm angepackt und mit auf ſein Studirzimmer genommen hätte. Dieſer junge Sauſewind war jetzt mein eigentlicher Prinzipal. Mehrere Jahre ſchon hatte er ſich darin unterrichten laſſen, wie man mich be-

handeln müſſe; da er aber auch mit mehreren meiner Collegen, als der Flöte, dem Waldhorn, der Guitarre und dem Flageolet Bekanntſchaft gemacht hatte, ſo ging es ihm mit uns ſo, wie es im Leben wohl zu gehen pflegt, daß der, welcher Jedermanns Freund ſein will, der aufrichtigen wahren Freunde keinen einzigen beſitzt. —

„Hier habe ich die Kröte meinem Alten endlich abgequält;“ ſprach er zu einer Compagnie fideler Zecher, die in ſeinem Zimmer verſammelt war, und von ihm hier auf einen Abſchiedspunſch geſetzt wurde. Mein junger Gebieter ſtand nämlich im Begriff, am nächſten Morgen nach der Univerſität Göttingen abzugehen, wo er Philologie ſtudiren ſollte, womit er aber, wie ich ſpäterhin erfahren habe, nicht ganz fertig geworden iſt. Daß ich auch hier einem Examen mich unterwerfen mußte, war ganz in der Ordnung. Mein junger Studioſus in spe machte einige Capriolen auf mir herum, ſäbelte ein Paar Walzer herunter und ſchmiß mich dann in einen Winkel, ohne es weiter der Mühe werth zu halten, auch nur ein Wort über mich zu verlieren. „Fiat mixtura!“ rief ein langbehaarter Primaner, indem

er den Punſch-Extract in die vom ſiedenden Waſſer dampfende Bowle goß. Alle Gläſer wurden mit dem Gebräu angefüllt und mit dieſem die noch nicht ſehr eingeübten Kehlen tüchtig angefeuchtet. Bald regnete es recht derbe Haarbeutel, während ich unter dem kleinen Gewehrfeuer der durch die Luft geſchwungenen Gläſer auf das empfindlichſte attakirt wurde; denn ſtromweiſe floß der Punſch auf mich herab und ſo empfing ich denn ſchon hier die heilige Weihe für mein künftiges Burſchenleben. Erſt der anbrechende Morgen machte dieſen Orgien ein Ende. Mit ſchwerem Herzen und nicht ſehr leichten Zungen nahmen die Schul- und Jugendfreunde meines neuen Prinzipals Abſchied von ihm und ein Paar Stunden ſpäter ſaß ich bereits demſelben in einem bequemen Wagen gegenüber, der uns dem Muſenſitze zuführen ſollte, wo ſo Mancher für wenig Geld große Schätze aus dem Gebiete der Wiſſenſchaften ſammelte; manche Andere dagegen für große Schätze noch weniger zurückbrachte, als er mit dahin genommen hatte.

Mein Philelog hatte ſich in Göttingen bald inſtallirt; der Koffer nebſt kleiner Garderobe wur-

den in den Alkoven verwieſen, Säbel und Pfeifen an die Wand gehängt; die Guitarre neben dem Spiegel, Hetzpeitſche und Ziegenhainer hinter dem Ofen placirt; ich und ſein Hund Osmin erhielten — quel horreur — unſer Lager unter der Bergère. — Welche Harmonien in den ſchnarchenden Tönen eines Schlafenden liegen, weiß ſchon der Kanzelredner, wenn er zu ſeiner Gemeinde ſpricht, und der Dichter, wenn er ſeine neueſte Ballade in einer Thee-Soirée der Verſammlung vordeclamirt und die Erſtern in den Kirchenſtühlen, die Letztern in den Tabouretſtühlen umher ſchnarchen; ſie durchſchneiden ſogar das Ohr eines Corporals, wenn er ſie bei ſeiner Ronde aus dem Schilderhauſe vernimmt: wie viel mehr mußten die Diſſonanzen des an meiner Seite laut ſchnarchenden Osmin's mir, die ich ein Gewebe von Harmonien bin, marternd und qualvoll ſein. Osmin war überhaupt mein geſchworner Feind und ihm verdanke ich ſogar den Verluſt meines einzigen treuen Gefährten, des liſchbraunen Bergens. Dieſer feindlich geſinnte Nimrod konnte es durchaus nicht ertragen, wenn mein Liebster ſich mehr mit mir, als mit ihm beſchäftigte und

jedesmal, wenn ich die zarteſten Töne von mir gab, überſchrie mich die Beſtie und heulte ſo jämmerlich dazwiſchen, daß mein Herr darüber oft noch wüthender wurde, als ich es ſelbſt ſchon war. Daß der Künſtlerneid unter den Menſchen eine Erbſünde ſei und daß die Dümmſten unter ihnen ſtets die Klügſten überſchreien, gehört zur Tagesordnung; daß aber dieſe Epidemie auch in eine Hundeſeele hineinfahren könne, das hatte ich mir nicht träumen laſſen. Keine Drohung, keine Züchtigung brachte die Canaille zum Schweigen, wenn ich das Wort genommen hatte; und ſo geſchah es denn einſt, daß, als ich bei einem Commers das „Gaudeamus igitur!“ vergeigte, der abſcheuliche Osmin ſo cannibaliſch in langen Zügen dazwiſchen heulte, daß mein Patron ihm dermaßen einen Wupti mit meinem ſchwanken Bogen über die Rippen zog, daß die ſchöne braungebeizte Stange, der Froſch und die Schraube wie ein Hagelregen durch die Lüfte pfiffen.

Was iſt eine Geige ohne Bogen? — Gleich einem Recenſenten ohne Galle, einem Dichter ohne Reimlexikon, einem Romantiker ohne Menſ-

ſchein, einem Autor ohne Doctortitel und einem Theaterberichte ohne Weihrauch; — ein unnützes Meuble, ein Halbding, das Niemand gebrauchen kann. Dies ſchien mein junger Studioſus auch ſehr wohl einzuſehen, denn von der Zeit an lag ich einſam und verlaſſen in meinem Kaſten, bis eines Abends, wo ein Commers auf unſrer Kneipe Statt haben ſollte. Um hinreichenden Raum für die ganze eingeladene Landsmannſchaft zu gewinnen, war die Stube von den überflüſſigen Meublen befreiet und vor allen Dingen die Bergère zum Zimmer hinaus gebracht worden. Ich ſolle ebenfalls hinaus wandern, doch beſann man ſich und fand es angemeſſener, daß ich, frank und frei, an der Wand hängend, in der Compagnie paradire. Der Abend rückte heran und mit ihm die eingeladene Geſellſchaft meines Patrons. Nicht Raum genug hatte unſer Stübchen, alle die fidelen Burſchen aufzunehmen; weßhalb denn noch eine Marſchallstafel in dem Alkoven gedeckt wurde. Bei den Suiten, die in dieſem Convivio geriſſen wurden, ſtanden alle fünf Sinne in Gefahr, ein Opfer zu werden. Der Geſchmack, freilich im figürlichen

Sinne, ging hier ganz verloren, denn es war nicht daran zu denken, von Kunſt und Muſik etwas zu vernehmen, da dieſe Herren keiner höhern Kunſt huldigten, als der, wer am ſchnellſten ſein Glas und mit einem Zuge hinunter gurgeln könne. Das Gehör? — Du, mein Gott, wie wurden Einem die Ohren ſo lang, wenn man zehn Stunden hinter einander nichts als Burſchenlieder mit anhören mußte. Mit dem Geruche war es noch weit ſchlimmer; denn eine ganze Nacht den dampfenden Punſch mit nüchternem Sinn einathmen, das kann ebenfalls nichts Erquickendes ſein. Ferner die undurchdringlichen ſchweren Wolken, die aus den Pfeifen und Cigarren ſich ſäulenförmig emporhoben und mit Erblindung bedrohten. Und nun gar das Gefühl; o, ich gedenke noch des Augenblicks, wo ich Gefahr lief, zerſchmettert zu werden. Ein Paar alte Burſchen, Kameele, wie die Uebrigen ſie nannten, kamen auf den Einfall, einige recht herzhafte Probegänge — in Ermangelung der Schläger — mit den Säbeln zu machen, wobei eine etwas ſchwerfällig ausfallende Quarte mir auf meine zarte Quinte fiel und dieſe unſchuldige

Discantistin statt des übermüthigen Angreifers züchtigte. Es soll zu den nobelsten Beschäftigungen gehören, sich auf Universitäten recht tüchtig herum zu pauken. Ich glaub' es auch gern, daß der sich zum Diplomatiker ausbildende Bursche eine Vorschule darin findet, wie man mit gewaffneter Hand das Recht des Stärkern allenthalben geltend machen könne; ferner, daß der Jurist dadurch der Waffe seiner Schutzpatronin, der Frau Themis, huldige und mit dem Degen in der Faust sich in der Ausbildung kurzer Processe perfectionire; der fromme Theologe mit dem Plastischen des Umherfechtens auf der Kanzel bekannter und der Mediciner geübter für seinen künftigen Beruf durch die Fechtkunst gemacht werden könne; denke aber doch, daß mit einer guten Portion Kenntnisse aus den Hörsälen ein fleißiger Studiosus den Leuten besser die Spitze bieten könnte, als mit den Paraden, die er vom Fechtboden mit in's bürgerliche Leben hinüberträgt. —

Unsere lustigen Brüder, die bis zum hellen Tage jubilirt hatten, gingen ziemlich stramm aus einander, nachdem etwa gegen fünf Uhr Morgens die Session aufgehoben war. Mein Philolog,

welcher, in Rückſicht der als Wirth zu machenden Honneurs, einen Tüchtigen gekniffen, warf ſich, als kaum der letzte ſeiner Gäſte das Zimmer verlaſſen, auf ſein Bett und ſchon nach einigen Minuten ſchnarchte er mit dem ihm zur Seite liegenden Osmin ein furioſes Duo. Der Stiefelwichſer, zugleich unſer Kammerdiener, Famulus mit einem Wort, unſer Factotum, fing nun an, das Chaos in dem Zimmer etwas zu ordnen; um jedoch ſchnell damit zu Stande zu kommen, ſtürzte er alle Neigen, welche in den Gläſern ſtehen geblieben waren, flink hinunter, packte die vacant gebliebenen Butterbrode, Kuchenreſte und halb abgerauchten Cigarren, zu denen ſich auch eine Handvoll noch unangerauchter heran drängte, ſorgſam in ſeine Taſchen, und ſo war binnen wenigen Minuten reine Bahn gemacht und Alles wieder geordnet, wie es in einem Junggeſellen-Zimmer, zumal in der Kneipe eines Göttinger Burſchen, geordnet zu ſein pflegt. Nun wurde das Zimmer verſchloſſen und ich, die Allzeit-Wachende, der peinlichſten Langeweile abermals preis gegeben. Ein tragiſches Intermezzo unterbrach dieſe Qual noch in derſelben

Stunde. Es entſtand nämlich Feuer bei dem Philiſter unſerer Kneipe, welches der Unvorſichtigkeit des Stiefelputzers zugeſchrieben ward, der beim Kochen des Waſſers zum Punſche eine zu große Gluth im Kamin angefacht haben ſoll, deren Flammen emporloderten und den Schornſtein entzündeten; die Gefahr wurde indeß ſehr ſchnell abgewendet. Wie aber gewöhnlich bei Feuersbrünſten die immer geſchäftigen Taſchendiebe das Eigenthum der Unglücklichen, welches den Flammen entriſſen wird, mit dem Vorgeben, zu retten, unter dem Deckmantel chriſtlicher Liebe fortſchleppen; ſo ward meines, aus dem erſten Schlaf aufgeſchreckten Herrn blauer Mantel, ſeine Taſchenuhr, und auch ich, ſeine Geige, in dem Gedränge der drohenden Gefahr entriſſen und ſo weit von der Brandſtätte fortgetragen, daß der polizeiliche Beiſtand requirirt werden mußte, um uns wieder herbei zu ſchaffen. Göttingen hat eine gute Polizei; und ſo ſtand ich ſchon nach einigen Stunden mit meinem Retter, einem Fuhrmannsknechte, vor dem grünen Tiſche des Richters, und bald darauf mein Philolog mir zur Seite. Nachdem dieſer ſein Eigenthumsrecht an

mich, den Mantel und die Uhr conſtatirt hatte, ward der Fuhrmann in's Gefängniß abgeführt und wir alle Drei unſerm Herrn zurückgegeben. Ein durchreiſender Muſikmeiſter einer herumziehenden Schauſpielertruppe, der früher ſelbſt Schauſpieler geweſen war, hatte, da er in demſelben Augenblick ſeinen Paß auf dem Polizei-Büreau viſiren ließ, dem ganzen Vorfall beigewohnt und zufällig gehört, wie mein Studioſus ſeine Freude über die gerettete Uhr mit den Worten äußerte: „Wenn mein Mantel und die Geige auch zum Guguck gefahren wären, hätte ich mir nichts daraus gemacht; den Verluſt dieſer Uhr aber, dieſes Erbſtücks von meiner ſeligen Mutter, hätte ich nimmermehr verſchmerzt!“ — Der ärmliche Muſikus, deſſen Geige ſchon ſeit einem halben Jahre auf dem Rathskeller zu *** als Geißel für verſchiedene Viertel und Achtel zurückgeblieben war, glaubte von der glücklichen Laune des fröhlichen Akademikers einigen Vortheil ziehen zu können. Von fern folgte er meinem Gebieter, den ein Polizei-Diener mit mir und dem Mantel begleitete, und als wir unſer Zimmer kaum betreten hatten, hörten wir auch ſchon an die

Thür klopfen. Mit vielen Reverenzen bat der Fremde, während ihn Osmin knurrend in die Wade gepackt hatte, um Entschuldigung ob seines unangemeldeten Besuchs und eben so dreisten Anliegens; erzählte nun, wer er sei und wie ihm bei der Chorprobe von den „Räubern," wo er den Statisten das Lied: „Ein freies Leben führen wir!" mit der Geige einzublänen gewohnt war, der „Spiegelberg" seine Geige mit dem Gewehrkolben zerschlagen hatte, weil er ihn ermahnte, nicht so zeternäßig zu schreien; — wie er darauf seinen Director, der ihm keinen Schadenersatz geben wollte, bei Nacht heimlich verlassen hätte und er nun wieder ein Engagement gefunden habe, sich aber außer Stand befände, diese neue Stelle anzutreten, bevor er nicht ein Instrument angeschafft. „Ich weiß," fügte er hinzu, „daß Ew. Gnaden oder hochgräflichen Gnaden eben nicht so sehr an dem Besitze Dero Geige hängen, und darum wage ich die gehorsamste Frage: ob Hochdieselben vielleicht das Instrument einem unbemittelten Künstler für den billigen Preis — einer ewigen Dankbarkeit abzustehen so hochgewogen sein wollten? Ich bin

Vater von neun unverſorgten Würmern —; laſſen mich Hochdieſelben nicht weiter reden, nicht weiter an einem Tage, — der, wie ich vernommen habe, das geraubte Pretium affectionis von Dero hochſeligen Frau Mutter wieder in Dero Hände geführt hat — Dero hochadeliges Herz durch meinen Kummer verwunden!“ — Hier zog der Zeitungsrichter ein Taſchentuch hervor und hielt daſſelbe vor die Augen, um die ganze Scene noch herzbrechender darzuſtellen. Aller dieſer Kunſtgriffe und der vielen überflüſſigen Worte hätte es aber nicht bedurft; denn ſchon bei ſeiner erſten Anrede war mein gutmüthiger Prinzipal, den das glückliche Ereigniß des heutigen Tages wirklich heiter geſtimmt hatte, völlig bereit, dem Geſuche des Supplicanten zu willfahren; und nach einigem Hin- und Herfragen ward ich dem reiſenden Muſikdirector mit dem Wunſche, daß ich ſeinen neun Würmern ein treuer Brod-Erwerber ſein möge, eingehändigt.

Da war ich nun auf einmal wieder hinausgeſtoßen in die weite Welt und einem Manne anheimgefallen, von deſſen Sorgfalt und Liebe für mich ich mir eben kein erfreuliches Bild aus-

malen konnte; da ich es aber ſchon gewohnt war, keiner bleibenden Stätte mich erfreuen zu dürfen, ſo härmte ich mich auch keinen Augenblick über dieſe Dislocation und ging meinem künftigen Schickſal, wenn auch nicht mit frohem Muthe, doch ſorgenlos entgegen.

Schon am Morgen wanderte ich mit dem Director zum Thore hinaus und kehrte der Georgia Augusta für immer den Rücken. — Neben der nicht ſehr voluminöſen Bagage des Meiſters Reber — ſo hieß mein jetziger Herr — lag ich, in zwei Taſchentücher eingehüllt, quer über ſeinem Torniſter feſtgebunden. War es mir auch bei der Wiege nicht vorgeſungen, wie man zu ſagen pflegt, ſo auf Handwerksburſchen-Manier durch die Welt zu ſtreichen, ſo fand ich dieſe Reiſe-Methode dennoch bequemer und die Bewegungen ſanfter als die frühern im Poſt- und Extrapoſtwagen.

Eine rauhe Herbſtluft wehete unfreundlich über die Steppeln hin, und meinen leichtbekleideten Meiſter ſchien dieſer Boreas ziemlich erſtarrt zu haben, denn auch die erbärmlichſten Kneipen an der Heerſtraße ging er nicht vorüber,

ohne ſie zu inſpiciren und einen ſpirituöſen Labe-trunk zu ſich zu nehmen. Deren mochte er wohl ein halbes Dutzend hinabgeſpült haben, als wir gegen Mittag vor Nordheim anlangten. Hier trafen wir einen Frankfurter Kärrner, der uns für ein billiges Trinkgeld bis Hannover einen Platz oben auf den mit Mineralwaſſer-Flaſchen angefüllten Kiſten einräumte. — Wie Orpheus auf dem Gipfel des heiligen Maſts, ſaß Meiſter Reber mit mir hochaufgethürmt, in Gottes weiter Schöpfung umherſchauend; nur ſchade war es, daß er nicht, wie jener Götterſohn, der die Argo durch ſeine Macht einſt beflügelte, auch dieſes ſchleichende Fuhrwerk raſcher fortſchaffen konnte. Erſt am dritten Abend hatten wir die Reſidenz-ſtadt Hannover erreicht, wo wir in einer kleinen Schenke in der Vorſtadt Linden einkehrten. Die ſchlaffe Geldbörſe meines Directors und der ihn mit Ungeduld erwartende Theater-Prinzipal in * * * geſtatteten uns hier keinen langen Aufent-halt. Jedoch glaubte er, als Künſtler, dieſe Re-ſidenz nicht verlaſſen zu dürfen, ohne zuvor die Merkwürdigkeiten der Stadt im Fluge betrachtet zu haben. Nach ſeinem Geſchmack waren ihm

die Pferde in dem königlichen Marſtall das Sehenswürdigſte. Leibnitzens Monument mußte er im Stiche laſſen, weil er nothgedrungen den ſchönen * * *ſchen Weinkeller kennen zu lernen für nöthiger erachtete. In dieſem unterirdiſchen Bacchanten-Tempel hatte er indeß ſich dermaßen verſpätet, daß er die an dem Abend Statt gehabte Vorſtellung des „Neuen Sonntagskindes" verſäumte. Dies hatte Meiſter Reber unſerm Wirth erzählt, als er, etwas derangirt, ſpät Abends heimgekehrt war. — „Auch Dir, Martinchen!" — ſo wurde ich nämlich von ihm getauft — „habe ich etwas aus der Stadt mitgebracht" — ſagte er, ſich zu mir wendend und einen ziemlich antiken Violin-Bogen an meine Seite hinlegend. — „Wo biſt du, Sonne, geblieben?" dachte ich, als ich dieſes armſelige Ding betrachtete und mich meines netten kirſchbraunen Bogens von früherhin erinnerte. Da rief mit einem Male, wie aus meiner Seele geſprochen, Meiſter Reber, der ſich eben zur Ruhe niedergelegt hatte und jetzt ſeine Augen ſchließen wollte: „Alles iſt eitel in der Welt!" Mit dieſen Worten nahm er bis zum nächſten Morgen

Abſchied von allen Beſchwerden dieſes Lebens, ſo wie ich bis zum nächſtfolgenden Abſchnitte mich jetzt ebenfalls bei Dir, mein wohlwollender Leſer, beurlaube.

Fünfter Abſchnitt.

Weitere Reiſe. — Ankunft im weißen Roß zu ***. — Kindtaufſchmaus, wobei die Geige in Activität geſetzt wird. — Ankunft an dem Ort ihrer Beſtimmung. — Luſtiges Frühſtück einer Geſellſchaft dramatiſcher Künſtler. — Die Geige will mit ihrem Capellmeiſter heimlich entweichen, wird aber arretirt und bleibt als Beipel in den Händen eines Barbiers. — Schimpflichſte Behandlung, welche ihr je widerfahren iſt. Ein merkwürdiger Proceß, deſſen Gegenſtand ſie iſt. — Sie wird zum zweiten Male öffentlich feil geboten.

Von unſerer fernern Wanderſchaft könnte ich manche ſpaßhafte Hiſtörchen erzählen; doch, da dieſe nicht in meine Auto-Biographie eingreifen und mehrentheils meinem Prinzipal nicht zum

Ruhm gereichen, welchen ich doch, als einen Kunſtverwandten, nicht gern öffentlich blamiren möchte, ſo übergehe ich hier alle die kleinen Fata und Curioſa, welche uns auf dem Wege von Hannover bis nach *** begegnet ſind, und komme gleich in das „weiße Roß," ein Wirthshaus, nahe vor dem —ſchen Thore der Stadt ***. Dort langten wir nach einem forcirten Marſch ſchon am Abend des nämlichen Tages, an welchem wir Hannover frühzeitig verlaſſen, wohlbehalten an. Wir ſchlichen beſcheiden in die Gaſtſtube, und kaum hatte mich Meiſter Reber neben ſeinem Bündel auf den Tiſch niedergelegt, als eine ſchmucke Dirne flink auf ihn zu kam. „Iſt der Herr ein Muſikant?" fragte ſie ihn mit größter Haſt. — „Ein Muſikus!" entgegnete ſtolz mein Director. — „Ei, ich wollte nur wiſſen, ob der Herr ſich ein Paar Groſchen dort oben verdienen will, wo ſie Alle zur Kindtaufe verſammelt ſind; oder ob wir in die Stadt ſchicken ſollen, wo wir Muſikanten, oder, wie Er ſagt: Muſikuſſe, genug bekommen können!" — Nur wenige Augenblicke beſann ſich Meiſter Reber, zog ſeinen hektiſchen Geld-

beutel mit zu Rathe, und war, ſeinem Dünkel zum Trotz, bald entſchloſſen, das ihm angebotene Geſchäft der Tafelmuſik zu übernehmen; wohl berechnend, daß neben dem baaren Gewinn ihm noch eine freie Zeche anheim fallen müſſe. „Correggio malte für ein Mittagseſſen einem gemeinen Wirthe das Schild über ſeine Thür; der größte Tondichter ſchrieb für einen Viehhändler eine Ochſen-Menuet; ſo kann auch ich, ein Fremdling in dieſer Gegend, ſchon meine Perlen vor die Säue werfen!“ — Mit dieſen Troſtworten, in den Bart gemurmelt, ging Reber, mich unter dem Arm tragend, die Treppe hinauf, wo wir jubelnd von den jubilirenden Gäſten empfangen wurden. Bis Mitternacht ließ ich mich mit manchem Tänzchen, Liedchen und Tuſch, von gar grimmigen Kehlen begleitet, fleißig vernehmen, und pauſirte nur dann, wenn mein Patron ſich bei Braten, Kuchen und Wein reſtaurirte, welches eben ſo fleißig geſchah. Die ſich ihm darbietende gute Gelegenheit benutzend, ließ er es ſich unermüdet wohlſchmecken, wurde am Ende ſelig und begab ſich, mit mehreren Thalern im Seckel, hochbeglückt in das ihm an-

gewieſene Kämmerlein zur Ruhe. — Noch um neun Uhr folgenden Morgens lag Reber feſt in den Schlaf gewiegt, und es wurde ſpät, bevor wir unſer Quartier verlaſſen konnten; jedoch legten wir durch den glücklichen Zufall, daß ein Magdeburger Notarius in einer bequemen Chaiſe mit uns zu gleicher Zeit aus dem Wirthshauſe abreiſete, noch an dieſem Tage zehn Stunden Weges zurück. Dieſer Diener der Themis war mit ſeinem Vis-à-vis, einem niedlichen Kammermädchen, welches er aus purer Menſchenliebe mit in ſeinen Wagen genommen hatte, eben ſo ſehr beſchäftigt, wie ſein einäugiger Fuhrmann mit dem, was vor ihm lag, ſo daß ſie beiderſeits ſich nicht um das bekümmern konnten, was hinter ihrem Rücken geſchah, wo wir unbemerkt die Reiſe bis zu dem Fleckchen D***, auf dem Koffer, hinten auf des Notarius Wagen ſitzend, wiewohl durch Rippenſtöße und Luftſprünge ziemlich mürbe gemacht, gratis und ohne Zeitverluſt raſch zurücklegten. —

Mit einer ähnlichen wohlfeilen Fuhrgelegenheit kamen wir am nächſtfolgenden Tage nach dem Orte unſerer Beſtimmung, dem Städtchen

, wo der Soufleur der Truppe, ein alter Bekannter meines Meisters, uns in seinem Dachstübchen beherbergte. Noch an demselben Abend verfügte sich Meister Reber in meiner Begleitung zu seinem neuen Prinzipal, dem für die Provinz * concessionirten Theater-Unternehmer, um sich pflichtschuldigst bei ihm zu melden. — „Sie soll ja ein Donnerwetter zerschlagen! so lautete der erste Bewillkommungs-Gruß, mit dem ihn sein Director empfing. Diese etwas unzarte Apostrophe wird nicht befremden, wenn man erfährt, daß dieser Herr Director, Namens Hengst (nomen et omen habet), in seiner frühern Jugend Reitknecht des Fürsten von *** gewesen war, nach dessen Ableben er den Befreiungskrieg als Train-Soldat mitgemacht hatte, späterhin bei einer Kunstbereiter-Gesellschaft als Stallmeister diente, und nun, einmal zur Kunst übergegangen, sich an die Spitze einer wandernden Schauspielertruppe stellte. —

Meister Reber, der seinen Mann schon in früherer Zeit gekannt hatte, ließ den Wüthrich erst all' seine Galle ausschütten, ohne ihn zu unterbrechen. Das Hauptmotiv dieses fürchterlichen

Zorns war die Verſpätung meines Gebieters, welche, wie der Theater-Prinzipal ihm verſicherte, „ſeine Finanzen auf den Hund gebracht hätte,“ weil er der großen Begierde des Publicums, den „Freiſchütz“ und mehrere andere beliebte Opern zu ſehen, bis dahin nicht Genüge leiſten konnte. — „Wollen den Verluſt ſchon wieder einholen!“ — unterbrach ihn endlich mein Meiſter — „bin nicht mit leeren Händen hieher gekommen, ſondern habe, Herr Director, außer einem ziemlichen Vorrath von Partituren, die ich ſo bei Gelegenheit mitgehen hieß, mir auch noch dieſe Geige hier, wie ſie ſo leicht kein Capellmeiſter aufzuweiſen haben ſoll, für ſchweres Geld angeſchafft.“ Dieſe Erörterung beſänftigte ſehr bald den Director, und bei einem Gläschen Pomeranzen ward die Verſöhnung, wie auch der Contract zwiſchen Beiden augenblicklich abgeſchloſſen.

Wie ein Lauffeuer hatte ſich die Nachricht von der Ankunft des neuen Capellmeiſters in der Schauſpielertruppe verbreitet, welches um ſo leichter geſchehen konnte, da dieſe, incluſive des Chors und der Statiſten, nur aus elf Mitgliedern beſtand. Nichts war alſo natürlicher, als daß das

geſammte Opern-Perſonal, welches zugleich im recitirenden Schauſpiel mitwirkte, den angekommenen am andern Morgen bewillkommnete. — Reber hielt ein completes Lever in ſeinem Dachſtübchen und wußte ſich, trotz des beſchränkten Locals, dennoch ziemlich breit zu machen und würdevoll in die Bruſt zu werfen. Der Director, welcher aus ökonomiſchen Rückſichten zugleich ſein eigener Theaterdiener war, ſtellte ſich, nachdem er kein Mitglied der Truppe daheim gefunden hatte, ebenfalls ſehr bald bei dem Capellmeiſter ein, um der verſammelten Geſellſchaft eine Probe von dem „Freiſchütz" anzuſagen. Der Capellmeiſter zeigte ſich ungewöhnlich generös; er gab den Muſenſöhnen für einen halben Gulden Rum zum Beſten. Die Prima-Donna, bekanntlich ſtets die Vertrauteſte eines Muſik-Directors, hatte mit dieſem ſo eben ihr Gläschen angeſtoßen, als der Prinzipal herein getreten war. „Sachte, ſachte!" rief der Director; „nicht zu luſtig, Mamſell Hanne!" (Er nannte nämlich das Damen-Perſonal mit gnädigſter Herablaſſung ſtets bei den Vornamen.) „Vergeſſen Sie nicht, daß Sie Morgen Abend die „Agathe"

verarbeiten müſſen; Rum iſt Gift für die Stimme.“ — Mamſell Hanne verſicherte hingegen, daß ihre Kehle unverwüſtbar ſei und gab zum Beweiſe und als Probe auf der Stelle ein Paar Tacte aus ihrer Arie: „Und ob die Welle ſich verhülle,“ wobei ſie nach dem Capellmeiſter hin ſchielte, der ihr ein zärtlich-ſchmelzendes „Bravo!“ zurief. — „Die macht ſchon wieder Jagd auf den Capellmeiſter!“ raunte Madame Zärtlich, die naive Liebhaberin, dem Director mit giftigen Seitenblicken in's Ohr. Verlaſſen Sie uns nicht, mein lieber Hengſt! ſonſt iſt ſie, ehe eine Stunde vergehet, total betrunken und dann können Sie ſehen, wer Ihnen das „Aennchen“ ſpielt; ich gebe die Partie zurück und will mich mit der gemeinen Perſon keiner Blamage ausſetzen. Sehen Sie nur dort hin; jetzt trinken Beide ſogar aus einem Glaſe.“ — Der Director, es ſchon gewohnt, ſolche Ohrenbläſerei anzuhören, achtete kaum auf die Worte der neidiſchen Zärtlich, ſtreichelte ihr die Wangen und leerte das ihm dargereichte Glas auf das Wohl der ganzen Geſellſchaft aus. Um ſich übrigens ebenfalls nicht lumpen zu laſſen, hatte er auch noch eine Flaſche

Rum nebſt einigen Bratwürſten ſpendirt und das Leyer meines Meiſters glich nun einem completen Saufgelage, wobei es am Ende recht bunt durch einander herging. Die zur Probe angeſetzte Stunde hatte geſchlagen; jedoch mehrere der zechluſtigen Künſtler ſträubten ſich, den Befehlen ihres Prinzipals, ihn nach dem Rathskeller zu begleiten, wo die auf ſoliden Bierfäſſern errichtete Bühne ſich befand, Folge zu leiſten. Da entbrannte des vom Frühſtück ſchon ſattſam exaltirten Directors grimmiger Zorn, und um in Gegenwart des neuen Muſikdirectors ſeine Autorität zu zeigen, trat er mitten unter ſeine Kunſtgenoſſen, indem er ihnen, mit den Worten „Carl Moor's," donnernd zurief: „Es iſt genug! Auf, Ihr Klötze! Ich will nächſtens unter Euch treten und fürchterlich Muſterung halten!" — Hier ſchenkte er ſich noch einen Saldo Rum in ſein Glas, ſchlürfte ihn hinunter, nahm ſchnell meinen Prinzipal bei der Hand, welcher eben ſo raſch mich unter den Arm ſchob, und ſchritt der ihm murrend folgenden Geſellſchaft gravitätiſch voraus.

Wie es bei der Probe nach einem ſolchen Déjeûner à la fourchette, wobei übrigens die Ga-

beln gefehlt hatten, hergeben konnte, das wird ſich Jeder leicht verſtellen können. Mein Capellmeiſter hatte mich zwar, um nur durch das Chaos der ohrenzerſchneidenden Diſſonanzen durchzudringen, mit herculiſcher Kraft angegriffen und um die im Tacte, ſo wie mit ihren äußern Sinnen ſchwankenden Sänger im Zaume zu halten, meinen armſeligen Bogen auf ſeinem Pult ſchier in Stücken zerſchlagen; jedoch umſonſt, dem babyloniſchen Wirrwarr war in der Stimmung, worin ſich das Muſenvölkchen befand, kein Einhalt zu thun, und die Probe mußte aufgehoben werden. Dieſes traurige Debüt ließ mich keine freudige Ausſicht für eine ruhige Exiſtenz meines Capellmeiſters erwarten und im Traume ſah ich mich ſchon wieder von Dorf zu Dorf auf der erbärmlichſten Wanderſchaft; mein Schickſal nahm jedoch eine ganz andere Richtung, als ich es mir gedacht hatte. — Die ambulante Geſellſchaft gerieth in die traurigſte Lage. Während der neun Wochen ihres Aufenthalts in dieſem Städtchen hatte ſie ſich ſo tief in Schulden vergraben, daß der Theatermonarch und ſein ganzes Völkchen bei Nacht und Nebel ſich auf und davon machen mußten:

ein tragiſches Finale, welches die luſtige Komödie ſolcher kosmopolitiſchen Muſenprieſter gewöhnlich zu beſchließen pflegt. Sämmtlich entkamen ſie den Späherblicken ihrer Gläubiger glücklich; ſelbſt der Heros der Truppe, ein wahrer Goliath, vormals Flügelmann der Potsdamer Garde, wußte ſeine auffallende Rieſengeſtalt ſo zu verkürzen, daß ihn Niemand beim Entweichen erkannte. Nicht ſo hold lächelte meinem Capellmeiſter das Glück; dieſer hatte bei ſeinem Barbier, außer ſeiner Schuld für das Raſiren, annoch ein Darlehn von ſechs Thalern contrahirt, das er auf die pfiffigſte Weiſe von demſelben zu erhalten gewußt. Zum Unglück für uns war dieſer Bartmäher ein würdiges Conterfei ſeines weltberühmten Collegen, des ſchlauen Figaro von Sevilla. In Begleitung eines Polizeiofficianten trat er uns in den Weg, als wir eben ohne Geräuſch und auf die allerbeſcheidenſte Weiſe das Städtchen zu verlaſſen gedachten. „Ich kann Sie unmöglich ſo unerwartet und ohne Abſchied von Ihnen zu nehmen, von dannen ziehen laſſen!“ redete mit ironiſchem Ton der Bartputzer meinen höchſt erſchrockenen Herrn an. „Sie wiſſen,“ fuhr er

fert, „wie nahe wir mit einander verwandt geworden ſind, und wir ſollten nun ſcheiden, ohne uns ein herzliches Lebewohl zu ſagen? Außerdem haben wir ja auch noch eine unbedeutende Kleinigkeit von acht Thalern zu reguliren, die wir bei dieſer Zuſammenkunft in's Reine bringen können. Mich jedoch auf Liquidation nicht verſtehend und befürchtend, daß Sie bei Ihrer Abreiſe mir in's Handwerk pfuſchen möchten, indem Sie, wie es ſcheint, darauf ausgehen wollen, nunmehro mich zu barbiren, habe ich dieſen guten Mann als Aſſiſtenten mitgebracht, der die Ehre haben will, Sie zum Herrn Polizei-Commiſſarius zu begleiten, welcher wiederum ſo geneigt ſein wird, Ihnen bis zu ausgemachter Sache freies Quartier und unentgeldliche Beköſtigung zufließen zu laſſen.“ — Meiſter Reber ſuchte zwar, einige gütliche Vorſchläge zu machen, indeß der hartherzige Raſeur war eben ſo taub und gefühllos als der ihn begleitende eiſige Polizeiofficiant. — In dieſer höchſt kritiſchen Lage blieb meinem Gebieter kein anderer Ausweg, als mich ſchuldloſes Weſen für ſeine Schuld dem Barbier anzubieten, der freilich anfangs, meinen Werth verkennend, auf

einen ſolchen Vorſchlag nicht eingehen wollte, doch aber bald einſah, daß es beſſer ſei, etwas zu nehmen, als vielleicht am Ende gar nichts zu bekommen. — Mit ſchwerem Herzen ſchied mein Gebieter von mir, ſeinem einzigen Broderwerber, und, ich geſtehe es, auch mir ward nicht wohl zu Muthe bei dem Gedanken, in die Hände eines Bartſcherers zu gerathen, von deſſen Kunſtſinn ich mir eben keinen abſonderlichen Begriff machen konnte.

Meinen Einzug in des Raſeurs Behauſung werde ich niemals vergeſſen. Um die Aufmerkſamkeit der Einwohner nicht auf ſich zu ziehen, ward ich in ſeinen Barbierbeutel hineingezwängt. Bei dieſer Operation hatten ſich ein Paar Raſirmeſſer von ihrer Scheide befreiet, und es wurden mir durch das Rütteln im Beutel zwei Saiten durchgeſäbelt und die Oberdecke bleſſirt. Kaum hatte dieſes der ſchon ärgerlich geſtimmte Raſeur beim Auspacken auf ſeinem Stübchen bemerkt, als er mich unter den empfindlichſten Schimpfreden in einen Winkel ſchleuderte. „Was bringſt Du mir denn da in's Haus?“ ſchnauzte ihn mit gellender Stimme ſeine in einer Ecke des

Zimmers an der Gicht krank daniederliegende Frau entgegen. — „Hab' den alten Kaſten da für eine Schuld annehmen müſſen!" erwiederte etwas ſchüchtern der ehrliche Kreuzträger, der nun ein Gewitter aufſteigen ſah, deſſen Explo-ſion er im Voraus befürchtete. — „So hängſt Du, lüderlicher Patron, das Deinige jedem Va-gabonden und Betrüger an den Hals, während ich mich mit den Kindern kümmerlich behelfen muß!" fuhr zum Bette heraus ihn ſeine Haus-ehre unbarmherzig an. „Da ſollen nun die Kinder an dem wurmſtichigen Holzkaſten anbeißen. Noch Alle werden wir mit dem weißen Stabe zum Thore hinaus wandern müſſen! Möge doch der liebe Gott mich bald erlöſen! — ja, wenn mir die drei kleinen Würmer nicht am Herzen lägen, dann möchte dies lieber heute als morgen geſchehen!" — Solchen Redensarten, die mein ſeligentſchlafener Vater Martin „Gardinenpre-digten" zu nennen pflegte, thun die Ehemänner am beſten Einhalt, wenn ſie ſchweigen und den Redſeligen das Feld räumen. So geſchah es denn auch hier. Um der Fortſetzung dieſes erbaulichen Sermons einer reizbaren Patientin auszuweichen,

nahm der Hausvater ſeinen Barbierbeutel flugs unter den Arm und verließ ſeine hinter ihm drein tobende Lebensgefährtin, ohne ein Wort zu erwiedern. Abgeſpannt und ermattet von den Anſtrengungen bei dieſer derben Lection, verfiel die gebrechliche Ehegenoſſin des Barbiers bald in einen tiefen Schlaf und eine Todtenſtille folgte dem nun verübergezogenen Orcan; da ſchlich der ſechsjährige Gottfried, der Benjamin dieſer Familie, leiſe in's Zimmer, und kaum hatte er mich in's Auge gefaßt, als er, mich ergreifend, mäuschenſtill mit mir wieder zur Stube hinaus in den Hof ſich begab. Dieſer Hoffnungsvolle mußte meinesgleichen noch niemals geſehen haben; denn kaum war er im Hofe angelangt, als er mich bei meinen zerriſſenen Saiten ergriff und wie einen Kinderwagen auf dem Steinpflaſter umher ſchleifte. — Jedoch, um von dieſem vermeinten Fuhrwerke einen, nach ſeiner Meinung, zweckmäßigen Gebrauch zu machen, pfropfte er durch meine F-Löcher allen Kehricht, den er nur auftreiben konnte, und zog mich ſo über die Hausflur nach der Straße hinaus. Eine ſolche ſchimpfliche Behandlung war mir noch niemals widerfahren. Eine

Unzahl von Straßenbuben jauchzte um Gottfried's Triumphzug her und dem gesammten Knabenspotte preis gegeben, sah ich den Augenblick mit Grausen herannahen, wo ich zertrümmert mein Dasein beschließen würde. Zur glücklichen Stunde kehrte indeß mein Patron heute früher als gewöhnlich heim. Sein Erschrecken, als er mich in einem so metamorphosirten Zustande erblickte, beschreibt keine Feder; seinen Zorn aber demonstrirte er dem lieben Söhnlein auf die empfindlichste Weise, so daß die ganze Nachbarschaft an Thüren und Fenster kam und die Herbeieilenden den kleinen Fuhrmann der Wuth seines Vaters entrissen. Der Stadtmusikant des Orts, welcher den Betrag der Barbierrechnung meinem Prinzipal überdem schon seit zwei Jahren restirte, setzte mich bald wieder in einen brauchbaren Stand, so daß, abgerechnet der mir zugefügten Schmach, dieser Vorfall weiter keine üblen Folgen für mich hatte.

Von jetzt an ward ich sorgfältig im Kleiderschranke eingeschlossen und dazu bestimmt, meinem Raseur jeden Abend die Feierstunden zu verkürzen, indem er den in alter Zeit erlernten „Mark-

borough“ exercirte. Wenn gleich der in Elaſticität geübte rechte Arm meines Barbiers zur Führung des Bogens einige Gewandtheit beſitzen mochte, ſo griff doch ſeine linke Hand ſo cannibaliſch falſch in die Saiten, daß ſchon nach einem Paar Tagen der im untern Stockwerke wohnende Stadtſchreiber, ein grämlicher Hageſtolz und überdem ſehr plumper Cumpan, ſich dergleichen muſikaliſche Abendunterhaltungen ernſtlich verbat. Mein Prinzipal, welcher ſeinerſeits auch ein eben ſo flinkes Maulwerk als gefährliche Klinge führte, begann nun, ſeinem Antipoden zum Trotze, mit verdoppeltem Fleiße Herz und Ohr zu zerſchneiden. „Mit großen Herren iſt nicht gut Kirſchen eſſen,“ pflegte mein verſtorbener Vater zu ſagen; wie konnte es fehlen, daß der Herr Stadtſchreiber, ein Mann, der Sitz und Stimme im hochweiſen Magiſtrats-Collegio hatte, nicht ſeine ganze Autorität geltend machen würde, um dem läſtigen, ſeinen Befehlen ungehorſamen Bartſcherer einen Proceß anzuhängen, und ſchon am nächſten Gerichtstage ſtand mein Figaro vor ſeinem Richter. Aber, als ſein Schutzengel hatte ſich auch ſein Hauswirth, ein

Branntweinbrenner, zu dieſem Termin eingefunden. Der Stadtſchreiber trug nun ſeine Beſchwerden vor, ſetzte mit juriſtiſcher Spitzfindigkeit die Motive derſelben beredtſam aus einander, indem er die Unmöglichkeit conſtatirte, ſo wichtige Staatsangelegenheiten, wie ihm von dem hochweiſen Magiſtrate anvertrauet ſeien, bei dem Rumor und Gejaule eines ſolchen Nachbars verwalten zu können, und ſupplicirte endlich, daß dem Beklagten anbefohlen werde, mich fernerhin nicht zu berühren. — Mit geziemendem Reſpect proteſtirte indeß der Hauswirth meines Prinzipals gegen dieſe Supplication. Ohne dem Beklagten Zeit zu laſſen, ſein Recht als Herr in dem Revier ſeiner Wohnung geltend zu machen, kam er demſelben vielmehr mit der für ihn günſtigen Vorſtellung entgegen, wie er, ein Branntweinbrenner, ſo lange Jahre vergebens koſtſpielige Verſuche angeſtellt habe, ſein Korn und Malz vor den Ratten und Mäuſen zu ſchützen; nun aber, ſeitdem der Barbier mich in's Haus gebracht und ſeinen „Marlborough" auf mir ſpiele, dieſes Ungeziefer plötzlich wie von der Erde vertilgt ſei. Mein Prinzipal vertheidigte ſeinerſeits

ebenfalls ſein Recht, mich zu behalten, auf mir zu ſpielen und mich zu verhandhaben, ſo wie es ihm beliebe, und da an keinen gütlichen Vergleich zu denken war, wobei Richter und Advocaten ja ohnehin ihre Rechnung nicht finden, ſo ging dieſer Proceß mit allen ſeinen Chicanen und ſonſtigen Schleichwegen der Dauer eines Viertheil-Menſchenalters entgegen. Eine traurige Nothwendigkeit machte indeß dieſem Rechtsſtreite bald ein Ende; die enormen Koſten, womit derſelbe verbunden war, da bekanntlich nichts koſtſpieliger in dieſer ſublunariſchen Welt iſt, als das Recht ſein Recht zu behaupten, erſchöpften den Geldbeutel meines Gebieters, welcher ſchon durch die Krankheit ſeiner gichtiſchen Hausehre von Doctor und Apotheker ziemlich ausgeſogen war, ſo ſehr, daß er ſich endlich entſchloß, mich zu veräußern. Wie ich einſt ſchon in einem Leipziger Tagesblatte paradirte, ſo ſtand ich nun auf's Neue in dem Wochenblatte des Städtchens *** mit allen meinen guten Eigenſchaften den Freunden der Kunſt zum Verkauf angeboten.

Sechster Abſchnitt.

Die Geige wird als „Kammerjäger,“ vulgo Rattenfänger, gebraucht. — Tragiſche Scene in der Küche des Superintendenten. — Ihre Wanderſchaft nach dem Fiſchmarkte. — Sie wird eines jüdiſchen Lotterie-Collecteurs Eigenthum. — Kurzer Aufenthalt in dem Hauſe des Israeliten. — Abreiſe aus dem Städtchen *** und Ankunft bei dem Muſikpächter zu ***.

Jedermann kennt das kleinliche Treiben in den Provinzial-Städten; wen wird es alſo befremden, wenn er erfährt, wie die Geſchichte des ſeltſamen Proceſſes, deſſen Hauptgegenſtand ich war, in dem Städtchen *** ein großes Aufſehen erregte. Kaum war nun das Zeitungsblatt, in welchem ich unter der Rubrik: Zu verkaufen, paradirte, unter dem Preßbengel hervorgegangen, da faßte des Superintendenten ſechzigjährige Köchin, wegen ihrer bleumeuranten Geſichtsfarbe die blaue Margarethe genannt, nachdem ſie beim Abholen unterwegs das Blatt ſo eben durchblättert hatte, auf der Stelle den Entſchluß, mich

à tout prix käuflich zu erſtehen. — „Die Köchin?“ hör' ich mit Verwunderung fragen. — Ja wohl! Kunſt war aber durchaus nicht das Vehikel, das ſie zu meinem Beſitz angeſpernt; ſie hatte Mancherlei gehört von dem wichtigen Proceſſe zwiſchen dem Stadtſchreiber und meinem Prinzipal, dem Barbier, wobei ihr denn auch die Oppoſition des Branntweinbrenners nicht fremd blieb, die, wie ſchon geſagt, ſich auf den Grund ſtützte, daß ſeit meiner Anweſenheit in ſeinem Hauſe alle Ratten und Mäuſe gleichſam ausgerettet wären. Jetzt hoffte ſie in mir nun auch den Austreiber dieſes Ungeziefers, welches bei ihren ſchönſten Braten und Würſten ungeladen zu Gaſte ging, zu acquiriren, und eilte, ohne ihrem Hausherrn ein Wörtchen davon zu offenbaren, zu meinem Patron, um ſich zu erkundigen: zu welchem Preiſe ich wohl zu erſtehen wäre? — Wie die beiden Contrahenten über den Handel einig geworden ſind, habe ich nicht in Erfahrung bringen können; denn als der Raſeur, welcher die Abſicht meiner nunmehrigen Herrin kannte, mich derſelben auslieferte, vernahm ich weiter nichts, als die Paar Worte, die ich im Theater oftmals

den „Caspar" im „Freiſchütz" ſagen hörte: „Probatum est!" Mit eben dieſer Schalkhaftigkeit, wie jener tückiſche Leibeigene des „Samiels," ſprach er dieſe Troſtworte, ſteckte eine Hand voll Geld in die Taſche und begleitete die Köchin bis an die Hausthür. — Wie ein Dieb in der Nacht ſchlich die blaue Margarethe, mich unter ihrem Mantel verbergend, nach Hauſe, und ohne Rückſicht auf die zarte Behandlung zu nehmen, welche Unſereins doch mit Fug und Recht verlangen kann, packte mich dieſe Cotelettenmatrone in den verſchließbaren Küchenſchrank zwiſchen angeſchnittenen weſtphäliſchen Schinken und einen großen, mit oſtfrieſiſcher Butter angefüllten Steintopf. — Da lag ich nun, und namentlich mein Vogen, für manchen Andern zwar wie der Bock in der Haferkiſte, doch für eine Künſtlerin wie ich und Meinesgleichen, die nur für das Rein-Aetheriſche geboren und denen alles Fettige der irdiſchen Leckermäuler Gift und Verderben bringt, mitten zwiſchen meinen ärgſten Feinden. — „Nun biſt du deiner Auflöſung nahe!" dachte ich mit einiger Reſignation, da mir, ſo tief und ſchmachvoll her-

abgeſunken, Alles, ſelbſt mein Daſein gleichgültig geworden war.

„Der Verräther ſchläft nicht!“ ſoll ein bekanntes Sprichwort ſein. Dies bewährte ſich bei mir auf die drolligſte Weiſe. So ſorgfältig die blaue Margarethe mich auch eingepökelt und verſcharrt hatte, ſo geſchah es dennoch ſchon am folgenden Morgen, daß, als der Herr Superintendent ſeine lange, irdne Tabackspfeife am heimathlichen Heerde anzünden wollte, ich mit einem Male mich aus dem Schranke hervor mit einem Pizzicato vernehmen ließ. Der geiſtliche Herr ſtutzte ob dieſes harmoniſchen Impromptü's, und ſchob, ſeinen Ohren nicht trauend, das Sammetkäppchen ein wenig von dem linken Schall-Loche hinweg, um zu erforſchen, woher dieſe Harmonie ertönen möge. „Klingling!“ und „Pingping!“ klimperte es luſtig fort. „Was haſt Du denn dort in Deinem Küchenſchrank verborgen?“ fragte der fromme Herr die eben hinzugekommene Margarethe; „das klingt ja ſchier wie ein muſikaliſches Inſtrument?“ — Nicht minder in Erſtaunen geſetzt, wie ihr Gebieter, wurde Margarethe über die Zauberei meines Selbſtertönens, das

nun auch zu ihren Ohren drang. Sie ahnte nicht, daß dieſes muſikaliſche Wunder das Kunſtwerk einer feiſten Ratte war, welche ſich die Marſchroute zu dem Schinken und dem Buttertopfe über meine Saiten hinweggebahnt und ſo mit ihrem Pedal meine Cardinal-Töne g, d, a, und e erklingen ließ. Margarethens Befremden, gepaart mit der Beſorgniß, daß ich entdeckt werden könnte, ſetzte ſie für den erſten Moment in keine geringe Verlegenheit, da der Hausherr indeß kraft ſeiner Autorität darauf beſtand, das Myſtiſche dieſes Vorfalls aufgeklärt zu ſehen, nahm die ſchlaue Köchin zu einer Nothlüge ihre Zuflucht, indem ſie verſicherte, daß es von nichts Anderem herrühren könne, als von einer muſizirenden Schnupftabacksdoſe, in welcher ein Uhrwerk verborgen ſei, das jede Stunde zu klimpern beginne, und die ihr der Lotterie-Collecteur Jonas aufſchwatzen wolle, ſie ihm aber noch heute am Tage zurück zu geben gedenke. — „Das will ich Dir auch wohlmeinend rathen!“ erwiederte der Superintendent: „und will's nicht hoffen, daß Du an ſolchem unnützen Tand Dein Dir ſauer erworbenes Geld verſchwenden wirſt. Eine fromme Chri-

ſtim ſoll ihr Ohr nur den gottgeweihten Tönen der majeſtätiſchen Orgel in der Kirche leihen, auf daß Sie dieſſeits ſchon lerne, in den Chor der lieben Engelein jenſeits mit einzuſtimmen!“ — Mit dieſer Ermahnung entfernte ſich der beſchwichtigte Prieſter und überließ die geängſtigte Magd ihren Betrachtungen und Beſorgniſſen. — Nach einer kleinen Pauſe, während welcher alle die ſchönen Ermahnungen mit dem Dampfe der ſiedenden Bouillon durch den Schornſtein davon geflogen waren, eilte Margarethe, den Küchenſchrank zu öffnen, um dem Räthſelhaften näher auf die Spur zu kommen und zu erfahren, welche Zauber mich in Activität geſetzt haben möge? Kaum war die Schrankthür einen Zoll breit geöffnet, als die wohlgenährte Ratte, einer Furie gleich, ihr entgegen ſprang und ſogleich das Räthſel löſete. — „Warte nur, Canaille!“ ſchnarrte die Küchen-Präſidentin der Flüchtigen nach; „du ſollſt mich die längſte Zeit ausgeplündert haben; dort liegt der Würgengel, auf dem du, die große Gefahr nicht ahnend, frech umherſpazierteſt. Nur Geduld, ich will noch dieſen Abend dich eine Probe ſeiner Henkersmacht fühlen laſſen!“ —

Wie mir bei der Ausſicht auf die Probe zu Sinne ward, kann jeder Gefühlvolle leicht ermeſſen.

Margarethe, die ſich's nun einmal ſteif und feſt in den Kopf geſetzt hatte, daß ich die Wunderkraft beſitze, alle Ratten und Mäuſe zu verbannen, konnte die Abendſtunde kaum erwarten, um mich in Thätigkeit zu ſetzen. Dieſer langerſehnte Moment, kaum war er da, als die Ueberglückliche mich anpackte und meinen Bogen auf das fürchterlichſte über meine Saiten hin und her ſtrich. Dabei ging ſie in allen Ecken umher, wo Löcher und Schlupfwinkel für ſolches Ungeziefer waren, ſtieg zum Keller hinab, rannte wie wahnſinnig in die Speiſekammer und ſäuelte, ohne einen Augenblick zu pauſiren, unaufhörlich mit den wüthendſten Grimaſſen auf mir herum, ſo daß ihr am Ende der Schweiß ſtromweiſe von der Stirn herab floß. Ein ſolches Scharivari, welches ſelbſt Todte erweckt hätte, wäre der Gottesacker nicht weit außerhalb des Städtchens belegen geweſen, ſchreckte gar bald den ſchon von Hypnos in die Arme des Phantaſus eingewiegten Superintendenten von ſeinem Lager auf, und

den Schall dieſer Jammertöne verfolgend, ſtand unſer Hochwürdiger im leichten Nachtgewande plötzlich in dem Laboratorium ſeines Magens. — Könnte ich mit Hogarth's Gewandtheit den Pinſel dieſes burlesken Künſtlers führen, ich würde anſprechender als mit Worten dieſe Scene plaſtiſch entwerfen, wie im höchſten Erſtaunen der ehrwürdige Kirchenvater, ſein Studir-Lämpchen in der Hand, die geſchäftige Matrone beleuchtete, die im Eifer ihres Vertilgungsgeſchäfts taub und blind für Alles, was ſie umgab, ununterbrochen über meine Saiten hinſägte und wie raſend jeden Winkel durchſtöberte.

Unſer ehrwürdige Superintendent würde vielleicht bis zum Rufen der jüngſten Poſaune in ſeiner ſtarrenden Stellung verblieben ſein, wenn nicht die fliegende Margarethe blindlings auf ihn eingerannt, und, durch dieſen Choc aus ihrer Betäubung aufgerüttelt, die Gegenwart ihres Herrn gewahr werden wäre. — „Iſt Sie toll geworden, Margarethe?“ — dieſe höchſt vorgreifliche Frage des Superintendenten warfen die ſchon von der gewaltigen Anſtrengung gelähmten Arme der Beſtürzten ihr an dem Leibe hinunter.

Gleich der zur Salzſäule metamorphoſirten Patriarchin ſtand Margarethe eine ganze Weile ſprachlos vor ihrem Gebieter, bis ſie endlich, ihre Sinne ſammelnd, ein Paar Worte der Entſchuldigung hervor brachte und mit Hinweiſung auf ihre dem Haushalt frommenden guten Abſichten, die Nachſicht ihres Herrn in Anſpruch nahm. Ein ſanftes Lächeln machte der ernſten Miene des Superintendenten Platz. — „Irren iſt menſchlich!“ ſprach er mit leutſeligem Tone, „und ſo verzeihe ich Dir dieſen blinden Wahn, den ein Schäker Dir aufgedrungen haben muß. Laß' Du nur den Kammerjäger, der nächſtens wieder hier durchreiſen wird, ſein Mäuſegift in alle Winkel legen und ſchaffe Du mir dieſe Geige, je eher je lieber, aus dem Hauſe, damit wir gute Freunde bleiben.“ Mit dieſer kategoriſchen Sentenz kehrte der geiſtliche Herr in ſein Gemach zurück.

Die langjährige Hausgenoſſin kannte die Charakterfeſtigkeit ihres Gebieters zu genau, um nur einen Augenblick zu zögern, ſeinen Befehlen Gehorſam zu leiſten. Wie mich aber ſo Knall und Fall los werden und das für mich ausgelegte

Kaufgeld wieder erlangen? — das war ein ſchwieriger Punkt. Da mußte nun der Lotterie-Collecteur Jonas Rath ſchaffen. Dieſer Agent der blauen Margarethe ſtellte glücklicher Weiſe ſich ſchon am folgenden Tage zur Renovation des Lotterieloofes bei ihr ein und der Handel zwiſchen dieſen Beiden ward in folgendem Dialog, der meinem Gedächtniß verblieben iſt, alſo abgeſchloſſen:

Jonas. Guten Morgen, Mamſell Margarethe! Hier hab' ich Se das Vertelche zur Dresner Lotterie mit viel Glück un Segen in allerfrüh bringen woll'n. Se kenn' doch das Sprichwort: „Morgenſtund' hat Gold im Mund?" — Margarethe. Wollen das Beſte hoffen, mein lieber Jonas! — Es iſt mir übrigens lieb, daß Sie heute gekommen ſind, da ich etwas für Sie zu handeln habe. — Jonas. Zu handeln? — Waſſer auf meine Mühl'! — Margarethe. Sehen Sie, mein lieber Jonas! hier habe ich eine Violine, die ich erſt ſeit drei Tagen — — Jonas. Wie, eine Vigelin? — Mamſell, ſein Se e Viſchen übergeſchnarrt? 'ne Vigelin? Was ſull ich mit de Muſikantenquark? Schachtelholz; wenn man's einſchmelzen wollt', kriegte man

nicks als de pure Aſche dervun. — Ei geh'n Se mer weck! Se mach'n Geſpaß! — Margarethe. Keinesweges, lieber Jonas! Sie müſſen mir dieſe Violine abnehmen. — Jonas. Ich? was für 'ne curioſe Prätentation von Se! Weil ich Lott'rie ſpiele, meine Se, ich müßt' auch ſpielen die Vigelin. Wie kommen Se mich für? En Inſtrument? wenn's noch wär' en Notariats s Inſtrument, aber en Muſik s Inſtrument? — Margarethe. Wenn ich Ihnen aber dies Inſtrument ſo wohlfeil gebe, daß Sie es jedem Stadtmuſikanten mit Profit wieder verkaufen können? — Jonas. Mit Profit? Was ſagen Se, mit Profit? — Liebe Mamſell, was thut mer nicht für 'ne ſolide langjährige Kunde, und wenn mer Profit mach'n kann? Was verlange Se denn für den Rumpelkaſt'n da? — Margarethe forderte nun einen Spottpreis für mich, der dem rohen Handelsmann jedoch noch immer zu exorbitant ſchien und erſt dann, als meine Matrone, gedrungen von der Nothwendigkeit, mich veräußern zu müſſen, ſich zu einem Tauſchhandel verſtand und ein halbes Kaufloos an Zahlungsſtatt anzunehmen ſich

entſchloß, kam dieſer ſo ſchwierige Handel zu Stande und ich ward nun Hausgenoſſe einer altteſtamentariſchen Familie.

So ungünſtig auch die Aſpecten für mich waren und ſo wenig Freuden ich in dem Hauſe eines ſo unäſthetiſchen Fortuna-Jüngers, wie Jonas zu ſein ſchien, zu erwarten berechtigt war, ſo geſtaltete ſich doch am Ende mein Schickſal noch ſo ziemlich erträglich in ſeinem Hauſe. Jonas gehörte zu dem Schlag Menſchen, die hinter der anſcheinlich uncultivirten Außenſeite einen gewiſſen Anſtrich von savoir vivre (wenn auch nicht in pädagogiſchen Inſtituten vorbereitet, doch in der großen Schule des Alltagslebens geformt) vorſätzlich verbergen, um durchaus nicht mehr zu ſcheinen, als ſie wirklich ſind. Als Armee-Lieferant hatte er früher die große Welt geſehen und kennen gelernt, und wenn auch, ſeinem Handel obliegend, er ſich wenig um ſeine Kinder bekümmerte, ſo ließ er ihnen doch Unterricht in fremden Sprachen und Muſik ertheilen, ſie auch ziemlich anſtändig erziehen. — Madame Rebecke Jonas, ſeine Frau zweiter Ehe, machte große An-

ſprüche an die Freuden des Lebens und ließ es ſich nicht nehmen, ein Paar Mal in der Woche kleine Soirée's zu geben. Der Erſtgeborne dieſer Familie, der ſechzehnjährige Daniel, blies ſchon ſeit drei Jahren die Flöte und hatte es bereits bis zu einem Walzer und einer Ecoſſaiſe gebracht, die er mit kurzathmigen Windſtößen heraus puſtete. Madam Jonas war indeß der Meinung, daß es für die ſchwache Bruſt ihres hoffnungsvollen Söhnleins zuträglicher ſei, mich gegen die Flöte auszutauſchen und ſo ward bald nach meinem Eintritt in das Haus ein Lehrer angenommen, der Daniel näher mit mir bekannt machen ſollte. — Ein volles halbes Jahr quälte ſich der arme Junge heimlich auf mir ab, bis er endlich zum Geburtstage ſeines Vaters es ſo weit gebracht hatte, dieſen mit dem Liedchen: „Geſtern Abend war Vetter Michel da," überraſchen zu können. So entzückt auch der alte Vater Jonas ob der Entdeckung dieſes neuen Talents ſeines Kindes war, ſo ungehalten wurde er jedoch am folgenden Tage, wie er erfuhr, daß dieſes Kunſtſtückchen kein Genieſtreich, kein Impromtü geweſen ſei,

ſondern ein halbes Jahr hindurch jeden Monat zwei Thaler Unterrichtsgelder geleſtet habe. Für den „Vetter Michel“ aber zwölf Thaler! — das ſchien ihm doch ein zu hoher Preis, und als ökonomiſcher Familienvater beſchloß er auf der Stelle, mich aus dem Hauſe zu ſchaffen. Möchten doch alle Familienväter ſo vernünftig ſein, wie Vater Jonas, und lieber Lehrer und Inſtrument ſo ſchnell als möglich aus dem Hauſe hinaus bannen, als ihre Kinder Jahre lang mit dem Muſik-Unterrichte abzucaſteien, wenn es mit dem Genie und eigenem Antriebe der Kinder eben ſo wie bei Daniel beſtellt iſt!

Nun hatte zur ſelbigen Zeit der Muſikpächter in dem benachbarten Städtchen H*** funfzig Thaler in Jonas Lotterie-Collecte gewonnen. Da calculirte dieſer gute Arithmetiker, daß bei ſolchem, gleichſam gefundenen Gelde, der glückliche Gewinner mich ſchon für ein Paar Louisd'or an Zahlungsſtatt annehmen könne. Ich wurde ſorgfältig emballirt, neben mir das Päckchen mit den Gewinngeldern — nach Abzug von zehn Thalern Geld — und ein freundliches Briefchen; um mich vor Gefahren zu ſchützen,

mußte mich der Landbote mitnehmen. Bequemer hatte ich noch niemals gereiſet, und ſo kam ich denn auch wohlbehalten an dem Orte meiner Beſtimmung an.

Siebenter und letzter Abſchnitt.

Sendſchreiben des Lotterie-Collecteurs Jonas an den Muſikpachter Prökel. — Die Geige wird von Letzterem angenommen. — Sie erſcheint bei Hofe und fällt in Ungnade. — Scenen bei dem Schmauſe einer Martinsgans, wobei ein poetiſcher Vortrag gehalten wird. — Es entſtehet eine allgemeine Prügelei, die ſich bis nach dem Gottesacker zu St. Nicolai hinzieht, wo die Geige ihr Daſein beſchließt.

Mit geſpannter Erwartung öffnete der Muſikpachter das Käſtchen und war nicht wenig erſtaunt, als er mich und neben mir eine Rolle mit Geld erblickte. Gierig griff er nach dem Briefchen (welches der ſchlaue Jonas aus Vor-

ſicht zwiſchen meinen Saitenhalter und meine Decke eingeklemmt hatte), um den ſplendiden Geber eines ſo unerwarteten Geſchenks kennen zu lernen. Dieſes Briefchen war zu originell abgefaßt, als daß ich es den Leſern vorenthalten dürfte, und ſo erlaube ich mir, daſſelbe hier in buchſtäblich treuer Abſchrift mitzutheilen:

„Lieber Herr Prökel!

Es giebt kein gröſſer Pleſſir in der Wellt, als das Vergnigen von Geld und Geldes-Wehrt; und wen dieſes Pleſir uns gahr wie von Himmel gerechnet kümt, den iſt es en gahr gewalts Vergnigen. Ein gratulationswehrtes Glück hat Ihnen geſächnet in meine Cullecte. Nun, iſt es auch man Etwas, der Menſch mus zufriden ſind. War nur en Probeſchus, die ſwäre Ardollerie kümmt nach. Was ſagen Se, Herr Prökel, hat der alte Jonas nu ſeine Sache nicht gut gemacht? Nur Geduld, es kümmt noch beſſer. Erſt muß mer buchſtebiren, eh man

lehſen lärnt. — Nu miſſen Si mich aber auch en Gefallen thun; die eine Hand wäſcht de andre. Da hab' ich von einen ſchlechten Bezaler die Vigeline, die ich Si hier ſchicke, als Schult annämen müßen. (Se bezal'n nich alle ſo ackrath wie Herr Prökel.) — Es ſoll eppes was ganz ſeparates ven ene Viegeline ſein. Martihn Lutter ſoll ſchon darauf gevigelirt haben; werden auch den Namen Martihn inwendig finden. Was ſoll ich aber mit ne Vigeline? bei mich geht ſulch en Pragtſtick zu Grunde; aber Si, Herr Prökel, der erſte Muſekand, der geſchickteſte Vertuhos auf zwei Meilen rund herüm; vor Si is dos ganz was kaptales. Bahres Geld gäben Se nich davor aus, bekummen ſogar noch 'ne Laſt Gelt mit in Kauf. So denk ich den, Si behalten die Vigeline vor zehn Thaler (koſtet mich dreißig Mal ſo viel, ſo war ich hier für Si ſtehe); was ſull ich aber dermit? Schaden kennen Si nich vonn haben. Si haben 'ne Vigelin daran, bis in die Ewigkeit und dann geb' ich Ihnen Ihr ausgelegt Geld immer

noch wider. Alſo Si behalten das Prachtſtick und verzühren es mit Geſuntheit, die Si winſcht

Ihr gedreier Jonas.“

„N. S. Der bahre Ueberſchus und die Abrechnung auf Heller un Pfenning erfolcht hierbei, ſo wie auch en Firtel Kaufles zur 6ten Claſſe. Fiſat Madam Fortuna!“

Dieſes dringende Schreiben, begleitet mit einer ſo unerwarteten glücklichen Botſchaft, verfehlte ſeinen Zweck nicht. Wie gewöhnlich die Menſchen, bevor ſie in den Glückstopf gegriffen haben, gleich dem „Notar Vertheil“ in „Nr. 777,“ gern Wohlthaten ſpenden, als wollten ſie den lieben Gott beſtechen, ſo bezeigte ſich Meiſter Prökel dankbar dem Schickſale noch après le coup und beſchloß, mich unter ſeine Flügel zu nehmen. In den Händen dieſes thätigen und in der ganzen Umgebung fleißig beſchäftigten Muſiklieferanten kam ich nach langem Müßiggange endlich ein-

mal wieder in Activität. Meiſter Prökel wußte mich zu würdigen und hatte mich deßhalb zu ſeinem leibeigenen Inſtrumente auserlohren.

Schon am zweiten Abend meiner Anweſenheit in G**** war ich mit meinem Herrn (der ſich zuweilen in höheren Sphären bewegte) zu einer Quartettpartie bei — man denke — dem regierenden Fürſten des Duodez-Ländchens, deſſen Winterreſidenz mein gegenwärtiger Wohnort G**** war, eingeladen. Se. Durchlaucht, welche Höchſtſelbſt muſikaliſch waren, empfingen mich mit fürſtlicher Huld und Herablaſſung. Sereniſſimus hatten es auf den erſten Blick weg, daß ich eine Fremde war. Höchſtdieſelben lobten meine Geſtalt, und nachdem Sie einige Töne höchſteigenhändig auf mir anzuſtreichen geruhet hatten, bezeugten Sie meinem Ton und kräftigen Organe den gnädigſten Beifall. Jeder Andere hätte gewiß bei ſolchen Ehrenbezeugungen vor Freude den Schwindel bekommen, da, wie ich mir einſt erzählen ließ, der Athem einer ſolchen Fürſtlichen Perſon, zumal wenn er ſie gnädig anhaucht, für Viele ſchon hinreichend ſein ſoll, ſie völlig über den Haufen zu werfen. Mich

rührte indeß dies vermeinte Glück der Sterblichen durchaus nicht, des Künſtlers Ehre iſt ſein Beruf; erfüllt er dieſen, ſo hat er ſelbſt ſich geadelt, und des Fürſten gnädiges, beifälliges Lächeln kann ihm nur ein Spern zum Fortſchreiten in der Kunſt, nicht aber ein höherer Lohn ſein als die Kunſt an und für ſich ſelbſt.

Für einen Dilettanten hatte der Prinz zwar viele Fertigkeit, aber mit dem Bogenſtriche und beſonders mit dem Tacthalten haperte es noch gewaltig bei ihm. Uebrigens ſoll Letzteres bei den Großen dieſer Erde kein Gebrechen ſein; denn ſie haben allezeit den richtigen Tact, und verlaſſen ſich darauf, daß die übrigen Mitſpieler ihnen ſtets nachgeben. Mein Meiſter hingegen hatte die fatale Gewohnheit, mit dem Fuße den Tact ſehr laut anzugeben, weßhalb er denn in der Regel, wenn er bei dem Fürſten muſicirte, die Vorſicht gebrauchte, unter die Fußſpitzen ſeiner Schuhe etwas Flachs oder Baumwolle mit Leim zu befeſtigen und ſo à la sourdine den Tact anzugeben. An Nachgeben war bei ihm hier alſo gar nicht zu denken. So geſchah es denn

auch heute, daß, als Sereniſſimus (höchſtwelcher, wie ſich's von ſelbſt verſteht, die Repieno-Partie ſpielte) mit dem erſten Allegro ſchon eine ganze Weile fertig war, ich noch mehrere Minuten lang das Wort führte. „Das iſt ja eine impertinente, vorlaute Perſonage, die Er da hat!" rief der Fürſt erzürnt meinem Meiſter zu: „raiſonnirt noch immer fort, wenn ich längſt geſchwiegen habe. Bring' Er mir dieſe naſeweiſe Creatur nie wieder auf's Schloß!" Kein Tropfen Bluts rollte in dem Augenblick in allen Adern meines Prinzipals. Leichenblaß wand ſich der Zerknirſchte, wie die Schlange Laokoons zu den Füßen ſeines donnernden Jupiters, verſichernd, daß die Ungewohnheit, auf dem neuen Inſtrumente zu ſpielen, dieſen unverzeihlichen muſikaliſchen Epileg erzeugt habe, und daß er mich auf ewig den gnädigen Augen ſeines gnädigen Fürſten entziehen würde. Beſſer konnte ſich der geſchlagene Mann nicht aus der Affaire ziehen und ich, die Laſtträgerin ſo vieler Kreuze und ſo großen Elends, mußte auch hier, ein Opfer der Hofcabale, fallen, um niemals wieder an den Strahlen der majeſtätiſchen Erdenſonne mich zu erwärmen.

Nach nichts gelüſtet die Menſchen mehr, als nach verbotenen Früchten. Prohibirte Bücher finden die meiſten Leſer und der bei Hofe in Ungnade Gefallene (obwohl nicht ſelten der Tüchtigſte im Staate) ſteigt nach ſeinem Sturze in der Gunſt des Volkes um ſo höher. Auch ich empfand dieſe Wahrheit; denn kaum war meine Verbannung vom Hofe in dem Städtchen ruchbar geworden, als Jedermann mich ſehen, hören und näher kennen lernen wollte. Von allen Seiten erhielt Meiſter Prökel Einladungen zu Abendpartien, jedoch ſtets mit der Clauſel, mich ja mit zu bringen. Unter mehreren ſolchen Einladungen ward meinem Meiſter auch die zum Martinsgansſchmauſe bei dem reichen Gewürzkrämer Nelke. Daß ich meinen Herrn begleiten müſſe, war eine ſtillſchweigende Bedingung geworden, und hier um ſo mehr, da derſelbe, zwar als Gaſt geladen, doch honoris causa einige ſeiner Gehülfen nebſt ihren nöthigen Inſtrumenten zur Tafelmuſik mitbrachte. So lange die Gäſte annoch klaren Sinnes blieben, war ich ein Hauptgegenſtand ihrer Unterhaltung. Jeder wollte die Urſache meines tiefen Falls (welche mein Meiſter,

um ſich keine Blößen zu geben, klüglich verſchwieg) am vollſtändigſten kennen. Einige von ihnen behaupteten, ich hätte Lieder demagogiſchen Inhalts bei Hofe angeſtimmt; Andere, ich hätte das Windſpiel Sr. Durchlaucht aus dem Schlafe geweckt. Einer wollte ſogar wiſſen, daß mein Bogen die Frechheit gehabt, mit dem Haarzopfe des Fürſten zu caramboliren und von der kahlen Platte des geſalbten Hauptes etwas Puder abzuſtreifen. Fama vergrößert Alles, und ſo wurden mir mehr Majeſtätsverbrechen angedichtet, als Lucius Catilina, Ravaillac, Athfield und Ankarſtröm zuſammen genommen in ihrem ganzen Leben je begangen haben.

„Es iſt angerichtet, meine Herren und Damen," rief jetzt der Bonifacius ſeinen Gäſten zu. Dieſer einladende Ton brachte die mit ſolidem Appetit ausgerüſtete Geſellſchaft auf andere Gedanken und meiner ward von jetzt an nicht mehr gedacht. Während ſich nun die Gäſte um den Tiſch niedergelaſſen hatten, — deren Anzahl, beiläufig geſagt, ohne Verſchulden des Wirths, ſich auf dreizehn, eine für abergläubiſche Menſchen ominöſe Zahl, belief, weil der vierzehnte

Gaſt, ein Kammerlakai Sr. Durchlaucht, ſich in dem Augenblick, als er mich arme Geächtete geſehen, raſch entfernt hatte — nahmen auch die beiden Gehülfen und der Lehrburſche (aus welchem Kleeblatte das ganze Orcheſter-Perſonal des Meiſters Prökel beſtand) ihren Platz an dem ſogenannten Muſikantentiſche ein. Dem erſten Gehülfen, Namens Sauerbier, ſeiner Profeſſion ein Scheerenſchleifer, ward ich zugetheilt, welches ſeit meinem Deſaſtre bei Hofe ſchon öfter der Fall geweſen war. Dieſer Menſch war der erbärmlichſte Bierſiedler unter der Sonne und dabei der ärgſte Taugenichts, Säufer, Krakeler und Raufbold. Der zweite Gehülfe, ein alter Invalide, welchem bei dem Ausfall von Menin im Jahre 1794 eine Flintenkugel zwei Finger von der linken Hand weggeputzt hatte, ſtrich die Baßgeige und der Lehrburſche, ein Kind der Liebe, deſſen Mutter als Waſchfrau bei Herrn Nelke arbeitete, blies das Horn, und wenn Geſundheiten ausgebracht wurden, auch die Trompete. Mit dem alten Deſſauer Marſch introducirte dieſes Trifolium die Tafelmuſik, während die Tiſchgenoſſen mit den erſten Bewillkommungsglä-

ſern klingend und klappernd in allen möglichen Tonarten dieſelbe accompagnirten. Dieſe abſcheuliche Mode hat in gewiſſen Geſellſchaften arg um ſich gegriffen, und, abgerechnet, daß dieſes Gläſergeklirr ſehr unanſtändig iſt, überſchreiet dieſe unharmoniſche Begleitung uns Inſtrumente oft ſo, daß man verzweifeln möchte. Der kleine Horniſt, ein Vocativus, in welchem das point d'honneur ſchon erwacht war, ſich von ſolchen Laien nicht übertölpeln zu laſſen, ſtieß, ihnen zum Poſſen, einige Mal mit gewaltiger Vehemenz in's Horn. Der arme Junge mußte dieſen Vorwitz mit einem Paar derben Ohrfeigen büßen, die ihm der Meiſter, von ſeinem Sitz aufſpringend, dermaßen applicirte, daß ihm das Blut aus Naſe und Mund auf die Confirmationsweſte herabſtrömte. Der Knabe war indeß an ſolche handgreifliche Zurechtweiſungen ſchon gewöhnt; weßhalb er ſich denn auch ſelbſt nach dieſem Blutverluſt nicht aus dem Tacte bringen ließ und ununterbrochen fortſchmetterte.

Jetzt trat eine feierliche Stille ein; die Martinsgans wurde auf die Tafel geſetzt. — Es hatte ſich nämlich der Zeitungsſchreiber, ein Schöngeiſt

des Städtchens, welcher bei jeder Gelegenheit seinen lahmen Pegasus bestieg, das Späßchen gemacht, die gebratene Königin des heutigen Festes zu besingen. Dem Hausherrn hatte er diese der Gesellschaft zugedachte Ueberraschung heimlich vertraut und ihn ersucht, beim Erscheinen des gefeierten Bratens allgemeine Ruhe zu gebieten, damit er con amore et furore seinen Vortrag halten könne. — „Silentium und eingeschenkt!“ rief der splendide Wirth, als die leckere Gans aufgetragen wurde, und paukte dabei mit dem zinnernen Potagelöffel so energisch auf den Tisch, daß einige der Damen, mit im Jubiliren befangen, vor wirklichem Schreck gar nicht an ihre Nervenzufälle dachten. Es blieb ihnen indeß bis zum Vortrage des Sängers noch Zeit genug zu ihrer Erholung übrig, da dieser zuvor mit Händereiben und Räuspern eine ganze Weile sich vorbereitete, das angefüllte Glas zur Hand nahm und mit Grazie die Gabel in den Braten stach. Nach dieser mimisch-plastischen Introduction recitirte der Ueberglückliche das Folgende mit einem Pathos, worin ihn selbst ein Talma nicht übertroffen haben würde:

„Eingekeilt hab' ich die Gabel
In des Schmauſes ſchönſten Glanz;
Jedem wäſſert ſchon der Schnabel
Nach der leckern Martinsgans.

Folgt zuvor den heißen Trieben,
Dieſes Gläschen leert mir ganz:
„Unſ're Weiber!" — „Was wir lieben!"
Dann ſchmeckt erſt die Martinsgans.

Wahrlich, ſo wie wir hier ſchmauſen,
Schmauſt nicht beſſer Kaiſer Franz;
Mag bei ihm Champagner brauſen:
Uns genügt die Martinsgans.

Singt, Ihr Mädchen! will's Euch lohnen;
Singt: „Am Rhein!" — „den Jungfernkranz;"
Dem Verdienſte reich' ich Kronen —
Aepfel aus der Martinsgans.

Unſer Orpheus, Meiſter Prökel,
Du, die Seele ſtets beim Tanz,
Mache nun complet den Jökel; —
Einen Tuſch zur Martinsgans!"

Sogleich gab mein Meiſter ſeinen Untergebenen ein Signal; ſchmetternd ſtieß der kleine blutrünſtige Discipel in ſeine Trompete und ich und die Baßgeige thaten das Unſrige dabei nach beſten

Kräften. Und abermals erhob der Sänger ſeine Stimme, nachdem er dem Orcheſter Schweigen gebeten, und fügte dem Ganzen noch hinzu:

„Weile, Muſe! und verwelke
Mir nicht bei des Carmens Schwanz!
Vivat, unſer theurer Nelke
Spender dieſer Martinsgans!“

„Bravo! Braviſſime! Es lebe unſer wackerer Bonifacius! — Es lebe unſer Dichter! Vivat hoch! und abermals — und nochmals hoch!“ So jauchzte es nun wild und laut durch einander und der Frohſinn erreichte ſeinen Culminationspunkt. — Bis um drei Uhr Morgens dauerte dieſer Jubel fort und würde ſich vielleicht bis zum Tagesanbruch hingezogen haben, wenn nicht eine höchſt kriegeriſche Scene, in geſellſchaften gewöhnlich der ſogenannte Rehraus und das Ende vom Liede, ihn unterbrochen und Alles aus einander geſprengt hätte.

Es befand ſich nämlich in dieſem geſelligen Zirkel ein Rademachermeiſter, der dem obenerwähnten Gehülfen meines Meiſters, dem Violoniſten Sauerbier, ſchon lange einen heimlichen

Groll nachtrug und dies deßhalb, weil Sauerbier Nachts, wenn er von Tanzböden heimkehrte, deſſen Wagen und Karren, welche vor ſeiner Hausthür ſtanden, muthwilliger Weiſe oftmals mitten in die Straße geſchoben, die Lünſen aus den Räder-Aren gezogen und ihm mehreren Schabernack der Art geſpielt hatte. Während noch Alle bei Tiſche ſaßen, bombardirte der Wagner unſern Sauerbier ſchon von Zeit zu Zeit mit Brodkücheldchen und Käſerinde über die Tafel hin, und wußte mit ſeiner Munition ſo meiſterhaft nach ſeinem Feind zu zielen, daß deſſen Naſenzipfel faſt die ganze Ladung bekam. Daß der auf dieſe Weiſe Geſoppte einen ſolchen derben Spaß nicht lange ertragen würde, hatte ſelbſt der racheſchnaubende Rademacher vorausgeſehen und die von ihm beabſichtigte handgreifliche Expectoration blieb nicht aus. Sauerbier, der ſeinen feindlichen Schützen lange vergeblich unter den Gäſten aufgeſucht hatte, gewahrte kaum, daß es der Wagner geweſen ſei, als er deſſen Kanonade mit einem Paar Talglichter-Enden tapfer ripoſtirte. Von dieſem Augenblick an war die Bataille animirt. Die Brodklügeldchen verwandelten ſich in

ganze Brode und die Licht-Enden wurden jetzt sammt den Leuchtern hin und her geschleudert. — Mehrere standen dem Musikus bei, weil sie der Meinung waren, daß er gereizt worden sei; Andere wiederum schlugen sich auf des Rademachers Seite, um die Würde seiner Person in Schutz zu nehmen. Was bei ruhiger Ueberlegung gewiß unterblieben wäre, bewirkte die volle Ladung Weins, welche die Gäste zu sich genommen hatten. Stuhlbeine, Lichtscheren, Tellerscherben und Weingläser pfiffen jetzt durch die Lüfte wie Traubenschüsse; Alles flog durch einander, ein Jeder schlug drein, ohne zu wissen wohin und warum, bis endlich zwei Drittheile der Gesellschaft durchgeprügelt die Treppe hinab und zum Hause hinauspolterte und der empörte Wirth die Hausthür hinter seinen Gästen zuriegelte.

Nicht fern von dem Hause lag, wie es in kleinen Provinzial-Städten leider noch hier und da Mode ist, der Gottes-Acker mitten in den Ringmauern des Städtchens G****. Bis zu dieser Ruhestätte hin, wo der ewige Frieden wohnt und wo die im Leben einst erbittertsten Feinde völlig ausgesöhnt friedlich neben einander

ſchlummern, trugen die beiden Wüthriche, der Rademacher und Sauerbier, beim Nachhauſegehn ihren kochenden Groll ſtill und machten zuweilen dieſem durch ein Paar in den Bart gemurmelte Schimpfworte Luft. Als ſie aber mitten auf dem Friedhofe angelangt waren und der etwas torkelnde Wagner, über einen Grabhügel ſtolpernd, von den Beinen kam und ſich der Länge nach in den Schnee niederlegte, brach Sauerbier in ein lautes, triumphirendes Lachen aus. Nicht genug, ſeinen Feind durch dieſen Spott gereizt zu haben, ſtieß er noch obenein, an ihm vorübergehend, den unchriſtlichen Wunſch aus: „Nur noch vier Fuß tiefer, Meiſter Saufaus; und nimmer wieder auferſtanden!“ — Da raffte der tief gekränkte Rademacher, alle ſeine Kräfte ſammelnd, ſich ſchnell von der Erde auf, eilte hinter Sauerbier drein, den er bald erreichte, und verſetzte ihn mit männlicher Handfeſtigkeit einen ſo wohl applicirten Fauſtſchlag in den Nacken, daß er zu Boden ſtürzte. — Wie Simſon die Keule über dem Leuen ſchwang, hieb nun der Rademacher mit ſeinem knotigen Dornenknüppel auf den zu ſeinen Füßen liegenden Feind blindlings ein.

Der arme Muſikus hatte keine andere Waffen als mich und meinen Bogen; letzterer war ſchon bei dem Sturze in Stücken zerſprungen; da blieb dem Ueberwundenen nichts übrig, als mit mir den ihn bedrohenden Prügelregen abzuwehren. Sich im Schnee wälzend und windend, verſuchte er es, mich als Aegide brauchend, ſeinen Leib zu decken; jedoch — —

Bis hierher und nicht weiter ſind mir, dem Biographen der Geige, die Traditionen derſelben zu Theil geworden; denn, wie der Leſer ſogleich erfahren wird, auf dieſer Stelle hat die Unglückliche ihr Daſein beſchloſſen. — Wie dieſes traurige Ende herbeigeführt wurde, bemühte ich mich näher zu erfahren. Meine Nachforſchungen waren nicht vergebens und ich bin in den Stand geſetzt, dem etwa neugierigen Leſer nachträglich ſagen zu können, daß jene unglückliche Geige, zu zart gebaut, um als Schild, noch dazu ohne abſchreckendes Meduſenhaupt, den Leib ihres Kämpfers zu decken, in Trümmern zerſplittert zu den Füßen des Rademachers da lag. Der beſiegte Geiger ergriff das Haſenpanier und die Rudera der gemordeten Geige wurden als corpus delicti,

welches dem Zuſchläger vor Gericht hätte gefährlich werden können, ſorgfältig eingeſcharrt. Meiſter Prökel wurde klagbar und der Rademacher mußte ihm die Geige und alle Koſten zahlen.

Nachſtehende, von dem oben gedachten Stadt-Poeten abgefaßte Grabſchrift, die derſelbe auf Anſuchen des Meiſters Prökel für die Geige entworfen hat, lieſt der Wanderer noch heute auf dem Gottes-Acker des Städtchens G****:

„Epitaphium.

Hier ruht ein Leidens-Inſtrument,
Der Geigen Fürſtin ſo zu ſagen!
Was Bitteres die Welt nur kennt,
Hat ſie, die Dulderin, ertragen.

Geſchaffen nur für Lebensglück,
Zur Luſt und Freude nur geboren,
Ward ſie, verletzt von Mißgeſchick,
Von aller Welt gar arg geſchoren.

Des Todes kalte Knochenhand
Hat ihre Jugend überflügelt;
Sie ſtarb, wie mancher Muſikant,
Nach einer Zeche durchgeprügelt.

Auch ſie wird vom Poſaunenruf'
Am jüngſten Tag reſuscitiren;
Denn Meiſter Martin, der ſie ſchuf,
Wird's Gegenſtück einſt fabriciren."

Faſtnachtskuchen, Marzipan,
Etwas für den Leckerzahn,
Meiſtens, ja, ich ſag' es frei,
Cölniſche Conditorei,
Bring' ich für den Carneval.
Faſtnacht gibt es überall!

Rechtfertigung der Schmächtigkeit nebst Bitte von Seiten des Hanswurstes.

Hübschen Gruß Euch, schöne Damen!
Denn die Herrn begrüß' ich nicht:
Hat auch keiner meinen Namen,
Trägt ja Jeder mein Gesicht.
Wunder hat es Euch genommen,
Daß ich so verändert scheine,
Groß und schlank jetzt wiederkommen
Zu dem lieben alten Rheine.
Doch Ihr Holden, Süßen, Schönen,
Glaubt so falscher Rede nicht!
Nur Verleumdung ist's und Höhnen,
Legt darauf drum kein Gewicht.

Alles will ich Euch bekennen,
Wie es mir erging bisher;
Alle Städte könnt' ich nennen,
Hübsch're sah ich nimmermehr.
Stets drum hab' ich tiefes Sehnen
Nach dem lieben Köln verspürt,
Glaubt es, schein' ich auch, ihr Schönen,
Etwas metamorphosirt.
Bin darum so sanft und schmächtig,
So geschmeidig, flink und fein;
Denn die Sehnsucht ist gar mächtig,
Und verändert unser Sein.
Brauch' ich's klarer noch zu sagen?
Werdet Ihr mich nicht verstehn?
Damen brauchen nicht zu fragen,
Haben Augen ja zum Sehn,
Und so scharfe, wenn die Liebe
Hell aus andern Blicken bricht
Und das Sanfte, Sinnigtrübe
So beredt im Auge spricht.
Ja, ich will's Euch eingestehen,
Seht, ich bin verliebt — jedoch —
Wollet nicht zu viel erspähen —
Denn, in wen, verschweig' ich noch.

Nimmt es Euch nun annoch Wunder,
Daß so fein ich aufgestutzt,
Und so nett den innern Zunder
Mit 'nem Mäntelchen verputzt?
Aber nicht, so wie Ihr glaubet,
In Paris, der Stadt der Welt,
Hat man mir mein Herz geraubet,
Denn da war's zu toll bestellt.
Missionarien, Pressen, Kammern,
Jubel, Zagen, Pomp und Noth,
Zum Belachen und Bejammern,
Aergerten mich fast zu Tod.
Ach, ihr Schönen! hier im Lande
Ist noch eine gold'ne Zeit;
Dorten bin ich Contrebande,
Wenn man meiner hier sich freut.
Jeder will da selbst mich spielen,
Und man jagte mich davon,
Mußte mich verspottet fühlen
Von der Congregation.
Und ich flog mit raschen Schwingen
Jenseit in die Tiberstadt,
Hörte Kappen, Schellen klingen,
Sah und hörte mich nicht satt.

Lieber Freunde fand ich viele,
Aber, seltsam! kaum bekannt,
Packte man mich im Gewühle,
Und ich ward sogleich verbannt.
Zwar Pagliazze, Truffaldino
Wollten schützend widerstehn,
Pulcinell und Arlechino
Ließen ihre Pritschen sehn;
Doch am Ruspoli die Wachen
Drangen wüthend auf uns ein,
Denn sie wollten Jubel machen,
Hatten meine Centerfein.
Mit genauer Noth entrennen,
Flieh ich durch die Luft, erschreckt.
Als ich wieder mich besonnen,
Welch ein Schreckniß sich entdeckt!
Ach, das Käppchen und die Schelle
Und das Kronen-Funkenbret
War an der Verbannungsstelle,
Doch zur Rückkehr war's zu spät.
So nun hab' ich das verloren;
Neue gab mir drum der Held,
An St. Marcus Löwenthoren
Hatt' er sie schon längst bestellt.

Bunt und froh und hoch und herrlich
Ging's in der Prinzessin Stadt.
Für den Helden war's gefährlich,
Ich doch hatte bald es satt.
Denn mein Liebchen war am Rheine,
Dahin sah ich immer hin,
Und Venedig's Lustvereine
Mehrten meinen trüben Sinn.
Seht, so ist es mir ergangen,
Schöne Kinder allzumal!
Bald verbannt und bald gefangen,
Und dazu voll Liebesqual!
Soll man da nicht schmächtig werden?
Darum macht mir's nicht zu heiß,
Weil ich auf der ganzen Erden
Keinen Ausweg jetzt mehr weiß.
Bleib' auch ja nur wen'ge Wochen
In dem lieben Freudenreich,
Und beim ersten Fastenpochen
Eil' ich wieder fort sogleich.
Ich dann werde sicher klagen,
Ihr vergeßt mich sicherlich;
Denn Hanswürste, wie sie sagen,
Gibt's ja g'nug hier ohne mich.

Durch außerordentliche Gelegenheit iſt nachfolgend Allerhöchſte Verfügung aus dem hohen Götterreiche auf unſern tollen Planet gefallen, welche wir in Eile zur Nachachtung mittheilen:

Wir Venus, Königin der Liebe ꝛc.

Haben mit gerechtem Mißfallen vernommen,
Daß in der Liebe neuer Zeit Mißbrauch aufgekommen!
Was ſich ſpecialiter unter Euch zugetragen,
Wollen wir lieber verſchweigen, als ſagen,
Damit ſich Niemand fühle getroffen,
Dagegen wollen wir von unſern Getreuen hoffen,
Es beſſre ſich Jeder und halte treu
Nach alter Sitte und Brauch uns bei.
Die Hauptbeſchwerden — die kleinern werden erſpart —
Sind im Allgemeinen folgender Art:

Obenan müſſen wir ſtellen
Die Klage gegen die Junggeſellen.

Dem Trunk, dem Spiel ſind ſie ergeben,
Und noch anderm Böſen daneben;
Ja, man hat uns geſchrieben,
Es würde Alles von ihnen getrieben,
Außer Todtſchlagen und Stehlen!
Bei ſolchem freien Leben kann es nicht fehlen,
Daß man keine Neigung zum Heirathen ſpürt
Und ſich manches Mädchen Lebens lang ennüjirt. —
Aber auch insbeſondere, will man klagen,
Wüßten ſich die jungen Herren nicht artig zu betragen,
Und, ſei es aus Stumpfheit, Dummheit oder Stolz,
In Geſellſchaft von Damen ſei mancher wie ein Stück Holz!
Trifft der Fall auch endlich einmal ein,
Daß Einer ein Mädchen will frei'n,
Soll das Geld dabei die Hauptrolle ſpielen,
Von Liebe aber nicht viel ſein zu fühlen. —

Audiatur et altera pars
Sagt mein Vetter und Buſenfreund Mars.
Dem tapfern Helden
Wollten Söhne vermelden,

Die Mädchen ſelbſt gingen auf's Freien aus;
Kaum kann ich's glauben — der Urſula iſt ein Graus! —
Ei pfui! das Recht, zu freien, muß dem Mannsvolk bleiben,
Die Jungfern ſollen's weder verſtehlen, noch öffentlich treiben. —
Picander ſagt: ein holder Blick, ein Wörtchen Schmeichelei
Gilt, wenn's ein Weib gebraucht, noch mehr als Zauberei; —
Drum ſoll das Jungfernvolk ſich in Geduld bequemen,
Bis ſelber Einer kommt, der ſie begehrt zu nehmen. —
Mehr Häuslichkeit iſt noth, nicht jeder Mode Tand und Schimmer,
Denn was die Stille nicht wirkt, wirkt die Rauſchende nimmer;
Abſonderlich iſt den Jungfern neuerer Zeit anzuempfehlen,
Nicht ſo kört'ſch zu ſein, noch lange zu wählen.
Sie denken häufig nur: ein Beßrer wird ſchon kommen,

Und nähmen ſpäter gern, was einſt ſie nicht genommen.
Gar Vieles haben ſie an Männern auszuſetzen —
Und auf den Theeklatſchées, da iſt es ihr Ergötzen,
Die Männerſchar zu kritiſiren
Und über ſie ſich zu mequiren:
Dem ſteht der Rock nicht wohl, und den verſtellt der Gang;
Der iſt für ſie zu kurz, und Jener gar zu lang;
Der trägt 'nen großen Bart
Nach Kutſcher-Art;
Das wäre wohl mein Schatz,
Hätt' er nur keine Glatz';
Der ſieht zu ernſthaft aus, und Jener ungeſtalt —
Doch über'm Reden wird die — Jungfer alt,
Und in der Kiſte zu Sanct Gereon
Findet man deren in doppelter Portion!

In Erwägung dieſer traurigen Uebel und Zeit,
Finden wir es von den Gecken ſehr geſcheit,
Von des Janus ehrwürd'gen Stufen,
Das Bild der alten Zeit zurückzurufen

Seht! wie's die Alten vor Zeiten getrieben, —
Treu in der Ehe und züchtig im Lieben,
Einfach und bieder, zufrieden mit häuslichem Glück. —
Dies führe Euch im Bild des Festes Spiel zurück. —
Wird für die Wirklichkeit Euch dann solches Loos gefallen,
Dann wünschen wir Euch Glück! — Der Präsident vor Allen
Geh' Euch mit gutem Beispiel vor, und ehrt er unsern Willen,
So wird's ihm wohl nicht schwer, ihn baldigst zu erfüllen.
Der Segen sei mit ihm und jedem neuen Paar,
Wie er mit Abraham und seinen Kindern war!

Wir Venus, Königin, und Hymen
Secretar.

Für die Authenticität
Die Reichskanzlei.

Singſang.

Herbei, herbei ihr Leute!
So heißt der alte Sang,
Und wer einmal ſich freute,
Kennt ihn ſein Leben lang.
So ſitzen wir denn wieder
In unſerm Reichsconvent;
Die Acten ſind die Lieder,
Der Wein iſt Präſident.

Und bei der alten Weiſe
Die alte Luſt erſteht,
Herbei! ſo rief's im Kreiſe,
Und ſeht, wie's bunt ſich dreht.
Ein Jeder, der gekommen,
Sei alt er, oder jung,
Wir heißen ihn willkommen
Und weih'n ihm einen Trunk.

Denn muntere Cumpane,
Die ſind uns lieb und werth,
Und bei der Heldenfahne
Vor Allem hochgeehrt.

Nur grämliche Geſichter
Die laſſen wir nicht ein;
Schrumpfnaſiges Geſichter
Paßt nicht in unſern Reihn.

Doch kommen die Geſellen
Von unſerm frohen Bund,
Mit Humpen, Kappen, Schellen,
Dann geht das Vivat rund.
Sei's Ritter oder Knappe
Wir ſind uns Alle gut,
Hat Jeder nur die Kappe
Zur Hand und frohen Muth.

Was wird er heuer ſpinnen
Der alte treue Held?
Welch einen Schwank erſinnen,
Daß er dem Neid gefällt?
Wir wiſſens nicht zu ſagen,
Auch kümmert es uns nicht,
Denn ſtets an ſeinen Tagen
Bringt er ein froh Geſicht.

Herbei drum, lieben Leute,
Vom rebenreichen Rhein!

Des Helden Feſtgeläute
Iſt Lied und Sang und Wein,
Und alle frohen Seelen
Die mögen gern wir ſehn:
Wenn ſie das Motto wählen,
Allaf! und uns verſtehn. —

Faſchings Nahen.

Schnell und flüchtig, wie des Stromes Welle,
Eilte hin des Jahres Stundenlauf,
Und ſo ſtehn wir plötzlich wieder an der Stelle,
Wo die Freude ſchlägt den Thron ſich auf.

Seht, wie bange Nebelſchatten, weichen
Schlendrian jetzt und Alltäglichkeit,
Und die Muſen und die Charitinnen reichen
Sich die Hand, zum ſchönen Tanz bereit.

Jeder ringt, die Feſſel abzuſtreifen,
So die Sorge ihm um's Leben wand;
Alles ſtrebt vereint, den Faden zu ergreifen,
Der uns führt zum holden Zauberland.

Faſching's Nahm iſt die galvan'ſche Kette,
Welche Geiſt und Sinn elektriſirt,
Iſt die Saphirrüde, welche über's Bette
Des fatalen Strom's Gewöhnlichkeit uns führt. —

Hehre Stadt am rebenreichen Rheine,
Du beſonders biſt es Dir bewußt,
Daß die luſt'ge Zeit Dich macht bei Scherz und Weine,
Dich, Colonia, zur Colonie der Luſt.

Drum, ihr Cölner, laſſet ja vor Allen
Flattern toller Freude Feldpanier!
Laſſet weit den lauten Jubelruf erſchallen:
„Nummer 11, wir folgen freudig Dir!“

Heria luſtig! ſchüttelt eure Kappen,
Narren ihr aus jeglicher Provinz!
Mit der Pflugſchar ihr, ihr mit dem goldnen Wappen,
Gebt der weiſen Tollheit ihren Zins!

Unterthänige Supplica an einen hochtollen luſtigen Rath um Geſtattung der Carnevalsferien.

Die Ihr die kluge Welt jetzt regieret,
Hochweiſe Herren vom luſtigen Rath!
Und bei uns Alles repräſentiret,
Was nur da zu regieren hat;
Hört meine Bitte und leiht ihr Gewähren!
Einer für Alle trag' ich ſie vor;
Frohſinn und Heiterkeit werdet Ihr mehren,
Macht Euch unſterblich, wie Keiner zuvor.
Jetzt, da in roſiger Stunden Mitten
Carnevals Heldenzeit wieder ſich naht,
Gebet uns Ferien! Laßt Euch erbitten!
Ferien gib uns, hochweiſer Senat!
Traurig fürwahr, ich kann es bezeugen,
Traurig iſt's, jetzt, wo das Käppchen ſich dreht,
Acten, ſo ſchwer, daß die Tiſche ſich beugen,
Acten zu klauben, die Niemand verſteht.
Kaum, daß der Winter recht tüchtig begonnen,
Wenn es um Neujahr noch regnet und ſchneit,
Kaum, daß man Bachus bereitet die Tonnen,
Sind auch die Ferien immer bereit;

Kaum, daß die Zeit uns den Frühling benennet,
Ferien gibt es; und wenn der Glanz
Heißerer Sonne uns ſchier verbrennet,
Gleich bei der Hand iſt die Hundstagsvacanz.
Doch wenn des Jahres herrlichſte Stunden
Uns dem Glücke der Narbeit weihn,
Sollen wir ſtreng zu Arbeit verbunden,
Keine Vacanz uns verliehen ſein!
Seht doch, Ihr Herren! das kann nicht ſo bleiben,
Ungerecht wär' es und grauſam ſogar,
Wenn Ihr mit eigenſinnigem Treiben
Stört, was von je unſre Freude war.
Freilich werden da Viele ſagen:
„Unbekannt iſt Dir der Lauf der Welt,
Ferien kennt nicht in unſeren Tagen,
Wer da zum Adminiſtriren beſtellt.
Immer Geſchäfte und immer die Menge,
Berge auf Berge häufen ſich an,
Darum müſſen wir, leider! mit Strenge
Jeden zur Arbeit halten an.“
Aber Ihr Herren, ſchießt in die Weite!
Macht Euch die Sache doch nur bequem:
Unnütze Arbeit ſchiebet zur Seite,
Jedes Zuviel iſt unangenehm.

Warum mit begenlangen Berichten
Referirt und correferirt,
Statt ſo 'ne einfache Sache zu ſchlichten,
Auf der Stelle nur decretirt.
Habt Ihr auf dieſe leichteſte Weiſe
Doppelt und dreifach gewonnen an Zeit,
Bleibt noch immer im alten Gleiſe,
Wenn Ihr die Ferien uns auch verleiht.
Thut Ihr es nicht, ſo habt Ihr, ich wette,
Wenig, wo gar nichts, gewonnen beim Spiel,
Carneval zieht mit demantener Kette,
Seiner Getreuen gibt es gar viel.
Der will, zum Beiſpiel, in Acten ſtudiren,
Plötzlich ſpukt ein Hanswürſtchen darin,
Läßt ihn die ſchönſten Gedanken verlieren,
Zupft ihn und neckt ihn, und weg iſt der Sinn.
Der kommt, es hat ſchon die Stunde geſchlagen.
Raſch zu der Sitzung im vollen Lauf,
Da will der Kopf ihm nicht recht behagen.
Sitzt doch das weißrothe Käppchen noch drauf.
Darum, Ihr Herren vom hohen Senate,
Denen ihr Amt ſtets die Weisheit verleiht,
Hört meine Bitte, folgt meinem Rathe:
Ferien gebt uns zur Carnevalszeit.

Philekomes.

Fibel-Lied für unſre Leute.

A.

Adelph ſoll leben, der luſtige Quant,
Der einſt den cleviſchen Orden erfand!
Vivant die wackeren Ritter und Knappen
Herrlich gezieret mit glänzenden Wappen! [1])

B.

Beckum iſt ſtets noch das drollige Neſt,
Wo es der Stadtrath halt regnen läßt, [2])
Bis es dem Himmel beliebet, zu enden,
Und ſeine ſonnigen Strahlen zu ſenden.

C.

Cöln, die weiſeſte Stadt an dem Rhein,
Dient jetzt den übrigen Schweſterlein
Wahrlich zum größten und ſchönſten Exempel,
Iſt aller Narrheit erkorener Tempel.

D.

Dülken, der akademiſche Sitz,
Liefert uns köſtliche Schnurren und Witz;
Dülken, das kluge und gründlich gelehrte,
Das uns ſchon manche Erleuchtung beſcherte.

E.

Eifeler Leutchen ſind bei der Hand,
Haben auch fein Deputirte geſandt;
Wiſſen zu lachen, zu ſcherzen, zu leben,
Und, wie die Ritter, die Humpen zu heben.

F.

Florenz, das große toscaniſche Neſt,
Feiert noch immer ſein nächtliches Feſt; [1])
Pfeifende, trommelnde, ſchreiende Gecken
Wimmeln in allen Gaſſen und Ecken.

G.

Griesgram und Neidhard bleiben zu Haus.
Leben im Loche, wie Ratte und Maus;
Kleinliche, froſtige, liebloſe Seelen —
Wiſſen nur ſich und Andre zu quälen.

H.

Heraklit mit dem verfinſterten Sinn
Gibt uns für's Leben auch wenig Gewinn.
Fort mit den dunkelen, bildlichen Lehren,
Die uns zu lachen und ſcherzen verwehren!

J.

Intoleranz und Idolatrie
Stören in Frohsinn und Wahrheit uns nie;
Offen und heiter, mit männlichem Muthe,
Suchen wir scherzend und liebend das Gute.

K.

Kleve und Kampen sind sich verwandt,
Wem ist der Kampener Stör nicht bekannt? *)
Lauter erleuchtete, herrliche Köpfe,
Große Perrücken und stattliche Zöpfe! —

L.

Larven und Masken sind unsere Zier,
Kappen und Schellen das schönste Panier.
Trinkend und Jubelnd ertönen die Lieder
Schwärmender, fröhlicher Carnevals-Brüder.

M.

Minne, die herrliche, Wein und Gesang
Heben uns über Orden und Rang;
Fröhlich gelebt und selig gestorben:
Haben wir Erde und Himmel erworben.

R.

Nürnberg reicher an Gecken ſonſt war,
Liefert Hanswürſte in hölzerner Waar',
Hat ſeine alten Gebräuche verloren,
Seit ihm der luſtige Schönbart geſchoren. [1])

O.

Ob Arroganz, die ſich ſelber genügt,
Obſcurantismus, der Viele betrügt,
Löbliches Streben des Scherzes nicht preiſen,
Bringt uns halt nie aus den üblichen Gleiſen.

P.

Padua, Poltwiz, Livorno, Paris
Zählen der Vettern noch viele gewiß,
Iſt auch der Faſching von dannen gewichen
Und alle Weisheit des Todes verblichen. —

Q.

Quelle des Guten, o fröhlicher Sinn,
Führe durch's wogende Leben uns hin;
Laſſe vom Scheine die Wahrheit uns ſcheiden,
Myſtiſchen Trug und Verblendung uns meiden. —

R.

Rom mit dem bunteſten Carneval's-Tand,
Iſt uns durch Gothe, den Meiſter, bekannt;
Treulich hat er die Tollheit beſchrieben,
Wie es dort unſre Genoſſen getrieben.

S.

Schilda erzeugte manch' herrlichen Kopf,
Wer's nicht begreift, iſt ein ärmlicher Tropf!
Schilda, die Schule der Weisheit, ſoll leben,
Hat uns ja Lehre und Meinung gegeben.

T.

Trier bekommt noch im Alter Verſtand,
Macht ſich mit klügeren Städten verwandt,
Tritt in die große und herrliche Runde,
Lebt jetzt mit Cöln im glücklichen Bunde.

U.

Unna und Dortmund zeichnen ſich aus,
Feiern jetzt jährlich den Burſchenſchmaus,
Wo die Genoſſen aus allen vier Winden
Brüderlich wieder zuſammen ſich finden.

V.

Virgo Venetia, holdeſte Braut,
Du mit dem luſtigen Helden vertraut:
Wandle ihm liebend doch immer zur Seite,
Daß er mit kräftigem Zepter uns leite!

W.

Wein! ein erquickendes Labſal biſt Du,
Drückeſt die Augen dem Leidenden zu,
Wenn mit dem Kampfe des Schickſals er ringet,
Und dich aus vollen Humpen verſchlinget.

X.

Xundheit, Herr Bruder, das ſei uns geſegt!
Wenn's uns im Harzel holter 'mol plegt:
Woll'n wir holt wie die Meiſterla trinken,
Bis lauter Geigen am Himmel uns blinken.

Y.

Yſſel und Tiber und Moſel und Rhein,
Seine und Mulde im ſchönſten Verein, *)
Schaukeln die Weisheit auf ſilbernen Wellen
Und ſind des Lichtes verbreitende Quellen.

3.

Zwickau, beginne dein Spiel und Turnier *)

Wieder der Vorzeit zur Ehr' und zur Zier.
Laſſe den luſtigen Sinn nicht erkalten,
Ehre der Väter Getriebe und Walten.

Bemerkungen für diejenigen, welche mit der Geſchichte der Narrenwelt nicht bekannt ſind.

1) Adolph, Graf von Cleve, ſtiftete mit vielen Rittern und Edelleuten im Jahr 1381 am Kunibertustage zu Cleve einen Narrenorden, worin jedes Mitglied ein beſonderes von Gold und Silber geſticktes Wappen, beſtehend in einem Hanswurſt, auf der Bruſt tragen mußte.
2) Als es einſt mehrere Monate anhaltend geregnet hatte, trat der Stadtrath zuſammen, um zu deliberiren, was zu thun ſei. Keiner wußte Rath; endlich wurde auf Antrag des Bürgermeiſters decretirt und zu Protokoll genommen, das Regnen noch 4 Wochen anzuſehen, und es dann regnen zu laſſen, bis es aufhöre.
3) Man zieht dort zur Nachtzeit mit einer Frau von Stroh, welche mit Epheu und Lorbeerzweigen geſchmückt iſt, mit Fackeln, Trommeln, Pfeifen u. ſ. w. durch die Stadt.

4) Für die Tafel des Prinzen von Oranien, welcher in Kampen, einer Stadt in Holland, drei Stunden von Zwoll, erwartet wurde, hatte man einst einen großen Stör gefangen, den man aber, weil der Prinz nicht kam, mit Schellen um den Hals in den reißenden Yſſelfluß warf, um ihn jeden Augenblick wieder fangen zu können.
5) Die ehemaligen Carnevals-Spiele in Nürnberg nannte man Schönbarts-Laufen.
6) Flüſſe, an denen die narrenweiſen Städte zum Theil gelegen ſind.
7) Im Jahre 1518, als Herzog Johann zu Zwickau Hof hielt, führte dieſer die Carnevals-Luſtbarkeiten mit einem Turnier ein, dem mehrere Fürſten, Grafen, Biſchöfe und Edelleute beiwohnten.

Verzeichniß

derjenigen

Kunst- und Dunstgegenstände,

welche

von Aſcher-Mittwoch an bis künftigen Carneval

bei

den Antiquaren

Hundert und eilf,

gegen Comptant zu haben ſind.

Die alte und neue Zeit, oder der Perrücken-Krieg gegen die Giraffen. Eine wahre Begebenheit aus dem 19. Jahrhundert. Mit vielen illuminirten Kupfern und Steindrücken.

Leben und Meinungen der Nro. 11, von ihr ſelbſt geſchrieben, ex typis creatur. NB. Dieſes intereſſante Werk, welches viele Winke über Antiquitäten enthält, wird vom modernen Verfaſſer noch immer fortgeſetzt, weil es ihm an Maculatur fehlt.

Mr. Martin oder der gefährliche Sprung. Ein Neujahrs-Geschenk für verliebte Seelen und schlaflose Mägde.

Der alte König und der neue Kummer, oder das Gefecht am todten Juden; vom Verfasser der gesprengten Thüre. — Eine Cantate mit Janitscharen-Musik von Pfleclings.

Das alte und das neue Theater zu Köln. — Nebst einer Beschreibung des neuen, und einer Recension des zuerst darin aufgeführten Lustspiels: die gerettete Schmierstraße oder das Dampfgebäude.

Dora und Baltimora, oder das Gefecht bei Alte-Maura. Aus dem Amerikanischen übersetzt, nebst vielen Anmerkungen.

Ein gut conservirtes Gemälde, vorstellend: wie der Herr Doctor Weinheld im Narrenhause infibulirt wird.

Antiker Adel und moderne Schönheiten. Eine Redouten-Scene, in einer Handlung.

Ein gestochtes Oelgemälde, vorstellend die Wehen nach der Heirath, oder der Karfunkel zwischen vier Winden. Der Preis ist zwar sehr

hoch angeſetzt, der Eigenthümer begnügt ſich aber mit Procenten.

Die neumodiſche Actien-Geſellſchaft, oder Hanswurſt als Eigenthümer. Eine moderne Klüngelliade in 11 Geſängen von verſchiedenen Gelehrten.

Der alte und der neue Klüngel, ein epiſches Gedicht, ſehr faßlich geſchrieben. Dieſes Werk iſt um ſo recommendabler, als der Verfaſſer, ſelbſt ein Erz-Klüngel, aus Erfahrung ſpricht, und ſchon einmal dabei mit der Naſe in den Dreck gefallen iſt. Fol.

Der Feuerwerker im Backofen. Eine Geſchichte ohne Zuſammenhang nach der jetzigen Mode.

Der ſchönen Henriette Dampfſchiffahrts-Abenteuer, oder der Empfehlungsbrief; eine rührende Wiedererkennungs-Scene mit Chören.

Die Lehre von den Momenten; als da ſind: große, ſchlagende, wahrhaftige Grundmomente, Cardinal-Momente, kitzliche Momente u. ſ. w., chemiſch-philoſophiſch mittelmäßig dargeſtellt, von Doctor Ernſt Ueberſtrumpf, Bonn, 8. Die

beiden ersten Bände enthalten nur Einleitungen mit den schlagendsten Grundmomenten versehen.

Mähnegrißer's musikalisch platonische Nächte. Ein Sitten- und Anstandsbüchlein für die musikalische Jugend, nebst einem Commentar für Privatvorlesungen. —

Ueber die Natur und das Geschlecht des Aals. Praktisches Handbüchlein für Freunde der Fischerei.

Das neu entdeckte Mittel gegen Erbschleicherei von Pstr Naß; — vom Verfasser des verdrügten Härings.

Der Schwindsucht-Thurn zu B....dorf, nebst Beschreibung aller dort mißlungenen Curen. — Eine medicinisch, financielle Dissertation, von Doctor Sedez, 12.

Pots-pourris von Ehestands-Freuden, gesammelt in den ersten Flitterwochen mehrerer modernen Ehen, und nach der Kunst zubereitet, von einem geschickten pariser artiste **Parfumeur**. Als Riechfläschchen für Ehepärchen, da sie die Kraft haben, holdselige Rückerinnerungen hervorzubringen. **NB.** Beim Gebrauche müssen die Büchsen wieder sorgfältig verschlossen werden, da heut

zu Tage die meiſten Eheſtands-Freuden ſehr flüchtig ſind, und meiſt aus esprit de Clauren fabricirt werden.

Eine anſehnliche Partie antiker und moderner Naſen, groß und klein, grob und fein. Alle ſind ſie eingerichtet, daß ſie ohne embarras eingeſteckt werden können.

Wohlgegerbte, ſehr geſchmeidige, waſſerdichte und waſſerſcheue Gurgeln. Beim Gebrauch muß man dieſelben vom Weine entfernt halten, weil ſie ſonſt gleich Feuer fangen.

Deliberationen und höchſtweiſe Beſchlüſſe, vom diplomatiſchen Tiſche zu Navarin, geſammelt und zum Druck befördert, von Herrn Präſes Scheffler. Mit einem Vorwort über die Trefflichkeit und Entſtehung der Steinkohlen, von Doctor Stina und Klein.

Elegie auf die Ruinen des Pfaffenthors, nebſt einer Erklärung der Worte: hic stabat.

Prüfung des Vorſchlages, bei Gelegenheit einer einzutretenden Finſterniß im Theater, daſſelbe mit Congrev'ſchen Raketen zu beleuchten. Eine Preisſchrift von Ahrweiler.

Plan zur Errichtung des beabſichtigten Tunnels unter dem Rheine.

Rede, welche bei Gelegenheit der Legung des erſten Steines zum neuen Theater auf dem Auguſtiner-Platze gehalten werden.

Eine ſchöne Sammlung verbrauchter Gedanken, ſchaler Witze und dergl. Das Werk wird freilich ſchwer abgehen, weil des Zeuges ſchon zu viel in der Welt iſt.

Die heutige Toleranz in Folio, nach dem Leben beſſirt und ausgemalt. — Ihr buntes Farbenſpiel, welches an das Camäleon erinnert, wird jedem Unbefangenen gefallen. Bemerkungen darüber zu machen ſteht Jedem frei, doch bitten wir, nicht neue Veranlaſſung zu einer Anzeige, wie die obige, zu geben.

Witz in Büchſen, in Hörſälen, Thee-Geſellſchaften, auf Paradeplätzen u. ſ. w. geſammelt. Als Schlaf-Opiat zu gebrauchen, auch den meiſten Journaliſten zu empfehlen.

Hand-Drechſelbänke für Schöngeiſter à la mode, erfunden von einem Mitgliede der Dresdner Verſen-Fabrik. — Man kann auf derſelben Octaven, Sonette, Madrigals, Terzine, Triolette

u. ſ. w. nach Belieben abdrehen, da die Maſchine portabil iſt.

Plaſtik- und Romantik-Eſſenz für angehende Jugend, die den Schiller geleſen.

Dissertationes inaugurales medicae, d. h. mediciniſche Abhandlungen, um den Doctortitel zu erlangen; — es ſind noch mehrere verräthig, werden auch auf Beſtellung, ſo billig als möglichſt von Doctor Alleine verfertigt — NB. Da dieſe Diſſertation lateiniſch abgefaßt iſt, mit chemiſcher Tinte, eine Interlinear-Ueberſetzung dazwiſchen angebracht, ad usum delphini in examinibus.

Frauen-Treue, als Spiritus in kleinen Flaſchen, oder Miſeräbelchen. Dieſer ſeltene Liquor ſoll ſehr herzſtärkend ſein.

Einige Ohme Bitterwaſſer aus Damenthränen.

Zur
bunten Lachtaube

von

Georg Harrys.

Zweiter Theil.

Bei Carl Focke in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hiſtoriſche Erzählungen,

aus den Pariſer Salons, von Muſſet-Pathay. Deutſch bearbeitet von Fr. Gleich. 2 Bände, Preis 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr. rheinl.

Das Literatur-Blatt Nr. 89 zum Morgenblatt 1826 ſpricht ſich darüber folgendermaßen aus:

Dieſes Buch hält mehr als es verſpricht, denn ſtatt willkürlich mit der Zeitgeſchichte durchflochtener Romanchen, gibt es uns einzelne Gemälde von Gegenſtanden aus der Zeitgeſchichte, in einen ähnlichen Rahmen gefaßt, wie der, deſſen ſich Göthe bei ſeinen „Auswanderern" bediente. — In verſchiedenen Abſchnitten werden als Vorwürfe geſellſchaftlicher Unterhaltung folgende Gegenſtände erörtert: Familienleben der heutigen Zeit, in einigen, verſchiedene Ueberſchriften tragenden Capiteln; über die Sittenloſigkeit der Weiber unter den beiden letzten Ludwigen vor der Revolution; und über die literariſchen geſellſchaftlichen Cirkel, eine ſehr anziehende Zuſammenſtellung, welche es begreiflich macht, wie aus dieſen zahlreichen Feuerherden lebendiger, kühner und auch rückſichtsloſer oder ſchlecht gereifter Ideen ſich die Funken durch ganz Frankreich verbreiten mußten; ein ſehr aufregender Abſchnitt über die Jeſuiten, unter der Aufſchrift: La rotonde et le coupé (zwei verſchiedene Plätze der franzöſiſchen Poſtwagen); und eine bittere Kritik der Amtsführung der heutigen Miniſter.

Zur
bunten Lachtaube.

Eine
neue Reſtauration
für fröhliche Gäſte
etablirt
von
Georg Harrys.

Motto des Verfaſſers
(vulgo Reſtaurateurs)

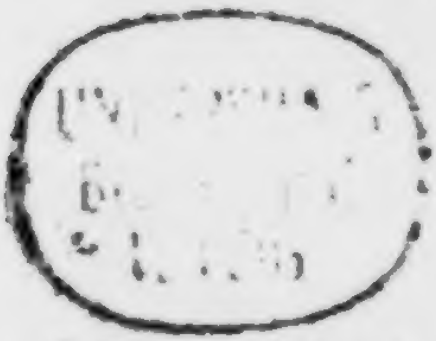
Dankbar bin ich Euch verpflichtet,
Kehrt Ihr fleißig bei mir ein.

Motto des Kellners.
(vulgo Tafeldeckers)

Meine Herr'n, 's iſt angerichtet.
Wollt Ihr ſo gefällig ſein? —

Zweiter Theil.

Leipzig, 1829.
Verlag von Carl Focke.



Allerlei compacte
Speiſen und Gerichte,
Dir ſervirt im Tacte:
Speiſ' ſie als

Gedichte.

Ein paar Worte in den Wind.

Gefunden unter den Papieren meiner Urgroßmutter.

Ihr schönen Kinder dieser Zeit!
Folgt doch der Mütter Sparsamkeit;
Dann werden ganze Freier-Haufen,
Euch zu gewinnen Wette laufen.'
Wie tief sinkt jetzt des Freiers Muth,
Kommt wöchentlich ein neuer Hut,
Zwei Hauben mit gemaltem Band,
Barege, Mull und Tirletant,
Ein Schuh, der keinen Fuß beschützt,
Der nur allein dem Schuster nützt,
Acht Kleider, eh' ein Jahr noch aus,
Und eine Log' im Schauspielhaus.
Die Mütter sah'n auf Haltbarkeit;
Und kauften sie ein neues Kleid,

So ward es nur an Hochzeittagen,
Bei Taufen und ſonſt nie getragen,
In feſten Coffern gut bewahrt,
Und für der Tochter Kind geſpart;
Das mußt' es denn, zum Angedenken,
Der ält'ſten Tochter wieder ſchenken.
Da gab's nicht neun Etagen Falten,
Man ließ es ſtets genau beim Alten;
Man wohnte nicht in Pracht-Etagen,
Man fuhr nicht ſtolz in Equipagen,
Man blieb zu Fuß, war's noch ſo weit:
Ihr Männer, da war's goldne Zeit!
Euch Schönen ſagt man's rühmlich nach,
Daß nichts Euch widerſtehen mag;
Ihr pflegt, um Eure Macht zu zeigen,
Den Strom' entgegen nur zu ſteigen:
Wohlan! ſo zeigt Euch kühn und groß
Und macht Euch von dem Flitter los,
Gewiß, dann werden Eure Namen
Wohl unter Glas in gold'nen Rahmen,
In jedem Club der Männer hangen —
Doch ſtill, wer will Unmögliches verlangen!

Sorgen ohne Noth.

Mein trautes Weib, ſo zart und mild,
Der Grazien und der Unſchuld Bild:
Bleibt ſie mir treu nach Jahren noch?
Ich zweifle nicht — und zittre doch.
Seh' ich mein Fritzchen, voller Leben,
Schön, wie das junge Morgenroth,
Sich ſchaukeln, durch die Lüfte ſchweben,
Denk' ich, wer weiß wie nah' ſein Tod!
Und blick' ich gar auf meine Habe;
Blitzt mir entgegen all' mein Geld,
Seh' ich im Geiſt am Bettelſtabe
Mich wanken ſchon in fremdem Geld!
Das Glück allein kann mir verbittern
Des Lebens kurzen Augenblick;
Denn nur der Glückliche muß zittern
Vor ſeinem nahen Mißgeſchick.

Noth ohne Sorgen.

Mein Weibchen, ſonſt ſo brav und treu,
Zankt ſtets mit mir, und ſcherzt mit Andern;
Der Verfall iſt durchaus nicht neu,
Ich ſchweig' und laß ſie ruhig wandern.
Es hilft der gute Rath nichts mehr,
Mein wilder Franz läßt ſich nichts ſagen;
Ich that das Meinige, mag er
Die eigne Haut zu Markte tragen.
Mein frommes Lieschen liegt im Sterben,
Daß du, mein Herz, mir ja nicht weinſt!
Ich weiß, ſie wird den Himmel erben,
Und dort ſind' ich ſie wieder einſt.
Seh' ich die Liſte meiner Schulden,
Und meiner Gläub'ger Ueberdruß;
So ſprech' ich: Ihr müßt Euch gedulden,
Weil ich Geduld auch haben muß.
So trag' ich leicht, was Laſt Ihr nennet,
Find' überall des Schickſals Gunſt
Und gieße Oel nicht, wenn es brennet,
Geſchäftig in die Feuersbrunſt.

Vergiß mein nicht! Vergiß mein ja!

Vergiß mein nicht, wenn unter frohen Zechern
Freund Bacchus Rebenkränze flicht,
Und wenn aus vollgepfropften Köchern
Cupido feu'rt: Vergiß mein nicht!

Vergiß mein ja, wenn Du beim Pumpernickel
Durchgrübelſt Arithmetica,
Kalender machſt, Du unglückſel'ger Träumer,
Und hungern mußt: Vergiß mein ja!

Vergiß mein nicht, wenn Dich bei vollem Kaſten,
Herr Matador, der Haber ſticht;
Bedenk' des armen Bruders Sorg' und Laſten,
Halt ab, mein Freund: Vergiß mein nicht!

Vergiß mein ja, pfeifſt aus dem letzten Loche
Du mit der Habe Rudera;
Hab' ſchon genug mit meinem eignen Joche,
Wozu noch Deins? Vergiß mein ja!

Vergiß mein nicht, wenn in Thaliens Tempel
Gedieg'ne Kunſt zur Seele ſpricht,
Und wenn der höchſten Weihe reinſter Stempel
Das Herz ergreift: Vergiß mein nicht!

Vergiß mein ja, wenn an des Eingangs Poſten,
Du, Kaſſenmeiſter, allzunah',
Mich gierig mahneſt an die Einlaßkoſten;
Das Geld iſt rar: Vergiß mein ja!

Vergiß mein nicht, wenn ſich in üpp'ger Fülle,
Geſundheit malt im Angeſicht;
Und wenn von trüber, ſchwarz umflorter Grille
Befreit Du biſt: Vergiß mein nicht!

Vergiß mein ja, wenn einſt in ſpätern Jahren
Dich martern Gicht und Podagra;
Und wenn ſie gar Dich in dem Rollſtuhl' fahren,
Wie Scarron einſt: Vergiß mein ja!

Vergiß mein nicht, haſt Du mir Geld zu zahlen,
Wie bald erliſcht das Lebenslicht! —
Verdopple nicht Dir deine Todesqualen;
Biſt Du nicht arm: Vergiß mein nicht!

Vergiß mein ja, und fordre nichts, mein Beſter,
Bin ich Dein Schuldner noch etwa;
Du find'ſt bei mir nur ausgeleerte Neſter,
D'rum rath' ich Dir: Vergiß mein ja!

Post scriptum.

Vergiß mein ja in Deinen Recenſionen,
Gedenk' nicht der Allotria;
Kein Lorbeer und auch keine Dornenkronen!
Verſchone mich, Vergiß mein ja!

Vergiß mein nicht, hat Dir der Schwank gefallen,
Ein Schwank nur ſei's, ein Scherzgedicht;
Beim Scherz, in Vespertinens heil'gen Hallen;
Ich weiß, kennt man die Rache nicht.

Der beſchämte Cupido.

Bei einem Streit', den irgendwo
Cupido mit dem Hymen hatte,
Wo jener ſchwur, ſo eilig, froh
Und heiter werde nie ein Gatte,
Selbſt durch das ſchönſte Eheband,
Als er, den ſeines Pfeiles Wunde
In einer ſehnſuchtsvollen Stunde
Zu hoher, heil'ger Gluth entbrannt;
Da ſagte Hymen mitleidsvoll:
Was nützen uns hier leere Worte?
Ich führe Dich zu einem Orte,
Der ſicher Dich bekehren ſoll!
Sie fliegen fort, ſie kommen an,
Hier ſteht ein bied'rer deutſcher Mann,
Beſchäftigt mit dem ält'ſten Knaben,
Den die Natur mit reichen Gaben
Beſchenkt; wer feſſelt ſein Entzücken,
Er hört nicht auf, ihn an ſein Herz zu drücken
Und ſein verklärtes Auge zeigt,
Daß keine Wonne ſeinem Glücke gleicht.
Dort ſitzt, den Säugling an der Bruſt,
Die Mutter, ihrer ſchönen Pflichten ſich bewußt;

Ihr ſanftes Auge, ihres Blickes Milde
Weicht nicht von ihrem Ebenbilde
Und harrt verlangend auf den erſten Blick
Des Kleinen, wie auf ihrer Seele Glück!
Er ſchlägt die Augen auf, er blickt ſie an,
O! ſagt, wer ihre Wonne faſſen kann,
Ja, würden Crösus Schätze ihr zu Theil,
Sie fände doch in dieſem Blicke nur ihr Heil!
Der Gatte ſieht's, und an das volle, warme,
Entzückte Herz, drückt er die Holde an;
Er ſchließt mit Innigkeit ſie feſt in ſeine Arme
Und ruft: „Ich überſel'ger Mann!“
Und in einander fließen ihre Herzen,
Eins ſchlägt ja für das and're nur!
Von allem Kummer, allen Schmerzen
Verwiſchet ihre Liebe jede Spur.
Das Glück der Kinder und das Glück des Gatten
Iſt Alles, was ſie je zu wünſchen hatten,
Und nichts vermag den heit'ren Blick zu trüben,
So lange ſie mit Zärtlichkeit ſich lieben!
Cupido muß beſchämt geſtehen,
Daß ſolche Wonn' er nie in ſeinem Reich' geſehen,
Er iſt beſiegt, und ſein entzückter Blick
Sagt laut, nichts gleiche ſolchem Glück! —

Der Immortellen-Kranz.

Mit des Feſttag's Morgenröthe,
Dir zu pflücken einen Strauß,
Hüpft' ich zu dem Frühlingsbeete —
Ach! — und brachte nichts nach Haus!

Stürme, die den Wald zerknicken,
Haben mir den Strauß verſcharrt,
Blümchen, die Dich ſollten ſchmücken,
Hat der kalte Nord erſtarrt.

Weinend ſchlich ich aus dem Garten,
Und gelobte nun fortan,
Nimmer Blumen mehr zu warten,
Die ich Dir nicht bringen kann.

Und ich fühlt' ein leiſes Beben,
Das mein Innerſtes durchglüht',
Eine Stimme, wie von oben,
Sprach: „Nicht Alles iſt verblüht!"

„Dort im warmen Herzchen treiben
Drei der Pflänzchen, wunderſchön,
Die Orcane nicht zerreiben,
Nie verblühen, nie vergeh'n."

Raſch griff ich mit beiden Händen
In's verborg'ne Blumenfeld,
Und ich fand, um Dir's zu ſpenden,
Dort ein Kleeblatt aufgeſtellt.

Stürme können's nie zerreißen,
Alſo ſei es Dir geweiht.
Wiſſe, ſeine Blumen heißen:
Achtung, Lieb' und Dankbarkeit!

Die Geiſter der Erde.

Was iſt's, womit in unſern geiſt'gen Zeiten —
Wenn wahrhaft geiſtig Du ſie nenneſt auch, —
Pygmäen ſtolz an uns vorüber ſchreiten,
Als wär' ätheriſch jeder Puls und Hauch?

Es iſt ein Geiſt, wer wird dem widerſprechen?
Doch gibt's der Geiſter hier in mancher Form;

Ich will den Stab dem Schwächſten ſelbſt nicht brechen,
Iſt auch die Zahl der Schwachen ganz enorm.

„Enorm?“ hör ich Dich, Zweifler, ſtutzend fragen:
Gewiß! Wie Du mich auch der Strenge zeih'ſt,
Wirſt Du, keck darf ich die Behauptung wagen,
Mir glauben, wenn Gehör Du mir verleih'ſt.

Der Geiſter könnt' ich viele Dir citiren,
Nicht jenſeits her, nein, aus der Oberwelt;
Doch will ich nur die kleinſte Zahl berühren:
Sag' an, wie Dir der Geiſt der Zeit gefällt.

Du ſtolzer Nabob glaubſt in Deinem Dünkel, —
Weil geiſtlos Du, Du frei von Geiſtern ſeiſt; —
Schau um Dich her, und ſieh', in jedem Winkel
Lau'rt ſchon auf Dich — und wer? — ein Plagegeiſt!

Und dort Bramarbas, mit dem großen Worte,
Achill ſich dünkt, als kühner Held ſich preiſ't;
Kaum öffnet ſich des Janus Tempelpforte,
Ergreift mit Schrecken ihn — der Poltergeiſt!

Die ſchlimmſten Geiſter ſind dies nicht hienieden:
Ein Unhold iſt, der keinen Gott erkennt;
Der ſelber mordet ſeinen innern Frieden,
Sich frech mit bleichen Lippen — Freigeiſt nennt.

Zwar nicht ſo ſchlimm, doch wahrlich auch zur Plage,
Gibt es noch eine Geiſterlegion. —
Ihr Name? — Ei, wozu noch dieſe Frage?
In jedem Schöngeiſt liegt die Antwort ſchon.

Ein andrer Geiſt, der Dich ſogar begeiſtert
Zu Dithyramben und zum Heldenthum,
Der Weingeiſt, Freund, nur allzu oft bemeiſtert
Er Deiner ſich, und wirft Dich um und um.

Doch überall Dich ſchirmend zu bewahren,
Wenn ſolche Kobeldſchar ſich drohend nah't,
Umſchwebt ein rein'rer Geiſt Dich in Gefahren,
Der Dich in Noth mit ſtarkem Arm umfah't:
Dein Schutzgeiſt iſt's, er iſt's, der Dich umkreiſ't,
Und — in den Staub ſinkt der Dämonen Geiſt.

Man ſagt!

Man ſagt, Du ſei'ſt ein Thor,
Ein aufgeblähter Fant,
Raunt ſich ſogar in's Ohr,
Dir fehl' es an Verſtand;
Dabei ſchriebſt Du tagtäglich
Gedichte, gar zu kläglich.
Die Spötter ſind gedungen;
Das ſind ja Läſterzungen! —

Man ſagt, Du ſei'ſt zwar reich;
Doch ſei das Geld verdient
Durch manchen ſchlechten Streich;
Dein Herz ſei unterminirt,
Du habeſt kein Erbarmen
Mit nothbedürft'gen Armen. —
Laß' doch die dummen Jungen,
Das ſind ja Läſterzungen! —

Man ſagt, das holde Kind,
Das Du zur Braut gewählt,
Sei flüchtig, Du ſei'ſt blind;
Wärſt Du nur erſt vermählt,

Dann würdeſt Du erfahren,
Daß freundliche Nachbaren — —
Halt' Du ſie feſt umſchlungen,
Das ſind ja Läſterzungen! —

Man ſagt, Du lebteſt wild
So in den Tag hinein,
Wärſt ſchon ein Jammerbild
Vom Leben, nur noch Schein,
Das Meſſer ſäß' am Kragen,
Dein Stündlein hab' geſchlagen. —
Noch hat es nicht geklungen;
Das ſind ja Läſterzungen! —

Man ſagt, Du ſei'ſt ſo klug,
Begünſtigt von den Muſen;
Du wär'ſt der Braut genug,
Trügſt Mitleid in dem Buſen,
Hab'ſt redlich Dir erworben
Dein Geld, ſei'ſt unverdorben
Und friſch an Leib und Lungen. —
Das ſind ja Läſterzungen! —

Was hat er gesagt?

Bei einem Geizhals saß ein Witzbold jüngst zu Tische;
Zum Besten gab's nur halbverfaulte Fische.
Erzürnt ob solcher Kost, beginnt fein schlau
Der Gast zu reden mit dem Kabeljau,
Doch leis', und horchend mit dem Ohr' als wolle
Er hören, was der Seebewohner sagen wird.
So spielte er die Pseudorolle,
Bis endlich der erstaunte, geiz'ge Wirth
Ihn fragt, was dieses Lispeln denn bedeuten solle.
„Je nun, mein Herr," entgegnete der pfiff'ge Gast,
„Mich drückt der Sorg' und Qualen schwere Last!
Mein lieber Bruder ging mit Kürschnerwaaren,
Vor ein'ger Zeit in See, gesund und frisch;
Seitdem hab' ich kein Wort von ihm erfahren.
Da fragt' ich diesen aus der See gekommnen Fisch:
Ob er nicht von des theuren Bruders Leben
Mir ein'ge Kunden könne etwa geben?"

„„Nun,““ fragte Harpagon, „„Wie lautet
sein Rapport?““
„Sehr ſchlecht,“ entgegnete der Schalk, „er
weiß kein Wort
Von meines guten Bruders Wohl und Weh' —
Denn dieſer Fiſch ſagt ſelber: „ich geſteh',
Ich bin ein halbes Jahr ſchon aus der See!“

Thermometer der Tiſchgenoſſen.

Bei dem Burgunder noch das Herz verſchloſſen,
Belauſchſt du ſchüchtern deine Tiſchgenoſſen.
Vertrauter nach Bordeaux-Wein ſchon,
Doch ängſtlich, mit Circumſpection.
Die Freundſchaft iſt ſchon halb daheim
Beim alten Römer Rüdesheim.
Conſtantiaweine von dem Cap,
Führt ſie herbei in vollem Trab,
Und perlt Champagner erſt nach Herzensluſt,
Dann liegſt dem Freund' du ſelig an der Bruſt.

Schauſpielers Noviciat.

Belacht nach Wohlgefallen meine Mängel!
Was kümmert mich der Spötter Witz und Hohn!
Vollkommen ſind des Ew'gen heil'ge Engel,
Gebrechen nagen an dem Erdenſohn. —
Bin ich auch fern noch von dem ſchönen Ziele,
Wonach ich ringe auf Thalien's Pfad,
Schwelgt doch die Bruſt im ſeligſten Gefühle;
Der große Iffland war mein Camerad!

Theilnahme.

Du fragſt, warum aus jenen beſſern Tagen
Ich Noth und Sorgen nur davon getragen?
So wiſſe denn, woher mir dies gekommen:
Man hatte mich ſo herzlich lieb
Und ſo viel Theil an meinem Glück' genommen,
Daß mir vom Glück' nichts übrig blieb.

Tröſtende Beruhigung.

Des Wildfangs Leichtſinn thut Dir leid?
Hinweg mit Sorgen und B.ſchwerden.
Geduld, er muß ja mit der Zeit,
Aus purer Unbeſtändigkeit,
Beſtändig und ſolide werden.

Das Wunderkind.

Den Säugling auf dem Arm'
Ging Marth' in's Feld ſpazieren.
„Ei ſeht!" rief ein Gensd'arm,
Als er beim Patrouliren
Die ſchmucke Bäu'rin ſah:
„Ein netter Burſch', fürwahr;
Wie liegt er ſchlafend da!
Schützt ihn vor Sonnenſtich! —
Wie heißt denn der Huſar?"
„„Fritz Rollmann ſchreibt er ſich.""

Drei Grabſchriften.

1.

Hier, unter dieſem Leichenſtein,
Liegt meine Frau nun ganz allein;
Ach! könnt' ich doch ſchon bei ihr — nein!
Ich hab' mein Grab in Cöln am Rhein. —

2.

Hier liegt in dunkler Grabesnacht,
Ein Mann, der früh mit aller Pracht
Das Seinige ſchon durchgebracht.
Der Tod hat ihn durch ſeine Macht
Nun rein und ſchuldenfrei gemacht,
Obgleich er ſeiner nie gedacht.

3.

O, nehmt Euch ein Exempel
Von ſeltnen Tugendgaben!
Hier liegt ein Steuerſtempel-
Kreis-Controleur begraben;
Um ſelbſt nach ſeinem End'
Dem Staat nichts zu entrücken,
Ließ er, laut Teſtament,
In Stein den Stempel drücken.

Im Stammbuche eines Lebensluſtigen, bei ſeiner Abreiſe nach der Univerſität G.

Hannover den 2. April 1816.

Ami, si tu veux au bonheur
Parvenir d'une marche sûre;
Réprime ta bouillante ardeur
Et n'avance qu'avec mesure.

Renonce enfin à ton erreur;
Des vains plaisirs vois l'imposture;
Crains leur commerce séducteur,
Ne t'y livre qu'avec mesure.

Pour tromper du temps la longueur,
Et fuir de l'ennui la torture,
Du travail goûte la douceur,
Et le dispense avec mesure.

Veux tu ménager à ton coeur
Des bienfaits la volupté pure?
De l'argent connois la valeur,
Et le dépense avec mesure.

Garde ton aimable candeur,
Et crois toujours à la droiture;
Mais redoute un dehors trompeur,
Et le confie avec mesure.

Ne va pas en calculateur
A l'amitié faire une injure:
Tu n'aimerois qu'avec froideur,
Si tu n'aimois qu'avec mesure.

Der Korb in optima forma.

Mein Herr, ſie haben eine Tochter — wenn's beliebt —

„Mein Herr, das weiß ich ſchon ſeit achtzehn Jahren.“

Sie iſt ein Engel, wie es wen'ge gibt.

„Mag ſein, doch könnten Sie die Mühe ſpa-ren —“

Mein Herr, ein ſolches Kind verdient den beſten Mann.

„Mein Herr, dies Compliment iſt nicht von Nöthen.“

So wiſſen Sie, ich bete dieſen Engel an!
„Ich bitte ernſtlich, Herr, ſie ja nicht anzubeten.“
Nur ſie wird meine Seele ſtets umſchweben!
„Mein Herr, ich dächte doch, ſie thäten nun Verzicht.“
Unmöglich, Herr, kann ohne ſie ich leben.
„So folgen Sie dem Rath und leben lieber nicht.“

Die Retourkutſche.

Zu Grau, dem Neſtor aller Hageſtolzen,
Sprach die Matrone, Jungfer Dorthe Holzen:
„Sie ſollten bald mit einem Weibchen ſich verſehen!
Im Paradieſe gibt es keine Ehen.“
„„Weil umgekehrt charmante Demoiſell'!““
Erwiederte der alte Junggeſell',
„„Kein Paradies es in der Ehe gibt,
Bleib ferner ledig ich und unverliebt.““

Kurzer Bescheid.

Diener.

Da draußen, gnäd'ger Herr Baron,
Spaziert seit zwei Stunden schon
Ein Mann, den Niemand hier im Hause kennt,
Und der sich frech Ihr Gläub'ger nennt.

Herr.

Ei, ei! was glaubet denn wohl der Patron?

Diener.

Er glaubt bezahlt zu werden, Herr Baron!

Herr.

Sag' ihm: er soll sich seine Zeit nicht rauben;
Er wär ein Gläubiger voll Aberglauben!

Mißverständniß.

Wohin denn so eilig, und noch nicht zu Bette?
Zum „Barbier von Sevilla" gewiß noch, ich wette!

— „Ei was, lieber Freund, wie kumm'n Sie mer für?
Brauch', seit ich en Bart hab', keen'n fremden Balbier." —
Und warum? — „Na! weil ich mer selber rasier!"

Sarkasme.

„Ich bin doch ein Glückskind mein Lebtag' ge-wesen;
Oft hab' ich die Verse im Schlafe erhascht." —
„„Im Schlafe? Wie seltsam; wollt' ich diese lesen,
Hat gleich wie ein Dieb mich der Schlaf über-rascht!""

An einen poetiſchen Mundkoch.

Der um des wilden Schwein's Kopf einen Lorbeer flocht,
Und an die Suppen ſolche Blätter trocken mengt,
Vergebens aber zu dem friſchen Kranz ſich drängt,
Den Koch möcht' ich zu meinem Koch nicht wählen,
Denn wenn er Suppen ſo wie Epigramme kocht,
So muß ja ſtets das Salz dran fehlen.

Die koſtſpieligſten Handſchuhe.

Bei einer Schlittenfahrt in beiſpielloſer Kälte,
Fuhr ohne Handbekleidung der Herr Amtmann Wälte

Durch's Städtchen D***, die Zügel in der blo-
ßen Hand.
Das ſah' ein Schneiderlein, das an dem Rath-
hauſ' ſtand,
Und ſprach: „Mein' Seel! ſo möcht' ich heute
nicht kutſchiren!
Wenn nur die Hände unſerm Amtmann nicht er-
frieren!“ —
— „„Hat keine Noth!““ — rief tröſtend Hinz —
„„wozu der Schnack?
Des Amtmanns Hände ſtecken ſtets — in un-
ſerm Sack!““

Künſtlers Heimath!

Was kümmert mich die Heimath alles wahr-
haft Schönen!
Gleichviel, ob Mozart mich entzückt mit ſeinen
Tönen;

Ob Méhül's Harmonie'n die Seele mir entſtammen;
Ob Weber, ob Roſſini,
Ob Haydn, ob Spontini;
Frag' ich doch nie, woher die großen Meiſter ſtammen,
Denn, wem Apoll den Kranz um ſeine Schläfe wand,
Den hat er nie gefragt nach ſeinem Vaterland.

Platz genommen, werthe Gäſte!
Hier wird à la carte geſpeiſ't.
Jeder wähle ſich das Beſte,
Was mit andern Worten heißt:

Kann Dich, wie das oft der Fall,
Dies und das nicht delectiren,
Mußt Du darum überall
Nicht mein Speiſehaus blamiren.

So waren sie, so sind sie.

Wie difficil wir doch heut' zu Tage, so wie in allen unseren Anforderungen, auch mit den Bühnen-Directoren verfahren! Nicht leicht möchte auch nur ein einziger Theater-Principal Deutschlands sich der Zufriedenheit seines gesammten Publicums rühmen dürfen; besonders das Repertoir — wann wird das einmal wieder ungehechelt und unbemäkelt den nimmersatten Novitäts-Durstigen genügen? — „Don Juan" ist nichts Neues mehr; „Eurvanthe" zu gelehrt; „Don Carlos" oft dagewesen; „Ottokar" zu gedehnt; „die Jäger" zu sehr Familien-Scene; „das Majorat" zu schauerlich; „der Secretair und Koch" zu fremdartig; „der politische Zinngiesser" zu trivial; „Cortez" zu vornehm; „Menschenhaß und Reue" „der arme Poet" zu weis

nerlich; „die Ueberbildeten“ und „die Benefice-Vorſtellung“ zu lächerlich; „Van Dyk's Landleben“ und „Correggio“ zu künſtlich; „die Schweizerfamilie“ zu idylliſch; „Tancred“ zu heroiſch; — kurz, nichts mundet, nichts behagt mehr; und wenn auch einzelne, ſinnige Zeitgenoſſen ſich dem Sprüchlein fügen: „Il faut prendre le pluie et le bon temps“ und nicht ſtets das Vollkommenſte erwarten, als hätten ſie darauf pränumerirt, ſo gibt es doch der Schreier noch in ſolcher Menge, daß man vor lauter Zetermordio taub und blind werden möchte. —

Wie viel genügſamer waren unſere ehrlichen Alten! — Das ſiebzehnte Jahrhundert brachte zuerſt die Oper auf Deutſchlands Bühne. In Hamburg gab man im Jahre 1678 die erſte deutſche Oper unter dem gemüthlichen Titel: „Der erſchaffene, gefallene und wieder aufgerichtete Menſch.“ Als die erſte geordnete deutſche Oper nennt man das im Jahre 1627 zu Dresden aufgeführte Singſpiel: „Daphne“, deſſen Verfaſſer Martin Opitz war. Einen ganz ausgezeichneten Beifall erndtete in Hamburg die im Jahre 1694 dort aufgeführte Oper: „Der ge-

ſtürzte und wieder erhöhete Nebucadnezar.“ Nil novi sub sole und ſo gab es in jenen Zeiten ſchon dramatiſche Künſtler, denen, wie jetzt bei uns, ihr menſchliches Talent nicht genügte, ſie ließen ſich zum Thieriſchen herab. Was würden unſere prätentiöſen Theater-Radicalen ſagen, wenn, wie damals der Heros des Stücks, der geſtrenge Herr Nebucadnezar, im dritten Acte, in ein wildes Thier metamorphoſirt, mit Adlersfedern und Klauen bewachſen, auf den geweihten Bretern herumbrüllte und krächzte. So arg treiben wir es doch ſelbſt nicht im „Bär und Baſſa“. Wie würden die Ultra's losbrechen, hörten ſie die zierlichen Redensarten jener Vorzeiten, wo in einem Melodrama eine verunglückte Prinzeſſin an einer Inſel ſtrandet und, in Thränen gebadet, die Worte ſpricht:

„Ich weiß nicht, ob Ihnen von ſicherer Hand
Schon meine fatale Geſchichte bekannt;
Mobilien und Bräut'gam, damit Sie es wiſſen,
Sind mir durch die Wellen vom Herzen geriſſen.“

Worauf ein Inſulaner antwortet:

„Dame, die artigen Reden von Ihnen
Müſſen zu meiner Bezauberung dienen,
Sie können ſich tröſten, daß Sie nicht getroffen
Die Wellen, ſonſt wären Sie auch noch erſoffen.“

Und das war damals ganz charmant. — Ich weiß, Ihr mißvergnügten Zeloten, Männchen und Weibchen (die Letzteren spielen gegenwärtig keine unbedeutenden Rollen diesseits der Gardine), ich weiß, was Ihr mir entgegen stellen könnt; ich höre schon das mit Achselzucken begleitete: „Tempora mutantur et nos mutamur in illis!“ aber zu seiner Zeit war doch wenigstens jenes, wie schon gesagt, ganz charmant und bei uns ist gar nichts mehr charmant.

Es ist doch recht traurig so nimmersatt oder richtiger, so übersatt zu sein. Ja übersatt, da liegt das Uebel, und dem könnte nur ein Fasten-Decennium abhelfen. So ein ganzes Jahrzehend müßte man diesen Uebersatten den Zutritt in das Theater verweigern können und — ich will nicht schwören, doch ein Bedeutendes als Wette ausbieten, daß bei Eurem ersten Wiederkehren in Thaliens Schaugelände, nach zehn Jahren, Euch „die Schwestern von Prag“ Zuckerbrod und „Rochus Pumpernikel“ Marzipan sein würde.

Dankreden beim Hervorrufen der Schauspieler.

In wiefern es angemeſſen ſei, daß der Schauſpieler, wenn ihm die Ehre des Hervorrufens zu Theil wird, ſich mit dem Publico gleichſam in eine Converſation einläßt, darüber hat ſchon Leſſing entſcheidend abgeſprochen. Für meinen Theil glaube ich, daß der dramatiſche Künſtler, wenn er hervorgerufen wird, dieſe Huldigung nicht herzlicher und anſtändiger, als durch eine, mit dem Ausdrucke der Dankbarkeit begleitete Verbeugung ausſprechen könne. — Es iſt nicht zu vermeiden, daß ſolche Gefeierte gleich nach dem Herabſinken der Gardine am Ende der Vorſtellung gerufen, in ihrem vollen Coſtüm der Rolle hervortreten. Wenn wir nun einen „Hippolyt", einen „Jaſon" oder gar eine kurz vorher in den Fluthen verſunkene „Ariadne", einen erdolchten „Otto von Wittelsbach", einen zur Hölle gefahrenen „Don Juan" und eine verklärte „Johanna d'Arc" oder einen entſchlafenen „Antonio Allegri" geſchmückt, gepanzert u. ſ. w., gleichſam wie Geiſter aus der Unterwelt citirt, vor uns hintreten

laſſen, dieſe Helden des Tages nun ihre heroiſchen, claſſiſchen Reden gegen Alltags-Complimente vertauſchen, und ſich in einen hofmänniſchen Complimenten-Discurs mit uns einlaſſen; wie ſtörend muß ſolch' eine Metamorphoſe dem Zuſchauer ſein? — Jede Täuſchung noch in ſo friſchem Andenken — weg iſt ſie und mit ihr ſchwindet der eben noch friſche Eindruck, den das vor uns ſtehende Ideal, unſerer Seele eingeprägt hatte. Dieſer Mißbrauch iſt aber zu Rede geworden und wenn auch das „consuetudo est altera natura" hier ſchwerlich ſein Recht behaupten möchte, ſo würde doch ein Drittheil des Parterres unzufrieden ſein, wenn der Hervorgerufene nicht ſeine Bedankmichs-Rede halten wollte. — Dem Komiker geſtatten wir ein ſolches Extemporiren, was dieſe Dankſagung doch eigentlich ſein ſoll, es aber ſelten iſt, denn nur zu leicht merkt man es dem Hervorgerufenen an, daß er ſtillſchweigend auf dieſe Ehre pränumerirt hat und ſeine Rede wie ſeine Rolle in der Taſche bei ſich führt. Dem Luſtigmacher iſt jeder anſtändige Schwank erlaubt, und da er ſelbſt auf der Bühne ſich einen Sprung aus der Ideen- in die Alltagswelt

erlauben darf, mag er immerhin, wenn er noch= mals vor unſer Forum gefordert wird, ſeinen Je= fusſtab rütteln; doch — genug von dieſem Ge= genſtande, den zu beſprechen ich gar nicht beab= ſichtigte; ſondern nur etliche Dankſagungsreden hier mittheilen wollte, die einige Schauſpieler bei Gelegenheit des Hervorrufens gehalten haben. Hier gebe ich ſie ohne weitere Zuſätze und mit diplomatiſcher Genauigkeit. — Ein ärmlicher Hiſtrion wurde in R — vor mehreren Jahren hervorgerufen, nicht um beklatſcht, ſondern aus= gepfiffen zu werden. Die herzzerſchneidenden Töne gellten ihm entgegen, als er kaum hervor= getreten war. Ohne ſich abſchrecken zu laſſen, betrat er feſten Schritts das Proſcenium und ſagte: „Geſtrenge Herren! die Ihr dort unten den Stab über mich brechet, wiſſet, das Fleiſch war willig, aber der Geiſt war ſchwach.“ Mit minder beſcheidenem Gefühle ſagte ein hervorgeru= fener, wackerer Muſenjünger: „Meine Herren! Salomo's Urtheil war gerecht, doch das Ihrige iſt noch weit gerechter!“ — Eine Sängerin, welche ſo eben von einer ſchweren Krankheit ge= neſen, ſagte, als ſie zum erſten Male wieder auf=

getreten war, und am Schluſſe der Vorſtellung ſtürmiſch hervorgerufen wurde: „Danken Sie, Verehrte, den heutigen Genuß, Gott und dem lieben Doctor Schilling, denen Beiden ich meine Geneſung zu verdanken habe.“ — Eine junge Künſtlerin trat bei einer ähnlichen Gelegenheit mit hochklopfendem Herzen hervor und wußte in der Beſtürzung nichts weiter als die verworrenen Worte hervorzubringen: „O wie gütig bin ich Ihnen — das höchſte Vergnügen iſt, Andern ein Vergnügen zu machen. Gewiß, wenn es Ihnen lieb war, wird es mir angenehm ſein!“ — Der Theatermeiſter eilte ihr zu Hülfe und ließ die Gardine herabfallen. Alle dieſe erbaulichen Redensarten würden wir nicht anzuhören haben, wenn der Hervorgerufene — noch immer auf denſelben Brettern, in dem nämlichen Gewande da ſtehend, wo er als Held, König, Räuber oder Bauer uns verſchwebte — die Scheidewand zwiſchen ihm und uns nicht einſtürzte. Dieſe Scheidewand erhebt ſich mit dem Momente, in welchem die des Vorhangs verſchwindet und ſelbſt eine ſo zarte Dankſagung, wie ſie einſt die gefeierte Madame Neumann, welche als „Thekla“ nach der

Vorſtellung „Wallenſtein“ gerufen, den ihr zugeworfenen Lorbeer-Kranz mit den Worten an ihre Bruſt drückte: „Erlauben Sie, daß ich dieſe Blätter des Ruhmes zu dem unverwelklichen Kranze des verewigten Schiller lege!“ — können dieſe Unterredungen mit den für die Schauſpieler ſcheinbar nicht da ſein ſollenden Weſen durchaus nicht rechtfertigen.

Recept für Recenſenten.

Wie das Recenſionsweſen ſchon in früheren Zeiten einer Zurechtweiſung bedurfte, wo es in mancher Beziehung faſt eben ſo arg damit getrieben wurde, als in den Tagen unſerer Zeit, mögen nachſtehende allgemeine Grundſätze zur Theorie der Recenſionen, wie ſie vor langen Jahren ein wackerer Prediger, Namens Greiling entworfen hatte, documentiren. Der ſcharfſichtige Seelſorger ſpricht ſich im Weſentlichen alſo aus:

1) Ein Recenſions-Urtheil ſoll ein in und durch die Wiſſenſchaft gegründetes, folglich kein Privat-Urtheil ſein, ſondern ein allgemein gültiges.

2) Der Recenſent ſoll den Geiſt eines Buches darſtellen und das Verhältniß deſſelben zu einer Wiſſenſchaft beurtheilen; er muß daher mit dem Werke, das er beurtheilen will, eine vertrauliche Bekanntſchaft machen.

3) Der Recenſent muß als Referent die Gedanken treu und unverfälſcht, unverſtümmelt und im Zuſammenhange vortragen.

4) Recenſionen ſollten Geiſteswerke, nicht die Verfaſſergedanken, nicht die Dankenden kritiſiren.

5) Recenſenten dürfen die Verfaſſer nicht wie Verbrecher behandeln, die vor dem literariſchen Gerichtshofe verhört werden; denn Gedanken ſind keine Thaten, die imputirt und zur Schuld angerechnet werden können.

6) Der Recenſent ſoll mit Würde, als Dollmetſcher der Wiſſenſchaft ſprechen, nicht

aber der Witzling, den Epigrammatiſten, den Luſtigmacher ſpielen.

7) Ein jeder Recenſent habe die Maxime, ein allgemein gültiges, von allen ſubjectiven Gründen freies Urtheil zu fällen.

8) Da in Recenſionen das Intereſſe der Wiſſenſchaften nach Grundſätzen verhandelt wird, da hier die Wiſſenſchaft gleichſam ſelbſt zu Gerichte ſitzt und über die Geſchenke und Verſuche ihrer Jünger urtheilt, ſo kann der Ton, in welchem die Wiſſenſchaft durch ihre Vertrauten ſpricht, nicht anders, als edel und würdig ſein.

9) Kein Recenſent kann ſeine Urtheile als Entſcheidungen in oberſter Inſtanz ankündigen, denn Recenſions-Urtheile machen nur Anſpruch auf Allgemeingültigkeit; aber ſie gebieten ſie nicht, ſondern erwarten ſie von der freien Prüfung und Zuſammenſtimmung Anderer. Der vornehme arrogante Ton ſtreitet daher gänzlich mit der Natur und den Grundſätzen einer Recenſion. Kriechen und Furchtſamkeit darf aber eine Recenſion durchaus nicht verra-

then, ſondern mit der Würde muß Beſcheidenheit verbunden ſein.

Phantaſien eines Tollhaus-Candidaten.

Platz genommen, liebe Damen und Herren, ich will Euch eine Hiſterie erzählen, eigentlich eine Geſchichte, die wohl mehr eine Begebenheit, und wenn Ihr wollt, gar keine Geſchichte, ſondern eine Erzählung iſt. Gebt nur Acht auf meinen Vortrag in gothiſcher Schrift, ſtereotypiſch declamirt, ſo wie ich ihn bei der Krönungsfeier meines königlichen Vetters Fernando gehalten habe. — Hört!

Kurz nach Chriſti Geburt, vor dem ſiebenjährigen Kriege, lebte an den Ufern der Garonne, unweit der Canariſchen Inſeln im Fürſtenthume Bückeburg, ein todtgebornes Teleſkop, deſſen Länge 7½ Pfund cölniſchen Gewichts mit dem Aequaduct der ſicilianiſchen Vesper in nördlicher Breite ſich vermählte. — Was dem Geiſtigen

in techniſcher Wahlverwandtſchaft, Beſcheidenes und Rachſüchtiges angeboren ſein kann, beſaß jener Taktiker, frei von Aberglauben und Unterleibsbeſchwerden. Seine Elaſticität in mercantiliſcher Beziehung ſtand ſelbſt dem großen Brande zu Moskau, in ſeinem blühendſten Zuſtande, an Beredtſamkeit und topographiſcher Flüſſigkeit nicht nach. — Die Götter Griechenlands mögen es wiſſen, wie es zuging, daß unverhofft dieſes pythagoreiſche Drama (ganz geformt wie eine Copiermaſchine, die eben mit friſcher Lympbe vaccinirt worden iſt) ſich eines Morgens, gleich nach Sonnenuntergang, längs des Peloponnes, mit einem Eilwagen direct nach Siebenbürgen begab. War es eine in Schwefelſäure getauchte Entdeckungsreiſe der linken Herzenskammer, oder war es, um mittelſt Kataplasmen den Recenſentenkieſel zu erweichen, oder beabſichtigte mein Held — ich weiß nicht, was er beabſichtigte; kurz er zog hinaus, und mit ihm das ganze linneiſche Attractions-Syſtem. — Die Schlacht bei Thermopylä, ja ſelbſt die Familien-Angelegenheiten der „ſieben Mädchen in Uniform" waren nur ein transparenter Zephyr im Vergleich des Geſpannes,

welches ſeinen Triumphwagen durch alle Tonarten führte. Man will behaupten, daß ſogar fünf Reimiſche Coloraturen und drei Thränen des „Lorenz-Kindlein,“ von einem Pulk Kosaken escortirt, ſich in ſeinem Gefolge befunden haben ſollen. Welch Wunder, daß Alles, ſelbſt die nervöſeſten Satrapen und die edelſten Metalle, ſämmtlich mit Seegras ausgepolſtert und mit gelbem Schnitte verſehen, nach der Melodie: „Am Rhein! am Rhein!“ mit Jean Paul der Meinung waren: daß bei dem niedrigen Stande der Staatspapiere die Buchweizengrütze platterdings ſteigen müſſe. Meinungen ſind Arabesken, auf alle vier Jahreszeiten berechnet! und ſo begreift ihr, lieben Zuhörer, daß der heftiſche Zuſtand des neuſten Meß-Katalogs keinen geringen Einfluß auf die ottomaniſche Politik haben konnte, und die Abſchaffung der Janitſcharen, ganz im Style der Cavatina aus Tancred, eine der wichtigſten Entdeckungen an der Milchſtraße, ſeit der Auferſtehung der Todten am jüngſten Tage ſein mußte. Boerhaave und Vitelius, Calderon und Veit Weber waren ſämmtlich der Meinung, daß keine Vergangenheit Statt finden könne, weil

keine Gegenwart mit der Zukunft den Septimen-Accord rein angeben kann. Dieſe Herren behaupten ſogar, daß Miriaden von Geſchöpfen, unter dem Siegel der ſtrengſten Verſchwiegenheit, bei Nacht und Nebel das ganze Univerſum in lithographiſcher Manier ohne Subſcription in Doppelfalten legen können. So dreiſt auch die Meinungen ſcheinen mögen, da es bewieſen iſt, daß die meiſten Ueberſetzungen wie Waſſerſuppen bei der Hochzeit von Kanaan, jedem Hydrauliker in 24 Gulden-Fuß, von dem Nutzen der Gedankenſtriche und dem zweckmäßigen Gebrauche der abyſſiniſchen Kochöfen einleuchten, ſo wird doch Niemand, dem nur noch eine Meile Menſchenverſtand zu Gebote ſteht, in Abrede nehmen, daß ſchon nach der narkotiſchen Sentenz des Magiſters Schmell und der dramatiſchen Aufgabe unſerer erſten Aſtrologen und gelehrteſten Kupferſchmiede kein Freiſchütz und keine Gaserleuchtung exiſtiren können, wenn die Hogarth'ſchen Bilder in prismatiſcher Vegetation nicht als ein Denkmal koloſſaler Brechmittel und metriſcher Gerichtsgebühren dem glänzendſten Maskenballe Trotz bieten.

Freilich ſind auch die Größen relativ, und demnach bin ich ſtolz genug, demüthig zu behaupten, daß nachdem die Memoiren des Caſanova in allen weiblichen Penſions-Anſtalten ſelten nur zu Papilloten verbraucht werden, die Sache der Griechen uns doppelt anfeuern muß. — So lange die Menſchen mit ſchwärmeriſchen Spiralfedern auf dem Gipfel der unterirdiſchen Goldminen, gierig wie ein gothiſches Kirchenfenſter, Alles aufbieten, um der Preßfreiheit den Hals zu brechen, werden alle israelitiſchen Herbſtmanoeuver, alle Eiſenbahnen und Chauſſeen im Monde pro patria der Wiener Medezeitung geradezu in's Geſicht lachen. — Daraus leuchtet klar hervor, daß die ſchönen Variationen von Lindpaintner und Rensberg kein Hirngeſpinſt ſind, und daß jede Abwechſelung in der Form der Sandalen eines Barthold Schwarz und einer Prinzeſſin von Navarra nur darin abweichen, daß am Fuße des Cymbes raſſe alle Spiegelwände, wie die mimosa pudica, ſich zuſammen ziehen und Dr. Wolff's Improviſations-Vermögen ſorgfältig in Wachsleinen einzuballiren ſei, um mit dem Eid der Treue, von

Bernſtein und Buchdruckerſchwärze, das ganze Vorzimmer zu pulveriſiren. —

Jedenfalls iſt hier die Vorſicht zu gebrauchen, in den Hundstagen, bei eintretender ſtrenger Kälte, Hoffmann's „Meſſias" oder Klopſtock's „Kater Murr," ohne Vanilla, in Bouillon von ſechsfüßigen Jamben zu trepaniren. Dieſes iſt das einzige Mittel, die geiſtige Aufklärung unter Glas und Rahmen in alphabetiſcher Ordnung, portofrei in Feuer zu vergolden.

Es gibt allerdings vierſylbige Wörter, nach Lucas Cranach in Galla-Livree mit Stiefeln und Sporen, dreimal geſchliffen, die ſo waſſerdicht ſind, daß ſelbſt der erſte Tenoriſt der Welt nicht im Stande iſt, ohne Radierpulver den Hieb abzupariren; doch ſind dieſes Ausnahmen, die in der Farbe verbrannt ſind und gewöhnlich aus abgerichteten Dompfaffen beſtehen. — Arioſt's raſender Roland, mit einem Commentar von Stahlfedern beweiſet uns übrigens im zweiten Capitel der dritten Etage, daß ſolche Ausnahmen mit dem gelben Fieber in genauer Verbindung ſtehn; er behauptet ſogar, daß die Flexibilität

der Dampfmaſchinen ſich auch eingepökelt ſelten conſervirt. —

Somit glaube ich hinlänglich erklärt zu haben, wie die Natur nichts Unnatürliches in der Natur iſt, ſobald die Kunſt — Ihr habt mich doch verſtanden? — Nun? Ihr ſchweigt? ſo ſchweige ich auch und gehe in mein geheimes Cabinet, wo meine Miniſter mich erwarten. —

Schreiben eines Viehhändlers an den Knochenhauer Amtsmeiſter***

Capitales Vieh, Freund, habe ich Ihnen ausſortirt! Ochſen, Meiſter, bekommen Sie, da müſſen ſich die Engel im Himmel über freuen. Kerls wie die Elephanten und geſund wie meine ganze Familie, die herzlich grüßen läßt. Auf Jacobi erhalten Sie das Vieh in zwei Briefen, haben Sie ja ſelbſt den Termin ſo beſtimmt. Unter 14 Louisd'or kann ich mich aber von dem Vieh nicht trennen. Müſſen aber auch nicht gar

zu genau ſein. Es gibt Ochſen genug in der Welt, aber was für Ochſen? Windhunde, Casnaillenwaare. Die oſtfrieſiſche Kuh, eine Kuh ganz accurat ſo wie Ihre liebe Frau, ſie im Maimarkt beſtellt hat, erhalten Sie mit angeſchloſſen; den Preis weiß Ihre Frau, ſonſt weiß ihn mein Knecht. Kürzlich ſind auch Kälber fertig geworden; können auch ſchreiben. Die Kälber ſind ganz honnet und billig; werden noch beſſer gerathen, weil der Branntwein ſo billig iſt. Das iſt immer ſo, wenn es viel Branntwein gibt, gibt es auch viele Kälber. — Meine fetten Hammel ſind dies Jahr ſehr mager, weil die Hitze zu warm und die Trockniß zu dürr war. — In der Wurſtzeit können Sie wieder eine Partie von meinen Gedärmen bekommen. Mit Schweinen gebe ich mich übrigens nicht viel mehr ab. Schreiben Sie mir nur, ob die Ochſen noch früher kommen ſollen als Jacobi kommt, ſonſt bleiben ſie ſo lange ruhig auf mein ehrliches Gewiſſen in Fütterung. Der kleine Irrthum mit der Partie Ochſenhörnern auf Ihrer letzten Rechnung iſt nicht meine Schuld. Meine Frau, die die Bücher führt, hatte, ohne mich zu fragen, mir

dieſe Hörner aufgeſetzt. Den Spaß hat ſie mir ſchon mehr gemacht. Vermelden Sie viele Grüße an Ihre liebe Frau und Kinder; ſie wiegen circa 2500 Pfund und ſtehen bei dem Branntweinbrenner Röpke, wo die Beſtien keine Noth leiden.

Ihr Freund ***

Der langen Rede kurzer Sinn.

In nachfolgenden Klagetönen brach jüngſt die empfindſame Frau von *** herzbrechend aus:

„Hier liegt ſie, die Pracht des Orients, der Grazien Schmuck, um deren Beſitz die Stolzeſten meines Geſchlechts mich beneideten! — Hier liegt das koſtbare, ottomaniſche Gewebe, deſſen Purpur den Wiederſchein des Weltenlichts am Saume des Himmesdomes beſchämte! — So vergehen die eiteln Herrlichkeiten dieſer Erde; ſo zerſtört ein verhängnißvoller Augenblick unſre ſchönſte Habe. — Wer wagt's in die Speichen des Schickſalrades, das auf Adlerſchwingen unauf-

haltſam dahin rollet, vermeſſen hinein zu greifen? — Welcher Sterbliche darf ſich's rühmen, daß ſeine Vorſicht den höheren Beſtimmungen einen Damm entgegengeſtellt und ſie vereitelt habe? —

Mit der Wachſamkeit eines Hermogenes, mit dem Scharfblick eines Argus und der Klugheit eines Cato hatte ich dieſe, meine höchſte irdiſche Glückſeligkeit gehütet; und dennoch — — wer leihet Worte meinem Schmerze, Thränen meinem Kummer? Wer richtet mich empor, bei dem Klageruf: Er iſt nicht mehr! Er iſt dahin, der unvergeßliche — türkiſche Caſchemir — mein infamer Terjer hat ihn zerriſſen, und mit ihm mein Herz und alle Freuden dieſes Lebens."

Freunde in der Noth.

Es iſt merkwürdig, daß nachſtehende wahre und intereſſante Begebenheit, die von den glaubwürdigſten Männern verbürgt wird, noch ſo wenig bekannt geworden iſt. —

Der berühmte Schweizer-Aeſkulap Tiſſot ſtand lange Zeit mit ſeinem damals ſo hoch gefeierten Landsmanne, dem königl. großbritanniſch-hannöverſchen Leibarzte, Hofrath von Zimmermann, in einem freundſchaftlichen Briefwechſel. Mehrere Jahre nach einander hatte Tiſſot ſeinen Freund, deſſen perſönliche Bekanntſchaft er zu machen wünſchte, vergebens eingeladen, ihn in Lauſanne zu beſuchen; obgleich er ihm die dringendſten Vorſtellungen gemacht hatte, wie wohlthätig die heitere Luft der Schweizer Gebirge auf ſeine zerrüttete Geſundheit und trübe Geiſtesſtimmung einwirken würde. Schon längſt hatte Tiſſot ſeine Einladungen eingeſtellt, da er wohl einſah, daß ſie fruchtlos waren, als Zimmermann endlich aus eigenem Antriebe den Entſchluß faßte, die Reiſe nach ſeinem Vaterlande anzutreten. Verfolgt von einer ängſtlichen Beſorgniß, die er ſich ſelbſt nicht deutlich erklären konnte, eilte er im Fluge dorthin, durchſtreifte die Schweiz, ohne ſich irgendwo aufzuhalten, bis er an dem Orte ſeiner Beſtimmung eingetroffen war. Hier, in Lauſanne, angelangt, findet er zu ſeinem Erſchrecken den Freund an einem bösartigen Fieber

lebensgefährlich erkrankt und besinnungslos darnieder liegend.

Mit der größten Sorgfalt behandelt Zimmermann den Patienten und verweilt Tag und Nacht an seinem Krankenlager, bis es ihm gelingt, seines Freundes Gesundheit wieder herzustellen. Kaum hatte Zimmermann ihn aber den Armen des Todes entrissen, als dieser seine Hand auch nach ihm auszustrecken scheint, und er, von der nämlichen Krankheit ergriffen, dem Rande des Grabes eben so nahe geführt wurde, als sein kurz vorher wieder genesener Freund. Tissot leistete nun mit doppeltem Eifer seinem Landsmanne und Retter jeden ärztlichen Beistand und erwiederte alle die Wohlthaten, die er ihm während seiner Krankheit zu verdanken hatte, bis es auch ihm gelang, die völlige Genesung seines Freundes herbeizuführen.

Wer kann hier, wo zwei der ausgezeichnetsten Männer ihrer Zeit aus den entferntesten Gegenden zusammentrafen, um sich gegenseitig durch ihre vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen in der Heilkunde, der Welt und ihrem Berufe zu erhalten, den Fingerzeig Gottes verkennen?

Des Prinzen Heinrich von Preußen von ihm ſelbſt abgefaßte Grabſchrift lautet alſo:

„Vermöge ſeiner Geburt in die Wirbel eiteln Dunſtes geworfen, den der Pöbel Ruhm und Größe nennt, deſſen Nichtigkeit aber der Weiſe kennt; allen Gebrechen der Menſchheit ausgeſetzt, gequält von den Leidenſchaften Anderer, beunruhigt von ſeinen eigenen, vorzüglich der Verleumdung ausgeſetzt, ein Ziel der Ungerechtigkeit und zu Boden gedrückt durch den Verluſt geliebter Anverwandten, wahrer und treuer Freunde, oft aber auch getröſtet von der Freundſchaft, glücklich in der Sammlung ſeiner Gedanken, glücklicher noch durch ſeine Dienſte, wodurch er ſeinem Vaterlande und Nebenmenſchen nützlich ward, dies iſt der kurze Abriß von Heinrich Friedrich Ludwig, dem Sohne Friedrich Wilhelms I., Königs von Preußen und Sophia Dorothea, Tochter Georgs I., Königs von England. — Wandrer, erinnere Dich, daß Vollkommenheit nicht auf Erden iſt. War ich auch nicht der beſte Menſch, ſo gehörte ich doch auch nicht unter die Zahl der Böſen.

Lob und Tadel trifft denjenigen nicht, der in der Ewigkeit ruht; aber die ſüße Hoffnung verſchönert die letzten Augenblicke demjenigen, der ſeine Pflichten erfüllt.“

Feindſelig.

Höchſt ſeltſam iſt wohl die Zuſammenſtellung unſeres deutſchen Wörtchens feindſelig. Feind, dieſer Inbegriff alles Herzloſen, Unmoraliſchen, wie kann er dem, die Glückſeligkeit, ja ſelbſt die Verklärung bezeichnenden Worte ſelig ſo nahe beigeſellt ſein? — Wollte man mit Sophiſterei dieſes verkörperte Wörtchen commentiren und wie ein Caligula vermeinen, ſelig ſei das Gefühl der Feindſchaft, ſo würden die humanen Worte Heinrichs IV.: „die Genugthuung, die uns Rache gewährt, dauert einen Augenblick, während die, ſo wir unſerer Milde verdanken, unvergänglich iſt,“ auf menſchlichere Anſichten führen.

Wie nun aber mit dem Wörtchen auf's Reine kommen? — Abſtrahire wer da wolle, ich mache mir gerne meine eigenen Derivata, ohne ſie für gut geprägte Münze in Cours ſetzen zu wollen, und ſo glaube ich, daß feindſelig wohl am beſten zu deuten ſei, mit dem allgemeinen Wunſche: „unſer Feind möge ſelig ſein.“ Wahrlich an und für ſich ein rein humaner Wunſch und nebenbei das Fordernde, daß auch wir der Ruhe uns erfreuen, wenn unſer Feind ſelig iſt, gleichviel, ob im kühlen Keller oder im kalten Grabe.

Die vier Elemente.

Der Cardinal von Richelieu verglich vier der erſten Schriftſteller ſeiner Zeit mit den vier Elementen: als den Cardinal von Berulla mit dem Feuer, wegen ſeiner glühenden Einbildekraft; den Cardinal Duperron mit dem Meere, im Vergleich ſeiner ausgebreiteten Kenntniſſe; den Pater

Coeffeteau mit der Luft, wegen ſeiner erhabenen und klaren Begriffe, und Duvair mit der Erde, als der fruchtbarſte und mannigfaltigſte.

An die Leſer der Werke Jean Paul's.

Denen, die ſich beklagen, daß ihnen ſo Manches in den Werken Jean Paul's unverſtändlich ſei, könnte man die Worte des Martial zurufen: „Non omnibus datum est habere nasum.“

Sonderbare Weiſſagung.

Der bekannte Dichter, Freiherr von Kaniz, hat in ſeinem Gedichte: „Todesgedanken,“ mit poetiſchem Geiſte geſungen:

„Die Zeit zerſtöret überall
Die ſchönſten Seltenheiten,
Die Zeit, die Marmor und Metall
Kann freſſen und beſtreiten;
Sie reißt, was ewig ſcheinet, hin,
Nur ich, der mehr zerbrechlich bin,
Ich denke, meinetwegen
Soll ſich ihr Wüthen legen.
Mir müßte bei den Leichen
Mit Luſt die Zeit verſtreichen.“

Und wirklich ſieht man den Körper dieſes Dichters, welcher *1699* zu Blemberg (nicht weit von Berlin) beigeſetzt wurde, noch vollkommen kenntlich und unverweſ't. —

Tabak.

Nichts iſt ſo ſchnell und allgemein in Gebrauch gekommen, als der Tabak. Anfangs fand er eine Menge Gegner; eben ſo wie er eine große Anzahl Verehrer gefunden hatte. Ein Großſultan, ein Czaar, ein König von Perſien verboten ihren Unterthanen den Tabak bei Strafe, die Naſe,

wohl gar das Leben zu verlieren. — Papſt Urban VIII. that durch eine Bulle alle diejenigen in den Bann, welche Tabak in der Kirche ſchnupfen würden. — König Jacob I. von England ſchrieb ein dickes Buch wider den Tabak, um, wie ſeine Majeſtät äußerten, das Gehirn, die Lungen und — das Hauswesen ihrer Unterthanen unverletzt zu erhalten. — Die mediciniſche Facultät zu Paris bewies öffentlich in einer Theſis die Schädlichkeit dieſes Krautes, gleichviel als Rauch- oder als Schnupftaback benutzt, wobei man noch als etwas ganz Beſonderes anmerkte, daß der Doctor, welcher den Verſitz führte, während der ganzen Zeit ſeines Vortrages die Doſe nicht aus der Hand legte und eine Priſe nach der andern nahm.

Von Haller.

Im Jahre 1781 wurde zu Avignon ein Herr von Haller in einem Zweikampfe mit einem

Herrn von Erlach erſchoſſen. Jener war ein Sohn des berühmten Haller's und Officier in einem franzöſiſchen Schweizer-Regimente; dabei Genie und Sonderling zugleich und einer der außerordentlichſten Menſchen. Er vereinigte die glücklichſten und ausgebildetſten Naturgaben und Kunſttalente mit dem menſchenfreundlichſten, offenſten Charakter; ſo wie überraſchende hinreißende Anmuth im Umgange, mit den drolligſten Launen und unbiegſamer Störrigkeit. Er hatte ſeinem Vater, als ihm dieſer nach elterlichem Herkommen und auf ſein Vaterrecht pochend, unangenehme Vorwürfe machte, und noch immer der Leiter ſeiner männlichen Jahre ſein wollte, allen für ihn von jeher gemachten Aufwand, ſogar die Koſten der Taufe und Hebamme wiedererſtattet, und niemals ſpeiſte er bei ihm, ohne die Mahlzeit zu bezahlen. Gewöhnlich reiſ'te er zu Fuß und gerade aus; ſtieß er dann unterweges auf einen Fluß, dann ſchwamm er hindurch; kam er an einen Berg, ſo kletterte er hinüber. Sein ganzes Gepäck auf ſolchen Reiſen beſtand aus einem Paar Hemden. Auch war er ein ſehr groſſer und glücklicher Spieler. Sein Zwiſt mit dem

Herrn von Erlach kam über eine Ehrenſtelle her, um welche ſich Beide in Bern bewerben hatten. —

Weißbrod und Komödie.

Dieſes Wahlwort der Franzoſen in der Zeit der Invaſion Deutſchlands iſt gewiß noch heut zu Tage bei ihnen gäng und gäbe. Der Appetit zu dem erſteren muß noch immer derſelbe ſein, wenn wir einem Artikel der franzöſiſchen Zeitung Glauben beimeſſen, nach welchem die Conſumtion des Weizens in Paris im Jahre 1826, im Verhältniß zu dem übrigen Getreide, ſich wie 5 zu 7 verhielt; und der zu dem letzteren kann wahrlich auch nicht im Sinken ſein, wenn man die Tabelle des franzöſiſchen Theater-Almanachs von 1828, in Paris erſchienen, durchblättert. Nach dieſem exiſtirten im Jahre 1827 in Paris 13 Theater. Stehende Bühnen in den verſchiedenen

Provinzial-Städten 26. Ambulante Truppen 36. In Holland und den Niederlanden 9. In Rußland, Oeſtreich, England, Neu-Orleans und Braſilien 5. — In Summa 89 franzöſiſche Theater. Die Anzahl der Schauſpieler, Schauſpielerinnen, Sänger und Sängerinnen aller dieſer Theater beläuft ſich auf 1876, die des Chor-Perſonals 680, der Tänzer und Tänzerinnen mit Inbegriff der Figuranten 438, alſo ein Perſonal von 3000 Mitgliedern weniger 6. Neue Stücke wurden allein in Paris 170 in dem Jahre gegeben und über 120 Theaterdichter und Componiſten dieſer Stadt haben ihre Producte auf die Bühne gebracht; unter dieſen haben die beiden beliebteſten Theaulon und Scribe, jeder 13 bis 14 Stücke geliefert. Eine ſolche Fruchtbarkeit kann auch nur unter ſolchen Maſſen von Theatern und Darſtellern gedeihen und Lohn ernten.

Der Gekränkte.

Schon wieder ein Schreier und Beleidigter, weil ihm der freimüthige, gallenlose Z. seine Meinung über den mißlungenen Don Carlos öffentlich gesagt hat. Kann denn ein Kritiker wie ein Theaterdiener Haus bei Haus zu jedem Schauspieler laufen und ihm eine Privat-Lection geben, oder sich mit ihm über diese oder jene Leistung besprechen? Die Kritik soll redlich, die Wahrheit aber öffentlich aussprechen, damit nicht allein das Individuum, das diese treffen soll, sondern jedem Kunstbeflissenen, die Klippe gezeigt werde, woran der schwimmende Mime gescheitert ist. Wer sich hier etwa jenes Censur-Edicts des großen Kaisers Joseph II., am 11. Juni 1781 erlassen, nicht erinnert, dem erlaube ich mir es in's Gedächtniß zurückzuführen. Dort heißt es: „Kritiken, wenn es nur keine Schmähschriften sind, sie mögen nun betreffen wen sie wollen, vom Landesfürsten an, bis zum Unterssten, sollen, besonders wenn der Verfasser seinen Namen dazu drucken läßt, und sich also für die

Wahrheit der Sache dadurch als Bürge darſtellt, nicht verboten werden, da es jedem Wahrheitslie-benden eine Freude ſein muß, wenn ihm ſelbe auf dieſem Wege zukemmt."

Benedict der Vierzehnte.

Nachſtehende, noch wenig bekannt gewordenen Züge aus dem ſpäteren ſchönen Leben dieſes ausgezeichneten Papſtes dürfen der Vergeſſenheit nicht preis gegeben werden und verdienen mehr als manche biographiche Notizen großer Männer dem Andenken der Nachwelt aufbewahrt zu bleiben. —

In den ſpäteren Lebenstagen dieſes Oberhauptes der römiſchen Kirche drängte ſich Alles um ihn her, ſeine Gunſt zu erſchleichen und von ſeiner Gutmüthigkeit hohe geiſtliche Würden zu erhaſchen. Er blieb indeß ſtandhaft und wies die um ſeinen Thron ſich Krümmenden mit den Worten zurück: „Ich trage ſchon genug an der

Laſt eines achtzehnjährigen Pontificats, um nicht noch eine Legion von Eminenzen auf meine Schultern zu laden, die mich vollends zu Boden drücken würden.“ — Dieſer hohe Prieſter, welcher mit Wohlwollen die Dedication des Trauerſpiels „Mahomet“ von Voltaire annahm, war ein Muſterbild des religiöſeſten Lebenswandels, gepaart mit der ungeheucheltſten Toleranz. Er bezeigte ſtets ſein höchſtes Mißfallen den Religionseifrern, die zu Gunſten der römiſchen Kirche gegen die Ungläubigen gehäſſig wütheten. In ſolchen Fällen pflegte er zu ſagen: „In dieſen Reden finde ich nichts als Worte der Schwärmer, und vermiſſe gänzlich die der Apoſtel!“ Nicht ſelten verſpottete er ſogar ſolche fanatiſche Reden. So ſagte er einſt von einem Prälaten, der ſich in Lobeserhebungen über die römiſche Kanzlei mit beiſpielloſem Eifer ausſchüttete: „Wenn es dieſem heiligen Manne nur nicht geht, wie jenem neapolitaniſchen Edelmanne, der vierzehn Duelle abgehalten hat, um ſeine Behauptung durchzuführen, daß Dante ein weit größeres Genie als Arioſt geweſen wäre, deſſen ungeachtet aber im letzten Duelle ſterbend bekannte, daß er

weder des Einen, noch des Andern Werke jemals geleſen habe.“ —

Toaſt.

Fürſt Blücher brachte einſt dem Herzoge Wellington folgenden Toaſt:

„Mögen die Früchte, welche durch die Schwerter der Armeen geſichert worden, durch die Feder der Miniſter fort reifen!“

Wer hat recht?

Wie verſchieden doch die Anſichten ſind. Saki, ein Weiſer des Morgenlandes, bemühte ſich zu beweiſen, daß der ärmſte Menſch noch immer reicher wäre, wie der reichſte Muſelmann, da

ihn die Sorgen für die Erhaltung seiner Habe keinen Augenblick beunruhigten. — Ein deutscher Barde singt fröhlichen Muthes:

„Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin,
Gibt Gott mir nur stets frischen Muth
Und einen heitern Sinn."

Ein englischer Geistlicher schloß oft sein Gebet mit den Worten: „Schütze die Gemeine vor Reichthum, denn des Armen Herz erhebt sich willig zum Gebet." Dahingegen sagen schon die Talmudisten (in der Ursprache also lautend: „One eboschew kemess,"): „Der Bettler ist einem Todten zu vergleichen" und ein Italiener bemerkte von einem Armen: „Chi non hà, non è" „wer nichts hat, ist nicht mehr vorhanden." Wir gebrauchen täglich das Sprichwort: „Geld regiert die Welt" und die Franzosen das „l'point d'argent, point de suisse!" — Wer hat nun recht? — Die Leser dieses Büchleins sind der Mühe überhoben, diese Frage zu beantworten, ich kann sie mir denken.

Warnungsanzeige.

Eine so sehr freundliche und zweckmäßige Warnungsanzeige findet man gewiß nur höchst selten, wie sie jener Eigenthümer eines im offenen Felde und mit Gurken bepflanzten Stück Landes auf einen daneben errichteten Pfahl mit folgenden einfachen Worten hatte setzen lassen:

Nimm Dir eine, zwei, drei, vier: —
Doch die übrigen laß mir.

Die eminèse Zahl.

Des berühmten Haraun-Alraschid's dritter Sohn hieß Mettesem und wurde „der Achte" genannt, weil die Zahl 8 in allen Begebenheiten seines Lebens auf eine sonderbare Weise hervorstach. — Er wurde in dem 8. Monate des Jahrs geboren, er war der 8. seines Geschlechts und der

8. abaſſidiſche Kalife. Er beſtieg den Thron des Kalifen im 218. Jahre der Hegira; er führte 8 Mal ſein Heer in Perſon an und erfocht 8 Mal den Sieg. Er regierte 8 Jahre, 8 Monate, 8 Tage und ſtarb im 48. Jahre. Er hatte 8 Söhne und 8 Töchter und hinterließ 800 Sklaven; 8 Millionen an Gold und 80 an Silber. —

Stolze Wahrheit.

Zu dem letzten Herzog von Celle, der mit einer Franzöſin vermählt und von lauter Franzoſen umringt war, ſagte einſt einer dieſer Ausländer: „Drollig, Monſeigneur, Sie ſind der einzige étranger hier im Zimmer.“

Wohin Forſchung führen kann.

Nach einer wohl nicht eben trügeriſchen Anſicht, behauptete ein ſonſt ſehr humaner Philoſoph, daß: „Der, wer dem erſten Urſprunge eines großen Reichthums nachforſche, leicht in das Gebiet der — Dieberei gerathen könne.“

Dialoge aus dem Alltagsleben gegriffen.

Erſtes Geſpräch.

Baron von *** und ſein Schneider.

(Es klopft von außen.)

Baron.

Herein! — Endlich; es iſt doch einmal Zeit davon, Meiſter, habe ſchon drei Tage vergebens Sie erwartet und nun kommen Sie eben,

wo ich, wie Sie ſehen, auf dem Sprunge ſtehe — —

Meiſter.

Thut mir leid, war mir aber unmöglich früher — —

Baron.

Freilich! wer ſo beſtürmt wird; der erſte Kleidermacher in der Stadt.

Meiſter.

Sind ſehr gütig, Herr Baron. Es iſt wahr, das Geſchäft liegt einem auf dem Halſe; man weiß nicht durchzukommen — — —

Baron.

Alſo nur vorläufig, lieber Meiſter, ich muß durchaus einen neuen Oberrock, zwei Paar Beinkleider und drei bis vier Weſten haben. — Könnten Sie mir nicht morgen früh gegen 10 Uhr das Maß nehmen?

Meiſter.

Bedaure von Herzen, dieſes iſt meine einzige Frühſtücksſtunde im Tage; befehlen Sie aber — —

Baron.

Um 11 Uhr?

Meiſter.

Verzeihen Sie, dann bin ich noch nicht raſirt und — —

Baron.

Nun denn um 12 Uhr?

Meiſter.

Dann eſſen meine Geſellen und wenn ich auch nicht mit ſpeiſe, muß doch, nach alter Sitte, der Meiſter zugegen ſein.

Baron.

Können Sie denn um 3 Uhr Nachmittags?

Meiſter.

Nachmittags? Wertheſter Herr Baron, bei meinem ſitzenden Geſchäfte iſt mir vom Arzte Bewegung verordnet; da reite ich nun gewöhnlich oder fahre mit meiner Familie ſpazieren, kegle ein Paar Stunden oder ſpiele ein Paar Partien Billard.

Baron.

So können Sie doch gegen 7 Uhr Abends? Bis dahin haben Sie ſich doch Motion genug gemacht?

Meiſter.

Die Abende gehören durchaus nicht mir. Als Präſident unſers Bürgerclubs darf ich dort keinen Abend fehlen. Wenn es Ihnen aber gefällig wäre — —

Baron.

Doch nicht etwa um Mitternacht?

Meiſter.

Gott behüte! dann bin ich überdem auch ſelten ſchon wieder zu Hauſe; aber jeden Sonntag, gerade unter der Kirche, dann bin ich ganz ohne Beſchäftigung und ſtehe Ihnen zu Befehl. —

Zweites Geſpräch.

Der Fechtmeiſter und ſein Schüler.

Fechtmeiſter.

Très-humble serviteur. Aben Sie gut geſchlaf', mon Lieutenant?

Lieutenant.

Excellent, lieber Herr Duſſuel. Wie treiben Sie es denn? Gibt's keine nova's? —

Fechtmeiſter.

Eh parbleu! Madame Duſſuel aben mir dieſe Nacht ein kleiner maitre d'armes geſchenken, un petit coquin, le diable m'écrase, beau comme les amours.

Lieutenant.

Ei! ſo gratulire ich vom Herzen.

Fechtmeiſter.

Merci, mon Lieutenant, très-obligé. — Mais à-propos, aben Sie ſchon geört von der Affaire d'honneur entre Mr. le comte ** et le gros Major qui demeure auf den großen Wallgaß?

Lieutenant.

Kein Wort! —

Fechtmeiſter.

Ils vont s'empoigner; ja! ja! der Err Graf aben der kleinen Mademoiſelle Julie aus rancune ein dummen Gans inſultirt et Vous savez la belle Julie et le Major — — — Mais, mon Lieutenant, et la petite goute; nicks Frühſtück aujourd'hui! comment?

(Der Lieutenant klingelt, ein kleines Frühſtück wird aufgetragen.)

Fechtmeiſter.

Oh! je Vous reconnois bien là! brave homme! was aben Sie auck vor progrès gemacken. Hol' mick den Teif', ick aben kein beſſer écolier dans toute la ville. (Er trinkt.) Ah! wiſſen Sie auck ſchon, daß der Err Directeur du spectacle von ſeiner Frau ſick ſcheiden laß? On dit, que la petite danseuse (Er trinkt.) à la santé de mon petit baron! — à-propos, mon Lieutenant, Sie werden doch monsieur mon Gevatter, pas vrai?

Lieutenant.

Wollen ſehen, alter Schwitzer; einſtweilen denke ich, daß wir nun mit der Stunde anfangen, halb iſt ſie beinahe ſchon hin.

Fechtmeiſter.

Bien entendu. En bonne société le temps se passe; Vous êtes si aimable. Allons! ſchwind! commençons! (Sie nehmen die Rapiere.) à la pointe, s'il vous plait.

Lieutenant.

Wollen wir nicht lieber à la muraille

Fechtmeiſter.

Plus tard, mon Lieutenant. — Allons! reposez-Vous sur vos hanches! Kopf in der Höh' — der Leib en arrière — bien! — Partez sur moi — une, deux, — ha! bravo! — re!-veze Vous! Tournez der Hand. Machen Sie mir eine Finte — trompez le fer! — une, deux, fendez-Vous et partez — ha! bravo! (Er ſchlägt abſichtlich mit dem Rapier dem Lieutenant an die Weſtentaſche und hört einige Thaler klingen.) Le diable m'emporte. Sie werden noch einmal der beſt maitre-d'armes von ganz Deutſchland. —

Könne Sie mich nit ein alber Thaler avancir? — Levez bien la tête! — Vous serez bien aimable — nur ein alber Thaler. — La main plus legère! ma femme est en couche — Contre quarte! excellent! Verdammt ſchlechte Zeiten. — Une! deux! Bravissimo! — Nur eine alber Thaler — Partez! — superbe écolier! —

Lieutenant.

So lange ich offne Börſe für Sie habe. Na! ich will heute, dem neugebornen Fechtmeiſter zu Ehren, eine Ausnahme machen. (Gibt ihm Geld.)

Fechtmeiſter.

Le bon enfant — le plus brave Officier von der ganzen Régiment. Mais, qu'elle heure est-il?

Lieutenant.

So eben ſchlägt es drei Viertel.

Fechtmeiſter.

Diable, comme le temps s'envole! Sie verzeihen, mon Lieutenant, — Vous savez, ich aben aujourd'hui noch allerlei besogne. (Er trinkt.) à la santé de Vos amours! Ich geben Sie der andre Mal double leçon, parole de St. George.

Lieutenant.

Das konnte ich mir wohl denken; nun haben Sie mein Frühſtück und mein Geld beigepackt — —

Fechtmeiſter.

Allons donc, Vous badinez; der Vergnügen de Vous revoir bientôt vaut bien la peine de Vous quitter. — Mon Lieutenant, j'ai bien l'honneur de Vous présenter mes respects. A revoir! —

Drittes Geſpräch.

Scene am Fenſter des Poſt-Büreaus zu L.

Oftmals ſchon iſt den Poſt-Officianten zum Vorwurf gemacht worden, daß ſie eben nicht ſehr zuvorkommend gegen das Publicum und bei den Abfertigungen höchſt lakoniſch wären. — Wer es berückſichtigen will, wie die Geſchäfte eines ſolchen Officianten, namentlich in großen Städten,

und Haupt-Büreaus, ſich oft ſo drängen, daß er alle Gegenwart des Geiſtes bedarf, um das zu beobachtende Ordnungs-Syſtem nicht zu zerrütten; wer es zu würdigen weiß, wie in der Regel faſt jedes Individuum ſeine einzelnen Angelegenheiten für Sache des Ganzen hält und Mancher mit ängſtlicher Sorgfalt oft über ein Liebesbriefchen, ein Schächtelchen mit Bonbons zum Geburtstag ſeines Pathen, an dem Poſt-Büreau-Fenſter ein langes Interrogatorium und hinterher noch einen Gevatterſchnak mit dem Expedienten anknüpft, der wird es ermeſſen, wie ſelbſt die Geduld des gutmüthigſten und zuvorkommendſten Poſt-Officianten am Ende reißen muß. Als Beleg mag Nachſtehendes dienen. — Ein Poſt-Secretair in L., der den Dienſt am Brief-Fenſter im Poſt-Comptoir hatte und eben von Geſchäften nicht ſehr gedrängt war, hatte ſich's vorgenommen, einem hageren Schuhmacher vom Lande, aus deſſen Phyſiognomie er die liebe Einfalt leicht heraus buchſtabieren konnte, mit größter Reſignation Rede und Antwort zu geben und nachſtehendes Zwiegeſpräch ward angeknüpft:

Schuhmacher.

Juten Tag, Herr Poſtmeiſter!

Poſt-Secretair.

Guten Tag!

Schuhmacher.

Ach! Herr Poſtmeiſter, wenn mein Jottlieb nur noch nich geſtorben is! — Hier hab' ich einen Brief, wollen Sie mich den gehorſamſt beſorgen?

Poſt-Secretair.

Nur her damit — ſteht Franco darauf — koſtet 3 gGr. 6 Pf.

Schuhmacher.

J, du mein Jott! 3 gGr. 6 Pf. dat is viel Geld. Jeht es nich vor 2 gGr.?

Poſt-Secretair.

3 gGr. 6 Pf. nicht anders!

Schuhmacher.

Kann ich denn nich bezahlen, wenn Jottlieb jeſchrieben hat, daß der Brief richtig anjekommen is? —

Poſt-Secretair.

Geht nicht!

Schuhmacher.

Na denn in Jottes Namen, der arme Wurm ſoll nich ſchmachten — hier 3 gGr. 6 Pf. — Wann aberſt jeht der Brief fort?

Poſt-Secretair.

Dieſen Abend!

Schuhmacher.

Dat is aberſt ſpäte — könnten Sie ihn nich anderswo beipacken, dat er noch dieſen Morgen fortkemmt? Der Junge kann alle Stunde ſelig werden. Jeht dat nich?

Poſt-Secretair.

Geht nicht!

Schuhmacher.

Bringen Sie ihn ſelbenſt nach Lübeck hin?

Poſt-Secretair.

Geht mit der Poſt!

Schuhmacher.

O, ſo ſein Sie doch ſo jütig, den Poſtillon zu bitten, ihn jleich an meinen Sohn abzugeben. —

Wie weit is denn ſo zu ſagen Lübeck von hier?

Poſt-Secretair.

Vier und zwanzig Meilen.

Schuhmacher.

Na, da iſt mein Jottlieb all vier und zwanzig Mal dote, bis der Brief hinkommt. Haben Sie auch mit Erlaubniß Kinder, Herr Poſtmeiſter?

Poſt-Secretair.

Ja!

Schuhmacher.

Na, ſo wiſſen Sie jütigſt, wie einem Vater zu Sinne is, wenn dat Kind in ſterben liegt. Sehn Sie, Herr, die beſte Mettwurſt bring' ich Sie mitte, wenn ich wieder herein komme und mein Junge richtig den Brief bekommen hat. Na! ich will Sie Adiös ſagen, Herre!

Poſt-Secretair.

Adieu!

Schuhmacher.

Apropos, ſehen Sie doch einmal zu, is die Adreſſe auch recht geſchrieben?

Poſt-Secretair.

Wie kann ich das wiſſen?!

Schuhmacher.

Wird auch wohl recht ſein, unſer Cantor war janz nüchtern, wie er ſie jeſchrieben hatte. Alſo dieſen Abend jeht er ab?

Poſt-Secretair.

Wie geſagt!

Schuhmacher.

Na in Jottes Namen! bezahlt is Alles richtig — die Mettwurſt ſoll nich ausbleiben. — Is Sie nich erſt eine Prieſe jefällig?

Poſt-Secretair.

Danke!

Schuhmacher.

Na, Adiös denn, Herr Poſtmeiſter!

Poſt-Secretair.

Adieu! Adieu!

Schuhmacher (kehrt nach einigen Augenblicken wieder um).

O, wollen Sie nich einmal zuſehn ob der Brief auch jut verpittſchirt is?

Poſt-Secretair.

Alles in Ordnung!

Schuhmacher.

Wie Sie dat Alle jleich auf den erſten Blick ſes haben! Sind gewiß auch all lange hier am Fenſter?

Poſt-Secretair.

O ja!

Schuhmacher.

Wie alt ſind Sie denn ſo eigentlich mit Erlaubniß?

Hier ſchlug ihm der Poſt-Secretair das Fenſter vor der Naſe zu. — War das auch unhöflich? —

Acht

ſervirte Nebentiſchchen

für

abonnirte Gäſte.

Erſte Tafel.

Heinrich der Vierte ſagte zu einem Abgeſandten Spaniens, der in ſeiner Gegenwart die Gewalt ſeines Herrn ein wenig hochmüthig hervorſtrich: „Wiſſen Sie wohl, daß, wenn ich mir's in den Kopf ſetze und zu Pferde ſitzen wollte, ich zu Mailand frühſtücken, zu Rom die Meſſe hören und zu Neapel zu Mittag ſpeiſen könnte?“

„„Sire!““ erwiederte der Diplomatiker — „„Wenn Ew. Majeſtät ſo pfeilſchnell die langen Meilen zurücklegen, würden Höchſtdieſelben auch noch an eben dem Tage die Vesper in Sicilien hören können.““ —

Glauben, daß ein ſchwacher Feind uns nicht ſchaden könne, iſt daſſelbe, als daran zu zweifeln,

daß ein Funken einen ganzen Pallaſt in Flammen ſetzen kann.

Ein Wortverdreher im ſtrengſten Sinn des Worts, nämlich ein Anagrammatiſt, verſetzte die Buchſtaben des Namens: Frère Jacques Clement (bekanntlich der Mörder Heinrichs des Dritten) und brachte die paſſenden Worte heraus: „C'est l'enfer, qui m'a créé.“ —

Ein Rechtsconſulent, wie es deren wohl zu geben pflegt, ließ ſich öfters an ſeine Pflicht erinnern, wenn ſeine Clienten die ihrige etwa verabſäumt und bei Uebertragung eines Rechtsſtreites ihm nicht mit vergoldetem Händedruck die Sache an's Herz gelegt hatten. Ein alter, biederer Major, dem ſolche Schleichwege fremd waren, konnte es nicht begreifen, warum ſein Proceß, den er jenem Juriſten ſchon längſt übertragen hatte, noch immer nicht eingeleitet ward, bis ihm endlich ein Freund auf die Schwächen ſeines Conſulenten aufmerkſam machte. Um dieſen zu ſtrafe

nen, ging der Major ſogleich zu ſeinem Anwalde: „Nun, Herr Doctor“ — fragte der Client — „wie ſteht's um meinen Prozeß? Haben Sie nun endlich die Klage eingereicht? Ich hoffe, daß es geſchehen iſt.“

„„Noch nicht, Herr Major!““ — erwiederte der Advocat — „„Ich geſtehe Ihnen offenherzig, daß mir ein ſolcher kritiſcher Fall ſeit langer Zeit nicht vorgekommen iſt, und ich ſehe noch gar nicht, wie ich die Sache einleiten ſoll.““

„Nun, ſo will ich Ihnen hier ein Paar Brillengläſer geben“ — entgegnete der Kriegsmann, indem er zwei Stück Doppel-Louisd'or auf den Tiſch legte, — „durch dieſe werden Sie ſchon beſſer ſehen.“

„Man hat mir einen Korb gegeben“ — ſagte verzweifelnd der verſchmähte Brigton zu ſeinem Freunde. — „„Leg' Deine Hoffnungen hinein, mit denen Du ausgegangen biſt!““ waren die Troſtworte des Freundes. —

Eine ſchöne Deviſe führte das Cavallerie-Regiment Condé. Das Symbol war ein Feuer,

das eben zu brennen beginnt und die Umſchrift: „splendescam da materiam.“

Als der Kaiſer *** während ſeines Aufenthaltes in Frankreich beim Anbruch des Tages von Nantes abreiſete, fand er ſeinen Wagen von einer Anzahl junger Damen des Orts umringt, die alle höchſt elegant und feſtlich gekleidet waren. Nachdem der Kaiſer ſie freundlich gegrüßt hatte, ſagte er zu der Verſammlung: „Eine ſo glänzende Morgenröthe verkündet mehr, als einen ſchönen Tag!“

Während dieſes Monarchen Aufenthalt in Rom beſuchte er das Conclave. Am Eingange deſſelben legte er, zufolge des Gebrauchs, ſeinen Degen ab; — der Cardinal Bernis gab ihm denſelben mit den Worten zurück: „Sire, behalten Sie dieſe Waffe, um die Rechte der Kirche damit zu vertheidigen!“

Ein Blinder ging ſpät Abends mit einem Krug Waſſer und einem Lichte in der Hand über die Straße. „Was nützt Dir das Licht?“ fragte ein Vorübergehender. — „„Damit Du mich ſehen kannſt und mich nicht umrenneſt!““ entgegnete der Blinde.

Zweite Tafel.

Auf dem Neuſtädter Kirchhofe in Hannover ſteht ein Monument, deſſen Inſchrift an der rechten Seite lautet: Wandrer, der Du hier weileſt, falle nieder in den Staub, und flehe für mich um Troſt und Stärkung! Im erſten Augenblicke allerdings auffallend, da wohl ein Jeder ſagen wird: Das iſt viel verlangt! Doch wie bald wird man andern Sinnes, wenn man auf der Vorderſeite die Namen dreier Schweſtern Albertie lieſet, die in einem Alter von 18, 17 und 15 Jahren in der Blüthe ihres Lebens vom 12. bis zum 23. Mai des Jahres 1793, alſo in dem kurzen Zeitraume

von 11 Tagen ein Raub des Todes geworden ſind. Hat der betrübte Vater zu viel verlangt?

In Nr. 34 des Wegweiſers der Abendzeitung (Jahrg. 1827), Seite 214, wurde aus dem in der Arnold'ſchen Buchhandlung von Herrn Laforque herausgegebenen Werke: Paronymes français, unter einigen Excerpten die moraliſche Sentenz: Fais du bien et le jettes dans le mer etc., als ein türkiſches Sprichwort angeführt. Die Moſaiſchen Glaubensgenoſſen haben ſchon früher dieſe Sentenz verbreitet. Siehe Prediger, Cap. 11. V. 1.

„Das nenne ich eine Armee!" ſagte in der Zerſtreuung ein Geldwechsler, der Alles auf ſeinen Mammon reducirte. „Funfzig tauſend Gulden Infanterie und dreißig tauſend Gulden Cavallerie, ohne die kleine Münze an Artillerie und Beiwagen."

Das ſeltſame Compliment eines Buchbinders in Weimar, der zu Jean Paul einſt ſagte: „Ihre werthen Herren Schriften haben mir große Freude gemacht,“ kann als Pendant zu einer ähnlichen Kriecherei dienen, deren ſich ein Muſikus gegen E. M. von Weber bediente, indem er ſagte: „Ich habe mit unendlichem Wohlgefallen Ihre Hochwohlgeborene Euryanthe mit angehört.“

So ſchlecht es auch ſeit jenen Zeiten eines Jeſaia, Jeremia und Heſekiel um den Credit der Propheten ſtehen mag, ſo gab es doch in neuern Tagen Menſchen, die mit Prophezeiungen ſich abgaben und deren Weiſſagungen gar oft eingetroffen ſind. Einen ſolchen Weiſſager zog Catharina von Mediçis über ihr ernſtes Schickſal zu Rathe. Er prophezeite ihr, daß Saintgermain ſie ſterben ſehen würde. So ſorgfältig nun auch dieſe Königin vermieden hatte, jemals die Stadt Saintgermain zu berühren, ging dennoch die Weiſſagung in Erfüllung: denn ſie ſtarb in Gegenwart eines zum Tode ſie vorbereitenden Geiſtlichen, der ſich Saintgermain nannte.

König Heinrich der Vierte, dem es prophezeiet wurde, daß er zu Jerusalem sterben würde, ward in der Abtei Westminster plötzlich von einer Krankheit überfallen, und starb in einem Zimmer, welches man Jerusalem nannte. —

Dem Stallmeister eines ungarischen Fürsten ward es vorher gesagt, daß er durch ein Pferd sein Leben verlieren werde. Obgleich er von dem Tage an kein Pferd mehr bestieg, ja sogar jedem Pferde auswich, bestätigte sich dennoch der Ausspruch, indem ihm ein Aushängeschild auf den Kopf fiel und ihn auf der Stelle tödtete. Auf dieses Schild war ein Pferd gemalt.

„Grüß' Dich Gott!" sagte ein etwas massiver Patron zu einem vorübergehenden, alten Bekannten, den er lange Zeit unbeachtet gelassen hatte. — „„Der wird es gewiß stets thun,"" — entgegnete der Angeredete — „„denn Du, Grobian, grüßest ja keinen Menschen!""

In Paris drängte sich unlängst ein Gauner in's Parterre und bat mit großer Aengstlichkeit

mehrere Exemplare eines ſtreng verbotenen Buches den Leuten an. Er zeigte nur den Titel, und, die Gefahr ausmalend, drückte er es den Kauflaſtigen, die daſſelbe ſchnell einſteckten, gegen ſchwere Bezahlung in die Hände. Wie erſtaunten die Käufer, als ſie daheim begierig die verbotene Frucht verſchlingen wollten und nichts als den Titel, ſtatt des Buches ſelbſt aber nur weiße Blätter gekauft hatten.

Dritte Tafel.

Ein Lehrer der höheren Mathematik, Namens **Weſel**, deſſen Geiſtesfähigkeiten eben nicht in höheren Regionen ſchwebten, hatte es einſt mit einem ihm überlegenen Schüler zu thun. Oft ſchon hatte der Docent dieſen Schüler auf alle mögliche Art geneckt, bis endlich die Geduld des Letztern riß, und er die Gelegenheit wahrnahm, wo ihm von dem Lehrer die Aufgabe einer ma-

thematiſchen Gleichung ward, antwortend: Ange minus g iſt aequal Wesel minus W.

Ein Holländer verſicherte einem Franzoſen, daß durch den Frieden von Ryswick Mons wieder herausgegeben werden müſſe. „Wir können es auch unmöglich behalten" — antwortete der Franzoſe — „da mehr als funfzig tauſend Zeugen zugegen waren, als wir es wegnahmen."

Einem ärmlichen Scribifax gab jüngſt ein Freund einen guten Rath in einem Impromptü, und ſchloß dieſes mit nachſtehenden Worten, die mancher Pſeudo-Poet beherzigen möge:

„Nimm dieſen Rath, mein Freundchen, an,
Und gib ein gut Exempel;
Es dringt nicht jeder Verſemann
Stracks in des Nachruhms Tempel.
Vor dieſem ſtehen Tauſend noch,
Und gucken nur — durch's Schlüſſelloch."

Ein altes franzöſiſches Sprichwort ſagt:

Dis moi, qui tu lantes, et je te dirai qui tu vantes.

Wie ganz dieſem anpaſſend iſt die Hyperbel, die von einem Weiſen erzählt wird, der einen Klumpen wohlriechender Erde gefunden hatte, und dem dieſe, da er ſie fragte: „Biſt du Ambra?“ antwortete: „„Ich bin nur gewöhnliche Erde, habe indeß lange Zeit einem Roſenſtrauche als Nahrung gedient.““

Die Wiſſenſchaft ſchadet denen, die ſich ihrer nicht zu bedienen wiſſen, ſo viel, als ſie den Andern nützt; ſie iſt, wie Montagne ſagt, ein Scepter in gewiſſen Händen und eine Harlequinspeitſche in andern.

Die ſiebenjährige Louiſe ſtach ſich beim Fiſcheſſen ein Paar Gräthen in die Zunge: „Die häßlichen Fiſche!“ ſchmollte die Kleine, indem ſie die Frage hinzu ſetzte: „Stechen denn dieſe Gräthen die Fiſche niemals?“ „„Albernes Mädchen!““ entgegnete die neunjährige Caroline — „„drücken Dich denn Deine Knochen?““

Sich von der Welt zurückziehen, heißt den Raubthieren die Zähne ausbrechen, dem Heimtückiſchen ſeinen Dolch, der Verleumdung ihr Gift und dem Neide ſeine Schlangen nehmen.

Kennen Sie Göthe's Fauſt? fragte Jemand einen israelitiſchen Bellesprit. „Was thue ich mit Göthe's Fauſt?“ entgegnete der Befragte, „ſind mir doch die drei Finger ſeiner rechten Hand, die ſo viel Gutes geſchrieben haben, lieber, wie ſeine beiden Fäuſte!“

Erfahrung lehrt, daß die Tugenden oder Talente der Väter ſich nur ſelten auf ihre Kinder vererben. Rehabeam war Salomo's, Commodus Mark Aurel's, Caligula Germanicus, Richard Cromwell's, Alexius Peter des Großen Sohn! Oft iſt ein Menſch das, was er iſt, nur darum, weil ſein Vater war, was er war; ſo wie die Tugenden eines Jahrhunderts der Keim der Laſter des folgenden werden können.

An einer Winkelſpielbank zu T. hatte ein junger Menſch eine bedeutende Summe Geldes verloren, worüber ihn der eiskalte Poſert mit Grillparzer's Worten aus der „Ahnfrau" (Act 5) zu tröſten ſuchte:

„Wo iſt der, der ſagen dürfe:
So will ich's, ſo ſei's gemacht!
Unſre Thaten ſind nur Würfe
In des Zufall's blinde Nacht."

Der unglückliche Spieler verbeſſerte wüthend die beiden letzten Worte, indem er ſagte:

„Unſre Thaten ſind nur Würfel,
Die der Drechsler falſch gemacht!"

Vierte Tafel.

„Erlauben Sie, Herr Doctor, daß ich zwei Fragen Ihnen vorlegen darf," redete der in's Zimmer tretende Vorſänger S... der israelitiſchen Gemeinde zu M... den Advocaten *** an. — „Erſtlich habe ich da eine Injurie;" und nun erzählte er demſelben das ganze Factum,

fragte den Conſulirten um Rath, den ihm dieſer auch bald ertheilte. — Hierauf fragte er ihn in einer andern Angelegenheit um ſeine Meinung, und nachdem er erfahren, wie er ſich auch hiebei zu verhalten habe, wollte er, kaum dankend ſich entfernen. „„„Hier iſt kein Freibier,““ rief ihm der Diener der Themis nach: „„„Ich ſitze hier nicht für taube Nüſſe; Er muß für dieſe Unterredung zwei Gulden zahlen!““ „Verzeihen Sie, Herr Doctor! das hab' ich nicht gewußt;“ unterbrach ihn der Client — „alſo zwei Gulden für beide Fragen? — Nun, Herr Doctor, ſo zahle ich Ihnen hier einen Gulden; denn eine Frage ſteht Jedem frei, wie ich all' mein Lebtage ſagen hörte!“

Die Wiſſenſchaft hat auch ihre Vorurtheile, eben ſo wie die Unwiſſenheit. Der Aberglaube glaubt zu viel, der ſtarke Geiſt glaubt zu wenig. Es gibt Modeirrthümer und veraltete Wahrheiten, die der Wahn verbannt. Der Menſch miſcht ſogar Vorurtheil unter die Mittel, das Vorurtheil zu zerſtören.

Ein Miethkutſcher machte mit ſeinem Paſſagier den Accord, ihn in fünf Stunden von Hannover nach Celle zu fahren, brachte aber auf dem Wege ſieben Stunden zu. — Als nun der Reiſende dem Kutſcher nicht das volle Geld zahlen und ihm wegen der Verzögerung Abzüge machen wollte, widerſetzte ſich dieſem derſelbe, indem er ſagte: „Freilich haben wir auf fünf Stunden accordirt, die ſchlechten Wege zwangen mich aber, ſieben Stunden zu fahren. — Wohlan! zahlen Sie für fünf Stunden, für die übrigen zwei Stunden fordere ich nichts; dieſe mögen Sie mir abziehen, von dem Gelde laſſe ich mir nichts ſchmälern!“

In einer der ältern Dichtungen Zoroaſter's iſt folgende wackere Idee enthalten; er erzählt: Gott habe ihm die Hölle gezeigt, worin er unter Andern auch einen König erblickt, dem einer ſeiner Füße gefehlt. Wie er nun Gott um die Urſache dieſer Verſtümmelung befragt, habe dieſer ihm geantwortet: „Dieſer Tyrann verrichtete in ſeinem Leben nur eine einzige gute Hand-

lung. Er ſah nämlich auf der Jagd ein Kameel, welches aus ſeinem Troge nicht freſſen konnte, weil es zu weit von demſelben angebunden war, mit einem Fußtritte brachte er dem hungrigen Thiere den Trog näher. Der Fuß nun, deſſen er ſich bediente, war es, welchen ich in den Himmel verſetzte, aber den ganzen übrigen Reſt ſeines Körpers erblickſt Du allhier!"

Ein etwas plumper Taps übernahm es bei einem fröhlichen Mahle die Geſundheiten auszubringen. Sich von ſeinem Sitze erhebend und mit dem vollen Glaſe in der Hand, ſagte er ganz pathetiſch: " Die ganze verehrte Geſellſchaft lebe hoch! „Da ward er gewahr, daß er den Wirth vergeſſen, ſchlug zürnend ſich vor die Stirn und fügte hinzu: „Was bin ich doch ein Eſel! — und ganz beſonders unſer Herr Bonifacius. Hoch! und abermals hoch!" —

Eine der gröbſten Betrügereien war wohl die, wie jüngſt ein Fabrikant ſeine Rechnung in nachſtehender Form aufſtellte:

H.... den 30. December 1825.

Den 2. Februar geliefert an Tüchern
laut Specification Rthlr. 1644

Den 16. März geliefert an Cachemir
laut Specification Rthlr. 559 16 Gr.

und ſo fuhr er fort, die ganze Seite hinab die Hauptpoſten, wie dieſe aufzuführen und addirte dann die oben anſtehende Jahrszahl 1825 mit zu den einzelnen Summen, ſo daß der Debitor, dies nicht beachtend, lange Zeit nicht hinter die zu ſeinem Nachtheile ſo bedeutende Differenz kommen konnte.

Bei der jüngſt Statt gehabten Falliſements-periode wußte ein hämiſcher Wucherer durch kluge Vorſicht ſich aus dem Strudel zu reißen und vor Gefahr zu ſchützen. Im Stillen freute er ſich jedes Mal, wenn er das Unglück des einen oder andern Hauſes erfuhr. Von einem ſehr reichen Biedermann verlautete es, auch er habe einen bedeutenden Verluſt erlitten; jedoch war dies Gerücht nicht allgemein bekannt geworden.

Jener tückiſche Speculant hatte indeß nicht eher Ruhe, bis er ſich darüber Gewißheit zu verſchaffen wußte. — Mit ſcheinbarer Theilnahme fragte er den redlichen Banquier: „Was hör' ich, mein Theuerſter! Sie hätten bei dem Fall des N. N. ſchen Hauſes bedeutend verloren?“ „„Wackerer Freund!““ entgegnete der ihn durchſchauende Befragte: „„zu Ihrer Beruhigung kann ich Ihnen ſagen: Ich verliere wirklich an dieſem Hauſe vierzigtauſend Gulden!““ —

Ein Unglücklicher, der wegen einer Schuldforderung von eintauſend Livres zur Gefängnißſtrafe verurtheilt worden war, fiel dem Könige Ludwig IX. in dem Augenblicke zu Füßen, wie dieſer Monarch knieend in der Kirche ſein Gebet verrichtete. Nachdem er ſein Geſuch vorgebracht, erwiederte der König: „Du haſt einen guten Augenblick gewählt; ich muß mich Deiner wohl erbarmen, da ich ſo eben Gott anrief, ſich meiner zu erbarmen; Deine Schuld ſoll bezahlt werden.“

Mit einem Poſtwagen in Norddeutſchland hatte ſich am 2. Juli 1826 beinahe das ganze Perſonal des Freiſchütz auf die Reiſe begeben. Es befanden ſich nämlich auf dieſem Wagen: Max, ein Schirmfabrikant; Heinrich Caſper, ein Buchdrucker; zwar fehlte der Samiel, das für geſellte ſich ein israelitiſcher Handelsmann, Namens Samuel, noch den Reiſenden hinzu. Ton- und Wortdichter repräſentirten ein Webermeiſter, Namens Pauli und ein Kind des obenerwähnten Schirmfabrikanten. Die Geſellſchaft ergötzte ſich höchlich über dieſes zufällige Zuſammentreffen und ihr Spaß wurde dadurch noch erhöhet, daß die mit der Ernte beſchäftigt geweſenen Landmädchen, nach Sitte jener Gegend, ihnen einen Aehrenkranz an den Wagen brachten; ſchade, daß dieſe nicht das Lied der Brautjungfern dabei ſangen.

Fünfte Tafel.

Ein Poſtillon klagte einem jüdiſchen Rechnenmeiſter ſeine bittre Noth darüber, daß ſeine Frau ihm ein Söhnlein geboren habe, welches zu frühzeitig auf die Welt gekommen wäre — „Ei! was grämen Sie ſich?“ ſprach tröſtend der Arithmetiker — „wie der Vater, ſo der Sohn, Der Junge iſt ein geborner Courier!“

Ein Schriftſteller, den man eines Plagiats beſchuldigt, vertheidigte ſich auf der Stelle mit nachſtehendem Quatrain:

„Wer wollte wohl mit andrer Leute Federn
Sich ſchmücken, wenn er ſelbſt befiedert iſt;
Mißt ſich das Veilchen auch nicht mit den Cedern,
Wird doch des Blümchens Duft nicht ganz vermißt.“

Ein achtungswerther Prediger, der bereits lange vergeblich bei mehreren Behörden um Verbeſſerung des gänzlich in Verfall gerathenen Schul-

weſens in ſeinem Kirchſpiele nachgeſucht hatte, wendete ſich unlängſt an ſeinen Landesherrn mit folgender, offenkundiger Rede:

„Durchlauchtigſter Fürſt und Herr!

Zufolge einer Angabe in den Berliner Nachrichten vom Jahre 1825, Nr. 136, zählt England gegenwärtig 42 der Heidenbekehrung ſich widmende Geſellſchaften, deren geſammte Einnahme jährlich mehr als vier und eine halbe Million Gulden beträgt. In nicht weniger, denn 15 verſchiedenen Sprachen verkündigen ſie jetzt das Evangelium und ein hundert fünf und vierzig Kinder laſſen ſie darin unterrichten — Laut eines Berichts des armen Schulmeiſters in meiner Parochie liegen von den 84 Kindern, die bisher in dem Glauben unſers Heilands unterrichtet wurden, 51 krank und ſiech darnieder, weil das ſeinem Einſturze ſich nahende Schulgebäude ſo ſchwammicht und feucht belegen iſt, daß ſelbſt die robuſteſte Geſundheit darin erſchüttert werden muß. Der gedrückte Lehrer kann auch nicht freien Geiſtes wirken, da ihn ſein Einkommen kaum vor

Hunger ſchützt. Durchlauchtigſter Herr! Helfen Hochdieſelben, damit auch Gott helfe in der Stunde des Erbarmens.“

Dieſe Supplik that die trefflichſte Wirkung; nicht blos für dieſes Kirchſpiel, ſondern für das ganze Land. — Möchten doch alle Seelſorger ſich ihrem Fürſten ſo freimüthig und vertrauungsvoll nahen, denn wer mehr, als dieſe, die dem himmliſchen Throne ſo nahe ſtehen, dürfen dem des irdiſchen Königs ſich nähern?

Cicero vergleicht das Menſchenleben mit dem Leben der Bühne, und glaubt, daß es Jedem ein Leichtes ſein müſſe, wie auf dem Theater, ſo auch im Alltagsleben eine ſeinem Charakter angemeſſene Rolle ſpielen zu können. Er ſcheint indeß nicht bedacht zu haben, daß die Rollen im Leben nicht ſo vertheilt werden, wie auf der Bühne, und daß Mancher oftmals durch Verhältniſſe gezwungen wird, eine ſeiner Individualität entgegengeſetzte Rolle zu übernehmen.

Es hatte Jemand von einem Pferdephiliſter einen Gaul zu einer kleinen Reiſe gemiethet und demſelben acht gute Groſchen Handgeld gegeben. Gleich darauf fand er einen Freund, der ebenfalls nach demſelben Beſtimmungsorte zu fahren gedachte und ihm einen bequemen Wagen anbot; — nun wollte er das gemiethete Pferd ſehr gern, nicht aber das Handgeld im Stiche laſſen. — Zufällig kam ihm jetzt ein armer Teufel in den Wurf; dieſem überwies er den erwähnten halben Gulden, falls er ihn dem Philiſter abzuſchwatzen wiſſe. — Pfeilſchnell flog der Beſchenkte zu dem Eigenthümer des Pferdes und ließ ſich unter dem Vorwande, daß er von dem Miether zu ihm geſchickt ſei, das Thier vorführen. Nun maß er mit einem Ende Bindfaden bedächtig den Rücken des Pferdes der Länge nach, bis er auf einmal ausrief: „Mein Freund! das Pferd iſt zu kurz!“ „„Zu kurz? Wie ſoll ich das verſtehen?““ fragte der erſtaunende Philiſter. „Nun ja, zu kurz; wir ſind unſrer vier, die das Thier in Compagnie gemiethet haben, und das ſehen Sie doch wohl ein, daß auf dieſem Rücken kaum für drei Platz iſt“ — entgegnete der Schalk. — Nicht

wenig erſchrak der Vermiether über dieſe Erklärung und griff ſchnell in die Taſche, um dem vermeinten Socius der Reiſegeſellſchaft das Handgeld zurückzugeben, indem er verſicherte, einer ſolchen reiſeluſtigen Compagnie ſein Pferd nicht für zwanzig Thaler vermiethen zu wollen.

Budgell, ein zu Anfange des vorigen Jahrhunderts in England beliebter Schriftſteller, war ein Anverwandter des berühmten Addiſon, deſſen unbegrenztes Vertrauen er beſaß. — Nach dem im Jahre 1719 erfolgten Tode dieſes ſeines Protectors führte Budgell ein ſehr wüſtes Leben, wodurch er ſich und ſeine Finanzen zu Grunde richtete, ſich 1736 in die Themſe ſtürzte und in den Wellen ertrank. — Auf ſeinem Schreibtiſche fand man nachſtehende, von ihm eigenhändig niedergeſchriebene Worte: „What Cato did, and Addison approved, cannot be wrong.“ Bekanntlich war Addiſon Verfaſſer der ſchönen Dichtung: „Cato's Tod“ worin der herrliche Monolog: „It must be so, Plato thou reason'st well etc.“ vorkommt. Dieſem hatte der unglückliche Budgell eine falſche Deutung gegeben; denn der

ſo religiöſe und ſtreng moraliſche Addiſon hat gewiß den Selbſtmord niemals gerechtfertigt.

Als man in Gegenwart des witzigen Grafen von Riverval behaupten wollte, daß der Dichter Dupleſſis zu der Familie des Financiers gehöre, welcher als arger Wucherer berüchtigt war, widerſprach dieſem der Graf, und führte zum Beweiſe an, er habe ein Stück: „Ohne alles Intereſſe" geſchrieben.

Ein Eſeltreiber führte ſein ſchwer beladenes Langohr einen ſteilen Berg hinan, wendete aber, da es gerade glatteiſete, die möglichſte Schonung dabei an. Dieſe ſanfte Behandlung machte das Thier jedoch träge und ſtarrköpfig, ſo daß es nicht von der Stelle zu bringen war. Ein roher Menſch, der zufällig vorüber ging, brachte den Eſel bald durch Prügel in Trab. Als nun dieſer Unbarmherzige über ſeinen großen Heroismus lestriumphirte, gab ihm ein zufällig vorübergehender Schalk zu verſtehen, daß er ſich dabei

gar kein Verdienſt erwerben habe, indem das geſcheitte Thier zu leben ſei, da es wahrſcheinlich das Sprichwort gekannt habe: „Der klügſte gibt nach!“ —

Sechste Tafel

Die Madame Groffin in Paris verkaufte im Jahre 1773 der Kaiſerin von Rußland für dreißig Tauſend Livres auf ihr ausdrückliches Verlangen zwei ſchöne Gemälde, von dem königlichen Hofmaler Vanloo verfertigt, wofür ſie in früherer Zeit dem Künſtler nur vier Tauſend Livres bezahlt hatte. — Der Witwe dieſes Vanloo, der ihr Gatte faſt gar nichts hinterlaſſen hatte, ſchickte ſie den ſechsundzwanzigtauſend Livres betragenden Ueberſchuß, mit einem verbindlichen Schreiben zu, worin ſie ſehr zart bemerkte, daß das Genie mit zu dem Inventarium des Verſtorbenen gehöre; denn dieſes ſei ein Gemeingut,

ſo lange es in andern Händen als ein Geiſtes-product verbleibe, aber der Maſſe der Erben des Geiſtigen anheim fallen müſſe, ſobald es verſilbert und ein Handel damit getrieben würde. — (In damaliger Zeit erwähnten alle Pariſer Blätter dieſe großherzige Handlung.)

Durch das unachtſame Verfahren eines Buchdruckers, dem die Letternform aus einander gewichen war, und der dieſe eiligſt wieder in Ordnung zu bringen geſucht hatte, las man vor einigen Monaten in einem Intelligenzblatte folgende zwei neben einander ſtehende Artikel unter der Aufſchrift: „Zu verkaufen.“

„Die beliebteſten Schellfiſche ſind auf der Stadtwage angekommen;“ und:

„Ein ganzes Fuder neuer Taſchenbücher für das Jahr 1827 ſind in meiner Leihbibliothek zu haben.“

Hatte denn der Herr Corrector keine Augen, oder hatte ihn der Schalk in den Nacken geſchlagen?

Der zu ſeiner Zeit berühmte königlich, hannöverſche Leibarzt, Ritter von Zimmermann, welcher bekanntlich zu Friedrich dem Großen während ſeiner letzten Krankheit nach Potsdam berufen worden, hatte dieſem ſeinen hohen Patienten unter Anderm auch den Gebrauch des Löwenzahns (Leontodon Taraxacum, Lin.) ſehr dringend als ein vorzügliches Heilmittel empfohlen. Der König äußerte große Zweifel an der Wirkſamkeit dieſes Medicaments und die Beſorgniß: der Löwenzahn könne ſeine Kraft verloren haben, welche man ihm in den Zeiten der alten Griechen und Römer zuſchrieb, worauf Zimmermann erwiederte: „Sire! ich kenne dieſe Pflanze nicht etwa blos aus Büchern, nein! ich bediene mich ihres eingedickten Safts bereits ſeit dreißig Jahren. — Zweifeln Ew. Majeſtät an der Heilkraft des Löwenzahns, ſo machen es Höchſtdieſelben, indem Sie dieſes Mittel nehmen, mit mir gerade ſo, wie einſt Alexander mit ſeinem Arzte, von dem man ihm ſagte, daß er ihm werde Gift zu trinken geben. — Trinken Ew. Majeſtät dieſes Gift in meiner Gegenwart, und ſehen Sie mir dabei ſcharf in's Auge. Sie werden erfahren, daß

ich eben ſo wenig aus meiner Faſſung komme, als der Arzt des großen Alexanders.“ — Dieſe kleine Rakete ſchien bei dem Könige mehr zu wirken, als alle mediciniſchen Raiſonnements. Er lachte laut und ſagte mit Nachdruck: „Ich werde Ihr Mittel nehmen, Doctor! Sie haben geſiegt mit Ihrem Löwenzahn!“ —

Ein ganz artiges und ſicher kein verbreitetes Impromptu machte jüngſt ein ältlicher, kränklicher Herr am Abende nach dem Benefiz-Concerte des Capellmeiſters *** in Hannover, in welchem unter Anderm „Kampf und Sieg,“ dieſe große Cantate von Weber, mit ungetheiltem Beifall aufgeführt worden war. Nach dieſem Concerte hatten ſich mehrere Freunde bei dem Herrn *** zum Abendeſſen eingefunden, um eine Gänſeleberpaſtete zu verzehren. Jener kränkliche Herr mochte es anfangs nicht wagen, von dieſer ſchwerverdaulichen Speiſe etwas zu genießen, konnte aber am Ende den Lockungen doch nicht widerſtehen und reichte nun dem Gaſtgeber ſeinen Teller mit den Worten hin:

Kampf und Sieg, von C. M. Weber,
War mir dort ein Hochgenuß;
Truffeln hier und Gänseleber,
Die ich nur beäugeln muß! —
O, der Kampf iſt allzuſchwer!
Drohſt Du, Doctor, auch mit Krieg,
Gebt nur ein Portiönchen her,
Gänſelebern, Euch den Sieg!" —

Der franzöſiſche Ambaſſadeur am Hofe zu Madrid, Herr von Bautreu, beſuchte dort oftmals die Bibliothek König Philipps des Zweiten, und lernte daſelbſt den unwiſſenden Bibliothekar ** näher kennen. Als Philipp dieſen Geſandten eines Tages fragte: „Wie ihm ſeine Bibliothek gefalle?" erwiederte Bautreu: „„Die Bibliothek ganz vorzüglich. Sire! doch, was den Bibliothekar betrifft, würde ich Ew. Majeſtät empfehlen, ihn als Ihren Schatzmeiſter anzuſtellen; weil ich überzeugt bin, daß er an dem ihm Anvertrauten gewiß niemals ſich vergreifen wird.""

Der geiſtesarme Theaterprinzipal einer Winkelbühne ließ ein von ihm ſelbſt fabricirtes, höchſt

erbärmliches Trauerſpiel aufführen, und ſpielte darin die Rolle des Helden. Wie er nun als ſolcher die unſinnigen Worte perorirt hatte:

Ich ſeh' umringt mich und bedroh't
Von Schmach, Verwünſchung und Verderben;
Ich bin dahin! — Ich lieg im Sterben! —
Jetzt ſterb ich ſchon! — Nun bin ich todt!" —

da fiel ihm raſch eine Stimme aus dem Parterre in die Rede:

„Der Kerl lügt und wird nicht roth!"

Energiſcher und mit wenigern Worten iſt ſchwerlich jemals eine Armee angeredet worden, als diejenigen es waren, welche König Heinrich IV. an ſein Kriegsherr bei Ivry im Angeſicht des Feindes richtete: „Ihr ſeid Franzoſen, ich bin Euer König, dort ſteht der Feind!" —

Siebente Tafel.

Johannes von Müller ſagt irgendwo in ſeinen Werken mit pſychologiſchem Scharfblicke: „Bauern und Hirten, welche kein Umgang zerſtreut, ſind am empfänglichſten für das häusliche Glück!“

Wenn ein ſeltnes Genie in die Welt tritt, ſo iſt es daran untrüglich zu erkennen, daß alle Dummköpfe dagegen in eine Verſchwörung zuſammentreten. Müllner nennt Beſchort den „Repräſentanten der Geſchliffenheit“ und ein Berliner Correſpondent Gaßmann den „Repräſentanten der Realität.“

Der Weg, der in jenes friedliche, ewige Leben führt, muß durchaus nicht holprig, ſondern ſehr eben ſein, denn wir gehen ihn Alle mit verſchloſſenen Augen.

Ueber der Ladenthüre eines Inſtrumentenhändlers lieſ't man folgende Inſchrift:

„Echte Wiener und Engliſche Flügel.“

Darunter das Motto:

„Alle Menſchen werden Brüder,
Wo dein ſanfter Flügel weilt.“

Madame Lafayette vergleicht einen ſchlechten Ueberſetzer mit einem Bedienten, der ein Compliment ausrichten ſoll. Je feiner das Compliment, deſto ſchlechter wird es von dem Diener ausgerichtet werden. — Ueberſetzungen im Allgemeinen verglich ein Anderer mit umgekehrten Fußteppichen: „Alles iſt auch auf der umgekehrten Seite ſichtbar, Blumen, Formen und Farben; aber wie matt gegen die rechte Seite!“

„Sind Sie verheirathet?“ fragte ein Theaterdirector den ſich ihm anbietenden jungen Schauſpieler D**. — „„Seit zwei Jahren,““ entgegnete der Befragte. — „Ihre Frau Gemahlin auch?“ fügte der Bühnenprinzipal hinzu. Der

gute Mann retirirte dieſen Nachſatz, indem er ſich mit allzu großer Zerſtreuung entſchuldigte. Andere wollten indeſſen behaupten, daß ihn der Schalk gar oft in den Nacken ſchlüge. —

Ein franzöſiſcher Tanzmeiſter fragte einen ſeiner Freunde, ob es wahr ſei, daß Harley zum Großmeiſter von England ernannt worden ſei, und als man dieſes bejahete, rief er in höchſter Extaſe aus: „Mein Gott, wie iſt das möglich? Ich habe dieſem Manne zwei Jahr Unterricht ertheilt und er verſteht noch nicht einmal ein échappée zu machen!“

Zu der Zeit, als Moſes Mendelsſohn zuerſt in der gelehrten Welt auftrat, war das Schachſpiel Ton unter den Gelehrten. Mendelsſohn machte indeß dieſe Mode nicht mit, und lehnte die Theilnahme an dieſem Spiele mit den Worten ab: „Schach iſt für den Verſtand zu viel Spiel, und als Spiel fordert es zu viel Verſtand.“

Von der Exiſtenz Gottes und deſſen uns ſo unbegreiflicher Größe, Gewalt und unerforſchlichen Wegen ſagte in einer vortrefflichen Rede der zu Hannover jüngſt verſtorbene, wackere Conrector Bädecker ſehr kräftig und erhaben: „Ein ganz begreiflicher Gott iſt kein Gott.“

Als das Bildniß des Clement Marrot auf Antrag der von ihm öffentlich beleidigten Geiſtlichkeit auf dem Marktplatze zu Paris in dem kalten Winter verbrannt wurde, befand ſich dieſer Dichter gerade in der Schweiz. Wie derſelbe nun ſein Schickſal erfahren hatte, ſchrieb er einem ſeiner Freunde: „In meinem ganzen Leben hat mich nicht ſo gefroren, als in dem Augenblicke, wo ich zu Paris verbrannt wurde.“

Leſſing pflegte zu ſagen: „Wer mich ein Genie nennt, dem gebe ich ein Paar Ohrfeigen, daß er denken ſoll, es ſind vier.“ — Claudius ließ ſich in den Werken des Wandsbecker Boten (3. Th. S. 28) unter der Aufſchrift: „Nachricht vom Genie“ alſo aus:

Ein Fuchs traf einen Eſel an:
Herr Eſel, ſprach er, Jedermann
Hält Sie für ein Genie, für einen großen Mann!
Das wäre! fing der Eſel an:
Hab' doch nichts Närriſches gethan?

Achte Tafel.

Jemand der ein Paar ſeidene Strümpfe auf der Straße verloren hatte, ließ in einem öffentlichen Blatte bekannt machen, daß ihm ein Paar wollene Strümpfe abhanden gekommen wären: und zwar, weil er meinte, der Finder werde ihm auf dieſe Weiſe die Strümpfe weit eher wiederbringen, als wenn er geradezu ſeidene Strümpfe genannt hätte.

Als ein nicht ſehr großer Herenmeiſter auf dem Fortepiano, der mit vieler Vehemenz auf ſeinem Inſtrumente herumpaukte, ſich in einer Geſellſchaft hören ließ, fragte die Dame des Hau-

ſes den franzöſiſchen Geſandtſchafts-Secretair: „Comment trouvez Vous, Monsieur, ce jeune talent?“ — „„Madame, je trouve, qu'il joue bien fort, mais pas fort bien!““ antwortete der Diplomatiker.

Daß der Titel! Herr nur eine Redensart ſei, wobei man Niemanden auch nur ein Fünkchen von Herrſchaft einzuräumen gedenke, wollte ein Hageſtolz ſchon dadurch kräftig beweiſen, daß man ſogar verheiratheten Männern dieſes Prädicat beilege.

Der alte Hofrath *** ſaß jüngſt im Theater neben einem Gaſte, über deſſen unaufhörliches Geplapper, Applaudiren und Raiſonniren er ſehr entrüſtet war. Lange hatte er ſchon auf eine Gelegenheit gewartet, dieſem unangenehmen Nachbar ſein ungeziemendes, ſtörendes Betragen fühlen zu laſſen, als ihm dieſer bei einer etwas frappanten Stelle des Stückes in voller Ekſtaſe zurief:

„Wie gefällt Ihnen dieſe Stelle mein Herr?“

„„Jedenfalls beſſer, als die meinige hier in

Ihrer Nachbarſchaft!““ entgegnete der Befragte in ſeinem gewohnten, ironiſch-trockenen Tone.

In Nr. 44 der „Hannöverſchen Anzeigen“ vom Jahre 1826, S. 2371 lieſt man Nachſtehendes: „Große Gänſelebern, welche ſchon ſeit langen Jahren aus entfernten Ländern geſchickt wurden, ſind jetzt bei N. N. Lange Straße Nr. 59 zu haben. Auch werden Paſteten auf Verlangen davon verfertigt.“

Mancher Hausfrau möchte wohl mehr an dem Geheimniſſe, wie dieſe antiken Gänſelebern conſervirt werden ſind, als an dem Beſitze derſelben gelegen ſein. —

Nur Wenigen möchten wohl die treffenden Worte des berühmten Malherbe bekannt ſein, die er bei nachſtehenden Veranlaſſungen äußerte: Es brachte ihm Jemand ein ſchlechtes Gedicht, mit der Bitte, ihm ſeine Meinung darüber mitzutheilen. Der Verfaſſer verſicherte, daß er nicht umhin gekonnt habe; ja, er ſei von einer Dame

gezwungen worden, dieſe Verſe zu liefern. Malherbe las und gab ihm das Papier zurück, indem er fragte: „ſtand denn der Galgen darauf, wenn Sie dies Gedicht nicht gemacht hätten?“

Als er eines Abends in Begleitung ſeines ihm nach Hauſe vorausleuchtenden Dieners in ſeine Wohnung treten wollte, redete ihn ein junger Cavalier an, um eine Unterhaltung anzuknüpfen, welche Malherbe eben ſo langdauernd als langweilig zu werden ſchien. — Er fiel ihm daher plötzlich in die Rede und ſagte: „Adieu, mein Herr Marquis! Schlafen Sie wohl! Sie ſehen, ich riskire, hier ſechs Sous Licht zu verbrennen, um Dinge zu hören, die keine ſechs Heller werth ſind!“

Wollte man mit ihm über Staatsangelegenheit reden, pflegte er dieſe Unterhaltung ſchnell mit den Worten abzubrechen: „Man ſolle ſich um die Führung eines Schiffs niemals bekümmern, auf dem man ſich nur als Paſſagier befinde.“

Einſt machten ihm ſeine Freunde Vorwürfe, er ſei bei ſeiner Ueberſetzung des Seneca ſo äußerſt flüchtig zu Werke gegangen, daß er mehr

auf Schönheiten des Styls, als auf treue Nachbildung des Originals geſehen habe. „Ei was!“ antwortete er — „nicht für die Küche habe ich meine Gerichte zubereitet. Mich kümmert es wenig, ob ich den Herren von Metier gefalle, oder nicht. Dieſe verſtehen, als Gelehrte, den Seneca im Original zu leſen; meine Ueberſetzung iſt für Leute von gutem Ton' und ſchlechtem Latein beſtimmt.“ —

Wenn ſich das Mäulchen beim Leckermahl ſpitzt,
Hoch in die Lüfte Champagnerwein ſpritzt,
Wollen die Gäſte den Geiſt auch erheitern;
Kommt nun ein Witzbold, den Kreis zu erweitern,
Wird ihm ein Seſſel ſogleich angeboten.
Gebt einen Schemel nur den

Anekdoten.

Liquidation.

Bei einem ſtarken Platzregen ließ der Stadtrichter zu * einen Wagen kommen und den Kutſcher zuvor in die Gerichtsſtube rufen, um die Fuhre zu behandeln. Er fand den geforderten Preis von 12 Gr. für den kurzen Weg zu übertrieben, und als der Fuhrmann ihm betheuerte, daß für eine ſolche Entfernung ihm noch Niemand einen halben Thaler verweigert habe, verlangte der Richter, daß er endlich dieſes erhärten möge. Der Kutſcher fand ſich bereit dazu und die Magiſtratsperſon dictirte ihm den Eid.

„Nun glaube ich Dir," — ſprach der Richter — „hier haſt Du vier Gr., und acht Gr., betragen die Gebühren für den Eid. Fahre vor. —"

Der Arreſtant.

Dem Fürſten ** war der Anblick eines betrunkenen Soldaten höchſt unerträglich und trotz aller Milde, die dieſen allgemein geliebten Landesherrn zum angebetetſten bei ſeinen Unterthanen machte, fand der Trunkenbold vor ſeinen Augen nie Gnade. — Eines Tages erblickte er in der Entfernung einen Grenadier, dem er es anſah, daß er mit einem derben Rauſche mühſam zu kämpfen hatte. Entrüſtet ſchritt er auf ihn zu, wurde aber auch alsbald von dem Krieger bemerkt, der nun ſofort ſein Seitengewehr zog und mit militairiſcher Haltung nach beſten Kräften ſeinem Herrn entgegen marſchirte.

„Kerl!“ — rief der Fürſt, als er nahe vor dem Trunkenen ſtand — „was haſt Du vor? Wozu ſoll das gezogene Gewehr?“

„„Ihre Durchlaucht,““ — entgegnete mit lallender Zunge der Grenadier — „„ich bringe einen Betrunkenen als Arreſtant auf die Wache!““ und ging ſeiner Wege.

Wirklich meldete ſich der Soldat als Arreſtant und der Fürſt, welcher ſich ſpäter durch eingezogene Erkundigungen davon überzeugt hatte, daß er übrigens ein braver Soldat ſei, ſchenkte ihm zur Belohnung eine Taſchenuhr. —

Die Harpagone.

1.

Der geizige Cuttler, von welchem Pope in ſeinen moraliſchen Briefen redet, glaubte dem verſchwenderiſchen Villiers, Herzog von Buckingham, einen ſehr heilſamen Rath zu geben, indem er zu ihm ſagte: „Warum lebet Ihr nicht wie ich?“ „„Wie Ihr,““ antwortete der Herzog — „„kann ich allemal noch leben, wenn ich nichts mehr habe.““ —

2.

Der Abbé Regnier ſammelte eines Tages, als Secretair der Akademie, in ſeinen Hut eine

Collecte zu einer allgemeinen Sache, wozu ein jedes Mitglied einen Louis'dor zahlte. Der Abbé der nicht bemerkt hatte, daß der Präſident Roſes (bekannt als ein ſehr geiziger Mann) ſeinen Beitrag in den Hut gelegt hatte, trat zum zweiten Male zu ihm. Der Präſident betheuerte, daß er bereits ſeine Quante hineineingelegt habe. „Ich glaube es" — erwiederte der Abbé Regnier — „doch ich habe es nicht geſehen." „„Und ich"" — ſagte Herr Fontenelle, der gleich neben ihm ſtand — „„ich habe es geſehen, aber ich glaube es nicht. —""

3.

Ein ſehr witziger und beliebter Schauſpieler, die Zierde aller Geſellſchaften in B., ward einſt von dem Banquier M., dem Geizigſten ſeiner Zeit, zum Mittagseſſen eingeladen. Der junge Künſtler, ausgerüſtet mit dem geſegnetſten Appetite, fand, was er ahnete, eine mager beſetzte Tafel und erhob ſich bald nach dem kärglichen Mahle, um in der Reſtauration ſich zu entſchädigen. „Haben Sie Dank, mein Theurer," ſagte ſchmunzelnd der Wirth vom Hauſe. „Sein Sie fortan

nicht ſo ſelten, beehren Sie mich bald wieder, recht oft, ich bitte inſtändigſt darum. Wann wollen ſie wieder bei mir eſſen?" „„Wenn Sie ſo befehlen,"" — erwiederte der hungrige Gaſt. „Ich habe nur zu bitten, wann?" „„I nun, am liebſten gleich."" —

Friedrich mit der gebiſſenen Stirn.

Ein Bauerburſche, Namens Friedrich Knoche, der mit Niemandem im Dorfe in Frieden leben konnte, hatte ſchon mehrere Male derbe Verweiſe von ſeinem Amtmanne über ſein zänkiſches Betragen und die unaufhörlichen Prügeleien, die er veranlaßt hatte, aufbürden müſſen. „Sehe ich Dich noch ein einziges Mal mit einer Wunde vor mir, ſo laſſe ich Dich ohne Erbarmen und ohne weitere Unterſuchung bei Waſſer und Brod einſperren." — So ſprach der Richter eines Tages zu dem unruhigen Gaſte, als er bereits zum zehnten Male, wegen Schlägereien im Wirths-

hause angeklagt war. Nicht lange nach dieſer kräftigen Sentenz begegnete der Amtmann demſelben Burſchen, der ſich eben eine tüchtige Wunde, mitten vor der Stirn, aus der Schenke geholt hatte. „Infamer Kerl!“ — donnerte die Magiſtratsperſon ihm entgegen — „Was ſeh' ich! Haſt Du Dich ſchon wieder herumgebalgt — Du —“ „„Behüte der Himmel, Herr Amtmann!““ — fiel der erſchrockene Bauer ihm in die Rede — „„Dieſe Wunde habe ich mir im Aerger ſelbſt gebiſſen.““ „Was? vor der Stirn, Du Dich ſelbſt gebiſſen?“ „„Ja wohl, mit meinen eigenen Zähnen; ich ſtellte mich aber dabei auf eine Bank, geſtrenger Herr Amtmann.““ —

Hülfe in der Noth.

Fabricius Hildanus, ein berühmter Wundarzt, ward zu einem vornehmen Patienten gerufen, dem ein Eiſenſplitter ins Auge geflogen war. Der Splitter war ſo klein und hatte ſich ſo in

dem Winkel des Auges verſteckt, daß alle Verſuche, ihn herauszuziehn, vergebens waren. Die Frau des Hildamus, die dem Kummer ihres Mannes und den Schmerzen des Patienten abhelfen wollte, bat ihn, ihr zu erlauben, beide aus der Verlegenheit zu ziehen. Der gelehrte Herr lächelte zwar über die Zumuthung ſeiner Frau, ihn zu dem Leidenden begleiten zu dürfen, geſtattete indeß, daß es geſchähe. Angelangt bei dem Kranken, ließ ſie demſelben das Auge weit aufthun, zog eine Magnetnadel aus der Taſche, ſtreifte mit derſelben über das Auge hin und her, und augenblicklich ſprang der kleine eiſerne Körper an die Nadel, wodurch das Uebel gehoben und der große Chirurgus überzeugt ward, daß oft die einfachſten Mittel, die allerunträglichſten ſind.

Spiritudſer Troſt.

Ein Kranker, deſſen Bein amputirt werden ſollte, rief unter bitterlichem Weinen: „Ach, Herr Doc-

tor! ſo iſt das Bein doch verloren?“ „„Nicht doch!““ — erwiederte tröſtend ein Gehülfe des Chirurgus — „„Wir werden es in Spiritus aufbewahren.““

Offenherzigkeit.

Nach dem Tode Hölty's überreichte ein geiſtesarmer Poet dem Fürſten von .... eine Grabſchrift, die er auf deſſen Befehl für den geweihten Sänger verfertigt hatte, mit den Worten:

„Ihre Durchlaucht haben befohlen, ich hoffe Dero Wünſchen vollkommen entſprochen zu haben.“ „„Hoffen Sie nicht zu viel;““ — unterbrach ihn raſch der Fürſt — „„ein Wunſch wird mir immer bleiben.““ „Welcher mein gnädigſter Herr?“ — „„Der, daß es Gottes Wille geweſen wäre, daß umgekehrt jetzt Hölty mir Ihre Grabſchrift überreicht hätte.““ —

Die Heraldiker.

Ein Oeſtreicher ſeppte einſt einen Hannoveraner mit dem Einhorn in dem engliſchen Wappen, über den königlichen Marſtällen, indem er ſagte: „Aus welcher Naturgeſchichte habt Ihr dieſes gehörnte Pferd entlehnt?“ — „„Aus derſelben,““ erwiederte der Hannoveraner, „„woraus Ihr den Adler mit zwei Köpfen genommen habt.““

Der Improviſater.

Eine herumziehende Schauſpieler-Truppe gab in einer kleinen Reſidenz unter mehreren Vorſtellungen auch das alte Singſpiel „Die Jagd.“ — Der Sänger der die Worte zu ſingen hatte: „Es lebe der König, mein Mädchen und ich; der König für Alle, mein Mädchen für mich,“ änderte in Abweſenheit des regierenden Fürſten, der anwe-

ſenden jungen Fürſtin zu Ehren, jene Stelle treuherzig alſo ab: „Es lebe die Fürſtin, mein Mädchen und ich; die Fürſtin für Alle, mein Mädchen für mich.“

Geld regiert die Welt.

Ein eingebildeter Geck, der mit einem reichen Banquier in Wortwechſel gerieth, wollte demſelben die Gewichtigkeit ſeiner Perſon fühlen laſſen, indem er ſagte: „Vergeſſen Sie nicht, mein Herr, daß Sie mit einem Manne von Qualitäten reden!“ — „„Und Sie, mein Herr,““ entgegnete der Nabob: „„mögen nicht vergeſſen, daß Sie mit einem Manne von Quantitäten ſprechen.““ —

Consuetudo est altera natura.

Ein Schauſpieler, der wegen eines Vergehens vor Gericht gezogen wurde, ward bei der Unterſuchung ſo verlegen, daß auch nicht ein Wort aus ihm herauszubringen war.

Nachdem der Richter ihm mehrere Male zurief: „Werden Sie denn endlich den Mund aufthun?“ — erlaubte ſich der Auditeur den Vorſchlag zu thun: man möge den Souffleur kommen laſſen, da manche Männer dieſer Art nur auf ſolche Weiſe zum Reden gebracht werden könnten.

Hunde-Melancholie.

Als von der Klugheit der Hunde in einer Geſellſchaft die Rede war, und dieſer Discours zur größten Pein des anweſenden Profeſſors ***

durchaus nicht endigen wollte, miſchte ſich der gelehrte Herr auch in dieſe Unterredung: „Das glauben Sie wohl nicht, meine Verehrten," — ſprach er mit ernſter Miene — „daß Hunde auch die Einbildekraft beſitzen, die oft an Schwermuth grenzt? — Ich kann Sie verſichern, daß ich einen rabenſchwarzen Pincher habe, welcher vier Tage nichts genießen wollte, weil er ſich im Spiegel geſehen und ſein Geſicht blaß gefunden hatte. So kannte ich einen Pudel, der ſich acht Tage lang einredete, er ſei ein Spitz." — Alles ſchwieg, und von den Hunde-Genies war nicht mehr die Rede. —

Wortſpiel.

Der Graf Ferraud de Loigny hatte auf ſeiner Reiſe im ſüdlichen Deutſchland ſeinen eleganten Reiſewagen ſo ruinirt, daß er genöthigt war, Miethkutſcher zu ſeinem weiteren Transport zu nehmen.

Einer dieſer Kutſcher hatte ihn dermaßen gepreßt, daß er gegen denſelben klagbar werden mußte. Der Proceß fiel jedoch zu ſeinem Nachtheil aus, ſo daß ihm dieſer Kutſcher ein ſehr theures Meuble ward, von dem der Graf lange Zeit ſcherzweiſe ſagte: „j'avois un cocher en Allemagne, qui étoit un vrai coût-cher (Kutſcher).“

Heilige Höflichkeit.

Ein gewiſſer Marquis wollte ganz eilig bei dem Patron einer Kirche in Paris ſeine Andacht verrichten. Er fand ihn aber nicht an ſeinem Altar, weil man ihn eben in Proceſſion umhertrug. Der Herr Marquis, dem es unmöglich war, einen Verſtoß wider die Politeſſe zu begehen, ließ ſeine Viſitenkarte auf dem Altare zurück.

Sylbenliquidation.

Ein Dichter, oder vielmehr ein armer Stümper, der ſich dafür ausgab, überreichte dem vorigen Papſte ein Sonett. Dieſer ſah' es gleich durch und ließ dem Dichter bei der dritten Strophe bemerken, daß ſie einige Sylben zu wenig habe. Dieſer, ohne aus der Faſſung zu kommen, antwortete: „Leſen Eure Heiligkeit nur immer weiter, Sie werden wieder auf andere ſtoßen, die deren zu viel haben; alſo geht Eins mit dem Andern auf!“

Der fünffache Talma.

Talma, in ſeinen jüngern Jahren, wo er noch nicht eigene Equipage hielt, hatte ſich an einem kurzen Wintertage in Verſailles verſpätet und mußte ſchnell nach Paris zurückkehren, da er an demſelben Abende eine bedeutende Rolle dort zu

ſpielen hatte. Den erſten Fiacre am Schloſſe forderte er auf, ihn in möglichſter Schnelligkeit nach Paris zu bringen. Bekannt mit den gewöhnlichen Kniffen dieſer Kutſcher, die ſtets bereit ſind, ſogleich abzufahren und nur immer noch einen Paſſagier erwarten, bis die zu einer completen Fuhre erforderliche Anzahl von fünf Perſonen vollzählig iſt, ſann Talma auf Mittel, dieſer Verzögerung auszuweichen. Sich des bekannten Geniestreiches Garrick's erinnernd, hüllte er ſich feſt in ſeinen Mantel und beſtieg, nachdem er die Antwort erhalten: „Sogleich geht es vorwärts, mein Herr, ich erwarte nur noch einen Paſſagier!“ den Wagen, woraus er von der andern Seite ſogleich wieder herausſchlüpfte und ſich nun im ſchwarzen Frack zum Mitfahren meldete. „Sogleich, mein Herr, nun fehlt nur noch ein einziger Paſſagier!“ tönte es ihm vom Kutſchbocke abermals entgegen. Die einfallende Dunkelheit der Nacht begünſtigte den großen Mimen, ſo daß er, immer von der andern Seite wieder ausſteigend, ſtets mit verändertem Tone und verſtellten Geberden, bald dick und bald ſchmächtig, bald lang und bald kurz erſcheinend, ſich dem Fuhr-

mann völlig unkenntlich machte. So ſpielte er die Rolle von fünf verſchiedenen Paſſagieren in wenigen Minuten und als er zum fünften Male erſchien und der Kutſcher ihm verſicherte, daß nur noch auf ihn gewartet werden ſei, warf er ſich in den Wagen, der mit Blitzesſchnelle dahin rollte und in kurzer Zeit auf dem Platze Louis XV. anlangte. — Talma öffnete den Kutſchenſchlag, zahlte ſeinen Platz und eilte davon. — Mit untergeſchlagenen Armen wartet der Kutſcher auf die übrigen vier Reiſenden und wartet vielleicht noch darauf, mindeſtens auf ſein Fuhrlohn. —

Der Recenſent und der Apotheker.

Der allbeliebte Recenſent Nr. 777 (alſo pflegte er ſich nach der jetzt eingeführten Nummermethode zu unterzeichnen) ward als der gefürchteſte aller Schreibälfe, mit einem Demantkreuze, in Form einer Tuchnadel, von dem Herausgeber des .....

nebſt einem Exemplar des Opus sub conditione beſchenkt. — Na, der Leſer wird die Bedingung ſich denken können. Was iſt dem geängſtigten Muſen-gänger wohl zu theuer, wenn es den Preis gilt, eine 3 Mal böſe 7 zu zähmen. Am nämlichen Tage noch paradirte an unſeres Kritikers Buſenſteif das ſchöne Kreuz und als er mit dieſem geſchmückt Abends in die Apotheke ging, um nach gewohnter Sitte ſein Gläschen Danziger Goldwaſſer zu verzehren, ſtaunte der befremdete Pharmacent ob des blitzenden Geſchmeides, deſſen edle Steine von dem Lichtmeer der Aſtrallampen reflectirend, prismatiſch funkelten und, war es Neugierde oder Neid, die den Küchenmeiſter der Aeſkulape peinigte, er mußte ſeinem Herzen Luft machen. „Kennen Sie den Unterſchied" fragte er hämiſch den Reichbeſchenkten, „zwiſchen einem Recenſenten und einem Eſel?" Wie auch der witzige Befragte über ſolch' eine Frage im erſten Augenblicke ſtutzen mußte, ſo ſammelte er ſich doch alsbald, verſichernd, daß er nicht wiſſe, wie er ſolche ſeltſame Reden verſtehen ſollte. „Nichts iſt begreiflicher" entgegnete der Räthſelſteller: „der Recenſent trägt das Kreuz vor der

Bruſt, und der Eſel trägt es auf dem Rücken.“ — „„Vollkommen recht““ fiel raſch der Kritiker ein „„dagegen läßt ſich nichts einwenden. Können Sie mir aber nun wohl ſagen, lieber Freund, welch' ein Unterſchied zwiſchen einem Apotheker und einem Eſel iſt?““ „Einem Apotheker und einem Eſel?“ fragte ein Weilchen nachgrübelnd und nichts Arges ahnend der Pharmaceut. „Einem Apotheker und ein — — — ich geſtehe Ihnen offenherzig, ich weiß den Unterſchied nicht.“ „„Ich auch nicht““ ſprach mit Nachdruck der Kreuzträger, leerte ſeinen Danziger und ging ſeiner Wege. —

Der General ohne Waffen.

Der Capellmeiſter N. hatte ſeinem Fürſten etwas ſehr Eiliges vorzutragen, deſſen Verzögerung von großem Nachtheile geweſen ſein würde. Wie er ſich nun auf das Schloß verfügen wollte, ver-

weigerte es die Schildwache, ihn eintreten zu laſſen. „Mein Gott!“ — rief der Capellmeiſter ängſtlich aus — „ich bin der Capellmeiſter Ihrer Durchlaucht, ich muß Hochdieſelben eiligſt ſprechen!“ — Kaltblütig entgegnete ihm die Schildwache: „„Außer der höchſten Militär-Behörde darf ich Niemand auf's Schieß gehen laſſen!““ Raſch faßte ſich der Capellmeiſter und ſagte: „Ich bin ja der General der Muſikanten!“ — „„So?““ rief der Soldat — „„Warum ſagte der Herr das nicht gleich?““

Der Capellmeiſter paſſirte, und empfing noch obendrein die militäriſchen Honneurs. —

Höfliche Entſchuldigung.

Ein leidenſchaftlicher Tabaksſchnupfer, der beſtändig zwei Tabaksdoſen, und zwar eine goldene und eine andere von Papiermaché, in der Taſche trug, wollte eines Abends im Theater eine Pa-

aus der letzteren nehmen, als er sie zu seinem Befremden vermißte. — In der Meinung, sie auf seinem Schreibtische zurückgelassen zu haben, griff er zu der goldenen Dose und begnügte sich für diesen Augenblick mit der einen Seite Tabak. Als ihm nach einer Weile die Lust auf's Neue anwandelte, seiner Nase eine Labung zu reichen, fehlte ihm nun die goldene Tabatiere und statt ihrer findet er die vorhin vermißte Dose von Papiermaché.

„Unbegreiflich!" — ruft er aus, und als er sie geöffnet hat, findet er ein Zettelchen darin mit den Worten:

Pardon, Monsieur, on s'étoit trompé! —

Demonstration.

Als man davon redete, daß bei der Cavallerie des Fürsten *** die Ordre ertheilt worden sei, daß jeder Reiter nur einen Sporn tragen sollte,

und man dieſe Oekonomie tadelnd machen wollte, bemerkte ein jüdiſcher Roßkämmer, daß dieſe Einrichtung ſehr vernünftig ſei, indem er hinzufügte: „Wenn ich dem Pferdchen von der einen Seite den Sporn gebe, läuft die andere Seite ſchon von ſelbſt mit.“

Gaſtfreundliche Aufnahme.

Ein Hamburger Tabaksfabrikant ſtattete bei ſeiner Durchreiſe in Düſſeldorf einem langjährigen Bekannten, aber ſehr geizigen Manne, einen Morgenbeſuch ab. Seinem Gaſte einige Erfriſchungen vorzuſetzen, konnte der Harpagon nicht über's Herz bringen; um jedoch wenigſtens den äußern Anſtand zu beobachten und ſich mit guter Manier herauszuwinden, ſagte er ihm bald nach den erſten gegenſeitigen Bewillkommnungen: „Sie frühſtückt haben Sie gewiß ſchon ſeit einem Paar Stunden. — Gern würde ich Sie zum Mit-

tagseſſen einladen; meine Frau iſt aber auf einen Gaſt durchaus nicht eingerichtet, der an Hamburger Küche gewöhnt iſt. Indeß weiß ich, daß Sie guten Hamburger Knaſter mitgebracht haben; bringen Sie gegen Abend ein Döschen voll davon mit und dann wollen wir mit einander ein Pfeifchen ſchmauchen!“

Submiſſion.

An einem ſchwelgeriſchen Hofe fragte bei einem üppigen Male der ſybaritiſche Fürſt ſeinen alten Miniſter, wie ihm dieſe prachtvolle Bewirthung gefalle.

„Gnädigſter Herr,“ — erwiederte der treue Veteran — „Sie haben bisher nur unterthänige Diener gehabt, künftig werden Sie auch viele ſchuldige Diener um ſich her ſammeln.“ —

God save the king.

Ein vom Unglück verfolgter Familienvater, welcher eine öffentliche Caſſe zu verwalten hatte, vergaß ſich, von einer peinlichen Noth gedrungen, einſt ſo ſehr, daß er die ihm anvertrauten Gelder angriff. Der kalte Buchſtabe des Geſetzes verurtheilte ihn zum Tode, und er ſollte enthauptet werden. — Als der Juſtizminiſter dem Landesherrn das Todesurtheil zur Unterſchrift vorlegte, befragte dieſer menſchenfreundliche Monarch ſich zuvor nach allen näheren Umſtänden auf's Genaueſte. — Der eben ſo humane Miniſter machte ſeinem Gebieter nun eine möglichſt vortheilhafte Darſtellung von dem ſonſt ſo rechtlichen Lebenswandel des blos durch die höchſte Noth nunmehr zum Verbrecher gewordenen Staatsdieners, und ſchloß mit den Worten:

„Jedenfalls hat der Pflichtvergeſſene mehr den Kopf als das Herz verloren.“

„„Wie? den Kopf verloren?““ — rief der Monarch. „„Alſo hat er keinen Kopf mehr?

und demnach ſoll ich dieſes Urtheil ſeiner Enthauptung unterſchreiben? — Wo nichts iſt, da hat der König ſein Recht verloren! Schicken Sie den Mann ſechs Monate lang auf die Feſtung und geben Sie ihm eine Zulage, damit er nicht auf's Neue in einen ähnlichen Zuſtand gerathe.“ —

Contre la force n'y a pas de résistance.

„Elender!“ — rief der Richter dem vor ihn geſtellten Pferdediebe zu — „wie konnteſt Du Dich erdreiſten, am hellen Mittage auf offener Straße ein Pferd zu ſtehlen?“

„„Ich ein Pferd geſtohlen?“ — ſprach der Gaukler. „„Geſtrenger Herr, ſo wiſſen Sie denn, daß in einer engen Gaſſe ein Pferd mir im Wege ſtand, ich hatte Eile und wollte es von hinten forttreiben: „Vorſichtig!“ rief eine Stimme, „nehmt Euch in Acht, das Pferd ſchlägt!“ Langſam ſchlich ich zur Seite, um

mich vorzudrängen und meiner Wege zu gehen: „Halt!“ rief ein Kärrner, „nicht zu nahe, die Beſtie beißt!“ Was blieb mir da noch übrig, wenn ich nicht geſchlagen noch gebiſſen ſein wollte, als mich oben darauf zu ſetzen? Kaum aber ſitze ich in dem Sattel, da nimmt das ungeſtüme Roß den Kopf zwiſchen die Beine und jagt über Steck und Block, wie ein Vogel durch die Luft, vierzehn Meilen Weges mit mir davon. — So, geſtrenger Herr Richter, bin ich hieher gekommen. Habe ich nun das Pferd, oder hat das Pferd mich geſtohlen?““

Seefahrer.

1.

An einem ſtürmiſchen Herbſtabende ſtand ein Bauerburſche am Fenſter und rief, während er ſo in dieſe tobenden Pappeln hineinglotzte, angſtbeklommen aus: „Ach Gott, ach Gott! bei ar-

men Minſchen, dei düſſe Nacht up den Meere ſtunt, nu kein Schipp hewet!" —

2.

In der Nähe einer gefährlichen Paſſage im offnen Meere machte der Schiffscapitaine ſeine Reiſenden auf die Gefahr aufmerkſam, und bat ſie, ſich auf dem Verdecke ruhig zu verhalten, um den Matroſen nicht hinderlich zu ſein. — „Wollen Sie nicht erlauben," ſagte eine junge Dame — „daß ich für meinen Theil einſtweilen ausſteigen darf?"

3.

Während ein toſender Orcan das Meer in Aufruhr brachte, erſtieg ein Matroſe die Spitze des Hauptmaſtes, um ſein Gebet zu verrichten. — Als man ihn ſpäterhin fragte, weßhalb er einen ſo unbequemen Sitz zu ſeiner Andacht ſich auserwählt habe, antwortete er: „Sie ſchrieen und heulten ja hier unten, wie Verrückte durch einander; kein Wort hätte der liebe Herrgott in dem Rumor verſtehen können!"

4.

Ein Schöngeiſt glaubte ſeine Reiſegefährten auf dem einſamen Meere nicht beſſer unterhalten zu können, als wenn er ihnen zuweilen von ſeinen geiſtigen Producten Einiges zum Beſten gäbe. Eines Morgens, als er eben auf dem Verdecke eine ſolche Vorleſung hielt, entführte ein verrätheriſcher Windſtoß das Manuſcript ſeinen Händen und warf es in die offne See. — „O, der infame Streich!“ rief in höchſter Verzweiflung der Beraubte; „meine herrlichen Gedichte!,“ — „„Das können ſie nun werden!““ — fiel ein ſchalkhafter Officier ein; — „„denn bisher waren ſie gar zu trocken!““ —

5.

Ein polniſcher Jude reiſ'te zur See. Er ſtand auf dem Verdecke, und der Wind, der das Schiff mit vollen Segeln ſchnell vorwärts trieb, warf ihm ſeine Pelzkappe vom Kopfe. „Halt!“ — rief er — „mein Kappel iſt in's Waſſer gefallen.“

Wahre Verehrung.

Als Voltaire im 77ſten Jahre ſeines Alters zum letzten Male nach Paris reiſ'te, wo er im folgenden Jahre ſtarb, ließ ſich kein Poſtmeiſter auf der ganzen Route die Ehre nehmen, ihn ſelbſt zu fahren. Einer derſelben, welcher Alters und Krankheits halber auf die Ehre Verzicht leiſten mußte, trug dieſes Geſchäft ſeinem Sohne auf, indem er zu ihm ſagte: „Sei hübſch vorſichtig und nimm Dich in Acht, denn bedenke, daß es in Europa zehn Könige, in der ganzen Welt aber nur einen Voltaire gibt.“

Nationalſtolz.

Der grauſame Baſilides, Czar von Moskau, ließ einſt dem Abgeſandten eines italieniſchen Fürſten, der in ſeiner Gegenwart den Hut aufgeſetzt hatte, denſelben auf dem Kopf feſt nageln. Als

ſpäter Boſe, Ambaſſadeur der Eliſabeth, Königin von England, vor dieſem Monarchen erſchien, und mit ſichtbarem Trotze, in ſeiner Gegenwart ſein Haupt bedeckte, fragte ihn der entrüſtete Czar, ob er nicht wüßte, wie noch jüngſt ein Geſandter für eine ſolche Vermeſſenheit beſtraft worden wäre? „Ich weiß," antwortete der ſtolze Britte — „aber ich bin der Abgeſandte eines Weibes, das ſtets mit bedecktem Haupte einhergeht, und der Diener einer britiſchen Königin, die die Beleidigung, die einem ihrer Miniſter widerfahrt, nicht ungeahndet läßt. Der Czar kehrte ſich zu den Anweſenden Großen des Reichs, mit den Worten: „„Wer von Euch würde den Muth gehabt haben, ſo für mich zu reden und ſo etwas für mich zu wagen?""

Blind geladen.

In einem kleinen Gehölze unweit London hielt ein Räuber den Wagen des Lords Mulgrave

an und ſetzte ihm ſein Gewehr auf die Bruſt, mit den Worten: „Mylord, dies iſt ein Gewehr, welches unter Brüdern hundert Pfund werth iſt, ich rathe Ihnen, es zu kaufen.“ — Der Lord merkte bald, was dieſes zu bedeuten habe, zog ſchnell ſeine Börſe und zahlte 100 Guineen dafür. Der Räuber nahm das Geld, und händigte ihm die Waffe dafür ein. Kaum hatte Mulgrave das Gewehr gefaßt, als er daſſelbe auf den verwegenen Räuber anlegte und es losbrennen wollte — — es war nicht geladen!

Hohnlächelnd ſagte der Räuber, der nun ein geladenes Piſtol hervorgezogen hatte: „Zur Strafe, daß Sie mich für ſo dumm anſehen, Ihnen ein geladenes Gewehr zu geben, zahlen Sie mir noch funfzig Guineen.“ Der Lord mußte zum zweiten Mal die Börſe ziehen.

Mäßigkeit und frommer Sinn.

Der Graf de Luc, franzöſiſcher Geſandter in der Schweiz, lehnte bei einem Feſtin die drin-

gende Aufforderung, auf das Wohl ſeines Monarchen zum zwanzigſten Male zu trinken, mit den Worten ab: „Ich will Gott für die Geſundheit meines Gebieters flehentlichſt bitten, während Sie, meine Herren, auf Höchſt Deſſen Geſundheit trinken.“

Der moderne Aeſop.

Pachter Aeſop ſtand mit einem Israeliten in Unterhandlung um ein Paar feiſte Ochſen. Der Jude, der wegen des Preiſes mit dem Pachter ſich nicht einigen konnte, bediente ſich in der Rede mehrere Male ſeines Wahlwortes: „Fabel;“ als z. B.: „Fabel, Herr Mohn, wie können Sie behaupten, das Vieh ſei nicht von der erſten Qualität? Es ſei nicht kern geſund? Ei, geh'n Sie! Fabel.“ — „„Ei, was: Fabel!““ brummte der Pachter — „„Was weiß der Jude von Fabel; was iſt denn eigentlich eine Fabel?““ — „Eine Fabel; zum Exempel, wenn der Fuchs mit dem

Eid ſpricht, ſo wie ich mit Ihnen ſpreche, und das iſt keine Fabel!“ —

Geld iſt die Loſung.

Ein reicher Engländer, der wie faſt alle ſeine Landsleute, mit ſeinen Guineen ſich über alle Unfälle des Lebens hinwegſetzen zu können glaubte, warf in einem aufwallenden Augenblicke in dem Hotel, wo er logierte, den Marqueur die Treppe hinab. Unglücklicher Weiſe fiel der arme Menſch auf den Hinterkopf, und hatte ſich das Gehirn dermaßen verletzt, daß er wenige Stunden nachher den Geiſt aufgab. Als der Wirth dem Engländer in voller Beſtürzung von dieſem Todesfalle Anzeige machte, ſagte Letzterer mit der größten Gemüthsruhe: „Geſtorben?“ — Se! — „Na, ſetzen Sie den Menſchen nur mit auf meine Rechnung!“

Uebung macht den Meiſter.

Ein junger Schauſpieler, deſſen ſchwache Seite es war, faſt jedem hübſchen Mädchen Huldigungen zu bringen, ja! mit einigen ſogar Verlobungsringe zu wechſeln, gewöhnlich aber ſchon ein Paar Wochen nachher Ring und Verſprechen zurück zu nehmen, ward eines Abends nach einer ihm gelungenen Darſtellung gerufen. Einer ſolchen Ehrenbezeigung war er bis dahin noch niemals theilhaftig geworden, und trat daher mit ſichtbarer Angſt hervor, um ſeinen Dank mit der üblichen Anrede: „Hochgeneigtes Publicum" zu beginnen. Stammelnd brachte er die Worte: „Hochgepubletes Neigtikum" und als er dieſe verbeſſern wollte, ſogar den Unſinn, „Neigtgepubletes Hochtikum" hervor. — Ein tobendes Gelächter, worin das ganze Publicum ausbrach, machte ſeine weitere Rede unverſtändlich, als ein Witzbold im Parterre mit den Worten durchdrang: „Fahren Sie nur fort! Wer ſich, wie Sie, alle Tage verſpricht, den muß ſo etwas nicht irre machen!"

Definitio realis.

„Ich kann in der That nicht recht klug werden aus dem Charakter des ſchönen Geſchlechts in Ihrer Stadt!“ — beklagte ſich ein heirathsluſtiger Fremder gegen einen alten Junggeſellen, dem er ſeinen Plan, ſich verehelichen zu wollen, mitgetheilt hatte. „Ich weiß nicht,“ fügte er hinzu, — „noch geſtern auf dem Balle, wie benahmen ſich da die Mädchen ſo ängſtlich, ſo zurückhaltend, ſie ſind mir ein Räthſel!“

„„Das war das Wort,““ — entgegnete der eiſige Hageſtelz — „„ein Räthſel, die neueſten Frauenzimmer ſind auch nichts als ein Räthſel, das aufhört, zu gefallen, ſobald man mit ihm bekannt iſt.““ —

Cabale und Revange.

Ein Schauſpieler von nicht geringem dramatiſchen Verdienſte ward in der Rolle des *** von einigen ihn cabaliſirenden Individuen unbarmherzig ausgepfiffen. — Er kannte ſeine Antagoniſten, und benutzte, um ſich öffentlich an ihnen zu rächen, den Augenblick, wo er ſeinen Diener durchprügeln muß, indem er neben den vorgeſchriebenen Zurechtweiſungen noch den Nachſatz extemporirte: „Du infamer Schurke, an nichts denkſt Du, kannſt es ruhig mit anhören, wie im Hauſe gepfiffen wird, und ſorgſt nicht einmal für Rattenpulver?“

Nicht der Erſte der Beſte.

In *** lebten drei Brüder, die ſämmtlich als der größte Auswurf der Menſchheit im Publicum allgemein bekannt waren. „Sagen Sie mir,

Herr Nachbar" — fragte der Obriſt M. den Hofrath D. — „welcher von den drei Brüdern mag wohl der allerſchlechteſte ſeyn?" —

„„Derjenige" — entgegnete der Hofrath — „welchem Sie zuerſt auf der Straße begegnen.""

Pair ou non.

Während der großen Hitze im Julimonate 1826, wo faſt Jeder Intereſſe am Stande des Thermometers nahm, unterhielt ſich auch die Kammerjungfer der Landräthin *** mit dem Haushofmeiſter eines benachbarten Grafen über dieſen Gegenſtand. Der Haushofmeiſter verſicherte, daß das Thermometer ſeines Herrn gegen 3 Uhr Nachmittags auf 27 Grad Reaumur im Schatten gezeigt habe, während die Zofe behauptete, daß das Wetterglas ihrer gnädigen Frau nur 26 Grad angezeigt habe. — „Mag wohl ſein" —

bemerkte der Diener des Grafen — „indeß iſt der Unterſchied ſo groß eben nicht.“ — „„Ei““ — entgegnete die Jungfer — „„das iſt ein bedeutender Unterſchied; 26 iſt grad', aber 27 iſt ungrad'!““ —

Mann und Weib iſt ein Leib.

Eine Dame, die erſt kürzlich verheirathet war, gähnte ununterbrochen in der Geſellſchaft ihres Mannes. — „Haſt Du ſo Langeweile?“ fragte der Gemahl. „„Keineswegs, mein Schatz!““ — erwiederte die Frau — „„aber wir machen ja Beide nur Eins aus, und wenn ich allein bin, ennuyire ich mich!““

Lakonismus.

Als ein Verbrecher ſich im Gefängniß aufgehängt und der Richter den Gefangenwärter darüber mit den Worten zur Rede geſtellt hatte: „Verdammt! iſt er todt?“ — erwiederte der Schließer: „„Ja, todt und verdammt!““

Gewatterſchnak.

Die Vorbereitungen zur Gasbeleuchtung in der Reſidenzſtadt Hannover gingen im Frühjahre 1826 mit unglaublicher Schnelligkeit von Statten, beſonders wurde das Eingraben der Leitröhren in allen Straßen mit ſolcher Thätigkeit betrieben, daß gewöhnlich das am Morgen aufgeriſſene Pflaſter einer ganzen Straße, und war ſie auch noch ſo lang, ſchon am Abende mit den 3 Fuß tief gegrabenen Röhren völlig wieder hergeſtellt war. Den Einwohnern Hannovers war dieſe Raſchheit um ſo auffallender, da gerade

dieſes Handwerk, hier nicht immer am ſchnellſten betrieben wird, und oft ein Bürger, wenn er das Pflaſter vor ſeiner Thüre, kaum einen Quadratfuß, repariren läßt, 2 bis 3 Tage ein Paar Arbeiter darauf halten muß. Die britiſchen Unternehmer, mußten dieſen Mißbrauch gekannt haben, denn bei jedem Häufchen einheimiſcher Steinſetzer befand ſich ein Engländer als Aufſeher oder Mitarbeiter. Eines Abends ſtanden 3 ehrliche Bürger am Ende der Schmiedeſtraße, eines der Hauptquartiere der Stadt — „Das wundert mich gar nicht" — ſagte der mit der Kennermiene neben ihm Stehende — „die Engländer verſtehen das aus dem Fundament, und wie ſchnell die mit dem Pflaſter fertig werden können, beweiſet das engliſche Pflaſter, das ſo berühmt iſt und mit dem ſie die ganze Welt ſo reichlich verſehen."

„„Der Gevatter hat Recht!"" ſetzte der Dritte hinzu — Nur wundert's mich, daß die ſo erfinderiſchen Engländer nicht ſchon darauf gekommen ſind, die Straßen mit böhmiſchen Steinen zu pflaſtern; ich habe all mein Lebtag ſo viel Rühmens von dieſen Steinen gehört.""

„Warum nicht gar mit Höllenſtein!“ — rief lächelnd ein vorübergehender Wundarzt, den ſchon das engliſche Pflaſter gekitzelt hatte — und der Gevatterſchnak war unterbrochen.

Der treue Diener ſeines Herrn,

auf eine andere Manier.

Oftmals ſchon hatte der Graf D. die Unannehmlichkeit erfahren, von ſeinen Dienern entweder ſchlecht bedient, oder gar hintergangen worden zu ſein. So ſah er es denn endlich ein, daß die meiſten Domeſtiken, von der Reſidenzluft verpeſtet, untaugliche Subjecte für ihn wurden, und beſchloß, einen unverderbenen Bauerburſchen von einem ſeiner Güter zu ſich zu nehmen und ihn für ſeinen Dienſt zu dreſſiren. Ein ſolches Individuum ward bald gefunden und, wie es nicht ſelten der Fall iſt, daß gerade mit der größten Einfalt ſtrenge Redlichkeit gepaart iſt

(eine pſychologiſche Wahrheit, die eben nicht zur Ehre unſers Jahrhunderts gereicht), ſo war auch dieſer treue und redliche Burſch ein lebendiges Bild der completeſten Dummheit. Daß ein ſolcher bornirter Menſch unter der zahlreichen Dienerſchaft des Grafen das Stichblatt der Witze und Spötteleien dieſer Verſchmitzten werden mußte, war wohl unvermeidlich. Schon in den erſten Tagen des Eintritts in den Dienſt wußten der Kammerdiener und Jäger es ihrem neuen Cameraden begreiflich zu machen, wie es der Anſtand verlange, daß er ſich bei der geſammten Dienerſchaft aller hohen Herrſchaften der Reſidenz präſentiren und von ſeiner neuen Charge ihr Anzeige machen müſſe. Es dauerte auch nicht ſehr lange, ſo hatte Tönjes (ſo hieß dieſes Original) ſchon die Ronde durch die ganze Stadt gemacht, wobei er die weiſe Vorſicht gebrauchte, da, wo er ſeine Cameraden nicht zu Hauſe getroffen, den Herren auf's Zimmer zu rücken, um ſich als Collegen ihrer Diener zu melden. Ein ſolcher Scheppenſtedter Streich konnte ſeine Wirkung nicht verfehlen. Schon in der nächſten Aſſemblée freuten ſich die gnädigen

Herren und Damen, einen Gegenſtand zu haben, um die drückende Langeweile zu vertreiben, und benutzten dieſen, dem Grafen in pleno ihren Glückwunſch über die vortreffliche Acquiſition eines ſolchen Bedienten abzuſtatten, wobei ſie den hochgeborenen Herrn auf's Höchſte zu ſchrauben nicht unterließen. Wie nun der Graf am Abende zu Hauſe gekommen war, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als ſeinem einfältigen Tönjes dieſem tölpiſchen Streich zu verweiſen und ihm drohend anzubefehlen, hinführo Niemandem mehr anzuzeigen, daß er in ſeine Dienſte getreten ſei. Dieſe Lection merkte ſich Tönjes auf das Genaueſte. Nach einiger Zeit ward er von ſeinem Herrn zur Poſt geſandt, um deſſen Brief dort abzuholen, kam jedoch mit leeren Händen bald zurück, ſich beſchwerend, daß der Poſtofficiant ihm die Briefe nicht geben wollte. „Wie?" fragte der Graf, „er verweigerte Dir meine Briefe?" „„Ja wohl,"" entgegnete Tönjes. „„Wie ich ihm ſagte, ich wollte die Briefe meines Herrn abholen, fragte der neugierige Menſch, bei wem ich im Dienſte wäre? und als ich ihm antwortete, daß mein gnädiger Herr es mir anbefohlen habe,

Niemanden das zu ſagen, da wollte er mir Ihre Briefe nicht geben, und ſchlug mir das Fenſter vor der Naſe zu.““ Mit verſtohlenem Lachen bemerkte der Graf, wie einfältig er ſich benommen habe, und indem er ihm befahl, nach der Poſt zurückzukehren, gab er ihm die Weiſung, daß er, in Aufträgen ausgeſchickt, jedesmal den Namen ſeines Herren nennen müſſe. — Mürriſch darüber, es ſeinem Herrn niemals recht machen zu können, ſchlenderte Tönjes zur Poſt, wo er nun von dem Namen des Grafen kein Geheimniß ferner machte und auch deſſen Brief in Empfang nahm. Mit ihm empfingen eben mehrere Kaufleute ihre Briefe an dem Poſtſenſter und zu ſeinem größten Aerger bemerkte er, wie jene für 5 und 6 corpulente Briefe kaum die Hälfte des Briefporto zahlten, als er für drei dünne Briefchen entrichten mußte. Nicht ahnend, daß jene Briefe aus den benachbarten Handelsſtädten minder koſtſpielig, als die für ſeinen Herrn aus Paris, London und Wien kommend, ſein mußten, fand er in dieſer Repartition eine Prellerei, die ihn dermaßen empörte, daß er mit aller ſeiner Ehrlichkeit keinen Anſtand nahm,

den Augenblick wahr zu nehmen, wo der Poſtoffiziant ſeitwärts blickte, um ein ihm naheliegendes Packet Briefe zu erhaſchen und beizuſtecken. Frohlockend überbrachte er ſeinem Gebieter nebſt den drei theuern Briefen dieſe Beutebriefe, indem er ihm den Vorgang erzählte und mit den Worten ſchloß: „Man hat uns prellen wollen; dafür habe ich den Betrügern eine Naſe gedreht und bringe Ihnen hier einen ganzen Pack Briefe, wofür wir nichts bezahlt haben.“ Bei dem Anblick dieſer Briefe, worunter mehrere an hohe Herren, andere an jüdiſche Lotterie-Collecteure, wiederum andere an Köchinnen, Handwerksgeſellen u. A. gerichtet waren, konnte der Graf wiederum ſich kaum des Lachens erwehren, gab jedoch mit ernſter Miene und einem tüchtigen Verweiſe das Packet ſeinem Idiote ſchnell zurück, mit dem Befehle, daſſelbe augenblicklich auf die Poſt zurück zu tragen. „Weiß ich doch nicht mehr, wie ich es Ew. Gnaden zu Danke machen ſoll!“ brummte Tönjes in den Bart, entfernte ſich und vollzog den Befehl ſeines Herrn.

Es verſtrichen nun mehrere Wochen ziemlich ruhig im Hauſe des Grafen, da Tönjes nach ge-

rade anfing, ſeine Ungeſchicklichkeit ein wenig abzuſchleifen, als eines Morgens der Poſtdirector des Orts ſich zu dem Grafen begab und ihm vorſtellte, wie von dem Tage an, wo ſein Bedienter in der Einfalt ein Packet Briefe unter fremden Adreſſen beigeſteckt und ſpäter wieder abgeliefert hätte, ein Brief unter der Adreſſe des durchlauchtigſten Fürſten *** vermißt würde und trotz allen Bemühungen nicht nachgewieſen werden könne; da es nun möglich wäre, daß jener Brief ſich noch in den Händen des Bedienten befinde, ſo wolle er den Grafen bitten, eine desfalſige Nachfrage zu thun. In wenigen Augenblicken fand ſchon ein Examen zwiſchen Herr und Diener Statt, deſſen Erfolg der war, daß der ehrliche Tönjes, bei dem eine Lüge hochverpönt, fußfällig ſeinem Herrn eingeſtand, daß er damals bei dem Abſchiede von ſeiner Mutter derſelben verſprochen hätte, nach Verlauf einiger Monate, ihr einen Brief zu ſchicken, und wie er geglaubt habe, da er des Schreibens unkundig, keine Sünde zu begehen, dieſen einzigen Brief um ſo mehr ſeiner Mutter zukommen zu laſſen,

als der Fürſt doch Briefe genug beläme und einen einzigen wohl miſſen könnte.

Aus dieſer kleinen Erzählung wird der Leſer ſchon abſtrahiren, wie ein ſolcher treuer Diener ſeines Herrn nicht immer der bequemſte Diener iſt.

„Je ne sais pas.“

Eine wahre Begebenheit.

Zu D..., im ***ſchen, lebte um das Jahr 1811 ein hochbetagter israelitiſcher Lieferant, Namens Henoch, welcher, von ſehr niedriger Extraction, ſich während die Stadt belagert wurde, durch ſeine Induſtrie und was noch mehr dazu gehört, um bei Lieferungsgeſchäften zu reuſſiren, in ſehr kurzer Zeit zu einem der reichſten Particuliers in der ganzen Umgegend empor geſchwungen hatte. — An einem freundlichen Herbſtabende, als er mit ſeiner treuen Ehegenoſſin in der Gartenſtube ſich

ſeine kräftige Weinſuppe vor dem Schlafengehen recht wohl ſchmecken ließ, eröffnete er derſelben den Plan, mit welchem er ſchon lange ſich unentſchloſſen herumgetragen hatte. — „Höre, herzliebſtes Sorchen!“ redete er ſie ſchmunzelnd an. „Schon vier Wochen hab' ich es auf dem Herzen und capitulire ich mit mir herum, unſern lieben Kinderchen (Gott ſegne ſie ſammt und ſonders!) Unterricht geben zu laſſen, franzöſiſch zu lernen. Hat uns doch der Allmächtige ſo reich geſegnet bei unſern Geſchäften mit den Franzoſen, ohne daß wir ein Wort franzöſiſch verſtehen; was werden unſere lieben Kinder (Gott ſoll ſie geſund laſſen!) nicht erſt reich und groß werden, wenn ſie franzöſiſch verſtehen. — Was meinſt Du dazu, mein goldenes Sorchen?“ — „„Mein juwelener Henoch!““ entgegnete die Frau mit tremulirender Stimme; „Du weißt, ich bin mit Allem zufrieden, was Du zu reſolviren beliebſt. Haſt Du uns Alle doch durch Deinen Verſtand (Gott ſoll ihn Dir lange erhalten!) von unten herauf gebracht zu hoche Leut': ſo wirſt Du auch gewiß weiter thun, was uns Glück und Segen bringt. — Wem aber, mein Juwel! willſt Du die Kinders

chen (Gott ſoll ſie mir geſund laſſen!) anvertrauen?““ — „Nu, wem?“ erwiederte Henoch; „denke ich doch, wir nehmen den gepuderten Abbé; ſoll ja ein gewalts kluger Menſch ſein; fein wie Poſtpapier. Gibt er doch auch Stunden bei dem Präfecten, bei dem General Eblé, bei der Frau Gräfin von Salters, bei dem großen Tuchhändler; na! wie heißt er denn gleich? — Was meinſt Du, Goldſorchen! nehmen wir den gepuderten Abbé?“ — „„In Gottes liebem Namen,““ antwortete die ſtets mit Allem zufriedene Hauschre und ſo ſchickte er ſchon am andern Morgen zu dem Abbé, um ihn auf den nächſten Sonnabend zu einer Taſſe Thee zu ſich einladen zu laſſen. — In Henoch's Wohnorte lebte zu jener Zeit einer ſeiner Glaubensgenoſſen, ein junger Menſch, der Sohn eines armen Handelsmannes, Namens Joſeph, welcher ſich ſeit Kurzem einige oberflächliche Kenntniſſe in der franzöſiſchen Sprache erworben hatte und gerade damals darauf Bedacht nahm, dieſe als Sprachlehrer geltend zu machen. — Dieſer Burſche, eben ſo arrogant als unwiſſend, hatte bald jenen Plan des reichen Henoch's in Erfahrung gebracht und daher

nichts Eiligers zu thun, als denſelben mit allen Kräften zu hintertreiben, um ſich dieſes gute Haus zu verſchaffen. — In dieſer Abſicht wollte er eben zu dem großen Henoch, — wie man ihn in der Stadt allgemein nannte, — hineilen, als er denſelben unweit der Promenade auf ſich zukommen ſah. Raſch verſperrte er ihm den Weg und ſprach: „Was hab' ich gehört, Herr Henoch? — Schpetakel, Gewalt, himmelſchreiend! Ihre Kinderche ſollen franzöſiſch lernen? Sie haben zu dem ſchteifen Abbé geſchickt; zu dem Abbé! Gott, der gewaltige! wo bleib' dann ich?" — „„Du?"" fragte Henoch: „verſteht ſich, ich!" entgegnete Joſeph dummdreiſt. — „Bin ich denn nicht ich? Bin ich nicht ein Sprachmeiſter, fünfzig Procente beſſer als ſie in der ganzen Stadt umherlaufen? — Wie? — Was? — Und mir wollten Sie vorbeigehen? — Gewalt! was hab' ich Ihnen gethan?" — „„Mach' doch nur ſo kein Schpetakel, Joſeph!"" unterbrach ihn der Lieferant. „„Schäm' Dir, ſo zu ſchreien auf die Gaß'! — Alſo Du biſt auch ein franzöſiſcher Abbé oder Schprachenmeiſter? Hab' noch all' mein Lebtage kein Wort davon gehört. — Gott ſoll

behüten, biſt Du wirklich ein Sachenverſtänd'ger, werd' ich Dir gewiß nicht verſtoßen. Ich aber bin kein Sachenverſtänd'ger; verſteh' kein Wort franzöſiſch; ſo wahr ich ein Milionair bin. — Drum mußt Du Dir ein Probeſtückchen gefallen laſſen. Heute Abend habe ich den gepuderten Abbé zu einem Schälchen Thee gebeten. Komm' Du auch, — Thee bekömmſt Du nicht, — komm her und da ſoll Dir der Abbé eine Frage vorlegen und Du ſollſt ihm auch eine Frage thun; dann wird es darauf ankommen. Höre ich, daß er Dir nicht antworten kann, weiß' ich ihm die Thür' und Du wirſt mein Abbé. Kannſt Du ihm nicht antworten, ſchmeiß' ich Dich die Treppe hinunter, daß Du Hals und Beine brichſt. Iſt das nicht ganz honnet, brav von mir? Biſt Du damit zufrieden?"" — „Ob ich zufrieden bin?" erwiederte Joſeph; „verſteht ſich, daß ich zufrieden bin. Ich werd' ihm ſchon Eins aufzubeißen geben, daß ihm alle Zähne im Munde wackeln ſollen. Präciſe ſieben Uhr bin ich bei Ihnen, rechtſchaffener Herr Henoch! — Serſitelur träsembel; je Vous salie!" — Mit dieſen Worten eilte Joſeph von dannen und Henoch

ſetzte ſeinen Weg zur Promenade ruhig fort. Unterwegs hatte er mehrere ſeiner Bekannten zu dem bevorſtehenden Examen eingeladen und neugierig, wie daſſelbe ausfallen werde, ſah er dem herannahenden Abend mit Ungeduld entgegen. — Schon vor ſechs Uhr hatten ſich die gebetenen Gäſte ſämmtlich eingefunden und bald nach ihnen erſchien auch der Abbé. — Mit franzöſiſcher Politeſſe wandte er ſich ſogleich an den Herrn des Hauſes, indem er ſprach: „Vous avez bien voulu permettre, Monsieur, et je me rends à Vos ordre.“ — „„Au weih'!““ unterbrach ihn Henoch: „„Excuſiren Sie, Herr Abbé; können Sie kein deutſch? — Mit dem Franzöſiſchen müſſen Sie mir wegbleiben, davon verſteh' ich kein Wort.““ — Beſcheiden entgegnete der Gallier: „Pardon, Monsieur Enock; ick ſchprecken nur ein tant-soit-peu deuſch und aben nick kellauben, daß —“ — „„Wollen ſchon fertig werden, Herr Abbé!““ unterbrach ihn der Alte; „„Setzen Sie ſich, nehmen Sie Platz! — Sorchen, ſchenk' dem Herrn doch ein Schälchen Thee ein; — (zum Abbé) feiner Kugelthee, Herr Abbé! — (halb laut zu Sorchen) Nit zu viel Zucker, Sorchen!““ Nach-

dem ſich nun Alles umher niedergelaſſen hatte, eröffnete Henoch ſeinem geiſtlichen Gaſte, wie er geſonnen ſei, ſeinem Davidchen, Izigchen, Samuelchen, Danielchen, Jacobchen, Israelchen, ſo wie ſeiner Mindelchen, Rebeckchen, Hannchen, Feilchen, Leenchen, Eſterchen Unterricht in der franzöſiſchen Sprache geben zu laſſen und ihn hiermit fragen wolle, ob und wenn er dieſer ſeiner lieben zahlreichen Nachkommenſchaft einige Stunden geben könne? — Eben hatte der Abbé ſein Memorandum aus der Taſche hervorgezogen, um ſeine noch unbeſetzten Unterrichtsſtunden zu revidiren, als plötzlich die Thür aufgeriſſen wurde und Joſeph ohne irgend Einen der Verſammlung zu begrüßen, aus Furcht der Abbé möge zuerſt an ihn die Frage richten, auf dieſen mit den Worten zu ſtürzte: „Sagen Sie mir einmal, Herr Abbé, wie heißt auf deutſch: „„„Je ne sais pas?““ —“ — Verwundert ſah ſich der Befragte um und als er nicht gleich antwortete, wiederholte Joſeph ſeine Anfrage: „Wie heißt denn auf deutſch: „„„Je ne sais pas?““ — „„„Mais - je ne conçois pas ce que me veut ce polisson - là!““ rief höchſt befremdet der Fran-

zoſe aus. — „Polisson hin, polisson her!“ ſchrie auf das Unanſtändigſte der rohe Burſche. — „Meinen Sie, ich wiſſe nicht, was ein polisson heißt; „polisson“ heißt: „polisson!“ Wiſſen Sie aber wie: „„„Je ne sais pas““ heißt? — Um dieſem Wortwechſel ein Ende zu machen und dem Abbé das Räthſelhafte deſſelben zu löſen, erklärte ihm der alte Henoch, wie das Ganze nur eine Wette, eine kleine Probe ſei und bat ihn, um den Trotz des dünkelhaften Knaben zu beugen, ſo gefällig zu ſeyn, deſſen Frage zu beantworten, welches ihm, als einem ſo gelehrten Manne gewiß nicht ſchwer fallen könne. — Nach langem Capituliren gab endlich der gefällige Abbé nach, indem er arglos zu dem vor Begier umher trippelnden Joſeph ſprach: „Eh bien, er fragen, was auf deutſch eißen: „„„Je ne sais pas?““ Ick weiß nit!“ — — Kaum hatte er dieſe Worte ausgeſprochen als Joſeph überglücklich ſich zu Henoch wendete: „„„Na! was ſagen mer nu? Er weiß nicht!““ Der einfältige Hausherr, kaum ſeinen Ohren trauend, blieb nun ſeinem Verſprechen getreu und wies ſofort dem wackern Abbé mit dem Bedeuten die Thüre, daß er ihn nicht

fähig halte, ſeinen Kindern Unterricht zu ertheilen. — So erbittert der tief gekränkte Gaſt das Zimmer verließ, ſo frohlockend ſchritt nun Joſeph in demſelben triumphirend umher. — Nach einer kurzen Pauſe fragte ihn endlich der noch immer von ſeinem Erſtaunen ſich nicht ſammelnde Henoch: „Aber ſag mir nur, Joſeph, wie Du es angefangen haſt, den Abbé ſo mit einer einzigen Frage mauſetodt zu ſchlagen, ihn, der doch in der ganzen Stadt für einen gewaltigen Kopf ausgeſchrieen iſt?“ — „„Weil Ihr nichts verſteht, Ihr Ochſen!““ entgegnete der aufgeblähete Joſeph. „„Ich war meiner Sache ſo gewiß wie daß zwei mal zwei vier iſt. Denn ich habe ſo lange geſucht bis ich's endlich gefunden habe. — So hab' ich dieſen Morgen geblättert und geblättert in meinem „„Meidinger““ und da hab' ich denn gefunden, daß er ſagt: „„Je ne sais pas! Ich weiß nicht!““ — Nun ſagen Sie, Herr Henoch, wenn ſelbſt Meidinger, dieſer Matador, öffentlich eingeſteht, daß er nicht weiß, was „je ne sais pas“ auf deutſch heißt? wie ſoll denn danach ein anderer Menſch wiſſen wie „je ne sais pas“ heißt? — Ha! bin ich nicht ein gar geſcheites Kerlche?““ —

Ein halbes Dutzend

Krackmandeln

für

Rathsherren mit geſunden Zähnen.

1.

Logogryph über die fünf Vocale.

Mit a gebraucht's im edlen Sinn'
Der Dichter, dann heißt's: „ziehe hin!"
Mit e droht es Dich zu verſchlingen;
Wird doch zu Hauf' Dich nie bezwingen. —
Mit i iſt es Dein Himmelreich
Selbſt bei dem allerdümmſten Streich'. —
Mit o darin bis an den Kragen
Wird man Dein Schickſal nicht beklagen. —
Mit u, ſo viel bis jetzt mir noch bekannt,
Ein Wörtchen ohne Sinn und Verſtand;
Drum laß den fünften Laut nur ſchwinden,
Wirſt ſchon das Wort bei'm vierten finden. —

2.
Charade.

Die Erſte liebt der Britte,
Die Zweite nennt man Sitte;
Das Ganz' in unſ'rer Mitte
Führt nur zum falſchen Schritte.

3.
Logogryph.

Es reicht Dir täglich Deine Speiſen hin und füttert Dich im ſtrengſten Sinne des Wortes. Gibt in großen Geſellſchaften den Ton an und wahrlich richtet ein Jeder ſich ganz genau danach. Schneideſt Du ihm den Kopf ab, dann entſteht ein Menſch daraus, durch deſſen Tod einſt die Welt ſo viel verlor, als würden jetzt 2 Millionen Menſchen getödtet.

Läſſeſt Du ihm den Kopf und amputirſt ihn dafür den Fuß, dann iſt es das, was Du Niemandem verſagen darfſt, wenn er Dich angſtvoll darum bittet. Gib es ihm ſchnell, damit er nicht in der Verzweiflung zu dem ſtets treuen Begleiter und Nachbar des Ganzen greife.

4.

Hymenäi.

In mancherlei Geſtalten
Bin ich Dir oft ſo nah':
Verſuch's, mich feſtzuhalten,
Huſch! bin ich nicht mehr da. —
Ich kann Dich ſchon erwärmen,
Komm' ich vom lichten Meer;
Oft bin ich Dich zu härmen,
Betrüger und nichts mehr.
Und dennoch ohne Sorgen
Biſt Du durch mich geſtellt,

Denn ohne mich verbergen
Nicht leicht die Leut' ihr Geld.
Glaub' mir, ich gelte ihnen
Weit mehr als Wort und Schwur. —
Wie heißt's? — Ein Licht? — Zu dienen,
Bist ziemlich auf der Spur.

5.
Charade.

Es ist die Erste mit Dir unbedingt,
Sobald nur die Zweite zum Herzen Dir bringt
Und hast die Zweite Du selbst Dir gegeben,
Dann bist Du das Ganze der Menschheit geworden.

6.

Zahlenräthsel und doch Sylbenräthsel.

2! Es ist nicht 1, auf sich selbst nicht 2, 3. —
Dieses ist mein 1, 2, 3. —

Auflösungen.

---

1) Walle, Welle, Wille, Wolle, Wulle.

2) Mißbrauch.

3) Gabel, Adel, Gabe.

4) Schein.

5) Ausschuß.

6) Gutachten.

Das Wort und die Sache.

So einfach auch das Wort,
Und wichtig manche Sache,
Hängt dennoch von dem Wort'
Oft ab die ganze Sache.
Zum Beispiel: Ja, dies Wort
Bewilligt Dir die Sache;
Wird nein aus diesem Wort',
Verändert's gleich die Sache.
Hanns prahlt von seiner Sache
Und führt das große Wort,
Ergründest Du die Sache
Und folgst ihm Wort für Wort,
Ist gar nichts an der Sache,
Und Täuschung nur sein Wort.
Schlimm stehts um Deine Sache,
Doch Paul gibt Dir sein Wort:
„'s ist abgemacht die Sache,
Mich kostet's nur ein Wort."
Viel schlimmer wird die Sache,
Paul ist kein Mann von Wort.
Bei der Parol' ist's Wort
Des Feldherrn wicht'ge Sache;
Am Traualtar ein Wort
Vollzogen ist die Sache.

Der Mund ſcheut Liebeswort,
Das Auge nennt die Sache
Bei dieſem Minnewort
Ihn Herz und Seele Sache.
Nicht binde Dich an's Wort,
Entſtellt's doch oft die Sache;
Doch mit dem Ehrenwort
Da iſt's 'ne andre Sache,
Da wird ein einz'ges Wort
Gleich eine Ehrenſache.
Wird Dir zu lang die Sache
Zu viel das Wörtchen Wort?
Geduld, ich komm' zur Sache,
Erlaube nur dies Wort:
Es iſt 'ne ſchwere Sache,
Zu trennen ſich vom Wort;
Des Plaud'rers Lieblingsſache
Iſt ja das liebe Wort.
Ich hab' gerechte Sache
Und ſcheue nicht das Wort,
Drum ſetz' ich meine Sache
Auf nichts und bitt' um's Wort:
Des Augenblickes Sache
War dies, doch iſt's auf's Wort,
Nicht meine letzte Sache
Und nicht mein letztes Wort.